

The background of the book cover is a photograph of a large offshore oil rig, likely a jack-up rig, situated in the middle of a blue sea. The rig's complex network of steel beams and derrick is visible against a clear sky. The ship's hull is white, and it has a red and white striped section near the top of the derrick.

**Alistair  
MacLean**

**Das  
Mörder-  
schiff**

**Lingen**

# Alistair MacLean

# Das Mörderschiff

## Inhaltsangabe

In der irischen See verschwinden auf geheimnisvolle Art Schiffe. Schiffe mit kostbarer Ladung. Aber auch kleine Fischerboote, Jachten und Segelschiffe. Der britische Secret Service zeigt größtes Interesse an diesen Vorgängen, und so kommt Philip Calvert, Geheimagent, zu seinem Auftrag. Die erste Entdeckung, die er macht, ist ebenso rätselhaft wie entsetzlich – sie führt zu einer heißen Spur. Auf einer einsamen Insel der Hebriden scheinen die Fäden eines großangelegten Verbrechens zusammenzulaufen. Hier auf dem idyllisch verschlafenen Eiland belauern sich Jäger und Opfer. Der Agent findet den Schatz, den die Piraten bei ihren Überfällen erbeutet haben. Doch damit beginnt der schwierigste Teil seiner Mission: die Banditen haben sich in dem völlig unzugänglichen Schloß eines schottischen Lords eingenistet, Calvert ist machtlos. Er kann keinen Schritt unternehmen, ohne das Leben der übrigen Bewohner des Schlosses aufs Spiel zu setzen. Viel Zeit hat er allerdings nicht, um sich sein Vorgehen zu überlegen. – MacLean hat mit diesem Roman ein neues Meisterwerk voll kriminalistischer Spannung und faszinierender Abenteuer geschaffen.

Titel der englischen Originalausgabe  
»When eight bells toll«  
Deutsche Übersetzung von F.G.U. Glass  
Sonderausgabe des Lingen Verlags, Köln  
Copyright für die deutsche Sprache  
by Lichtenberg Verlag, München  
Gesamtherstellung: Lingen Verlag Köln und  
Freiburger Graphische Betriebe  
Schutzumschlag: Roberto Patelli  
Printed in West Germany  
Alle Rechte vorbehalten

Dieses eBook ist umwelt- und leserfreundlich, da es weder  
chlorhaltiges Papier noch einen Abgabepreis beinhaltet! ☺



# ERSTES KAPITEL

*Montag abend bis Dienstag früh drei Uhr*

Den ›Peacemaker‹-Colt gibt es nun schon seit hundert Jahren, ohne daß irgendeine Veränderung an seinem Äußeren vorgenommen worden ist. Wenn man heute einen kauft, so unterscheidet er sich nicht im geringsten von dem, den Wyatt Earp trug, als er Marschall in Dodge City war. Er ist die älteste Handfeuerwaffe der Welt und ohne Zweifel die berühmteste. Wenn man die Leistungsfähigkeit dieser Waffe, deren Aufgabe darin besteht, zu verwunden und zu töten, als Grundlage für ihren Wert betrachten will, dann ist sie vielleicht die beste Handfeuerwaffe, die je geschaffen wurde. Natürlich ist es auch keine Kleinigkeit, von einem der hochgeschätzten Konkurrenten des ›Peacemaker‹ getroffen zu werden, wie zum Beispiel von einer Luger oder Mauser: Die große Geschwindigkeit und das kleine Kaliber lassen das Stahlmantelgeschloß dieser beiden glatt durch einen hindurchschlagen, sie hinterlassen nur ein kleines, sauberes Loch und verbrauchen den Rest ihrer Kraft in entfernteren Gegenden, während die große, stumpfe, mantellose Kugel des Colts mit ganzer Macht einschlägt, dabei Knochen, Muskeln und Gewebe zerstört und so ihre volle Energie der Person zukommen läßt.

Kurz, wenn eine Kugel des ›Peacemaker‹ sagen wir zum Beispiel ins Bein trifft, dann kann man weder flüchten noch in Deckung gehen und sich dabei mit einer Hand eine Zigarette rollen, sie anstecken und dann elegant seinem Angreifer genau zwischen die Augen schießen. Wenn die Kugel eines ›Peacemaker‹ einen ins Bein trifft, dann fällt man bewußtlos zu Boden. Falls der Oberschenkel getroffen wird und man das Glück hat, den Schock und die Verwundung zu über-

leben, dann wird man niemals wieder ohne Krücken gehen können, weil dem Chirurgen, der einen völlig zerstörten Oberschenkel behandeln muß, nichts anderes übrigbleibt, als das Bein zu amputieren. Aus diesem Grund stand ich völlig bewegungslos und ohne zu atmen da, denn ein solcher ›Peacemaker‹-Colt, der mich veranlaßt hatte, diese unbequemen Überlegungen anzustellen, war genau auf meinen rechten Oberschenkel gerichtet.

Und noch eine Überlegung: Um den halbautomatischen Abzugsmechanismus des ›Peacemaker‹ zu bedienen, sind ziemliche Kraft und äußerste Ruhe vonnöten, deshalb kann er, wenn er sich in einer unsicheren Hand befindet, sehr ungenau operieren. Diese Hoffnung war hier nicht gegeben. Die Hand, die den Colt hielt, die Hand, die so leicht und doch bestimmt auf dem Tisch des Funkers lag, war die ruhigste Hand, die ich je gesehen hatte. Sie war im wahrsten Sinn des Wortes bewegungslos. Ich konnte die Hand ganz deutlich erkennen, obgleich das Licht in der Kabine des Funkers sehr trüb war. Der Lichtkegel der gebogenen Tischlampe war so schwach, daß nur ein dünner gelber Strahl auf die zerkratzte Oberfläche der metallenen Tischplatte fiel, wodurch der Arm am Handgelenk abgeschnitten wurde, während die Hand klar sichtbar blieb. Die Waffe bewegte sich nicht im geringsten und machte den Eindruck, als läge sie in der marmornen Hand einer Statue. Außerhalb des Lichtstrahls konnte ich die dunklen Umrisse eines Körpers, der sich gegen das Schott lehnte, teils spüren, teils sehen. Der Kopf war leicht zur Seite geneigt, und unter dem Mützenschirm starrten mich seine Augen bewegungslos an. Mein Blick fiel wieder auf die Hand. Der Colt war nach wie vor auf mich gerichtet. Unbewußt spannte ich mein rechtes Bein an, um mich auf den bevorstehenden Schock vorzubereiten. Zur Verteidigung eine sehr vernünftige Handlung, in Wirklichkeit aber bedeutet es so viel, als ob ich eine Zeitung vor mich halten würde. Ich wünschte in diesem Augenblick, daß der Oberst Sam Colt etwas anderes erfunden hätte, irgend etwas Nützliches, wie zum Beispiel Sicherheitsnadeln.

Ganz langsam und ganz ruhig hob ich beide Hände, die Handflächen nach außen, bis sie sich in der Höhe meiner Schultern befanden.

Ich bewegte mich so vorsichtig, daß ein eventuell nervöser Mensch nicht etwa glauben konnte, ich wolle irgend etwas Verrücktes anstellen, wie zum Beispiel Widerstand leisten. Vielleicht war das Ganze eine ziemlich überflüssige Vorsichtsmaßnahme, da der Mann hinter der unbeweglichen Pistole überhaupt keine Nerven zu haben schien. Aber es lag mir wirklich ganz fern, Widerstand zu leisten. Die Sonne war schon lange untergegangen, ein letzter Widerschein erleuchtete noch den westlichen Horizont, so daß ich in der Tür der Kabine eine scharfe Silhouette abgab. Wahrscheinlich hatte der Mann hinter dem Tisch seine linke Hand an der Lampe, er konnte sie jeden Moment verstellen, um mich in Sekundenschnelle zu blenden. Und dann noch die Waffe! Ich wurde dafür bezahlt, etwas zu riskieren, ich wurde sogar dafür bezahlt, mich gelegentlich in Gefahr zu begeben. Aber ich wurde nicht dafür bezahlt, die Rolle eines todessüchtigen Narren zu spielen. Ich hielt meine Hände ein paar Zentimeter höher und versuchte so friedlich und harmlos wie möglich auszusehen. So wie ich mich gerade fühlte, war das kein Kunststück.

Der Mann mit der Waffe sagte und tat nichts. Er verhielt sich völlig ruhig. Jetzt sah ich seine weißen Zähne schimmern. Die glänzenden Augen starrten mich ohne zu blinzeln an. Das Lächeln, der leicht zur Seite geneigte Kopf, die lässige Haltung des Körpers, erweckten in der winzigen Kabine ein Gefühl äußerster Bedrohung. In der Unbeweglichkeit und Ruhe des Mannes lag etwas Schreckliches, etwas beängstigend Unnatürliches. Sein kaltblütiges Katz-und-Maus-Spiel schien böseartig zu sein und Unheil zu verkünden. In dieser engen Kabine schien der Tod nur darauf zu warten, mit eisigem Zeigefinger seine Opfer zu berühren. Trotz zweier schottischer Großeltern bin ich keineswegs parapsychologisch veranlagt oder mit dem Zweiten Gesicht begabt. Was das betrifft, so sind meine Wahrnehmungen äußerst realistisch, und ich reagiere auf diese Dinge ungefähr so wie ein Klumpen alten Eisens. Aber hier konnte ich den Tod riechen.

»Ich glaube, wir machen beide einen Fehler«, sagte ich, »Sie machen ihn bestimmt. Es könnte doch sein, daß wir beide zum gleichen Haufen gehören.« Da meine Kehle plötzlich trocken geworden war und die

Zunge nichts dazu beitrug, die Klarheit der Aussprache zu unterstützen, kamen die Worte nur schwer heraus. Für mich hörten sie sich richtig an, genauso wie ich es wollte, leise, gleichmäßig und beruhigend. Vielleicht war er ein Irrer. Man mußte ihn bei guter Stimmung halten, ganz egal wie, nur um am Leben zu bleiben. Ich nickte und sah auf den Hocker, der an einer Ecke seines Tisches stand. »Es war ein schwerer Tag. Ist es Ihnen recht, wenn ich mich setze und rede? Ich verspreche Ihnen auch, daß ich meine Hände oben halte.«

Die Reaktion, die ich erhielt, war gleich Null. Die Augen schienen weiß und hatten einen verächtlichen Schimmer, und die stählerne Waffe blieb in der stählernen Hand. Ich fühlte, wie sich meine eigenen Hände zu Fäusten ballten und öffnete sie hastig wieder, aber ich konnte nichts gegen den Ärger tun, der in mir aufzusteigen begann.

Ich lächelte und hoffte, daß es ein freundliches und beruhigendes Lächeln war, während ich langsam auf den Hocker zuing. Die ganze Zeit hindurch sah ich ihn an, und durch das krampfhaft freundliche Lachen fingen meine Gesichtsmuskeln zu schmerzen an. Die Hände hielt ich noch höher als vorher. Ein ›Peacemaker-Colt kann einen Stier auf sechzig Meter Entfernung töten, Gott allein nur weiß, was er mir antun konnte. Ich versuchte nicht daran zu denken. Schließlich habe ich nur zwei Beine und bin beiden sehr zugetan.

Ich schaffte es, und beide Beine waren noch da. Ich setzte mich, die Hände noch immer hoch erhoben, und atmete wieder. Ich hatte, ohne mir dessen bewußt zu sein, den Atem angehalten, was verständlich genug ist, da mich andere Dinge bedrückten, wie zum Beispiel der Gedanke an Krücken, Verbluten und ähnliches, der einen in einer solchen Situation beschäftigt.

Der Colt war noch immer so bewegungslos wie vorher. Der Lauf war mir nicht gefolgt, während ich durch die Kabine ging. Er zeigte noch immer auf die Stelle, wo ich vor zehn Sekunden gestanden hatte.

Ich bewegte mich jetzt schnell auf die Hand mit der Waffe zu, ohne dabei überstürzt zu handeln. Jetzt war ich sogar sicher, daß ich mich nicht mehr schnell bewegen mußte. Aber ich habe noch nicht das reife Alter erreicht, wo mein Chef glaubt, daß er mir damit eine Ehre er-



weist, wenn er mir die die schmutzigsten Jobs gibt, in denen man alles riskieren muß.

Ich ernähre mich richtig und befinde mich durch viel Training in einer so guten körperlichen Verfassung, daß – obwohl mich keine Versicherungsgesellschaft der Welt aufnehmen würde – mir die Ärzte jederzeit ein gutes Zeugnis ausstellen würden. Trotzdem war ich nicht in der Lage, die Waffe aus der starren Hand zu lösen. Die Hand, die wie Marmor aussah, fühlte sich auch wie Marmor an, nur noch kälter. Ja, der Tod war da. Aber der Sensenmann stand nicht länger abwartend, er war hier gewesen und schon wieder gegangen und hatte diesen leblosen Körper zurückgelassen. Ich richtete mich auf und sah, daß die Vorhänge zugezogen waren. Dann machte ich geräuschlos die Tür zu und verschloß sie leise, ehe ich das Licht in der Kabine anmachte.

In den Mordgeschichten, die sich in alten englischen Landhäusern abspielen, gibt es selten einen Zweifel, zu welchem genauen Zeitpunkt der Tod eingetreten ist. Nach einer flüchtigen Untersuchung und viel pseudo-medizinischem Getue läßt der gute Doktor das Handgelenk der Leiche sinken und sagt: »Der Tote verstarb in der vergangenen Nacht um 23 Uhr 57« oder so etwas Ähnliches, und dann, während ein verschämtes Lächeln über seine Züge gleitet, womit er andeuten will, daß auch er nur ein Mensch ist und sich in Kleinigkeiten irren kann, fügt er hinzu: »Es kann natürlich auch ein bis zwei Minuten früher oder später gewesen sein.« Der gute Arzt, der sich nicht auf den Seiten eines Kriminalromans befindet, sieht sich einem wesentlich schwierigeren Problem gegenüber. Das Gewicht, der Körperbau, die herrschende Temperatur und die Todesart beeinflussen stark und unvorhersehbar die Abkühlung der Leiche, so daß sich die geschätzte Zeit für den Eintritt des Todes sehr leicht über mehrere Stunden erstrecken kann.

Ich bin kein Arzt. Und alles, was ich über den Mann hinter dem Tisch sagen konnte, war folgendes: Er war schon so lange tot, daß die Totenstarre bereits eingetreten war, aber noch nicht so lange, daß sie schon wieder nachgelassen hätte. Er war so steif wie ein Mann, der während eines sibirischen Winters erfroren ist. Er war schon seit Stunden tot. Seit wie vielen – davon hatte ich keine Ahnung.

Er trug vier goldene Streifen an seinen Ärmeln, das würde bedeuten, daß es sich bei ihm um den Kapitän handelte. Der Kapitän in der Funkkabine? Kapitäne findet man nur sehr selten in der Funkkabine und niemals hinter dem Arbeitstisch. Er saß in seinem Stuhl zusammengesunken, den Kopf zur Seite gewandt, mit dem Nacken an eine Jacke gelehnt, die an einem Haken hing, der im Schott festgemacht war. Die Totenstarre ließ ihn in dieser Stellung verharren, aber er hätte normalerweise, noch ehe sie eingetreten war, nach vorn auf den Tisch fallen oder auf den Boden gleiten müssen.

Ich konnte keinerlei äußerliche Zeichen eines Kampfes erkennen, stand aber doch auf dem Standpunkt, daß es die Theorie des Zufalls überbeanspruchen hieße, wenn ich annehmen würde, daß er eines natürlichen Todes gestorben sei, während er sich gerade darauf vorbereitete, sein Leben mit Hilfe des ›Peacemaker‹ zu verteidigen. Ich sah mich weiter um. Ich versuchte ihn geradezusetzen, aber er wollte sich nicht bewegen. Ich bemühte mich noch mehr und vernahm auf einmal das Geräusch von reißendem Stoff. Ganz plötzlich hatte ich ihn aufgerichtet, und sofort fiel er nach links auf den Tisch, wobei der rechte Arm sich zu drehen begann und nun steif nach oben zeigte. Die Mündung des Colts ragte wie ein anklagender Finger gen Himmel.

Jetzt wußte ich, wie er gestorben war und warum er nicht eher vornüber gefallen war. Er war mit einer Waffe getötet worden, die aus seinem Rückgrat hervorragte. Etwa zwischen dem sechsten und siebenten Wirbel. Der Griff der Waffe hatte sich in der Tasche der Jacke, die am Schott hing, verfangen und ihn so festgehalten.

In meinem Beruf habe ich mit einer ganzen Anzahl von Menschen zu tun gehabt, die später an irgendwelchen ausgefallenen Todesarten zugrunde gingen, aber dies hier war der erste Fall, wo ich einen Menschen sah, der mit einem Meißel umgebracht worden war. Es war ein eineinhalb Zentimeter breiter, völlig normaler Holzmeißel, nur war der hölzerne Griff durch den Gummihandgriff eines Fahrradlenkers verkleidet, der so beschaffen war, daß keine Fingerabdrücke auf ihm zurückblieben. Der Meißel war mindestens zehn Zentimeter tief in den Körper eingedrungen, und selbst wenn er rasiermesserscharf geschlif-

fen war, mußte der Täter, der den Stoß ausführte, ein ebenso kräftiger wie brutaler Mensch gewesen sein. Ich versuchte den Meißel herauszuziehen, aber es gelang mir nicht. Das kann einem bei einem Messer häufig passieren. Knochen oder Knorpel, die von einem scharfen Instrument durchstochen worden sind, schließen sich fest um den Stahl, wenn ein Versuch gemacht wird, die Waffe wieder zu entfernen.

Wahrscheinlich hatte der Mörder selbst versucht, den Meißel wieder herauszuziehen, jedoch ohne Erfolg. Ich versuchte es nicht noch einmal. Sicherlich hätte der Mörder diese handliche kleine Stichwaffe nicht zurückgelassen, wenn es ihm möglich gewesen wäre, sie herauszuziehen. Vielleicht hatte er auch einen ganzen Haufen von zentimeterbreiten Meißeln und konnte es sich leisten, den einen oder anderen achtlos im Rücken von irgend jemandem zurückzulassen.

Überhaupt – eigentlich wollte ich den Meißel gar nicht. Ich hatte ja meinen eigenen. Keinen Meißel, sondern ein Messer. Ich holte es mir aus dem Etui, das in dem Innenfutter meiner Jacke direkt hinter dem Nacken eingenäht war. Es sah ziemlich harmlos aus, ein etwa zehn Zentimeter langer Griff und eine kleine, beiderseitig geschliffene Klinge von etwa sieben Zentimetern. Aber diese kleine Klinge konnte ein Tau von fünf Zentimeter Stärke mit einem leichten Schnitt durchtrennen, und seine Spitze war die einer Lanzette. Ich betrachtete es und sah dann auf die Tür hinter dem Tisch mit dem Funkgerät, die zu der Schlafkabine des Funkers führen mußte. Dann nahm ich eine kleine Taschenlampe aus meiner Brusttasche, ging zur Tür, die nach draußen führte, machte das Licht in der Kabine aus und wartete.

Wie lange ich dort stand, kann ich nicht sagen. Vielleicht zwei Minuten, vielleicht sogar fünf. Warum ich wartete, wußte ich nicht. Ich redete mir ein, daß ich deshalb wartete, damit sich meine Augen langsam an die fast völlige Dunkelheit innerhalb der Kabine gewöhnten. Aber ich wußte genau, daß es nicht allein deshalb war. Vielleicht wartete ich auf irgendein Geräusch. Auf ein eingebildetes Flüstern, vielleicht wartete ich auf etwas, irgend etwas, was passieren würde, oder vielleicht hatte ich auch nur Angst, durch die innere Tür zu gehen. Fürchtete ich mich? Das konnte schon sein, ich wußte es nicht. Oder

vielleicht fürchtete ich auch nur, was ich hinter der Tür vorfinden würde. Ich nahm das Messer in meine linke Hand – ich bin Rechtshänder, aber in gewissen Dingen beidhändig –, und langsam umschlossen meine Finger den Griff der inneren Tür.

Ich brauchte etwa zwanzig Sekunden, um die Tür so weit zu öffnen, daß ich mich durch den Spalt zwängen konnte: Gerade beim letzten Zentimeter begannen die Scharniere zu quietschen. Es war ein winziges Geräusch. Ein Geräusch, das man normalerweise keine zwei Meter weit hören würde, aber bei meinen wie Stahlsaiten gespannten Nerven wäre das Donnern einer Kanone, die neben meinem Ohr abgefeuert worden wäre, ein vergleichsweise leiser Ton gewesen. Ich stand wie ein Götzenbild da, der Tote neben mir war nicht unbeweglicher als ich. Ich konnte hören, wie mein Herz wild zu hämmern begann, und wünschte mir erregt, daß das verdammte Ding ruhiger schlagen würde.

Falls irgend jemand dort drinnen darauf wartete, mich mit seiner Taschenlampe zu blenden, mich zu erschießen, zu erdolchen oder mit dem Meißel abzustechen, ließ er sich Zeit. Ich gönnte meinen Lungen etwas Sauerstoff und zwängte mich dann geräuschlos seitlich durch die Tür. Die Taschenlampe hielt ich, so weit es ging, nach rechts ausgestreckt. Falls die Schurken auf eine Person schießen würden, die sie mit einer Lampe anstrahlte, dann zielten sie im allgemeinen genau auf die Lichtquelle, weil es üblich ist, eine Lampe vor sich zu halten. Das hatte ich vor vielen Jahren von einem Kollegen gelernt, dem gerade eine Kugel aus seinem linken Lungenflügel herausoperiert worden war, weil er vergessen hatte, diese Vorsichtsmaßnahme zu beachten. Wie man sieht, etwas äußerst Unkluges. Deshalb hielt ich die Lampe so weit als möglich von meinem Körper entfernt und streckte den linken Arm mit dem Messer nach hinten. Ich hoffte fieberhaft, daß die Reaktionen irgendwelcher Personen, die sich in der Kabine befinden könnten, langsamer wären als die meinen, und schaltete die Taschenlampe ein.

Es befand sich schon jemand da, aber über dessen Reaktionen brauchte ich mir nicht den Kopf zu zerbrechen. Jetzt nicht mehr. Er hatte keine mehr. Er lag mit dem Gesicht nach unten in seiner Koje,

mit jenem leeren Blick, wie ihn nur Tote haben. Schnell überflog ich mit dem Strahl der Taschenlampe die Kabine. Der Tote war allein. Genau wie in der Funkkabine gab es keine Anzeichen für einen Kampf. Um den Grund seines Ablebens festzustellen, mußte ich ihn nicht einmal berühren. Das wenige Blut, das aus der zentimeterbreiten Einstichwunde aus dem Rücken zu Boden geflossen war, hätte nicht einmal einen Teelöffel gefüllt. Ich hatte auch nicht erwartet, mehr zu finden. Denn wenn das Rückgrat sauber durchstoßen wird, hört das Herz sehr schnell auf, weiter Blut durch den Körper zu pumpen, wodurch nur geringe Blutungen entstehen. Im Körper selbst würde es noch eine kleine innere Blutung geben, aber auch nicht sehr stark.

Die Vorhänge waren zugezogen; ich tastete Boden, Schotten und Möbel mit meiner Lampe genauestens ab. Ich weiß nicht, was ich erwartete. Jedenfalls fand ich nichts. Ich ging wieder aus dem Raum hinaus, schloß die Tür hinter mir und durchsuchte die Funkkabine mit dem gleichen negativen Resultat. Es gab für mich hier nichts mehr zu tun. Ich hatte alles gefunden – auch, was ich nicht zu finden gehofft hatte. Nicht ein einziges Mal hatte ich mir die Gesichter der beiden Toten angesehen. Das brauchte ich auch nicht, denn es waren Gesichter, die ich ebenso gut kannte wie das, das mir jeden Morgen beim Rasieren aus dem Spiegel entgegensah. Noch vor einer Woche hatten sie mit unserem Chef und mir in unserem Stammlokal in London zusammen zu Abend gegessen. Sie waren so fröhlich und entspannt gewesen, wie es Menschen in unserem Beruf nur möglich ist. Für eine kurze Zeitspanne war ihre normale Wachsamkeit von der Freude zu den schönen Dingen des Lebens überstrahlt, von denen sie wußten, daß sie nicht für sie bestimmt waren. Und ich war überzeugt, daß sie zweifelsohne auch diesmal so gewissenhaft und wachsam wie stets gewesen waren. Aber sie waren nicht aufmerksam genug gewesen, und jetzt waren sie stumm. Was ihnen zugestoßen war, ist etwas, was Menschen in unserem Beruf unausbleiblich zustößt, und dem, wenn der Zeitpunkt gekommen war, auch ich nicht entgehen würde. Ganz egal, wie clever, stark und unbarmherzig man auch selbst ist. Früher oder später wird man auf einen Menschen stoßen, der noch cleverer, stärker und un-

barmherziger ist als man selbst. Und dieser eine wird einen kleinen Meißel in seiner Hand haben, und all deine schwer erworbenen Erfahrungen und Erkenntnisse, die du in Jahren gewonnen hast, zählen nicht, denn du siehst ihn nicht einmal kommen. Du hast in ihm den stärkeren Gegner endlich getroffen – und dann bist du tot.

Ich hatte sie in den Tod geschickt. Nicht absichtlich, nicht bewußt, aber letztlich war es meine Verantwortung. Das war alles meine Idee gewesen. Meinem Hirn entsprungen. Ganz allein meine Sache. Ich hatte alle Widerstände niedergekämpft und unseren zweifelnden und höchst skeptischen Chef dazu überredet, wenn er uns schon nicht seine begeisterte Zustimmung geben würde, es zumindest grollend zu genehmigen. Ich hatte den beiden Männern Baker und Delmont gesagt, wenn sie sich genauso verhielten, wie ich es geplant hatte, dann könnte ihnen nichts passieren. Und sie hatten mir blind vertraut und sich genauso verhalten, und nun lagen sie tot vor mir. Zögern Sie nicht, meine Herren, glauben Sie nur fest an mich, aber vergessen Sie nicht, vorher noch Ihr Testament zu machen.

Hier war jetzt nichts mehr zu tun. Ich hatte zwei Männer in den Tod geschickt, und das konnte nicht mehr ungeschehen gemacht werden. Es war an der Zeit, daß ich verschwand.

Ich öffnete die Tür, die nach draußen führte, so wie man die Tür zu einem Keller öffnet, von dem man weiß, daß er voller Kobras und ›Schwarzer Witwen‹ ist. Das heißt, Kobras und ›Schwarze Witwen‹ sind harmlose und beinah reizende kleine Geschöpfe im Vergleich zu einigen Mitgliedern der menschlichen Rasse, die sich in dieser Nacht frei auf dem Deck des Frachters ›Nantesville‹ bewegten.

Nachdem ich die Tür ganz weit geöffnet hatte, stand ich längere Zeit da, ohne mich zu rühren, ohne einen Muskel zu bewegen. Ich atmete flach und gleichmäßig. In dieser Stellung erscheint einem eine Minute wie ein halbes Leben. Ich lauschte. Ich konnte das Schlagen der Wellen gegen den Schiffskörper hören und das leise metallische Geräusch, wenn die ›Nantesville‹ mit ihrer Verankerung gegen Wind und Strömung ankämpfte; das dumpfe Seufzen des stärker werdenden Nachtwindes in der Takelage und einmal weit entfernt den Ruf eines

Brachvogels. Einsame Geräusche, gefahrlose Geräusche, Geräusche der Nacht und der Natur. Das waren nicht die Geräusche, auf die ich wartete. Langsam wurden auch diese Laute ein Teil der allgemeinen Ruhe. Andere fremde Geräusche, verstohlene, bedrohende, gefahrverkündende, waren nicht zu vernehmen. Kein leises Atmen, nicht der geringste Laut von Schritten auf dem stählernen Deck, kein Rascheln von Kleidung, nichts. Wenn dort draußen jemand wartete, dann besaß er eine Geduld und Unbeweglichkeit, die übermenschlich sein mußten. Aber in dieser Nacht beunruhigten mich keine Übermenschen, sondern nur Menschen, Menschen mit Messern und Waffen und Meißeln in ihren Händen. Leise kam ich hervor und stieg über die Sturmschwelle.

Ich bin noch nie während der Nacht in einem selbstgefertigten Kanu den Orinoko entlanggepaddelt, wobei eine zehn Meter lange Anakonda von einem Baum auf mich herabfiel, ihren Körper um meinen Hals schlang und mich langsam zu erdrosseln begann. Und, was wichtiger ist, das alles muß mir auch gar nicht mehr passieren, um dieses Gefühl beschreiben zu können, denn ich weiß ganz genau, wie es ist. Die tierische Kraft, die wilde Grausamkeit der beiden riesigen Hände, die sich von hinten um meinen Hals legten und ihn umschlossen, war schrecklich, etwas, was ich noch nie erfahren hatte, ja, von dem ich noch nicht einmal geträumt hatte. Nach dem ersten Augenblick blinder Panik und völliger Gelähmtheit hatte ich nur einen Gedanken: Uns alle erwischt es einmal, und jetzt bin ich dran, hier ist einer, der cleverer, stärker und brutaler ist als ich.

Mit aller Kraft, deren ich fähig war, trat ich mit meinem rechten Bein nach hinten aus, aber der Mann hinter mir war in allen Spielregeln bewandert. Er traf mit seinem rechten Fuß schneller und mit noch viel mehr Kraft mein zurückschwingendes Bein. Das war kein Mann, der hinter mir stand, das war ein Zentaur, und er trug die größten Hufe, die mir jemals begegnet waren. Mein Bein fühlte sich nicht so an, als ob es gebrochen, sondern als ob es in der Mitte auseinandergesplittet wäre. Ich spürte seinen linken Zeh hinter meinem linken Fuß und trat danach mit aller Kraft, die ich aufbringen konnte, aber als mein

Fuß den Boden berührte, war seine Zehe nicht mehr da. Alles, was ich an meinen Füßen hatte, waren ein Paar dünne Gummischwimm-schuhe, und der Schmerz durch den Aufprall auf die eisernen Deck-platten schoß mir bis in den Kopf. Ich griff jetzt mit den Händen nach oben und versuchte, seinen kleinen Finger zu brechen, aber auch hier kam er mir zuvor. Seine Finger waren zu eisenharten Fäusten geballt, wobei der Mittelfinger sich in meine Halsschlagader bohrte. Ich war nicht der erste Mann, den er erwürgt hatte, und wenn ich diesbezüglich nicht sehr schnell etwas unternahm, würde ich auch nicht der letzte sein. In meinen Ohren konnte ich das Zischen komprimierter Luft hören, die unter hohem Druck entwich, und vor meinen Augen wurden die auf- und abschießenden Farbflecke jeden Moment greller und tiefer.

Was mich in den ersten Sekunden rettete, war die zusammengefaltete Kapuze und der dicke, gummiverstärkte Segeltuchkragen meines Taucheranzuges, den ich unter der Jacke trug. Aber das würde mich nicht mehr lange schützen, denn die Lebensaufgabe des Kerls hinter mir schien darin zu bestehen, daß sich die Knöchel seiner beiden Händen in der Mitte meines Nackens treffen sollten. Bei dem Erfolg, den er bis jetzt gehabt hatte, würde er dieses Ziel bald erreicht haben. Zur Hälfte hatte er es schon geschafft.

Mit einer abrupten Bewegung beugte ich mich nach vorn. Jetzt hatte ich sein halbes Gewicht auf meinem Rücken, wobei sich der Würgegriff nicht im geringsten lockerte. Gleichzeitig stellte er seine Füße so weit als möglich nach hinten. Das war die instinktive Reaktion auf meine Bewegung, denn er mußte annehmen, daß ich versuchen würde, eins seiner Beine zu packen. Als ich ihn einen Augenblick aus der Balance gebracht hatte, drehte ich mich mit einer kurzen Bewegung herum, bis wir beide mit dem Rücken zur See standen. Mit all meiner Kraft drängte ich rückwärts, einen, zwei, drei Schritte – immer schneller. Die ›Nantesville‹ hatte keine modische Reling aus Teakholz, sondern einfach nur ein paar schmale, kleingliedrige Ketten, und das Rückgrat des Würgers prallte unter der Wucht unserer beiden Körper gegen die obere Kette.



Wäre ich dagegengerannt, so hätte ich mir garantiert das Rückgrat gebrochen oder auf jeden Fall so viele Wirbel verletzt, daß ich einen orthopädischen Chirurgen monatelang mit Arbeit versorgt hätte. Von diesem Burschen kam nicht einmal ein Schmerzensschrei, noch nicht einmal ein Stöhnen, überhaupt nicht das geringste Geräusch. Vielleicht war er taubstumm. Ich hatte von mehreren Taubstummen gehört, die über phänomenale Kräfte verfügten, wahrscheinlich eine Art von ausgleichender Gerechtigkeit.

Er war jedoch gezwungen, seinen Würgegriff aufzugeben und schnell nach der Kette zu greifen, um zu verhindern, daß wir beide über Bord in die kalten finsternen Wasser des Loch Houron fielen. Ich stieß mich von ihm ab und drehte mich um, um sein Gesicht zu sehen. Mit dem Rücken stützte ich mich gegen die Wand der Funkkabine. Ich brauchte diese Wand dringend. Ich brauchte eine Stütze, während mein Kopf langsam wieder klar wurde und Leben in mein abgestorbenes rechts Bein zurückkehrte.

Jetzt konnte ich ihn sehen, als er sich an der Reling aufrichtete. Nicht deutlich – dafür war es zu dunkel –, aber ich konnte die weißen verschwommenen Flecke seines Gesichts und der Hände sehen und den Umriß seines Körpers erkennen.

Ich war auf einen gewaltigen Giganten gefaßt, aber er war kein Gigant. Es sei denn, meine Augen konnten nicht mehr deutlich sehen, was allerdings möglich war. Was ich in der Dunkelheit erkennen konnte, schien eine gedrungene, gutgebaute Figur zu sein, mehr aber nicht. Er war nicht einmal so groß wie ich. Aber das bedeutete gar nichts – Georg Hackenschmidt war auch nur 1,75 Meter groß und wog knapp neunzig Kilo, als er den ›Schrecklichen Türken‹ wie einen Fußball in die Luft warf und mit achthundert Pfund Zement auf dem Rücken durch den Ring tanzte, nur um sich fit zu halten. Ich hatte keinerlei Gewissensbisse oder falschen Stolz, vor einem kleineren Mann wegzulaufen, und was diesen Kerl anlangt – je weiter und je schneller, desto besser. Aber jetzt noch nicht. Mein rechtes Bein war noch nicht soweit. Ich griff mit der Hand zum Nacken und holte mir mein Messer. Ich hielt es vor mich, die Klinge in der Handfläche ver-

deckt, so daß er nicht den Stahl in dem schwachen Sternenlicht erkennen konnte.

Ruhig und bedacht, wie ein Mann, der genau weiß, was er zu tun gedenkt und nicht den geringsten Zweifel an dem Gelingen seines Vorhabens hat, kam er auf mich zu. Gott weiß, auch ich hegte keinerlei Zweifel, daß seine Überzeugung berechtigt war. Er kam von der Seite auf mich zu, so daß ihn mein Fuß nicht treffen konnte, die rechte Hand weit vorwärts gestreckt. Ein einseitiger Bursche. Er wollte mir wieder an die Kehle. Ich wartete, bis seine Hand einige Zentimeter von meinem Gesicht entfernt war, und riß dann meine eigene rechte Hand mit aller Kraft nach oben. Unsere Hände trafen genau aufeinander. Und die Klinge ging genau durch die Mitte seiner Handfläche.

Er war doch nicht taubstumm. Drei kurze, nicht wiederzugebende Worte. Eine völlig unberechtigte Beleidigung meiner Vorfahren. Er ging schnell rückwärts, wobei er den Handrücken und die Handfläche am Anzug rieb, um sie dann in einer eigentümlich tierartigen Weise zu belecken. Er starrte auf das Blut, das in dem Sternenlicht schwarz wie Tinte von beiden Seiten aus seiner Hand floß.

»Aha, der kleine Mann hat ein Messerchen, wie?« sagte er leise. Die Stimme war ein Schock für mich. Bei der Stärke dieses Höhlenmenschen hatte ich auch die entsprechende Intelligenz und die dazugehörige Stimme erwartet. Die Worte kamen jedoch in der ruhigen, angenehmen, kultivierten und fast akzentfreien Sprache des guterzogenen, im Süden lebenden Engländers. »Wir werden ihm das Messerchen abnehmen müssen, nicht wahr?« Er sprach jetzt lauter. »Kapitän Imrie?« So zumindest hörte sich der Name für mich an.

»Sei still, du Narr.« Die eindringliche, zornige Stimme kam aus der Richtung der hinteren Mannschaftsquartiere. »Willst du etwa ...«

»Keine Sorge, Käpt'n.« Seine Augen ließen mich nicht los. »Ich habe ihn hier bei der Funkstation. Er ist bewaffnet. Ein Messer. Ich werde es ihm jetzt wegnehmen.«

»Du hast ihn? Du hast ihn? Gut, gut, gut!« Die Stimme klang, wie wenn der Mann, dem sie gehörte, mit den Lippen schmatzte und sich die Hände rieb. Sie klang auch wie wenn ein Deutscher oder Öster-

reicher Englisch spricht. Der kurze Kehllaut bei dem ›gut‹ war unverkennbar. »Sei vorsichtig, *den* hier will ich lebend haben. Jacques! Henry! Kramer! Schnell! Auf der Brücke und zur Funkstation.«

»Lebend«, sagte der Mann, der mir gegenüberstand, freundlich, »das kann auch bedeuten, noch nicht ganz tot.« Er saugte wieder Blut aus seinem Handteller. »Oder willst du mir das Messer ruhig und friedlich übergeben? Ich würde vorschlagen –«

Ich wartete nicht länger. Das war eine alte Technik. Man sprach zu seinem Gegner, der höflich abwartete, bis man fertig war, und sich dabei nicht überlegte, daß man ihn in der Mitte eines gutformulierten Satzes schön ruhig niederknallen würde, während er sich irrtümlich in Sicherheit wähnte – genau in dem Moment, wenn er es am wenigsten erwartet. Nicht sehr fair, aber äußerst wirkungsvoll. Und ich hatte nicht die Absicht, so lange zu warten, bis ich die Wirkung zu spüren bekam. Ich war mir nicht ganz sicher, wie er mich angreifen würde, aber ich nahm an, daß es in Form eines Sprunges geschehen mußte, Kopf oder Füße voraus, und daß ich, wenn er mich erst einmal auf das Deck geworfen hätte, nicht mehr hochkommen würde. Jedenfalls nicht ohne Hilfe. Mit einem schnellen Schritt trat ich näher, richtete meine Taschenlampe auf sein Gesicht, sah, wie er einen kurzen Augenblick lang geblendet die Augen schloß, und wußte, daß dies der einzige Augenblick für mich war, einen Tritt anzubringen. Der Tritt fiel nicht so stark aus, wie er hätte sein können, da ich noch immer das Gefühl hatte, mein rechtes Bein wäre gebrochen. Er war auch wegen der Dunkelheit nicht ganz so gut gezielt. Aber den Umständen entsprechend konnte ich zufrieden sein. Er hätte eigentlich zusammenklappen und sich stöhnend vor Schmerz auf dem Deck wälzen müssen. Statt dessen stand er nach vorn gebeugt, bewegungslos und hielt sich mit den Armen fest. Er war Gott sei Dank doch nur ein Mensch. Ich konnte das Glänzen seiner Augen erkennen, aber nicht seinen Gesichtsausdruck, was vielleicht ganz gut war, denn ich glaube kaum, daß er für mich sehr schmeichelhaft gewesen wäre.

Ich ging. Ich erinnerte mich, im Zoo von Basel einmal einen Gorilla gesehen zu haben, ein großes schwarzes Monstrum, das als leichte

Fingerübungen schwere Lastwagenreifen in kleine Streifen zerriß. Ich würde mich lieber in dessen Käfig begeben haben, als noch an Deck zu sein, wenn dieser Bursche hier wieder richtig zu sich kommen würde. Ich humpelte nach vorn um die Ecke zur Funkstation, kletterte in ein Rettungsboot und streckte mich auf dem Boden flach aus.

Die Männer, die sich in meiner nächsten Nähe befanden, einige von ihnen mit Taschenlampen, waren bereits am Fuß der Treppe angekommen, die zur Brücke heraufführte. Ich mußte ganz nach hinten laufen, um das Tau mit dem gummiüberzogenen Haken wieder zu erreichen, den ich heraufgeworfen hatte, um an Bord zu kommen. Aber das konnte ich nicht tun, bevor das Mitteldeck leer war. Und dann konnte ich es überhaupt nicht mehr. Jetzt, nachdem keine Notwendigkeit mehr zur Geheimhaltung und Verschwiegenheit bestand, hatte jemand die Ladelichter eingeschaltet, und das vordere Deck und das Mittelschiff waren in helles, gleißendes Licht getaucht. Eine der Bogenlampen auf dem Vorschiff hing an einem Lademast, kurz vor mir und genau über der Stelle, wo ich lag. Ich kam mir vor wie eine entdeckte Fliege an einer weißen Wand. Ich versuchte mich noch flacher auf den Boden zu legen, als ob ich ihn durchdrücken wollte.

Sie waren jetzt die Treppe heraufgekommen und standen bei der Funkerkabine. Ich hörte plötzlich Stimmengewirr und Flüche und wußte, daß sie den verletzten Mann gefunden hatten. Ich konnte seine Stimme nicht hören und nahm an, daß er noch nicht in der Lage war, zu reden.

Die kurze, gebieterische Stimme mit dem deutschen Akzent übernahm das Kommando:

»Ihr gackert wie ein Haufen Hühner. Seid still. Jacques, hast du deine Maschinenpistole?«

»Ich habe meine Pistole da, Käpt'n.« Jacques sprach ruhig und hatte eine zuverlässige Stimme, die ich unter bestimmten Umständen als erfreulich empfunden hätte. In meiner jetzigen Situation war sie weniger beruhigend.

»Geh nach achtern. Stell dich vor den Eingang des Salons, sieh nach vorn und beobachte dabei das Deck des Mittelschiffes. Wir werden

zum Vorderdeck gehen, in einer geschlossenen Linie das Schiff durchkämmen und ihn auf dich zutreiben. Wenn er sich dir nicht ergibt, dann schieß ihn in die Beine, ich will ihn lebend haben.«

Mein Gott, das war schlimmer als der ›Peacemaker‹-Colt. Der konnte immerhin beim Abfeuern nur einmal treffen. Ich hatte keine Ahnung, was für eine Maschinenpistole Jacques hatte. Vielleicht feuerte sie bei jedem Anschlag zwölf oder mehr Schüsse ab. Ich bemerkte, wie sich der Muskel in meinem rechten Oberschenkel wieder zu versteifen begann, das wuchs sich langsam zu einer Reflexbewegung aus.

»Und was passiert, wenn er über Bord springt, Sir?«

»Muß ich dir das noch sagen, Jacques?«

»Nein, Sir.«

Ich war genauso intelligent wie Jacques. Auch mir brauchte er es nicht extra zu erklären. Ich hatte ein scheußliches trockenes Gefühl in der Kehle und im Mund. Eine Minute hatte ich noch Zeit, nicht mehr, dann würde es zu spät sein. Leise schlich ich mich zum Dach der Funkkabine hin, zur Steuerbordseite, der Seite, die am weitesten von dem Punkt entfernt war, wo Kapitän Imrie seinen Leuten kurze Befehle gab. Dort ließ ich mich geräuschlos auf das Deck hinunter und schlich mich zum Ruderhaus.

Drinne brauchte ich meine Taschenlampe nicht. Die Spiegelung der großen Bogenlampen gab mir genügend Licht. Ich kauerte mich nieder und blieb unterhalb der Fensterlinie. Ich sah mich um, und mein Blick fiel sofort auf das, was ich suchte. Eine Metallkiste mit Leuchtkugeln für Notfälle.

Mit zwei schnellen Schnitten hatte ich die Lederriemen gelöst, die die Kiste mit den Leuchtkugeln am Boden befestigten. Ein Seilende von vielleicht dreieinhalb Metern verknotete ich an einem Griff der Kiste. Aus meiner Jackentasche holte ich einen Plastiksack und zog dann schnell meine Seemannsjacke und die Hosen aus, die ich über dem Taucheranzug trug. Ich stopfte sie in den Sack und band ihn um meine Hüften. Die Jacke und die Hose waren sehr wichtig gewesen. Eine Gestalt, die in einem tropfenden Gummitaucheranzug über die Decks der ›Nantesville‹ geschlichen wäre, hätte dies kaum tun können,

ohne Aufsehen zu erregen. Hingegen in der Dämmerung und mit dem Seemannsanszug konnte ich leicht für ein Besatzungsmitglied gehalten werden. Und auf eine gewisse Entfernung hatte ich dies auch schon zweimal erreicht. Und genauso wichtig war es für mich, als ich den Hafen von Torbay noch am hellen Tag verließ. Der Anblick einer Gestalt in einem Taucheranzug, die gegen Abend in die See hinausrudert, hätte bestimmt Aufsehen erregt, da sich die Neugier der Bewohner der kleineren Häfen des westlichen Hochlandes und der Inseln in dieser Hinsicht, wie ich hatte feststellen können, kaum von der ihrer Brüder auf dem Festland unterschied. Manche würden es vielleicht noch böser formulieren.

Noch immer kriechend schob ich mich durch die Tür des Ruderhauses auf die Steuerbordseite der Brücke zu. Als ich am äußersten Ende angekommen war, richtete ich mich auf. Das war unumgänglich. Dieses Risiko mußte ich eingehen. Jetzt oder nie – ich konnte bereits von weitem die Besatzung hören, die sich bei ihrer Suchaktion langsam auf mich zubewegte. Ich hob die Kiste mit den Leuchtkugeln über die Seite, solange der Strick reichte, und begann sie langsam und vorsichtig hin und her zu schwingen. Wie ein Handloter sein Lot schwingt, ehe er es auswirft.

Die Kiste wog mindestens vierzig Pfund, aber ich bemerkte das Gewicht kaum. Bei jedem Schwung wurde der Bogen des Pendels größer. Jetzt hatte er bereits einen Winkel von ungefähr 45 Grad erreicht; das war ungefähr das Äußerste, was ich erreichen konnte. Die Zeit lief mir davon, und auch meine Glückssträhne mußte sich langsam dem Ende nähern. Ich kam mir beinahe so auffällig vor wie ein Trapezkünstler unter einem Dutzend Scheinwerfer, und auch genauso gefährdet. Als die Kiste bei ihrem letzten Schwung nach hinten war, gab ich dem Tau mit aller Kraft einen endgültigen Stoß, um die größte Geschwindigkeit und die größte Entfernung zu erreichen. Dann ließ ich mich hinter den Windfang aus Segeltuch fallen. Während ich fiel, erinnerte ich mich, daß ich in die verdammte Kiste kein Loch gemacht hatte. Ich hatte keine Ahnung, ob sie schwimmen oder sinken würde, aber ich war mir durchaus darüber im klaren, was passieren würde, wenn sie nicht sän-

ke. Eins war auf jeden Fall sicher: Es war zu spät, sich darüber noch den Kopf zu zerbrechen.

Ich hörte, wie auf dem Hauptdeck, etwa sieben bis zehn Meter von der Brücke entfernt, ein Schrei ausgestoßen wurde, und vermutete, daß man mich entdeckt hatte, aber das stimmte nicht. Eine Sekunde nach dem Schrei hörte ich den lauten, beruhigenden Aufschlag, und eine Stimme, die ich als zu Jacques gehörig erkannte, rief: »Er ist über Bord gegangen, Steuerbord hinter der Brücke. Schnell, gebt mir einen Suchscheinwerfer!« Er mußte, wie befohlen, nach hinten gegangen sein und dabei den Fall des dunklen Gegenstandes gesehen haben, wobei er die einzig logische Schlußfolgerung zog. Jacques war ein gefährlicher Kunde, der schnell denken konnte. In drei Sekunden hatte er seinen Kameraden alles gesagt, was sie wissen mußten: was passiert war, und was sie tun sollten, um die notwendigen Vorbereitungen zu treffen, damit er mich wie ein Sieb mit seiner Maschinenpistole durchlöchern konnte.

Die Männer, die sich auf der Suche nach mir befanden, liefen jetzt nach hinten und über das Deck direkt unter mir vorbei, wo ich mich auf dem äußersten Flügel der Brücke verbarg.

»Kannst du ihn sehen, Jacques?« Kapitän Imrie sprach sehr schnell und sehr ruhig.

»Noch nicht, Sir.«

»Er wird gleich auftauchen.« Ich wünschte nur, er wäre nicht so verdammt selbstsicher. »Dieser Sprung muß ihn ganz schön viel Atem gekostet haben. Kramer, nimm zwei Mann und ein Boot, bring Lampen und kreuze umher, Henry, die Kiste mit den Granaten. Carlo auf die Brücke, schnell, einen Scheinwerfer nach Steuerbord.«

Ich hatte nicht an das Boot gedacht, das war schon schlimm genug, aber Granaten! Ich fühlte, wie es mir eiskalt über den Rücken lief, ich wußte genau, was eine Unterwasserexplosion, selbst eine ganz kleine, einem menschlichen Körper anhaben kann. Sie war um ein Zwanzigfaches tödlicher als die gleiche Explosion auf dem Festland, und ich mußte unbedingt in ein paar Minuten im Wasser sein. Zumindest konnte ich etwas in bezug auf den Scheinwerfer unternehmen, der sich nur einen halben Meter über meinem Kopf befand. Ich hatte das Kabel

bereits in meiner linken und das Messer in meiner rechten Hand und wollte gerade beide in Kontakt miteinander bringen. Ich hatte aufgehört, an die verdammt Granaten zu denken, und da fiel mir etwas anderes ein. Wenn ich dieses Kabel durchschneiden würde, dann wäre das ungefähr genauso intelligent, wie wenn ich mich über den Windfang lehnte und rief: »Hier bin ich, kommt und fangt mich!« Ein todsicheres Zeichen, daß ich mich an Bord befände. Carlo eins auf den Kopf zu geben, wenn er die Leiter hochkletterte, würde den gleichen Effekt haben. Ich konnte sie nicht zweimal an der Nase herumführen, Leute, wie diese hier. So schnell ich konnte, humpelte ich durch das Ruderhaus auf die Backbordseite, kletterte die Leiter hinunter und lief nach vorn. Das Vorderdeck war menschenleer.

Ich hörte jemanden rufen und dann das Klappern einer automatischen Waffe. Bestimmt war das Jacques mit seiner Maschinenpistole. Glaubte er, etwas gesehen zu haben? War die Kiste wieder an die Oberfläche gekommen, hatte er tatsächlich die Kiste gesehen und sie bei der Dunkelheit des Wassers mit mir verwechselt? So mußte es sein, denn er hätte sicherlich keine Munition an etwas verschwendet, was er klar als eine Kiste erkennen konnte. Was es auch sein mochte, meinen Segen hatte er. Wenn sie annahmen, daß ich mich dort unten befand und höchstwahrscheinlich durchlöchert wie ein Schweizerkäse herumschwamm, dann würden sie mich hier nicht suchen.

Sie hatten den Backbord-Anker heruntergelassen. Ich schwang mich über die Seite und bekam beide Beine in das Rohr der Ankerklüse. Von dort griff ich nach unten in die Ankerkette. Die internationalen Sportbehörden hätten an diesem Abend mit ihren Stoppuhren bei mir sein müssen. Ich bin überzeugt, daß ich einen neuen Weltrekord im Herunterklettern an Ankerketten aufgestellt habe.

Das Wasser war kalt, aber in dem Taucheranzug machte es mir nichts aus. Die See war ruhig, und es herrschte starke Flut: beides paßte mir ausgezeichnet. Ich schwamm an der Backbordseite der »Nantesville« entlang, fast immer unter Wasser, ich sah dabei niemanden und wurde auch von niemandem gesehen. Alles spielte sich an der Steuerbordseite des Schiffes ab.



Meine Aqualunge, die Gewichte und die Flossen waren dort, wo ich sie gelassen hatte, angebunden an der Steuerschraube. Die ›Nantesville‹ ragte nur halb aus dem Wasser, so daß der obere Teil des Pfostens der Steuerschraube nicht tief unter Wasser lag. Sich bei unruhiger See eine Aqualunge anzulegen, wenn dabei noch starke Flut herrscht, ist nicht gerade leicht. Aber der Gedanke an Kramer und seine Granaten half mir dabei außerordentlich. Ganz abgesehen davon, hatte ich es sehr eilig wegzukommen, denn ich hatte noch einen weiten Weg vor mir und eine Menge zu tun, wenn ich erst einmal angekommen war.

Ich konnte den Motorlärm des Rettungsbootes an- und abschwellen hören, während es auf der Steuerbordseite kreuzte. Es näherte sich mir jedoch niemals mehr als auf etwa fünfunddreißig Meter. Keine weiteren Schüsse wurden abgegeben. Kapitän Imrie hatte sich offensichtlich gegen die Verwendung der Granaten entschieden. Ich brachte die Gewichte an meinem Körper an und ließ mich hineingleiten in die dunkle Sicherheit des Wassers. Hier kontrollierte ich die Richtung auf meinem erleuchteten Handkompaß und begann zu schwimmen. Nach fünf Minuten kam ich wieder an die Oberfläche, und nach weiteren fünf fühlte ich, wie meine Füße den Boden der felsigen Insel berührten, wo ich mein Schlauchboot versteckt hatte.

Ich kletterte auf die Felsen und blickte zurück. Die ›Nantesville‹ war hell erleuchtet. Ein Scheinwerfer beleuchtete die See, und das Rettungsboot kreuzte noch immer. Ich hörte regelmäßiges Rasseln, als der Anker gelichtet wurde. Dann brachte ich das Schlauchboot zu Wasser, setzte mich hinein, machte die Ruder los und paddelte in südwestlicher Richtung davon. Ich befand mich zwar noch immer im Bereich des Scheinwerfers, aber die Chance, eine schwarzgekleidete Gestalt in der schwach sich abhebenden Silhouette eines schwarzen Schlauchbootes in diesen dunklen Gewässern zu entdecken, war in der Tat sehr gering.

Nachdem ich so eine Meile gepaddelt war, zog ich die Ruder ein und ließ den Außenbordmotor an, beziehungsweise ich versuchte es. Außenbordmotoren arbeiten bei mir immer perfekt, außer wenn mir kalt ist, ich naß und völlig erschöpft bin. Wenn ich sie wirklich brauche,

funktionieren sie nicht. Daraufhin nahm ich die kurzen Ruder wieder zur Hand und ruderte ... ruderte ... ruderte ... Später kam es mir ungefähr so vor, als ob ich einen ganzen Monat gerudert wäre. Morgens, zehn Minuten vor drei, kam ich wieder auf die ›Firecrest‹ zurück.

## ZWEITES KAPITEL

*Dienstag: drei Uhr früh bis Tagesanbruch*

Calvert?« Hunsletts Stimme war kaum verständlich in der Dunkelheit.

»Ja.« Über mir auf dem Deck der ›Firecrest‹ stehend, war er gegen die Dunkelheit des Nachthimmels mehr zu erahnen, als zu sehen. Schwere Wolken waren von Südwesten her aufgezogen, und auch die letzten Sterne waren verschwunden. Große, schwere, kalte Regentropfen prasselten auf die See herab. »Hilf mir das Boot an Bord bringen.«

»Wie ist denn alles gegangen?«

»Später, erst mal das hier.« Ich kletterte, das Bootstau in der Hand, die Leiter hinauf und mußte mein rechtes Bein an Deck heben. Es war steif und taub, fing gerade wieder zu schmerzen an und konnte kaum mein Gewicht tragen. »Und beeil dich, es kann sein, daß wir bald Besuch bekommen.«

»Also so sieht es aus«, sagte Hunslett nachdenklich. »Onkel Arthur wird sich darüber freuen.«

Ich sagte nichts dazu. Unser Arbeitgeber, Konteradmiral Sir Arthur Arnford-Jason, K.C.B. und die meisten anderen Buchstaben des Alphabets würden sich ganz und gar nicht freuen. Wir holten das tropfende Schlauchboot an Bord, montierten den Außenbordmotor ab und trugen beides zum Vorderdeck.

»Bring mir ein paar wasserdichte Säcke«, sagte ich, »und hol dann die Ankerkette ein. Möglichst leise, benutz die Bremssperre nicht und nimm eine Zeltplane.«

»Wir fahren ab?«

»Wenn wir bei Verstand wären, würden wir es tun. Wir bleiben. Hol nur den Anker einmal 'rauf und laß ihn dann wieder 'runter.«

Als er mit den Säcken zurückkam, hatte ich die Luft aus dem Schlauchboot gelassen und es in der Segeltuchtasche verstaut. Ich hatte mich der Aqualunge und des Taucheranzuges entledigt und stopfte beide in einen der Säcke, zusammen mit den Gewichten, meiner wasserfesten Uhr mit dem großen Zifferblatt und dem kombinierten Handgelenkkompaß und dem Tiefenmesser. In den anderen Sack verstaute ich den Außenbordmotor und mußte dabei an mich halten, das verdammte Ding nicht über Bord zu werfen. Ein Außenbordmotor war an sich eine harmlose Sache, die man an Bord eines jeden Schiffes haben konnte. Aber wir hatten bereits einen, der an unserem hölzernen Rettungsboot befestigt war, das von den Davits am Heck hing.

Hunslett hatte die elektrische Winde angestellt, und die Kette kam langsam herauf. Eine elektrische Winde ist an sich eine ziemlich geräuschlose Maschine, aber wenn man den Anker heraufholt, kommt der Lärm von vier verschiedenen Stellen: wenn die Kette durch die Ankerklüse kommt, dann das Klicken der Bremstrommel in ihren einzelnen Zähnen, das Aufrollen der Glieder auf der Trommel selbst und das Aufschlagen der Kette, wenn sie in die Kettenkammer fällt. Gegen das erste konnten wir nichts tun. Aber da wir die Bremstrommel abgestellt hatten und eine schwere Zeltplane das Geräusch der Kettentrommel und der Kettenkammer unterdrückte, war das Gesamtgeräusch überraschend leise. Geräusche tragen an der Wasseroberfläche sehr weit, aber das nächste ankernde Boot war fast zweihundert Meter von uns entfernt; wir sehnten uns in diesem Augenblick nicht nach der Gesellschaft anderer Boote im Hafen. Die zweihundert Meter nach Torbay waren immer noch ungemütlich nah. Aber die See fiel ziemlich steil vor der kleinen Stadt ab, und unsere derzeitige Tiefe von sechsunddreißig Metern war ein sicheres Maximum bei einer Kettenlänge von hundert Metern, die wir mitführten.

Ich hörte, wie Hunsletts Fuß den Deckkontakt bediente. »Wir haben die Kette oben.«

»Leg einen Augenblick die Sperre ein, wenn die Trommel zu rut-

schen beginnt, habe ich sonst keine Hände mehr.« Ich zog die Säcke nach vorn, beugte mich über die Reling und befestigte sie mit Tauen an der Ankerkette. Als die Taue festgemacht waren, ließ ich die Säcke ins Wasser gleiten und an der Kette baumeln.

»Ich werde das Gewicht halten«, sagte ich, »laß die Ketten langsam von der Trommel. Wir werden sie mit der Hand herunterlassen.« Vierzig Faden, das sind etwa achtzig Meter Kette, und das alles bis zum Boden über die Hand herunterzulassen war weder für meinen Rücken noch für meine Arme angenehm. Schon ehe ich mit der Arbeit begann, war ich bei weitem nicht mehr auf der Höhe. Durch die Nacharbeit war ich am Rande der Erschöpfung. Mein Nacken schmerzte fürchterlich, mein Bein tat nun sehr weh, und außerdem hatte ich einen Schüttelfrost. Mir sind einige Möglichkeiten bekannt, wie man einen Zustand angenehmer Wärme erreichen kann, doch wenn man nur eine Garnitur Unterwäsche anhat und sich dabei noch mitten in einer kalten, nassen und windigen Herbstnacht in der Nähe der westlichen Inseln herumtreibt, dann ist das keineswegs gemütlich. Falls jetzt irgend jemand feststellen wollte, was am Ende unserer Ankerkette befestigt war, dann würde er dazu einen stählernen Taucheranzug benötigen.

Hunslett schloß die Tür unserer Wohnkabine hinter uns, ging in der Dunkelheit umher und zog die schweren Samtvorhänge vor den Bullaugen zu. Dann knipste er die kleine Tischlampe an; sie gab zwar nicht sehr viel Licht her, aber wir wußten aus Erfahrung, daß der schwache Schein nicht von außen durch die Samtvorhänge wahrzunehmen war. Und wir sahen keine Notwendigkeit, den anderen auf die Nase zu binden, daß wir zu diesem Zeitpunkt, mitten in der Nacht, noch auf waren. Hunslett hatte ein dunkles, schmales, finsternes Gesicht mit starkem Kinn, buschigen Augenbrauen und dichtem schwarzem Haar – ein Gesicht, das für sich selbst spricht und selten eine Veränderung erkennen läßt. Es war jetzt ausdruckslos und sehr ruhig.

»Du mußt dir bald ein anderes Hemd kaufen«, sagte er. »Dein Kragen ist etwas zu eng, er hinterläßt Spuren.«

Ich hörte auf, mich abzutrocknen und sah in den Spiegel. Selbst in

diesem trüben Licht sah mein Nacken verheerend aus. Er war stark geschwollen, schimmerte in allen Regenbogenfarben und hatte vier böse Quetschungen, wo die Daumen und Zeigefinger der würgenden Hände tief in mein Fleisch eingedrungen waren. Blau, grün und rot. Die Male sahen aus, als ob sie noch lange Zeit sichtbar bleiben würden.

»Er überfiel mich von hinten. Er vertrödelte seine Zeit damit, ein Verbrecher zu sein. Er könnte glatt einen olympischen Titel im Gewichtheben erringen. Ich hatte Glück. Außerdem trägt er sehr feste Schuhe.« Ich wandte mich zur Seite und betrachtete meinen rechten Oberschenkel. Die Quetschung war größer als meine Faust, und wenn irgendeine Farbe des Regenbogens dabei fehlt, so fiel mir im Moment nicht ein, welche. In der Mitte war eine tiefe klaffende Wunde, und das Blut rieselte langsam an beiden Seiten herunter. Hunslett betrachtete das Ganze mit großem Interesse.

»Wenn du nicht den engen Taucheranzug getragen hättest, dann wärst du unter Umständen verblutet. Ich glaube, es ist besser, wenn ich dich verbinde.«

»Ich brauche keine Verbände; was ich brauche, ist ein Whisky. Hör auf, die Zeit in dieser Weise zu vergeuden. Ach was, entschuldige, ja, es ist besser, wenn du das in Ordnung bringst. Wir können unsere Gäste hier auf keinen Fall im Blut herumwaten lassen.«

»Bist du so sicher, daß die Gäste auch kommen?«

»Ich habe beinah erwartet, sie bei meiner Rückkehr zur ›Firecrest‹ schon vorzufinden. Wir werden auf jeden Fall Besuch bekommen. Was unsere Freunde an Bord der ›Nantesville‹ auch sein mögen, Idioten sind sie auf keinen Fall. Sie werden mittlerweile herausgefunden haben, daß ich nur mit einem Schlauchboot zu ihnen aufs Schiff kommen konnte. Sie wissen außerdem ganz genau, daß es sich nicht um irgendeinen Neugierigen aus der Umgebung gehandelt hat, der auf ihrem Schiff herumgelaufen ist. Leute aus der Umgebung, die sich ein Abenteuer oder einen Spaß machen wollen, pflegen sich nicht an Bord verankerter Schiffe herumzutreiben. Außerdem würde sich niemand aus der hiesigen Gegend auch nur in die Nähe von Beul nan Uamh – dem Schlund des Grabes – wagen, weder bei Tag und noch weniger bei

Nacht. Selbst der Lotse sagte, daß dieser Platz einen üblen Ruf hat. Und kein Bewohner der hiesigen Inseln wäre so angezogen herumgelaufen wie ich, hätte sich so benommen, wie ich mich benommen habe, oder hätte das Schiff so verlassen, wie ich es verlassen habe. Ein Einheimischer wäre schon längst tot gewesen.«

»Das würde mich nicht wundern. Und was sonst?«

»Also, wir beide sind keine Einheimischen. Wir sind Freunde. Auf keinen Fall würden wir in einem Hotel oder in einer Pension wohnen, wir wären zu beengt und könnten uns nicht bewegen. Wir müßten aller Wahrscheinlichkeit nach über ein Boot verfügen. Nun, wo würde sich unser Boot wohl befinden? Nicht nördlich von Loch Houron, denn die Wettervorhersage versprach einen Südwestwind von Stärke sechs, der sich langsam auf sieben verstärkt. Kein Schiff wäre so tollkühn, sich bei einem solchen Wetter dort aufzuhalten. Der einzige feste Grund, der flach genug ist, um eine sichere Verankerung zuzulassen, in der anderen Richtung, in der Nähe des Sunds, etwa vierzig Meilen entfernt, liegt bei Torbay – das ist nur vier oder fünf Meilen von dem Platz entfernt, wo die ›Nantesville‹ am Ausgang des Loch Houron lag. Wo würdest du denn nach uns suchen?«

»Ich würde nach einem Boot suchen, das in der Nähe von Torbay ankert. Welche Waffe möchtest du haben?«

»Ich will keine Waffe, und du willst auch keine. Leute wie wir tragen keine Waffen.«

»Meeresbiologen tragen keine Waffen«, nickte er. »Angehörige des Landwirtschafts- und Fischereiministeriums tragen auch keine Waffen. Beamte sind über solche Dinge erhaben. Also werden wir uns geschickt verhalten. Schließlich bist du der Chef.«

»Ich fühle mich gar nicht mehr so schlau. Und ich möchte eine Wette abschließen, daß ich bald nicht mehr der Chef sein werde. Nicht, nachdem Onkel Arthur gehört hat, was ich ihm zu erzählen habe.«

»Mir hast du bis jetzt überhaupt noch nichts erzählt.« Er schloß den Verband am Oberschenkel und richtete sich auf. »Wie fühlst du dich jetzt?«

»Besser. Danke. Noch besser werde ich mich fühlen, wenn du end-

lich die Flasche entkorkt hast. Zieh dir einen Pyjama an oder etwas Ähnliches. Leute, die man mitten in der Nacht voll angekleidet auf ihrem Schiff vorfindet, sehen verdächtig aus.« Ich rieb meinen Kopf so energisch, wie meine wunden Arme dazu in der Lage waren, mit dem Handtuch ab. »Es gibt nicht sehr viel zu erzählen, und alles, was es zu erzählen gibt, ist nicht gut.« Er goß mir einen starken Drink ein und nahm sich selbst einen schwächeren, dann gab er etwas Wasser dazu. Es schmeckte so, wie Whisky immer schmeckt, wenn man stundenlang geschwommen ist, gerudert hat und bei der Gelegenheit beinahe umgebracht worden wäre.

»Ich bin ohne große Schwierigkeiten hingekommen. Ich habe mich hinter Carrara versteckt, bis es dunkel geworden ist, und bin dann zur ›Bogha Nuadh‹ gepaddelt. Dort habe ich das Boot gelassen und bin unter Wasser bis zum hinteren Ende des Schiffes geschwommen. Es handelte sich tatsächlich um die ›Nantesville‹. Name und Flagge waren zwar anders, ein Mast weniger war zu erkennen, und die Aufbauten waren jetzt schwarz, aber es handelte sich um dasselbe Schiff. Fast hätte ich es nicht geschafft. Es war ganz kurz vor dem Wechsel der Gezeiten, und ich mußte, um gegen die Strömung anzukommen, fast dreißig Minuten lang schwimmen. Bei Flut oder Ebbe muß es dort schrecklich sein.«

»Man sagt, daß es der schlimmste Ort an der ganzen Westküste ist, sogar noch schlimmer als Coirebhreachan.«

»Ich möchte nicht der erste sein, der das genau feststellt. Ich mußte mich hinten am Schiff erst einmal zehn Minuten lang festhalten, ehe ich genug Kraft hatte, das Tau hochzuwerfen und daran hinaufzuklettern.«

»Du hast aber verdammt viel riskiert.«

»Es war fast dunkel. Außerdem«, fügte ich bitter hinzu, »gibt es einige Vorsichtsmaßnahmen, an die intelligente Menschen nicht denken, wenn sie es mit Verrückten zu tun haben. Hinten in den Aufenthaltsräumen befanden sich nur zwei oder drei Leute. Nur ganz wenig Besatzung war an Bord. Sieben oder acht Mann. Nicht mehr. Die gesamte ehemalige Besatzung war vollständig verschwunden.«



»War denn gar nichts von ihnen zu sehen?«

»Nichts. Weder tot noch lebendig, nichts war von ihnen zu sehen. Dann hatte ich auch noch zusätzlich Pech. Als ich die hinteren Kabinen verließ, um zur Brücke zu gehen, kam jemand nur wenige Schritte von mir entfernt an mir vorüber. Ich winkte leicht und murmelte etwas vor mich hin. Der andere antwortete, ich weiß nicht mehr, was. Ich folgte ihm zu seiner Kabine und beobachtete, wie er in der Kom-büse einen Telefonhörer abnahm und schnell und eindringlich hinein-sprach. Er sagte, daß einer von der ehemaligen Besatzung sich versteckt haben mußte und jetzt zu fliehen versuche. Ich konnte ihn an dem Gespräch nicht hindern, denn er stand die ganze Zeit mit dem Gesicht zur Tür und hielt außerdem eine Pistole in der Hand. Ich mußte jetzt schnell handeln und ging zum Brückenaufbau.«

»Was hast du gemacht? Als du bereits wußtest, daß sie dich entdeckt hatten? Ich kann nur sagen, du mußt dringend mal zum Arzt gehen und dein verdammtes Gehirn untersuchen lassen.«

»Onkel Arthur wird es noch unfreundlicher formulieren. Aber das war die einzige Chance, die ich je haben würde, und ich war überzeugt, daß die anderen sich nicht zu sehr den Kopf zerbrechen würden, wenn sie glaubten, daß es sich bei mir nur um ein verängstigtes Besatzungsmitglied handelte. Wenn dieser Bursche mich in meinem klatschnassen Taucheranzug gesehen hätte, hätte er mich in ein Sieb verwandelt. Er war sich nicht ganz sicher. Auf dem Weg nach vorn kam ich an einem Mann vorbei. Ich nehme an, daß er den Brückenaufbau bereits verlassen hatte, ehe der Alarm durchgegeben war. Ich blieb an der Brücke nicht stehen, sondern ging weiter nach vorn und versteckte mich hinter dem Unterstand des Kranführers. Ungefähr zehn Minuten lang herrschte ein großes Durcheinander. Taschenlampen suchten die Brücke ab, und dann sah und hörte ich, wie sich die Männer langsam nach hinten verzogen, wahrscheinlich dachten sie, ich wäre noch dort.

Ich ging durch alle Offizierskabinen, die bei der Brücke lagen. Kein Mensch war zu sehen. In einer Kabine, ich glaube, es war die eines Ingenieurs, entdeckte ich zertrümmerte Möbel und einen Teppich, auf

dem sich große Blutflecken befanden. Eine Kabine weiter, es war die des Kapitäns, war die Schlafkoje blutverschmiert.«

»Man hatte sie doch gewarnt, keinen Widerstand zu leisten.«

»Ich weiß, und dann fand ich Baker und Delmont.«

»Also hast du sie gefunden, Baker und Delmont.«

Hunsletts Augen waren überschattet, und er starrte auf das Glas in seiner Hand. Ich wünschte mir, daß sich irgendein Ausdruck auf seinem düsteren Gesicht zeigen würde.

»Delmont muß noch im letzten Augenblick versucht haben, ein Not-signal zu geben. Sie waren gewarnt worden, es nicht zu tun, es sei denn, daß höchste Gefahr bestünde. Das bedeutet also, daß sie entdeckt worden sind. Er ist von hinten mit einem eineinhalb Zentimeter breiten Meißel erstochen und dann in den hinter der Funkerkabine liegenden Schlafraum des Funkoffiziers gezerzt worden. Einige Zeit später muß Baker hereingekommen sein. Er trug eine Kapitänsuniform, ein letzter verzweifelter Versuch, sich zu verkleiden, nehme ich an. Er hatte einen Revolver in der Hand, aber er sah in die falsche Richtung, und auch der Revolver zielte in die falsche Richtung. Auch er hatte einen Meißel im Rücken.«

Hunslett goß sich den zweiten Drink ein. Diesmal einen viel größeren. Hunslett trank nur ganz selten. Die Hälfte der Flüssigkeit trank er in einem Zug aus. Dann sagte er: »Aber nicht alle waren nach hinten gegangen. Sie hatten noch ein Empfangskomitee zurückgelassen.«

»Sie sind sehr geschickt und sehr gefährlich. Vielleicht sind sie eine Klasse besser als wir, oder zumindest als ich. Das Empfangskomitee bestand aus einem Mann, aber da dieser Mann ein solcher Brocken war, wäre ein zweiter auch überflüssig gewesen. Ich weiß, daß er Baker und Delmont umgebracht hat. Ich selbst werde nie wieder viel Glück haben.«

»Du bist ja noch davongekommen, deine Glückssträhne war noch nicht ganz zu Ende.«

Aber die von Baker und Delmont war zu Ende. Ich wußte, daß er mich dafür verantwortlich machte. Ich wußte, daß auch London mich dafür verantwortlich machen würde. Ich tat es selbst. Ich hatte auch

kaum eine andere Möglichkeit, es gab niemanden anderen, dem man die Verantwortung dafür hätte zuschieben können.

»Onkel Arthur«, sagte Hunslett, »glaubst du nicht –«

»Zum Teufel mit Onkel Arthur. Was schert mich Onkel Arthur? Was glaubst du um Gottes willen, wie mir jetzt zumute ist?« Ich war wütend. Zum erstenmal zeigte sich in Hunsletts Gesicht eine Gemütsbewegung. Von mir erwartete man keine Gefühle.

»Das ist es nicht«, sagte er. »Es ist wegen der ›Nantesville‹. Nachdem wir jetzt einwandfrei wissen, daß es sich um die ›Nantesville‹ handelt, nachdem wir ihren neuen Namen und ihre Flagge kennen – übrigens wie heißt sie jetzt?«

»Alta Fjord. Norwegen. Das spielt sowieso keine Rolle.«

»Natürlich spielt es eine Rolle. Wir verständigen Onkel Arthur ...«

»Und lassen uns dann von unseren Gästen im Maschinenraum mit den Kopfhörern überraschen. Bist du verrückt geworden?«

»Ja, und du auch, wie du mir selbst gesagt hast.«

»Ich habe zugegeben, daß sie hierher kommen – falls sie überhaupt kommen.«

»Falls sie überhaupt kommen ... um Himmels willen, Mann. Die glauben, daß ich mich stundenlang auf ihrem Schiff aufgehalten habe und die Namen und Beschreibungen von ihnen allen angeben könnte. In Wirklichkeit kann ich nicht einen einzigen identifizieren, und ihre Namen brauchen nicht die geringste Bedeutung zu haben, aber das wissen sie nicht. Sie nehmen wahrscheinlich an, daß ich im Moment schon ihre Beschreibung an Interpol weitergebe. Die Möglichkeit, daß sie sich in deren Akten befinden, ist mindestens fünfzig zu fünfzig. Sie sind zu große Klasse, als daß es sich um kleine Verbrecher handelt. Einige von ihnen sind sicher bekannt.«

»In dem Fall wäre es sowieso schon zu spät. Dann hätten sie eben Pech gehabt.«

»Nicht, wenn sie sich des einzigen Zeugen, der gegen sie aussagen könnte, bemächtigen.«

»Ich glaube, es ist besser, wenn wir unsere Pistolen holen.«

»Nein.«

»Dann laß uns, um Himmels willen, verschwinden.«

»Nein.«

»Du wirfst mir nicht vor, daß ich mich um einen Ausweg bemühe?«

»Nein.«

»Denk an Baker und Delmont!«

»Ich habe seitdem nichts anderes getan. Du brauchst nicht zu bleiben.«

Vorsichtig setzte er sein Glas ab. Er ließ sich heute nacht wirklich gehen. Innerhalb der letzten zehn Minuten hatte sich sein Gesichtsausdruck schon wieder geändert, und er sah jetzt nicht gerade sehr ermutigend aus. Dann nahm er sein Glas wieder in die Hand und grinste.

»Du weißt nicht, was du redest«, sagte er freundlich. »Das kommt von deinem Nacken, die Blutzufuhr zum Gehirn ist zu lange unterbrochen. Du bist augenblicklich nicht einmal imstande, gegen einen Teddybären zu kämpfen. Wer wird sich um dich kümmern, wenn die mit einem neuen Spielchen beginnen sollten?«

»Entschuldige«, sagte ich und meinte es ehrlich. Schließlich hatte ich mit Hunslett in den letzten zehn Jahren etwa zehnmal zusammengearbeitet und kannte ihn. Es war wirklich sehr dumm von mir gewesen, so etwas zu sagen. Denn Hunslett war unfähig, einen in Zeiten der Not zu verlassen. »Du hast eben gerade von Onkel gesprochen?«

»Ja, wir wissen jetzt, wo die ›Nantesville‹ ist. Onkel könnte ein Schiff der Kriegsmarine herbeordern, um sie zu beschatten, eventuell durch Radar, wenn ...«

»Ich weiß nur, wo sie war. Als ich sie verließ, hatte sie bereits den Anker gehievt; bis zum Morgengrauen wird sie hundert Meilen weit weg sein. Gott weiß, in welcher Richtung.«

»Sie ist fort? Dann haben wir sie in die Flucht geschlagen? Darüber werden sie bestimmt ganz besonders erfreut sein.« Schwerfällig setzte er sich hin und sah mich an. »Aber wir haben ihre neue Beschreibung ...«

»Ich sagte dir schon, daß das nichts zu bedeuten hat. Morgen wird sie schon wieder anders aussehen. Vielleicht ist sie dann die ›Hokomaru‹ aus Yokohama mit grünen Masten, einer japanischen Flagge und anderem Anstrich.«

»Vielleicht eine Luftüberwachung. Wir könnten –«

»Bis wir eine solche Aktion veranlassen können, müßten zwanzigtausend Quadratmeilen Wasser kontrolliert werden. Du hast die Wetterberichte gehört. Sie sind schlecht. Niedrige Wolken, und das würde bedeuten, daß sie noch unter den niedrigen Wolken fliegen müßten. Das würde ihren Nutzen um 90 Prozent herabsetzen. Hinzu kommen noch schlechte Sicht und Regen. Die Chancen sind noch nicht mal eins zu hundert, ach, noch nicht mal eins zu tausend, etwas klar und definitiv erkennen zu können. Und falls sie wirklich entdeckt werden – falls – was dann? Ein freundliches Winken vom Piloten? Viel mehr kann der gar nicht tun.«

»Die Kriegsmarine, sie könnten die Kriegsmarine einsetzen ...«

»Welche Kriegsmarine sollten sie einsetzen? Die aus dem Mittelmeer? Oder die aus dem fernen Osten? Die Kriegsmarine hat heutzutage nur noch sehr wenige Schiffe und fast überhaupt keine in diesen Gewässern. Bis ein Schiff der Kriegsmarine sich hier einfindet, wäre es auf jeden Fall wieder Nacht und die ›Nantesville‹ bis dahin längst über alle Berge. Und selbst wenn ein Kriegsschiff sie finden würde, was dann? Soll es sie durch Geschützfeuer versenken? Mit vielleicht fünf- undzwanzig im Laderaum eingeschlossenen Besatzungsmitgliedern?«

»Könnten sie das Schiff nicht entern?«

»Mit denselben fünfundzwanzig Männern, in einer Reihe an Deck aufgestellt, und auf jeden Rücken zielt eine Pistole! Kapitän Imrie und seine Schurken würden unsere Jungens höflich fragen, was sie denn nun als nächstes vorhaben.«

»Ich zieh mir jetzt einen Pyjama an«, sagte Hunslett müde. In der Tür zögerte er und wandte sich um. »Falls die ›Nantesville‹ weg ist, dann ist auch ihre Besatzung – die neue Besatzung – weg, und wir werden keinen Besuch mehr bekommen. Hast du schon daran gedacht?«

»Nein.«

»Ich glaube eigentlich auch nicht daran.«

Sie kamen zwanzig Minuten nach vier in der Früh. Sie kamen sehr ruhig und ordentlich, und alles ging äußerst offiziell und gesetzmäßig vor sich. Sie blieben vierzig Minuten, und als sie uns wieder verlassen

hatten, war ich mir noch immer nicht ganz klar, ob das die von uns gesuchten Leute waren oder nicht.

Hunslett kam in meine Kabine, die sich vorn Steuerbord befand. Er machte das Licht an und schüttelte mich. »Wach auf«, sagte er laut. »Na komm schon, wach auf.«

Ich war hellwach, ich hatte kein Auge zugemacht, seit ich mich hingelegt hatte. Ich stöhnte und ächzte ein wenig, ohne es dabei zu übertreiben, und machte dann ein verschlafenes Auge auf. Hinter ihm war niemand.

»Was ist los. Was willst du denn?« Eine Pause. »Was, zum Teufel ist denn los? Es ist schließlich erst kurz nach vier Uhr morgens.«

»Frag mich nicht, was los ist«, sagte Hunslett gereizt. »Polizei. Sie sind gerade an Bord gekommen. Sie sagen, es eilt.«

»Polizei? Hast du eben Polizei gesagt?«

»Ja, nun komm schon. Sie warten auf uns.«

»Polizei bei uns an Bord? Was ...«

»Ach zum Teufel! Wie viele Drinks hast du vergangene Nacht noch zu dir genommen, nachdem ich zu Bett gegangen war? Polizei! Zwei Mann hoch und zwei Zollbeamte. Es eilt, behaupten sie.«

»Ich will nur hoffen, daß es wirklich verdammt eilig ist. Mitten in der Nacht. Wer, glauben sie, sind wir – entflozene Posträuber? Hast du ihnen denn nicht gesagt, wer wir sind? Also gut, zum Teufel, also gut, ich komme schon.«

Hunslett verschwand, und ich ging etwa dreißig Sekunden später zu ihm in den Salon. Dort saßen vier Leute. Zwei Polizeibeamte und zwei Zollbeamte. Sie machten auf mich nicht den Eindruck einer Verbrecherbande. Der ältere, größere Polizist stand auf. Er war ein stämmiger Polizeimeister mit braungebranntem Gesicht. Ende vierzig. Er sah mich kaltblutig an und blickte von mir auf die fast leere Whiskyflasche und die zwei benutzten Gläser, die auf dem Tisch standen, dann sah er wieder mich an. Er konnte reiche Jachtbesitzer nicht leiden. Er konnte diese Leute nicht leiden, die nachts zuviel tranken und bei Morgengrauen verschlafen mit blutunterlaufenen Augen und wirrem Haar herumstanden. Er konnte diese reichen schwächlichen Leu-

te nicht leiden, die rotseidene chinesische Drachenmorgenmäntel und um den Hals einen seidenen Schal trugen. Ich mochte diese Leute eigentlich auch nicht sehr gut leiden, ganz besonders mißfiel mir der seidene Schal, obgleich er zur Zeit in diesen Kreisen sehr in Mode war. Aber ich brauchte etwas, um die Flecken an meinem Hals zu verdecken.

»Sind Sie der Eigentümer dieses Bootes, Sir?« erkundigte sich der Polizist. Er sprach mit dem unverwechselbaren Akzent der Leute des westlichen Hochlandes. Es war eine höfliche Stimme, aber es dauerte eine ganze Weile, bis er seine Zunge dazu brachte, das Wort ›Sir‹ auszusprechen.

»Wenn Sie mir mitteilen wollen, was Sie das verdammt noch einmal angeht«, sagte ich unfreundlich, »dann werde ich Ihnen vielleicht antworten, vielleicht auch nicht. Ein privates Boot ist genauso wie ein Privathaus, Polizeimeister. Sie benötigen einen Durchsuchungsbefehl, ehe Sie hier eindringen dürfen. Oder kennen Sie Ihre Vorschriften nicht?«

»Er kennt seine Vorschriften«, warf einer der Zöllner ein, ein kleiner dunkler Typ, der um vier Uhr morgens glatt rasiert war und eine gewinnende Stimme hatte, die nicht aus dem Hochland kam. »Das ist ja eigentlich gar nicht sein Job. Wir haben ihn vor drei Stunden aus dem Bett geholt. Er tut uns nur einen Gefallen.«

Ich ignorierte ihn und sagte zu dem Polizisten: »Es ist jetzt mitten in der Nacht, und wir befinden uns in einer einsamen schottischen Bucht. Wie wäre Ihnen wohl zumute, wenn vier Ihnen unbekannte Personen mitten in der Nacht auf Ihr Schiff kämen?« Ich ging hier ein gewisses Risiko ein, bei dem ich aber eine faire Chance hatte. Falls sie wirklich diejenigen waren, die ich meinte, und wenn ich derjenige war, den sie vor sich zu haben glaubten, würde ich es niemals wagen, so zu sprechen. Nur ein unschuldiger Mensch würde das tun. »Haben Sie irgend etwas bei sich, wodurch Sie sich ausweisen können?«

»Mich ausweisen?« Der Polizist sah mich kalt an. »Ich bin Polizeimeister MacDonald. Das Polizeirevier in Torbay untersteht mir seit acht Jahren. Fragen Sie in Torbay, wen Sie wollen, alle kennen mich.« Wenn er wirklich derjenige war, der er zu sein behauptete, dann war

das hier vielleicht das erstemal, daß er aufgefordert wurde, sich bei irgend jemandem auszuweisen. Er nickte und deutete auf den sitzenden Polizisten. »Das ist Wachtmeister MacDonald.«

»Ihr Sohn?« Die Ähnlichkeit war unverkennbar. »Da bleibt ja alles in der Familie, was?« Ich wußte nicht, ob ich ihm glauben sollte oder nicht, aber ich fühlte, daß ich lange genug den verärgerten Hausherrn gespielt hatte. Ein wenig mehr Ruhe war jetzt am Platz. »Und Zollbeamte, was? Ihre Vorschriften kenne ich auch. Sie benötigen keinen Durchsuchungsbefehl. Ich glaube, daß die Polizei gern Ihre Machtbefugnisse hätte. Sie können überall hingehen, wohin Sie wollen, ohne irgend jemanden vorher um Erlaubnis fragen zu müssen. So ist es doch, nicht wahr?«

»Ja, Sir.« Es war der jüngere Zollbeamte, der mir antwortete. Er war mittelgroß, blond, neigte ein wenig zur Fülle, sprach mit irischem Akzent und hatte wie der andere einen blauen Mantel an, Schirmmütze, braune Handschuhe und eine Hose mit scharfen Bügelfalten. »Wir tun das aber nur äußerst selten. Wir ziehen die Zusammenarbeit vor, wir fragen lieber.«

»Und Sie möchten gern das Boot durchsuchen, nicht wahr?« warf Hunslett ein.

»Ja, Sir.«

»Aber warum?« fragte ich sehr verwundert. Und ich war wirklich erstaunt. Ich wußte einfach nicht, wie ich hier dran war. »Wenn wir schon alle so höflich und hilfsbereit zueinander sein wollen, könnten wir dann vielleicht eine Erklärung für das Ganze bekommen?«

»Keinerlei Grund, warum Sie die nicht bekommen sollten, Sir.« Der ältere Zollbeamte sprach jetzt beinah in entschuldigendem Ton. »Ein Lastwagen, auf dem sich Gegenstände im Wert von etwa zwölftausend Pfund befanden, ist in der vergangenen Nacht an der Küste von Ayrshire beraubt worden. Das heißt, in der vorletzten Nacht, um korrekt zu sein. Es kam heute abend in den Nachrichten. Nach Informationen, die wir erhalten haben, wissen wir, daß die Beute auf ein kleines Boot umgeladen wurde. Wir nehmen an, daß das Boot nach Norden fuhr.«



»Warum?«

»Bedaure, Sir, das ist streng vertraulich. Das hier ist der dritte Hafen, den wir heute aufgesucht haben, und das dreizehnte Boot, das vierte in Torbay, auf dem wir in den letzten fünfzehn Stunden gewesen sind. Wir sind wirklich ganz schön in Trab gehalten worden, das kann ich Ihnen versichern.« Eine leise freundliche Stimme, eine Stimme, die ausdrücken wollte: »Sie glauben doch nicht etwa, daß wir Sie verdächtigen. Wir müssen unsere Arbeit tun, das ist alles.«

»Und Sie durchsuchen alle Boote, die vom Süden heraufgekommen sind, oder von denen Sie annehmen, daß dies der Fall gewesen sein könnte. Jedenfalls alle neuangekommenen? Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, daß ein Boot, das Diebesbeute an Bord hat, es niemals wagen würde, durch den Crinan-Kanal zu fahren? Wenn man da erst mal drin ist, sitzt man in der Falle. Mindestens vier Stunden lang. Also müßte er um den Mull von Kintyre herumfahren. Wir sind seit heute nachmittag hier. Wer das in der kurzen Zeit schaffen wollte, müßte ein ziemlich schnelles Boot haben.«

»Sie haben ein ziemlich schnelles Boot hier, Sir«, sagte Polizeimeister MacDonald. Ich wunderte mich, wie das zuging, daß von den westlichen Inseln bis herunter zu den Docks in Ost-London jeder Polizeimeister im Land die gleiche hölzerne Stimme hat, das gleiche starre Gesicht und den gleichen kalten, starren Blick. Es muß mit der Uniform zusammenhängen. Ich beachtete ihn nicht.

»Was sollen wir denn – hm – angeblich gestohlen haben?«

»Chemikalien. Es war ein Lastwagen von einem chemischen Konzern.«

»Chemikalien?« Ich sah zu Hunslett hinüber, grinste und wandte mich dann wieder an den Zollbeamten. »Chemikalien, was? Unser Boot ist voll davon, allerdings fürchte ich, nicht im Wert von zwölftausend Pfund.«

Einen Augenblick herrschte völlige Ruhe, dann sagte MacDonald: »Würde es Ihnen etwas ausmachen, uns das zu erklären?«

»Nicht im geringsten.« Ich zündete mir eine Zigarette an, um meinen großen Auftritt besonders zu genießen, und lächelte dann. »Das hier

ist ein Regierungsboot, MacDonald. Ich dachte, das hätten Sie bereits an der Flagge erkannt. Es gehört dem Landwirtschafts- und Fischereiministerium. Wir sind Meeresbiologen. Unsere hintere Kabine ist ein schwimmendes Laboratorium. Schauen Sie sich die Bücher hier an.« Ich wies auf zwei Regale voller Fachliteratur. »Und falls Sie noch weitere Zweifel hegen, kann ich Ihnen zwei Telefonnummern geben, eine in Glasgow, und eine in London. Dort können Sie sich unsere Identität jederzeit bestätigen lassen. Oder rufen Sie den Schleusenmeister von Crinan an. Dort haben wir die vergangene Nacht zugebracht.«

»Gewiß, Sir.« Meine Erklärung hatte auf den Polizeimeister nicht den geringsten Eindruck gemacht. »Wohin sind Sie heute abend mit Ihrem Schlauchboot gefahren?«

»Wie bitte, MacDonald?«

»Sie wurden beobachtet, wie Sie dieses Schiff gegen fünf Uhr nachmittags in einem schwarzen Gummischlauchboot verließen.«

Ich habe schon von eisigen Fingern reden hören, die einem in bestimmten Situationen das Rückgrat hinauf- und hinunterstreichen, nur schienen es bei mir keine Finger zu sein, sondern ein Tausendfüßler mit hundert eisigen Beinen. »Sie fuhren auf den Sund zu. Mr. McIlroy, der Postmeister, hat Sie gesehen.«

»Es tut mir außerordentlich leid, den Charakter eines Mannes, der Beamter ist wie ich, anzuzweifeln, aber er muß betrunken gewesen sein.« Es ist merkwürdig, daß ein solch eisiges Gefühl einen zum Schwitzen bringen kann. »Ich besitze kein schwarzes Schlauchboot, und ich habe auch niemals eins besessen. Holen Sie nur Ihr Vergrößerungsglas hervor, MacDonald, und wenn Sie ein schwarzes Schlauchboot finden sollten, dann mache ich Ihnen das braune Holzboot, das einzige, das wir auf der ›Firecrest‹ haben, zum Geschenk.«

Der starre Ausdruck des Gesichts veränderte sich ein wenig. MacDonald war jetzt nicht mehr so sicher. »Sie sind also nicht weg gewesen?«

»Ich war fort, und zwar mit unserem eigenen Boot. Ich bin nur um Garve Island herumgefahren und habe dort einige Proben aus dem Sund geholt. Ich kann sie Ihnen hinten in der Kabine zeigen. Wissen Sie, wir sind hier nämlich nicht im Urlaub.«

»Aber bitte, bitte, ich wollte Sie nicht beleidigen.«

Jetzt war ich auch kein Plutokrat mehr, sondern einer, der arbeiten mußte, und er konnte es sich gestatten, ein wenig lockerer zu werden. »Mr. McIlroy hat heute auch nicht mehr so gute Augen wie früher, und außerdem sieht gegen die untergehende Sonne alles schwarz aus. Und ich muß sagen, Sie kommen mir nicht wie ein Mann vor, der am Ufer des Sundes landet und dort die Telefonverbindung mit dem Festland unterbricht.«

Der Tausendfüßler brach jetzt in einen schnellen Galopp aus. Vom Festland abgeschnitten? Das mußte einigen Leuten sehr gut passen. Ich zerbrach mir nicht den Kopf darüber, wer die Verbindung unterbrochen hatte. Ich war ganz sicher, mit höherer Gewalt hatte das nichts zu tun.

»Wollen Sie damit vielleicht ausdrücken«, sagte ich langsam, »daß Sie mich verdächtigen ...«

»Wir können uns keine Fehler leisten, Sir.« Er entschuldigte sich jetzt fast. Ich war nicht nur ein Mann, der arbeitete, ich war ein Mann, der für die Regierung arbeitete. Und alle Menschen, die für die Regierung arbeiten, sind von vornherein respektable und vertrauenswürdige Bürger.

»Aber Sie haben doch nichts dagegen, wenn wir uns ein wenig umsehen?« Die Stimme des dunkelhaarigen Zollbeamten klang bedauernd. »Die Leitungen sind unterbrochen, und Sie wissen ja ...« Seine Stimme verlor sich, und er lächelte. »Wenn Sie die Räuber wären – es ist mir völlig klar, daß es eine Chance eins zu einer Million ist, aber trotzdem – wenn wir das Boot nicht durchsuchten – Sie wissen ja, dann könnten wir uns morgen einen Job suchen. Es ist nur eine Formalität.«

»Ich möchte natürlich auf keinen Fall, daß das passiert, Mr. ...«

»Thomas. Ich danke Ihnen. Darf ich die Schiffspapiere sehen? Ah, besten Dank.« Er gab sie an den jüngeren Mann weiter. »Einen Augenblick, ach ja, das Steuerhaus. Könnte Mr. Durran in Ihrem Steuerhaus die Papiere kopieren?«

»Gewiß. Aber wäre es hier nicht bequemer für ihn?«

»Wir sind modernisiert, Sir, wir haben einen transportablen Foto-

kopierapparat, der jetzt zu jeder Ausrüstung gehört. Dazu muß es nur dunkel sein. Wie gesagt, keine fünf Minuten. Können wir in Ihrem Laboratorium mit der Suche anfangen?»

Hatte er das Ganze als Formalität bezeichnet? Nun, in einem Punkt hatte er recht: Wenn es sich um eine Durchsuchung handelte, so war es die ungewöhnlichste, die ich je erlebt habe. Fünf Minuten nachdem er in das Steuerhaus gegangen war, kam Durran zu uns zurück, und dann machten er und Thomas sich an die Durchsuchung der »Firecrest«, so als ob sie sich auf der Suche nach dem Kohinoor befanden. Zumindest am Anfang. Jedes einzelne Stück, ob es zur maschinellen oder elektrischen Einrichtung des Schiffes gehörte, mußte ihnen erklärt werden. Sie schauten in jeden Schrank und in jede Schublade. Sie durchsuchten die Taue und Fender in dem großen hinteren Verschlag am Ende des Laboratoriums, und ich dankte Gott dafür, daß ich nicht meiner ursprünglichen Idee gefolgt war, das Schlauchboot nebst Motor und Taucheranzug dort zu verstecken. Sie untersuchten sogar die hintere Toilette. Als ob ich dumm genug wäre, den Kohinoor dort hineinzuwerfen.

Den größten Teil der Zeit verbrachten sie im Maschinenraum, und es lohnte sich auch, diesen zu betrachten. Alles sah nagelneu aus und glänzte. Zwei große Dieselmotoren mit je einhundert PS, ein Dieselgenerator, ein Radiogenerator, Heiß- und Kaltwasserpumpen, eine Zentralheizungsanlage, große Öl- und Wassertanks und zwei lange Reihen aufgeladener Batterien. Thomas schien sich ganz besonders für die Batterien zu interessieren.

»Sie verfügen über eine Menge Reservekraft, Mr. Petersen«, sagte er. Er hatte mittlerweile meinen Namen herausgefunden, wenngleich es nicht der war, auf den ich getauft worden war. »Wofür all diese zusätzliche Kraft?«

»Wir haben längst nicht genug. Möchten Sie diese beiden Maschinen mit der Hand starten? Wir haben acht Elektromotoren im Laboratorium, die wir benutzen, wenn wir im Hafen liegen. Und dann können wir weder die Maschinen noch die Generatoren laufen lassen, damit sie uns den nötigen Strom liefern. Dadurch würden viel zuviel Störun-

gen auftreten. Das alles beansprucht sehr viel Kraft.« Ich zählte jetzt an den Fingern auf. »Dann sind da noch die Zentralheizung, die Heiß- und Kaltwasserpumpen, Radar, Radio, die automatische Steuerung, ein elektrischer Kran für das Boot, der Hebekran, das Echolot, Navigationslichter, der Kocher ...«

»Schon gut, schon gut.« Er war jetzt ganz freundlich geworden. »Wissen Sie, Boote sind eigentlich nicht mein Fall. Lassen Sie uns jetzt nach vorn gehen. Ist Ihnen das recht?«

Eigenartigerweise war die Inspektion nun schnell beendet. Im Salon war es Hunslett gelungen, die Polizisten von Torbay dazu zu bringen, die Gastfreundschaft, der ›Firecrest‹ zu akzeptieren. Polizeimeister MacDonald war zwar nicht gerade jovial geworden, aber auf jeden Fall sehr viel menschlicher als zu dem Zeitpunkt, an dem er an Bord gekommen war. Wachtmeister MacDonald wirkte nicht so entspannt. Er sah ausgesprochen mürrisch aus. Vielleicht war er nicht damit einverstanden, daß sein alter Herr sich mit Männern, die möglicherweise Verbrecher waren, gemein machte.

Wenn die Untersuchung des Salons schon oberflächlich war, dann war das, was in den beiden vorderen Kabinen geschah, einfach eine Farce. Als wir wieder im Salon waren, sagte ich:

»Es tut mir leid, wenn ich etwas kurz angebunden war, meine Herren, aber ich schlafe nun einmal gern. Noch einen Drink, bevor Sie gehen?«

»Nun«, lächelte Thomas, »auch wir wollen nicht unhöflich sein. Danke sehr.«

Fünf Minuten später waren sie fort. Thomas warf noch nicht einmal einen Blick auf das Steuerhaus. Allerdings war Durran schon drinnen gewesen. Er sah nur ganz schnell noch in einen Verschlag an Deck, bemühte sich aber nicht weiter. Wir waren frei von jedem Verdacht. Eine höfliche Verabschiedung, und dann waren sie fort. Ihr Boot war in der Dunkelheit nicht genau zu erkennen, schien jedoch über viel Kraft zu verfügen.

»Eigenartig«, sagte ich.

»Was ist so eigenartig?«

»Das Boot. Hast du eine Vorstellung, wie es aussah?«

»Wie sollte ich?« Hunslett war gereizt. Er hatte, genauso wie ich, viel zu wenig Schlaf gehabt. »Es war pechschwarz da draußen.«

»Das ist es ja gerade. Das einzige, was man sehen konnte, war ein schwacher Lichtschein im Steuerhaus, und selbst das ließ sich nicht genau erkennen. Keine Lichter an Deck. Keine Lichter von innen und noch nicht einmal Navigationslichter.«

»Seit acht Jahren überwacht Polizeimeister MacDonald diesen Hafen. Brauchst du eine Beleuchtung, um nach Einbruch der Dunkelheit durch dein eigenes Wohnzimmer zu gehen?«

»In meinem Wohnzimmer befinden sich keine zwanzig Jachten und Jachtkreuzer, die ihre Position durch Wind und Gezeiten ständig verändern. Wind und Gezeiten zwingen mich nicht, meine Richtung zu ändern, wenn ich durch mein Wohnzimmer gehe. Im ganzen Hafen haben nur drei Schiffe Ankerlichter. Er muß irgend etwas benutzen, um zu sehen, wo er hinfährt.«

So war es auch. Aus der Richtung des sich entfernenden Bootes, dessen Maschinenlärm wir noch hören konnten, glitt plötzlich ein Lichtstrahl durch die Dunkelheit. Ein Zehn-Zentimeter-Scheinwerfer, genau das, was ich mir gedacht hatte. Er fiel auf eine kleine Jacht, die etwa hundert Meter entfernt vor Anker lag. Dann wechselte das Boot den Kurs nach Steuerbord, der Schein fiel auf ein anderes Schiff, wieder wechselte es den Kurs nach Backbord und setzte dann die Fahrt in der ursprünglichen Richtung fort.

»Eigenartig war das Wort, das du gebraucht hast«, murmelte Hunslett. »Unter diesen Umständen, glaube ich, ein zutreffendes Wort. Und was sollen wir von der angeblichen Polizei aus Torbay halten?«

»Du hast dich mit dem Polizeimeister länger unterhalten als ich, während ich mit Thomas und Durran hinten war.«

»Ich würde lieber etwas anderes glauben«, sagte Hunslett inkonsequent, »es würde alles erleichtern. Aber das kann ich nicht. Er ist ein echter altmodischer Polizist und noch dazu ein guter. Ich habe schon zu viele von dieser Sorte getroffen und du auch.«

»Ein guter Polizist und ein ehrlicher noch dazu«, stimmte ich ihm bei. »Aber das hier lag außerhalb seiner normalen Tätigkeit, und er

wurde getäuscht. Es ist durchaus mit unserer Tätigkeit in Einklang zu bringen, und wir wurden auch getäuscht. Das heißt, bis jetzt.«

»Das sagst du jetzt.«

»Thomas hat eine unvorsichtige Bemerkung gemacht. Eine ganz bei-läufige Bemerkung. Du hast sie nicht gehört, wir waren zu der Zeit im Maschinenraum.« Mich fröstelte, vielleicht lag es an dem kalten Nachtwind. »Es bedeutete gar nichts, nichts, bis ich feststellte, daß sie nicht wollten, daß wir ihr Boot wiedererkennen könnten. Thomas sagte: ›Boote sind eigentlich nicht ganz mein Fall.‹ Vielleicht glaubte er, daß er mir zu viele Fragen gestellt hatte, und wollte mich jetzt nur beruhigen. Boote seien nicht sein Fall. Ein Zollbeamter, dessen Fall Boote nicht waren. Dabei verbringen sie praktisch ihr ganzes Leben auf Booten, die sie ständig durchsuchen. Das war alles. Sie verbringen ihr Leben damit, sich umzuschauen und ihre Nasen in so viele komische Ecken und Enden von Booten zu stecken, daß sie zum Schluß mehr über sie wissen als die Erbauer selbst. Und noch etwas, ist dir aufgefallen, wie außerordentlich gut sie angezogen waren? Unter Einfluß des Ministeriums vielleicht?«

»Zollbeamte laufen im allgemeinen nicht in ölverschmierten Overalls herum.«

»Sie trugen diese Kleidung seit vierundzwanzig Stunden. Dies hier war das wievielte Boot ... das dreizehnte, das sie in dieser Zeit durchsuchten. Hättest *du* nach einer solchen Arbeit noch immer messerscharfe Bügelfalten in deinen Hosen? Oder willst du sagen, saß sie sie gerade vom Bügel genommen hatten?«

»Was haben sie sonst noch gesagt? Was haben sie sonst noch getan?« Hunslett sprach so leise, daß ich das abfallende Motorengeräusch des Zollbootes hörte, als sein Scheinwerfer die steinerne Kaimauer etwa eine halbe Meile von uns entfernt beleuchtete. »Haben sie an irgend etwas übertriebenes Interesse gezeigt?«

»An allem haben sie übertriebenes Interesse gezeigt. Aber warte mal, warte einen Augenblick. Thomas schien sich ganz besonders für unsere Batterien zu interessieren und dafür, daß wir über eine so große Reserve an elektrischem Strom verfügen.«

»Wirklich? Tatsächlich? Und erinnerst du dich, wie frei und leicht sich unsere beiden Freunde vom Zoll beim Abschied auf ihr Boot schwangen?«

»Na, das haben sie doch schon tausendmal gemacht.«

»Beide hatten die Hände frei, sie trugen nichts – dabei hätten sie doch etwas tragen müssen.«

»Das Fotokopiergerät.«

»Das Fotokopiergerät gehört zur normalen Ausrüstung heutzutage.« Blödsinn. Aber wenn unser blonder Freund nicht damit beschäftigt war, Fotokopien anzufertigen, dann tat er in der Zeit irgend etwas anderes.«

Wir gingen in das Steuerhaus. Hunslett nahm den größeren Schraubenzieher aus dem Werkzeugregal, das neben dem Echolot stand, und entfernte innerhalb von sechzig Sekunden die Deckplatte von unserem Radiotelegraphen und Funkpeilgerät. Er betrachtete das Innere fünf Sekunden lang und sah dann mich genauso lange an, danach schraubte er die Deckplatte wieder auf. Eins war sicher, wir würden diesen Sender lange Zeit nicht benutzen.

Ich wandte mich ab und starrte durch die Fenster des Steuerhauses in die Dunkelheit. Der Wind wurde stärker, die schwarze See schimmerte fahl, während ihre weißen Schaumkronen von Südwesten her anzogen, die »Firecrest« schaukelte heftig an ihrer Ankerkette und, da sie sich dem Wind und der Flut entgegengesetzt bewegte, fing sie recht merklich an zu schlingern. Ich fühlte mich hundemüde, aber meine Augen waren wachsam. Hunslett bot mir eine Zigarette an. Ich wollte keine, nahm sie aber trotzdem. Wer weiß, vielleicht half mir das beim Denken. Und dann packte ich ihn am Handgelenk und betrachtete seinen Handteller.

»Ja, ja«, sagte ich, »Schuster, bleib bei deinen Leisten.«

»Was meinst du?«

»Falsches Sprichwort, ich kann mich im Moment nicht an das richtige erinnern. Ein guter Handwerker benutzt nur sein eigenes Werkzeug. Unser Freund mit dem Hang, Radioröhren und Kondensatoren zu zerstören, hätte das bedenken sollen. Kein Wunder, daß sich die



Muskeln in meinem Nacken jedesmal krampfhaft zusammenzogen, wenn Durran in der Nähe war. Wo hast du dich denn geschnitten?»

»Ich hab' mich nicht geschnitten.«

»Ich weiß, aber in deinem Handteller ist ein Blutfleck. Es würde mich nicht wundern, wenn der Bursche bei Peter Sellers Unterricht genommen hätte. Auf der ›Nantesville‹ sprach er südenglischen Dialekt, auf der ›Firecrest‹ nordirdischen. Ich bin gespannt, wie viele Dialekte er noch aus dem Ärmel schüttelt oder vielmehr aus seiner Kehle hervorbringen kann. Ich dachte, er wäre ein bißchen dick, aber er ist ganz schön muskulös. Erinnerst du dich, daß er niemals seine Handschuhe auszog, nicht einmal, als er das Glas in die Hand nahm?»

»Ich bin der beste Beobachter, den du je gesehen hast. Hau mir mit einem Knüppel eins über den Schädel, und ich bemerke einfach alles.« Es hörte sich bitter an. »Warum haben sie uns dann nicht zusammen-geschlagen? Wenigstens dich? Ihren Kronzeugen?»

»Vielleicht handelt es sich wirklich um Leute, die viel besser sind als wir. Es gibt zwei Gründe. Erstens konnten sie nichts tun, solange die Polypen hier waren, echte Polypen, wie wir beide übereinstimmen. Es sei denn, sie hätten auch noch die beiden fertiggemacht. Nur ein Ver-rückter würde absichtlich einen Polizeimeister umbringen. Und was diesen Burschen auch sonst fehlen mag, Intelligenz fehlt ihnen bestimmt nicht.«

»Aber warum haben sie dann überhaupt die Polizisten mitgebracht?»

»Es gab ihnen einen Mantel von Achtbarkeit. Polizisten sind über jeden Verdacht erhaben. Wenn ein Polizist in Uniform seine Mütze in dunkler Nacht über die Reling schiebt, dann schlägst du ihm nicht mit dem Enterhaken auf den Kopf. Du bittest ihn an Bord. Alle anderen hingegen schlägst du vielleicht nieder. Insbesondere, wenn du ein schlechtes Gewissen hast, wie sie von uns mit Recht annehmen konnten.«

»Möglich, man kann darüber streiten. Und der zweite Grund?»

»Sie sind ein großes Risiko eingegangen, ein verzweifelttes Risiko, indem sie Durran schickten. Er wurde den Wölfen vorgeworfen, um zu sehen, wie die Reaktion sein würde. Ob einer von uns ihn erkannte.«

»Warum Durran?«

»Hab' ich's dir noch nicht erzählt? Ich leuchtete ihm mit der Taschenlampe ins Gesicht. Das Gesicht konnte ich nicht erkennen. Es war nur ein verschwommener weißer Fleck mit zusammengekniffenen Augen, die halb hinter einer vorgehaltenen Hand verschwanden. In Wirklichkeit blickte ich weiter nach unten, um die richtige Stelle zu finden, wohin ich ihn treten sollte. Aber das konnten sie nicht wissen. Sie wollten herausfinden, ob wir ihn erkennen würden. Das haben wir nicht. Wenn wir ihn erkannt hätten, dann hätten wir ihm entweder alles mögliche an den Kopf geworfen oder die Polizei aufgefordert, die beiden zu verhaften. Denn wenn wir gegen sie sind, sind wir auf Seiten der Polizei. Das haben wir aber nicht getan. Nicht das geringste Zeichen des Erkennens. So gut ist niemand. Ich behaupte, daß es keinem Menschen in der Welt möglich ist, in derselben Nacht mit dem Mann zusammenzutreffen, der zwei andere ermordet hat und beinahe auch ihn selbst, ohne dabei mit der Wimper zu zucken. Infolgedessen ist die unmittelbare Gefahr vorüber. Die dringende Notwendigkeit, uns umzulegen, ist weniger akut geworden. Für sie ist es ganz sicher, daß wir – da wir Durran nicht erkannten – niemanden auf der »Nantesville« erkannt haben und deshalb auch Interpol nicht benachrichtigen werden.«

»Heißt das, daß wir jetzt sicher sind?«

»Mein Gott, ich wünschte, wir wären es. Sie haben einen Verdacht.«

»Aber du hast doch gerade gesagt ...«

»Ich weiß nicht, woher ich es weiß«, sagte ich irritiert. »Aber ich weiß es. Sie haben das Hinterschiff der »Firecrest« so sorgfältig untersucht, wie ein Lottospieler nach seinem Tippschein mit den sechs Richtigen sucht, wenn er plötzlich befürchtet, daß er ihn nicht abgegeben hat. Und dann, nachdem sie die Hälfte des Maschinenraums gesehen hatten – auf einmal Klick – einfach so, und sie waren nicht im geringsten mehr interessiert. Zumindest Thomas nicht. Er muß etwas herausgefunden haben. Du hast ihn ja später im Salon gesehen. Und bei den vorderen Kabinen und dem Oberdeck da war ihm alles ganz egal.«

»Die Batterien?«

»Nein, er war mit meiner Erklärung zufrieden. Ich weiß einfach nicht, warum oder woher ich es weiß. Ich weiß nur, daß ich recht habe.«

»Das heißt, daß sie zurückkommen werden?«

»Sie kommen zurück.«

»Dann hole ich jetzt unsere Waffen.«

»Keine Eile. Unsere Freunde wissen genau, daß wir mit niemandem in Verbindung treten können. Das regelmäßige Schiff vom Festland legt hier nur zweimal in der Woche an. Es kam heute, ist also erst in vier Tagen wieder da. Die Hauptverbindung zum Festland ist unterbrochen, und wenn ich mir einbilden würde, daß sie nicht unterbrochen bleibt, dann gehörte ich in den Kindergarten. Unser Sender ist außer Betrieb. Wenn wir annehmen, daß in Torbay keine Brieftauben sind, dann sag mir, welche Möglichkeit noch besteht, sich mit dem Festland in Verbindung zu setzen?«

»Da ist noch die ›Shangri-la‹.« Die ›Shangri-la‹ war das uns am nächsten liegende Boot. Sie war weiß und glänzend, etwa vierzig Meter lang, und von der Viertelmillion Pfund, die sie gekostet haben mochte, war dem Besitzer wohl nicht einmal eine Handvoll Wechselgeld übriggeblieben. »Die hat bestimmt für ein paar tausend Pfund Funkanlagen an Bord. Außerdem sind hier noch zwei bis drei Yachten, die groß genug sind, um Sender zu haben. Der Rest dürfte nur Empfänger besitzen, wenn überhaupt.«

»Und wie viele Sender im Hafen von Torbay werden sich morgen noch in einem Zustand befinden, daß man sie benutzen kann?«

»Einer.«

»Einer. Um die übrigen werden sich unsere Freunde kümmern. Das müssen sie auch. Wir können niemanden warnen, denn damit würden wir uns verraten.«

»Die Versicherungsgesellschaften werden es aushalten.« Er blickte auf seine Uhr. »Das wäre doch jetzt eine schöne Zeit, um Onkel Arthur aufzuwecken.«

»Ich kann es nicht länger hinauszögern.« Ich freute mich nicht darauf, mit Onkel Arthur zu sprechen.

Hunslett nahm sich einen dicken Mantel, zog ihn an, ging zur Tür

und wandte sich um. »Ich glaube, ich gehe besser ein bißchen auf Deck spazieren, während du dich unterhältst. Und wenn ich es mir recht überlege, dann nehme ich vorsichtshalber meine Pistole mit. Thomas hat gesagt, daß sie bereits drei Boote im Hafen kontrolliert hätten. Da ihm MacDonald nicht widersprach, kann es unter Umständen gestimmt haben. Vielleicht gibt es keine intakten Sender mehr in Torbay, vielleicht haben unsere Freunde die Polizei nur an Land gesetzt und kommen direkt zu uns zurück.«

»Könnte sein. Aber die Jachten dort sind alle kleiner als die ›Firecrest‹. Außer uns gibt es nur noch eine mit einem eigenen Steuerhaus, die anderen werden ihre Sender im Salon haben. Viele von ihnen schlafen gleichzeitig im Salon. In dem Fall würden die Eigentümer erst mal eins über den Kopf bekommen müssen, ehe man sich ihrem Radio zuwenden könnte. Das hätten sie nie tun können, solange sich MacDonald an Bord befand.«

»Bist du bereit, deine Pension zu verwetten? Vielleicht ging MacDonald nicht jedesmal mit an Bord.«

»Ich werde bestimmt nie alt genug, um meine Pension zu erhalten. Aber vielleicht nimmst du trotzdem besser deine Pistole mit.«

Die ›Firecrest‹ war gerade etwas über drei Jahre alt. Die Werft in Southampton und die Marineradiofirma, die sich bei ihrem Bau zusammengetan hatten, taten dies unter der Bedingung absoluter Geheimhaltung nach einem Plan, den sie von Onkel Arthur erhalten hatten. Der Plan stammte nicht von Onkel Arthur selbst, obwohl er dies den wenigen Menschen, die von der Existenz des Schiffes wußten, niemals mitgeteilt hatte. Ein von den Japanern erbautes, unter indonesischer Flagge segelndes Fischerboot, das mit Maschinenschaden in der Nähe der malaiischen Küste aufgebracht wurde, war der Anlaß. Nur eine Maschine funktionierte nicht, und obwohl zwei eingebaut waren, war das Boot manövrierunfähig; eine eigenartige Sache, die den aufgeweckten Ingenieurleutnant der Fregatte, die das Schiff aufgebracht

hatte, veranlaßte, es sich sehr genau anzusehen. Abgesehen davon, daß er diese fabelhafte Idee an Onkel Arthur weitergab, gipfelte das Endresultat seiner Untersuchungen darin, daß die Besatzung noch immer in einem Kriegsgefangenenlager in Singapur schmachtete.

Die Karriere der ›Firecrest‹ hatte einen unterschiedlichen und ruhmlosen Verlauf. Einige Zeit kreuzte sie in der Ostsee, ohne etwas zu erreichen, bis die Behörden in Memel und Leningrad ihres Anblicks müde wurden, die ›Firecrest‹ zur Persona non grata erklärten und sie nach England zurückschickten. Onkel Arthur war wütend, besonders weil er sich mit einem knausrigen Staatssekretär über die entstandenen erheblichen Kosten herumstreiten mußte. Dann hatte die Wasserschutzpolizei mit dem Boot versucht, Schmuggler zu fangen, und es dann ohne Dank zurückgegeben. Keine Schmuggler. Jetzt könnte es sich zum erstenmal bewähren, und unter anderen Umständen wäre Onkel Arthur begeistert gewesen. Wenn er erst einmal gehört hatte, was ich ihm erzählen mußte, dann würde es ihm nicht schwerfallen, seine Freude zu unterdrücken.

Was die ›Firecrest‹ so einmalig machte, war, daß sie, obwohl sie zwei Schrauben besaß, nur eine Maschine hatte. Zwei Maschinenkörper, aber nur eine Maschine, obgleich diese eine Maschine eine Spezialmaschine war, die mit einem speziellen Unterwasserauslaßventil bestückt war. Eine einfache Sache. Lediglich das Loslösen der Treibstoffzuleitung zur Benzinpumpe und das Abschrauben von vier Muttern – (der Rest war Attrappe) – ermöglichte es, den gesamten Zylinderkopf der an Steuerbord befindlichen Maschine abzuheben, und zwar zusammen mit allen Verbindungsleitungen und Injektoren. Mit der Unterstützung eines über zwanzig Meter langen teleskopischen Radiomastes, der innerhalb unseres Aluminium-Vordermastes untergebracht war, hätte der große glänzende Sender, der achtzig Prozent des Raumes innerhalb unseres Steuerbordmaschinengehäuses einnahm, falls nötig, dazu genügt, ein Signal auf den Mond zu schicken. Wie Thomas bemerkt hatte, hatten wir genug Reservekraft. Und wie die Situation jetzt war, wollte ich kein Signal zum Mond senden, nur zu Onkel Arthurs kombinierter Büro-Wohnung in Knightsbridge.

Die anderen zwanzig Prozent des Platzes waren von einer Kollektion verschiedener Dinge ausgefüllt, die selbst der stellvertretende Leiter von New Scotland Yard nicht ohne eine gewisse Besorgnis betrachtet hätte. Unter anderem waren da einige kleine Päckchen vorfabrizierter Sprengladung, die zugleich über eine chemische Zündvorrichtung verfügten, deren Zündungsmechanismus von fünf Sekunden bis zu fünf Minuten reichte. Vervollkommenet wurde diese durch Ansaugklammern. Ferner befand sich darunter ein ausgezeichnetes Sortiment von Einbruchswerkzeugen, ganze Bündel von Dietrichen, verschiedene äußerst komplizierte Mikrophone, einschließlich einem, das von einer ganz bestimmten Pistole abgeschossen werden konnte. Verschiedene Röhren mit harmlos aussehenden Tabletten, von denen man behauptete, daß sie einen Menschen, dem man sie unbemerkt in den Drink gibt, sofort für längere oder kürzere Zeit besinnungslos machten, ferner vier Pistolen und eine ganze Kiste mit Munition. Wenn jemand alles, was sich hier befand, auf einmal benutzen wollte, wäre er auf jeden Fall für längere Zeit stark beschäftigt. Zwei der Pistolen waren Luger und zwei 4,5 mm deutsche Liliputs, die kleinste wirklich brauchbare automatische Pistole, die derzeit auf dem Markt war. Die Liliput hatte einen großen Vorteil, sie konnte praktisch überall am Körper versteckt werden, selbst umgekehrt mit Hilfe einer Klammer im linken Ärmel. Das war für die Fälle, wenn man seine Anzüge nicht direkt vom Ministerium geliefert bekam.

Hunslett nahm eine der Luger, kontrollierte das Magazin und ging sofort hinaus. Nicht deswegen, weil er glaubte, bereits Schritte an Deck zu hören, er wollte einfach nicht dabei sein, wenn Onkel Arthur mit mir sprach. Ich konnte es ihm nicht übelnehmen, eigentlich wollte ich auch nicht da sein, wenn Onkel Arthur endlich ans Mikrophon kommen würde.

Ich zog die beiden isolierten Gummikabel heraus und brachte die schwere Federklammer mit ihren sägeähnlichen Zähnen an den Batterieenden an. Dann nahm ich ein Paar Kopfhörer um, schaltete den Sender ein, drehte noch einen weiteren Hebel, der das Rufzeichen sandte, und wartete. Ich mußte ihn nicht abstimmen, denn der Sender

war permanent eingestellt, und zwar auf eine UHF-Frequenz, die die Lizenz jedes anderen frei operierenden Amateurs gekostet hätte, der auch nur in ihre Nähe gewandert wäre, um auf ihr Sendeversuche zu unternehmen.

Das rote Warnlicht kam, wurde eingeschaltet. Ich beugte mich nach vorn und adjustierte das magische Auge so, daß sich die grünen Strahlen in der Mitte begegneten.

»Das ist Station SPEX«, sagte eine Stimme, »Station SPEX.«

»Guten Morgen, hier ist Caroline. Kann ich bitte mit dem Manager sprechen?«

»Wollen Sie bitte warten?« Das bedeutete, daß Onkel Arthur noch im Bett war. Onkel Arthur war nie ein begeisterter Frühaufsteher gewesen. Drei Minuten vergingen, und dann begannen die Kopfhörer wieder zu summen.

»Guten Morgen, Caroline, hier ist Annabelle ...«

»Guten Morgen, meine Position ist 481, 281.« Man würde diese Referenzen auf keiner normalen Karte wiederfinden, es gab kaum ein Dutzend von Karten, auf denen sie überhaupt existierten, aber Onkel Arthur hatte eine, und ich auch. Eine kurze Pause und dann: »Ich weiß, wo Sie sind, Caroline, fahren Sie fort.«

»Ich habe das vermißte Schiff heute nachmittag gefunden. Vier oder fünf Meilen nordwestlich von hier. Heute abend bin ich an Bord gegangen.«

»Was haben Sie gemacht, Caroline?«

»Ich ging an Bord. Die alte Besatzung ist nach Hause gegangen. Eine neue Mannschaft ist an Bord. Eine viel kleinere Mannschaft.«

»Haben Sie Betty und Dorothy gesehen?« Trotz der Tatsache, daß wir beide eine Vorrichtung am Sender hatten, die alle unsere Gespräche völlig verzerrte, so daß ein Abhören praktisch unmöglich war, hatte Onkel Arthur immer darauf bestanden, daß wir uns verschlüsselt miteinander unterhielten, Codenamen für ihn selbst und für seine Angestellten benutzten, Mädchennamen statt unserer Nachnamen und Initialen, die denen entsprechen. Es war eine verwirrende Prozedur, aber man hatte sie zu beachten. Er selbst war Annabelle, ich war Caroline,

Baker war Betty, Delmont war Dorothy, Hunslett Harriett. Es hörte sich an wie Hurrikanwarnungen aus dem Karibischen Meer.

»Ich habe sie gefunden.« Ich holte tief Atem. »Sie werden nicht wieder nach Hause kommen, Annabelle.«

»Sie werden nicht wieder nach Hause kommen«, wiederholte er mechanisch. Er schwieg so lange, daß ich dachte, er hätte die Verbindung unterbrochen. Dann kam er wieder, mit einer ausdruckslosen, weit entfernten Stimme. »Ich habe Sie deshalb gewarnt, Caroline.«

»Ja, Annabelle. Sie haben mich deshalb gewarnt.«

»Und das Schiff?«

»Ist fort.«

»Fort, wohin?«

»Ich weiß es nicht, einfach fort, nach Norden, nehme ich an.«

»Nach Norden, nehmen Sie an.« Onkel Arthur erhob seine Stimme niemals, und als er fortfuhr, war sie so ruhig und unpersönlich wie immer. Aber der plötzliche Verzicht, seine von ihm selbst aufgestellten Regeln der Verschleierung bei den Gesprächen zu beachten, ließen seine Wut und seinen Ärger erkennen. »Nach Norden, wohin? Nach Island? In einen norwegischen Fjord? Oder wird das Umladen der Ware irgendwo in einer Million Quadratmeilen zwischen dem mittleren Atlantik und der Baringsee vorgenommen? Und Ihnen ist das Schiff entkommen. Nach all der Zeit und dem Ärger, der Planung und den Kosten ist es Ihnen einfach entwischt!« Er hätte mir die Sache mit der Planung ersparen können, denn das war immerhin meine Angelegenheit gewesen. »Und Betty und Dorothy.« Die letzten Worte zeigten, daß er sich wieder beherrschte.

»Ja, Annabelle, es ist mir entwischt.« Ich konnte jetzt fühlen, wie der Ärger langsam in mir hochstieg. »Und es kommt noch viel schlimmer, wenn Sie weiter zuhören wollen.«

»Ich höre zu.«

Ich erzählte ihm alles, und zum Schluß sagte er: »Ich verstehe, das Schiff ist Ihnen entkommen, Betty und Dorothy haben Sie verloren, und jetzt wissen auch unsere Freunde von Ihrer Existenz. Das einzige lebenswichtige Element der Geheimhaltung ist ein für allemal da-



hin, und jeder Nutzen und jeder Sinn, den Sie selbst in dieser Sache gehabt haben, ist völlig zunichte gemacht.« Eine Pause. »Ich erwarte Sie in meinem Büro heute abend um neun Uhr. Instruieren Sie Harriett, daß sie das Boot zur Basis zurückbringt.«

»Ja, Sir.« Zum Teufel mit Annabelle. »Ich hatte das erwartet. Ich habe einen Fehler begangen. Ich habe Sie enttäuscht. Und ich werde von dem Job abgezogen.«

»Um neun Uhr heute abend, Caroline. Ich werde auf Sie warten.«

»Dann werden Sie sehr lange warten, Annabelle.«

»Was wollen Sie damit sagen?« Wenn Onkel Arthur über eine leise, seidenweiche Stimme verfügt hätte, dann würde er diese Worte mit einer leisen, seidenweichen Stimme gesprochen haben. Er verfügte aber nicht darüber, sondern er sprach weiter in einer monotonen flachen Weise, die weit mehr Gesicht und Autorität verbreitete als jede noch so sorgsam einstudierte melodische Bühnenstimme.

»Es gibt keine Flugzeuge an diesem Ort, Annabelle, und das Postschiff kommt innerhalb der nächsten vier Tage nicht zurück. Das Wetter wird immer schlechter, und ich möchte nicht, daß wir unser Boot dazu benutzen, um zum Festland zu kommen. Es tut mir leid, aber für den Augenblick sitze ich hier fest.«

»Halten Sie mich für einen vollkommenen Idioten, Sir?« Jetzt fing er an, wütend zu werden. »Gehen Sie morgen früh an Land, ich werde Ihnen gegen Mittag einen Rettungshelikopter schicken, der Sie aufnimmt. Um neun Uhr morgen abend in meinem Büro, und lassen Sie mich nicht warten.« Da hatte ich es nun. Aber ich machte noch einen letzten Versuch.

»Können Sie mir nicht noch weitere vierundzwanzig Stunden geben?«

»Sie benehmen sich blödsinnig, und außerdem verschwenden Sie meine Zeit. Auf Wiedersehen.«

»Ich bitte Sie, Sir.«

»Ich hätte Sie für intelligenter gehalten.«

»Auf Wiedersehen. Vielleicht treffen wir uns einmal wieder. Ich glaube es nicht.«

Ich hatte den Sender abgestellt, eine Zigarette angezündet und wartete. Eine halbe Minute später kam das Anrufzeichen wieder, ich wartete noch eine halbe Minute, und dann stellte ich den Sender wieder an. Ich war sehr ruhig. Die Würfel waren gefallen, und mir war alles egal.

»Caroline? Sind Sie es, Caroline?« Ich hätte darauf schwören können, eine gewisse Erregung aus seiner Stimme herauszuhören. Das war etwas, was man wirklich rot im Buch ankreuzen mußte.

»Ja?«

»Was sagten Sie eben? Was sagten Sie am Schluß?«

»Auf Wiedersehen, Sie sagten auf Wiedersehen, und ich sagte auf Wiedersehen.«

»Machen Sie jetzt keinen Blödsinn mit mir, Sir. Sie sagten ...«

»Wenn Sie wollen, daß ich mich morgen an Bord des Helikopters begeben soll«, erwiderte ich, »dann müssen Sie schon eine Wachmannschaft mit dem Piloten schicken, eine bewaffnete Wachmannschaft. Ich hoffe, daß sie gut ist, ich habe eine Luger, und Sie wissen, daß ich damit umgehen kann. Und wenn ich jemanden umbringen muß und deswegen vor Gericht stehe, dann werden Sie neben mir stehen, denn es gibt keine Straftat, die selbst Sie mit all ihren Verbindungen gegen mich vorbringen könnten. Nichts berechtigt Sie, Leute auszusenden, um mich festzunehmen. Mich, einen unschuldigen Menschen. Außerdem betrachte ich mich nicht länger als in Ihrem Dienst stehend. Die Bedingungen meines Beamtenvertrages sagen ganz klar, daß ich zu jedem Zeitpunkt meine Stellung aufgeben kann, vorausgesetzt, daß ich in dem Augenblick nicht aktiv an einer Operation teilnehme. Sie haben mich soeben von meinem Job abgezogen und nach London zurückgerufen. Meine Kündigung wird sich, sobald die Post hier wieder funktioniert, auf ihrem Schreibtisch befinden. Baker und Delmont waren nicht Ihre Freunde. Sie waren meine Freunde. Sie waren meine Freunde, seit ich in den Dienst eintrat. Sie haben die Unverschämtheit, dazusitzen und die ganze Schuld für den Tod dieser beiden auf meine Schultern zu laden, obgleich Sie verdammt genau wissen, daß jede Operation, die wir unternehmen, von Ihnen letzten Endes genehmigt

werden muß. Und jetzt nehmen Sie sich auch die letzte Unverschämtheit heraus und berauben mich der Möglichkeit, meine Rechnung hier in Ordnung zu bringen. Ich habe Ihre ganze verdammte Dienststelle satt. Auf Wiedersehen.«

In seiner Stimme war jetzt ein vorsichtiger, beinah drängender Unterton zu vernehmen. »Es ist doch kein Grund vorhanden, gleich verrückt zu spielen.« Ich bin ganz sicher, daß bis jetzt niemand so mit dem Konteradmiral Sir Arthur Arnford-Jason gesprochen hatte, aber er schien sich deshalb nicht sonderlich aufzuregen. Er war so schlau wie ein Fuchs, und mit seiner schnellen und wendigen Auffassungsgabe würde er alle Möglichkeiten mit der Geschwindigkeit einer Rechenmaschine zusammengezählt und sich überlegt haben, ob ich hier ein Spiel spiele, und falls ich es spiele, wieweit er an diesem Spiel teilnehmen konnte, ohne daß er mir die Möglichkeit gab, von dem Abgrund, an dem ich mich befand, zurückzuweichen. Endlich sagte er ruhig: »Sie wollen doch nicht nur dort bleiben, um Tränen zu vergießen, Sie haben doch etwas vor.«

»Ja, Sir. Ich habe etwas vor.« Ich hätte in diesem Augenblick gern gewußt, was um Gottes willen ich wirklich vorhatte.

»Also, ich gebe Ihnen vierundzwanzig Stunden Zeit, Caroline.«

»Achtundvierzig.«

»Achtundvierzig, und dann kommen Sie nach London zurück. Sie geben mir Ihr Wort?«

»Ich verspreche es Ihnen.«

»Und, Caroline?«

»Sir?«

»Ich nehme es Ihnen nicht übel, wie Sie gerade mit mir gesprochen haben. Ich hoffe, daß wir niemals mehr eine Wiederholung erleben werden.«

»Nein, Sir. Es tut mir leid.«

»Achtundvierzig Stunden. Erstaten Sie mir mittags und um Mitternacht Bericht.« Ein Klick, und Onkel Arthur war aus der Leitung verschwunden.

Ein ungewisses Morgengrauen war am Himmel, als ich wieder an

Deck ging. Ein kalter, peitschender Regen fiel auf die See nieder. Die ›Firecrest‹ schwankte an ihrer Ankerkette hin und her und beschrieb dabei einen Bogen von etwa vierzig Grad. Sie schlingerte schwer am äußersten Ende des Kreises. An der Ankerkette ging sie wie eine Wippe auf und nieder. Beunruhigt fragte ich mich, wie lange die Stricke, mit denen ich das Dinghi, den Außenbordmotor und den Schwimmanzug an der Kette befestigt hatte, diese Bewegungen aushalten würden.

Hunslett befand sich hinter dem Salon, er verbarg sich dahinter, um ein wenig Schutz vor dem Wetter zu suchen. Er sah mich kommen und sagte: »Was hältst du denn davon?« Er zeigte auf die glänzenden Umrisse der ›Shangri-la‹, die einen Augenblick links und einen Augenblick rechts von uns auftauchten. Ihre Lichter brannten hell im vorderen Teil der Aufbauten, dort, wo sich das Steuerhaus befand.

»Irgend jemand, der eine schlaflose Nacht hat«, sagte ich, »oder der nachsieht, ob der Anker nachgibt. Was glaubst du, wer es ist? Unsere späten Gäste, die jetzt die Radioeinrichtung der ›Shangri-la‹ mit Brecheisen zertrümmern? Vielleicht lassen sie die ganze Nacht das Licht brennen.«

»Die Lichter gingen erst vor zehn Minuten an, und schau, jetzt sind sie aus. Komisch. Wie bist du denn mit Onkel zurechtgekommen?«

»Schlecht. Erst warf er mich hinaus, und dann änderte er seine Meinung. Wir haben noch achtundvierzig Stunden Zeit.«

»Achtundvierzig Stunden? Was willst du denn in achtundvierzig Stunden tun?«

»Gott weiß, was. Erst muß ich einmal schlafen und du auch, es ist auf jeden Fall viel zu hell, um jetzt Gäste zu erwarten.«

Als wir durch den Salon gingen, sagte Hunslett beiläufig: »Ich habe nachgedacht. Was hast du eigentlich von dem Wachtmeister MacDonald gehalten, dem jungen.«

»Wie meinst du das?«

»Er war so bedrückt, so niedergeschlagen, als ob irgend etwas auf seinen Schultern läge.«

»Vielleicht ist er so wie ich, vielleicht steht er nicht gern mitten in

der Nacht auf, vielleicht hat er Ärger mit seinem Mädchen, und wenn er den hat, dann muß ich dir leider sagen, daß mich das Liebesleben des Wachtmeisters MacDonald heute nicht im geringsten interessiert. Gute Nacht.«

Ich hätte mehr auf Hunslett hören sollen. Seinetwegen.

## DRITTES KAPITEL

*Dienstag: zehn Uhr bis zweiundzwanzig Uhr*

Ich brauche meinen Schlaf genauso wie jeder andere. Zehn Stunden, vielleicht auch nur acht, und ich wäre wieder ich selbst gewesen. Vielleicht nicht gerade strahlend optimistisch und fröhlich. Die Umstände waren nicht danach. Aber zumindest so wie ein gutgehender Konzern, wachsam und aufnahmefähig. Mein Verstand hätte in der Form gearbeitet, die Onkel Arthur als das normale tiefste Niveau betrachtete, immerhin noch das Beste, was ich bieten konnte. Aber man gab mir diese zehn Stunden nicht. Nicht einmal acht. Genau drei Stunden, nachdem ich eingeschlafen war, war ich wieder hellwach. Also sagen wir besser wach. Ich hätte stocktaub, betäubt oder tot sein müssen, um bei dem Lärm und Dröhnen, das ununterbrochen aus einer Entfernung von nicht mehr als einem Meter an mein linkes Ohr drang, schlafen zu können.

»Ahoi ›Firecrest! Ahoi da!« Bum, bum, bum, neben der Bootsseite.  
»Kann ich an Bord kommen? Ahoi, ahoi, ahoi!«

Ich verfluchte diesen nautischen Idioten aus der Tiefe meines schlafbedürftigen Herzens, schwang meine unsicheren Beine auf den Boden und hievte mich aus meiner Koje. Ich brach fast zusammen. Es war mir, als hätte ich nur noch ein Bein, und mein Nacken schmerzte fürchterlich. Ein kurzer Blick in den Spiegel gab mir die Bestätigung meines inneren Zustandes. Ein ausgezehrtes, unrasiertes Gesicht, unnatürliche Blässe und verschwommene, blutunterlaufene Augen, mit tiefen dunklen Ringen darunter. Ich sah schnell wieder fort. Es gab vieles, was ich als erstes am Morgen ertragen konnte, aber nicht einen Anblick wie diesen.

Ich öffnete die gegenüberliegende Tür. Hunslett schlief fest und schnarchte. Ich kehrte in meine eigene Kabine zurück und begann mir wieder den Morgenrock anzuziehen und den Schal umzubinden. Der Mensch mit der eisernen Lunge brüllte draußen immer weiter. Wenn ich mich nicht beeilte, würde er ganz schnell ›entern‹ schreien, und das wollte ich verhindern. Ich brachte mein Haar annähernd in Ordnung und machte mich dann auf den Weg an Deck.

Es war eine kalte, nasse und windige Welt. Eine graue, häßliche, unfreundliche Welt. Warum, zum Teufel, konnten sie mich nicht weiterschlafen lassen? Der Regen fiel in Strömen und zentimeterhoch auf Deck, ehe er sich wieder mit der milchigen, schaumbedeckten See vereinte. Der Wind heulte durch die Takelage und peitschte die Wellen zu turmhohen Schaumkronen, die die Durchfahrt für ein normales Jachtbeiboot schwierig, wenn nicht gar gefährlich machten.

Aber nichts war im geringsten schwierig oder gefährlich für das Beiboot der Jacht, das jetzt neben uns lag. Es war vielleicht nicht ganz so groß wie die ›Firecrest‹, obwohl es im Augenblick so aussah. Aber es war groß genug, um vorn eine verglaste Kabine zu haben und ein Steuerhaus, das von Instrumenten und Kontrollvorrichtungen, die einer Hochseejacht keine Schande gemacht hätten, glänzte und blitzte. Hinten befand sich eine offene Sonnenterrasse, auf der man eine ganze Fußballmannschaft ohne jede Platznot hätte unterbringen können. Ich sah drei Besatzungsmitglieder in schwarzem Ölzeug und mit lustigen französischen Marinemützen, deren schwarze Bänder über die Schultern hingen. Zwei von ihnen hatten Bootshaken, mit denen sie sich an der Reling der ›Firecrest‹ festhielten. Ein halbes Dutzend großer aufgeblasener Gummifender verhinderten, daß die ›Firecrest‹ mit ihrem gewöhnlichen Farbanstrich gegen das neben ihr liegende Boot stieß und dessen makellose weiße Farbe beschädigte. Es war nicht nötig, den Namen des Schiffes auf den Mützen der Besatzung oder am Bug des Bootes zu lesen. Es war ganz klar, daß es sich hier um das Boot handelte, das normalerweise den größten Teil des hinteren Deckraumes der ›Shangri-la‹ ausfüllte.

Mittschiffs stand eine gedrungene Gestalt, in einer Art weißer Mari-

neuniform, die einen riesigen Golfschirm über sich hielt, der den größten Golfchampion grün vor Neid hätte werden lassen. Diese Gestalt hörte auf, mit ihrer behandschuhten Faust gegen die Wand der ›Firecrest‹ zu schlagen und starrte mich an.

»Ha!« Ich habe noch nie in meinem Leben jemanden dieses Wort so schnauben hören. »Da sind Sie ja endlich. Haben sich ziemlich viel Zeit gelassen! Ich bin pitschnaß, Mann. Pitschnaß!« Ein paar Regentropfen zeigten sich ganz deutlich auf seiner weißen Jacke. »Kann ich an Bord kommen?« Er wartete erst gar nicht meine Erlaubnis ab, sondern sprang mit einer erstaunlichen Gelenkigkeit für einen Mann seiner Jahre und seiner Statur herüber und rannte vor mir in das Steuerhaus der ›Firecrest‹, was ich ziemlich egoistisch fand, denn er hielt noch immer seinen Schirm über sich – und alles, was ich anhatte, war mein Morgenmantel. Ich folgte ihm und schloß die Tür hinter mir.

Er war ein mittelgroßer, kräftig gebauter Mann, dessen Alter ich etwa auf fünfundfünfzig schätzte, ein gebräuntes, grobknochiges Gesicht, kurzgeschnittenes eisgraues Haar und buschige Augenbrauen in gleicher Farbe. Eine lange, gerade Nase und ein Mund, der so aussah, als sei er mit einem Reißverschluß verschlossen. Seine dunklen, blitzenden Augen sahen an mir herauf und herunter, und falls er von dem, was er sah, beeindruckt war, strengte er sich mächtig an, seine Bewunderung nicht zu deutlich zu zeigen.

»Tut mir leid, daß es so lange gedauert hat«, entschuldigte ich mich. »Etwas wenig geschlafen, wir hatten den Zoll heute nacht an Bord, und zwar mitten in der Nacht, und ich konnte danach nicht gleich einschlafen.« Es zahlt sich immer aus, die Wahrheit zu sagen. Vor allem, wenn die Möglichkeit besteht, daß sie sowieso herauskommt. In diesem Fall war es richtig, es gibt einem den Ruf absoluter Ehrlichkeit.

»Der Zoll?« Er sah aus, als ob er ›verrückt‹ oder ›Dummheit‹ oder ähnliches sagen wollte, dann änderte er seine Meinung und blickte mich scharf an. »Ein unerträglicher Haufen von Wichtigtuern, und das alles in der Nacht. Man hätte sie nicht an Bord lassen sollen. Man hätte sie weiterschicken sollen. Einfach unmöglich. Was, zum Teufel,



wollten sie eigentlich?« Er machte auf mich den Eindruck eines Mannes, der schon früher Ärger mit dem Zoll gehabt haben mußte.

»Sie suchten nach Chemikalien, die irgendwie in Ayrshire gestohlen worden sind. Es war das falsche Boot.«

»Idioten!« Er streckte mir eine massige Hand entgegen. Sein endgültiges Urteil über die Zollbehörden hatte er geäußert, und damit war die unerfreuliche Angelegenheit für ihn erledigt. »Skouras. Sir Anthony Skouras.«

»Petersen.« Sein Griff ließ mich zusammenzucken, weniger wegen der Kraft des Händedrucks, als von dem Druck der vielen dicken Ringe, die seine Finger zierten. Ich hätte mich nicht gewundert, wenn ich noch einige an seinen Daumen entdeckt hätte. Aber da hatte er sie weggelassen. Ich sah ihn mit Interesse an.

»Sir Anthony Skouras, ich habe schon von Ihnen gehört.«

»Bestimmt nichts Gutes. Journalisten mögen mich nicht, weil sie genau wissen, daß ich sie verachte. Ein Zypriote, der seine Millionen in der Schifffahrt durch reine Brutalität gemacht hat, sagen sie. Es stimmt. Wurde von der griechischen Regierung aufgefordert, Athen zu verlassen. Stimmt. Ließ sich in Großbritannien naturalisieren und kaufte sich einen Titel. Stimmt absolut. Tat viel für die Wohlfahrt und die Öffentlichkeit. Mit Geld kann man alles kaufen. Als nächstes gedenke ich mir den Titel eines Barons zu kaufen, aber im Augenblick ist der Markt nicht sehr günstig dafür, die Preise müssen zwangsläufig fallen. Kann ich bitte Ihren Sender benutzen? Ich sehe, Sie haben einen.«

»Wie bitte?« Diesem plötzlichen Wechsel des Gesprächsthemas war ich im Moment nicht gewachsen, kein Wunder, wenn man sich überlegte, wie ich mich fühlte.

»Ihre Radiostation, Mann! Hören Sie denn keine Nachrichten? Alle die großen Verteidigungsprojekte, die das Pentagon gerade fallengelassen hat. Der Stahlpreis sinkt. Ich muß unbedingt mit meinem Börsenmakler in New York sprechen, und zwar sofort!«

»Verzeihung, selbstverständlich können Sie das, aber ... aber Ihr eigenes Radiotelefon? Sicherlich ...«

»Das funktioniert nicht.« Sein Mund wurde noch schmaler als sonst,

das Unausbleibliche geschah: er verschwand vollkommen. »Es ist sehr dringend, Mr. Petersen.«

»Aber selbstverständlich, sofort. Wissen Sie, wie man mit diesem Apparat umgeht?«

Er lächelte dünn, wahrscheinlich die einzige Art, wie er überhaupt lächeln konnte. Im Verhältnis zu der Kinoorgel, die er sicherlich an Bord der ›Shangri-la‹ besaß, war meine Frage, ob er mit unserem Sender fertigwerden würde, ungefähr so, als ob man den Flugkapitän eines transatlantischen Düsenflugzeugs fragen würde, ob er eine Einpropellermaschine fliegen könnte. »Ich glaube, ich werde es fertigbringen, Mr. Petersen.«

»Rufen Sie mich, wenn Sie fertig sind. Ich werde mich so lange im Salon aufhalten.« Er würde mich sicherlich rufen, ehe er fertig war, er würde mich sogar noch rufen, ehe er angefangen hatte, aber ich konnte ihm das nicht sagen, denn so etwas spricht sich schnell herum. Ich ging hinunter in den Salon, überlegte, ob ich mich rasieren sollte, entschied mich dann dagegen, so lange würde es nicht dauern.

Ich hatte recht. Er erschien in weniger als einer Minute in der Tür des Salons. Sein Gesicht war finster.

»Ihr Radio funktioniert nicht, Mr. Petersen.«

»Es ist etwas schwierig, damit zurechtzukommen. Ein älteres Modell«, sagte ich taktvoll, »vielleicht kann ich Ihnen behilflich sein und ...«

»Ich sagte, es funktioniert nicht, und wenn ich das sage, dann meine ich, daß es nicht funktioniert.«

»Das ist aber verdammt eigenartig. Es funktionierte noch ...«

»Würden Sie die Freundlichkeit haben, es zu versuchen?«

Ich versuchte es. Nichts. Ich drehte an allem, woran ich meine Hände legen konnte. Nichts.

»Vielleicht eine Unterbrechung der Stromzufuhr«, gab ich zu bedenken. »Ich will einmal nachsehen.«

»Würden Sie so gut sein und vielleicht die Deckplatte entfernen?«

Ich starrte ihn überrascht an. Nach einer gewissen Zeitspanne blickte ich nachdenklich. »Wissen Sie etwas, Sir Anthony, das ich nicht weiß?«

»Sie werden es gleich herausfinden.«

Und so fand ich es heraus. Ich durchlief alle Empfindungen, die man als ein völlig konsternierter Mensch zu haben hat, wenn man etwas Unglaubliches sieht und deshalb äußerst verärgert ist. Endlich sagte ich: »Sie wußten es. Woher wußten Sie es?«

»Das ist doch ganz klar, oder nicht?«

»Ihr Sender«, sagte ich langsam. »Da steckt also mehr dahinter. Sie hatten die gleichen Besucher um Mitternacht.«

»Ebenso die ›Orion‹.« Wieder war sein Mund verschwunden. »Das ist der große blaue Zweimaster, der dort nahe am Hafen liegt. Das einzige Schiff im Hafen, das außer uns beiden einen Radiosender hat. Zerschlagen. Ich komme gerade von dort.«

»Zerschlagen? Ebenfalls? Aber wer, um Gottes willen ... Das ist doch die Tat eines Verrückten.«

»Ach! Die Tat eines Verrückten? Ich verstehe etwas von diesen Dingen. Meine erste Frau ...« Er unterbrach sich abrupt und schüttelte den Kopf, dann fuhr er fort: »Menschen, deren Geist gestört ist, sind unvernünftig, sinnlos, ziellos in ihrem Benehmen. Dies hier sieht wohl wie eine unvernünftige Tat aus, es ist aber mit Methode und Gründlichkeit durchgeführt worden. Nicht auf gut Glück. Das war geplant. Dafür muß es einen Grund geben. Zuerst dachte ich, der Grund wäre der, meine Verbindung mit dem Festland abzuschneiden. Aber das kann es nicht sein, denn dadurch, daß man mich für eine gewisse Zeit ohne Verbindung läßt, kann niemand etwas gewinnen, und ich kann kaum etwas verlieren.«

»Aber Sie sagten gerade, daß die Börse in New York ...«

»Eine Bagatelle«, erwiderte er verächtlich. »Niemand verliert gern Geld.« Sicherlich nicht viel mehr als ein paar Millionen. »Nein, Mr. Petersen, ich bin nicht das Ziel. Wir haben hier ein A und ein B. A betrachtet es als lebenswichtig, daß er unentwegt mit dem Festland in Verbindung steht. B hingegen betrachtet es als lebenswichtig, daß A dazu nicht in der Lage ist. Daraufhin unternimmt B Schritte. Irgend etwas verdammt Eigenartiges geht hier in Torbay vor. Irgendeine große Sache. Ich habe eine Nase für solche Dinge.«

Er war kein Narr, denn schließlich haben es nur sehr wenige Schwachsinnige erreicht, als Multimillionäre zu enden. Ich hätte es nicht besser formulieren können. Ich fragte: »Haben Sie das Ganze schon bei der Polizei gemeldet?«

»Ich gehe jetzt hin, nachdem ich ein oder zwei Telefonate geführt habe.« Seine Augen wurden plötzlich unpersönlich und kalt. »Es sei denn, daß unser Freund auch die beiden öffentlichen Telefonzellen in der Hauptstraße außer Betrieb gesetzt hat.«

»Noch viel schlimmer. Er hat die Telefonmasten zum Festland umgeschlagen. Irgendwer, irgendwo dort unten im Sund. Niemand weiß genau, wo.«

Er starrte mich an, drehte sich um, um zu gehen, wandte sich dann nochmals mit unbewegtem Gesicht an mich. »Woher wissen Sie denn das?« Sein Ton entsprach dem Ausdruck seines Gesichts.

»Die Polizei hat es mir gesagt. Sie kamen mit dem Zollbeamten in der vergangenen Nacht an Bord.«

»Die Polizei? Das ist verdammt eigenartig. Was hatte denn die Polizei hier zu suchen?« Er machte eine Pause und sah mich mit kalten, lauernden Augen an. »Eine persönliche Frage, Mr. Petersen. Ich möchte deshalb nicht impertinent erscheinen, es ist nur eine Frage, um gewisse Möglichkeiten auszuschalten. Was machen Sie eigentlich hier? Bitte, betrachten Sie das nicht als eine Beleidigung.«

»Gar keine Beleidigung. Mein Freund und ich sind Meeresbiologen. Wir sind auf einer Arbeitsreise. Das ist nicht unser Boot hier, es gehört dem Ministerium für Landwirtschaft und Fischerei.« Ich lächelte. »Wir haben tadellose Referenzen.«

»Meeresbiologie, was? Das ist ein Hobby von mir, könnte man sagen, ich bin natürlich Laie. Wir müssen uns mal darüber unterhalten.« Er sprach, ohne mit den Gedanken dabeizusein. »Könnten Sie mir den Polizisten beschreiben, Mr. Petersen?«

Das tat ich, und er nickte. »Das ist er. Sehr eigenartig, ich muß mal mit Archie darüber reden.«

»Archie?«

»Polizeimeister MacDonald. Ich bin jetzt in der fünften Saison hier.

Kreuzfahrten mit dem Ausgangspunkt Torbay. Südfrankreich und die Ägäis können mit diesem Wasser hier in keiner Weise konkurrieren. Mittlerweile kenne ich eine ganze Reihe der Ansässigen. War er allein?»

»Nein, ein junger Wachtmeister, wie er sagte, sein Sohn, begleitete ihn. Ein melancholischer Typ.«

»Peter MacDonald. Er hat Grund, melancholisch zu sein. Seine beiden jüngeren Brüder, sechzehn Jahre alt, Zwillinge, sind vor ein paar Monaten gestorben. Sie waren auf einer Schule in Inverness. Sie verunglückten in einem schrecklichen Schneesturm in den Cairngorms. Der Vater ist härter, er zeigt es nicht so sehr. Eine wirkliche Tragödie. Ich kannte sie beide. Feine Jungs.«

Ich machte eine entsprechende Bemerkung, aber er hörte mir nicht zu.

»Ich muß mich beeilen, Mr. Petersen. Diese verdammt eigenartige Sache werde ich MacDonald übergeben. Glaube zwar nicht, daß er viel tun kann, aber trotzdem. Dann muß ich auf eine kurze Kreuzfahrt.«

Ich sah durch die Fenster des Steuerhauses den dunklen Himmel, die tanzenden weißen Spitzen der Wellen und den strömenden Regen. »Sie haben sich wirklich einen Tag ausgesucht.«

»Je wilder, desto besser. Das ist kein Bravourakt. Ich mag eine wilde See, genauso wie jeder andere, der gern zur See fährt. Ich hatte gerade im Clyde neue Stabilisatoren anbringen lassen – wir sind erst vor zwei Tagen hierhergefahren, und heute scheint mir ein guter Tag dafür zu sein, sie auszuprobieren.« Er lächelte plötzlich und streckte seine Hand aus. »Es tut mir leid, daß ich hier so eingedrungen bin, ich habe viel zuviel von Ihrer Zeit in Anspruch genommen. Ich nehme an, daß ich einen ziemlich unhöflichen Eindruck gemacht habe. Manche sagen, ich bin es auch. Hätten Sie und Ihr Kollege Lust, auf einen Drink zu mir zu kommen? Wir essen ziemlich früh auf See. Sagen wir acht Uhr? Ich schicke Ihnen das Boot.« Das bedeutete, daß wir nicht so hoch eingeschätzt wurden, um zum Dinner eingeladen zu werden. Das wäre zwar eine Abwechslung von den ewigen gebackenen Bohnen gewesen, die Hunslett zubereitete, aber selbst eine Einladung wie die-

se hätte bei vielen Menschen in einigen der vornehmsten Häuser des Landes Neid erregt. Es war in England kein Geheimnis, daß das blaueste Blut, vom königlichen abwärts, eine Ferieneinladung auf die Insel vor der albanischen Küste, die Skouras gehörte, als eine der größten gesellschaftlichen Attraktionen des Jahres oder jeden Jahres betrachtete. Skouras wartete auf keine Antwort und schien auch keine zu erwarten. Ich konnte ihn deshalb nicht verurteilen. Er gehörte ohne Zweifel zu den Leuten, die längst gelernt hatten, daß es unveränderliche Gesetze der menschlichen Natur gibt, daß der Mensch so ist, wie er ist, und daß niemand eine Einladung, die er aussprach, ablehnen würde.

»Sie kommen wahrscheinlich, um mir zu sagen, daß Ihr Sender zerstört worden ist, und Sie wollen mich fragen, was, zum Teufel, ich diesbezüglich zu unternehmen gedenke«, sagte der Polizeimeister MacDonald müde. »Nun, Mr. Petersen, ich weiß darüber bereits alles. Sir Anthony Skouras war vor einer halben Stunde hier. Sir Anthony hatte eine ganze Menge zu sagen. Und Mr. Campbell, der Besitzer der ›Orion‹, ist gerade gegangen, auch er hatte eine ganze Menge zu sagen.«

»Ich nicht, MacDonald. Ich bin ein Mann von wenigen Worten.« Ich lächelte ihn – wie ich hoffte – abbittend an. »Außer natürlich, wenn die Polizei und der Zoll mich mitten in der Nacht aus dem Bett holen. Ich nehme an, daß unsere Freunde fort sind?«

»Im selben Augenblick, als sie uns an Land gebracht hatten, Zollbeamte sind wirklich etwas sehr Ärgerliches.« Er sah aus – genau wie ich –, als ob er einige Stunden Schlaf nötig hätte. »Offen gestanden, Mr. Petersen, ich weiß nicht, was ich in bezug auf die zerstörten Sendeanlagen tun soll. Wer, um Gottes willen, tut etwas so Dummes und Widerliches?«

»Das ist der Grund, warum ich herkam, und was ich Sie fragen wollte.«

»Ich kann selbstverständlich zu Ihnen an Bord kommen«, sagte MacDonald langsam. »Ich kann mein Notizbuch herausnehmen, mich

umsehen und suchen, ob ich irgendwelche Spuren finde. Ich würde allerdings nicht wissen, wonach ich suchen sollte. Vielleicht wenn ich etwas über Fingerabdrücke, Analyse und Mikroskopie wüßte, vielleicht würde ich dann etwas finden. Aber davon verstehe ich nichts. Ich bin ein Polizist, der auf dieser Insel groß geworden ist, und nicht eine Ein-Mann-Untersuchungskommission. Das ist eine Arbeit für die Kriminalpolizei. In diesem Fall werden wir Glasgow verständigen müssen. Allerdings bezweifle ich es, ob diese Leute ein paar Kriminalbeamte hierherschicken werden, nur um einige beschädigte Radioröhren zu untersuchen.«

»Der alte Skouras hat ganz schöne Beziehungen.«

»Sir?«

»Er ist mächtig. Er hat Einfluß. Wenn Skouras möchte, daß etwas geschieht, bin ich verdammt sicher, er bekommt es auch. Falls es ihm notwendig erscheint oder er Lust dazu hat, kann er außerordentlich unbequem werden, davon bin ich überzeugt.«

»Es gibt keinen besseren oder freundlicheren Menschen, der jemals hier in Torbay vor Anker gegangen ist«, sagte MacDonald weich. Sein hartes braunes Gesicht konnte fast alles verbergen. Aber diesmal verbarg es gar nichts. »Vielleicht ist seine Art nicht meine Art. Vielleicht ist er ein harter, rücksichtsloser Geschäftsmann. Vielleicht ist es so, wie die Zeitungen schreiben, daß sein Privatleben einer Untersuchung nicht standhalten würde. Das alles geht mich nichts an, aber wenn Sie hier in Torbay einen Mann finden wollen, der auch nur ein Wort gegen ihn sagt, dann werden Sie sich sehr große Mühe geben müssen, Mr. Petersen.«

»Sie haben mich falsch verstanden, MacDonald«, sagte ich milde. »Ich kenne den Mann ja kaum.«

»Das stimmt, aber wir kennen ihn. Schauen Sie das hier an.« Er deutete durch das Seitenfenster der Polizeistation auf ein großes, im Schwedenstil erbautes Holzgebäude in der Nähe des Hafens. »Das ist unser neues Gemeindehaus. Sie nennen es das Rathaus. Sir Anthony hat es gestiftet. Sehen Sie die sechs kleinen Häuser dort auf der Anhöhe? Für alte Leute. Wieder eine Stiftung von Sir Anthony. Jeder Pfennig aus

seiner eigenen Tasche. Wer nimmt alle unsere Schulkinder mit zu den Spielen in Oban – Sir Anthony auf der ›Shangri-la‹. Er gibt Spenden für jede wohltätige Stiftung, die wir hier haben. Und jetzt plant er den Bau einer Bootswerft, damit für die jungen Leute in Torbay Beschäftigungsmöglichkeiten gefunden werden – es gibt nicht mehr sehr viel zu tun, seit die Fischerboote fort sind.«

»Ja, der gute alte Skouras«, sagte ich. »Es sieht aus, als ob er den Ort adoptiert hätte. Glückliches Torbay. Ich wünschte nur, er würde mir einen neuen Sender kaufen.«

»Ich werde meine Augen und Ohren offenhalten, Mr. Petersen. Ich kann nicht viel mehr tun. Wenn sich irgend etwas ereignet, lasse ich es Sie sofort wissen.«

Ich bedankte mich bei ihm und ging. Ich hatte an und für sich nicht die Absicht gehabt, ihn aufzusuchen, aber es hätte verdammt komisch ausgesehen, wenn ich nicht aufgetaucht wäre und mich dem Chor der Beschwerdeführenden angeschlossen hätte.

Ich wahr sehr froh, daß ich hingegangen war.

Der Mittagsempfang von London war schlecht. Es war weniger darauf zurückzuführen, daß der Empfang nachts im allgemeinen besser ist, als darauf, daß ich unseren Teleskopmast nicht benutzen konnte. Aber es ging einigermaßen. Onkels Stimme war frisch, geschäftsmäßig und klar.

»Nun, Caroline? Wir haben unsere verlorenen Freunde schon gefunden«, sagte er.

»Wie viele?« fragte ich vorsichtig. Onkel Arthurs zweideutige Auskünfte waren nicht immer so klar, wie er selbst glaubte.

»Alle fünfundzwanzig.« Das bedeutete, daß es sich um die ursprüngliche Besatzung der ›Nantesville‹ handelte. »Zwei von ihnen sind ziemlich schwer verletzt, aber sie werden durchkommen.« Das erklärte, woher das Blut kam, das ich in den Kabinen des Kapitäns und des einen Ingenieurs gefunden hatte.



»Wo?« fragte ich.

Er gab mir eine Kartenzahl an, es war nördlich von Wexford. Die »Nantesville« war von Bristol aus in See gestochen, sie konnte erst ein paar Stunden unterwegs gewesen sein, ehe sie in Schwierigkeiten geraten war.

»Es wurde genau die gleiche Prozedur angewandt wie bei den vorherigen Malen«, fuhr Onkel Arthur fort. »Sie wurden zwei Nächte lang in einem einsamen Bauernhaus festgehalten. Genug zu essen und zu trinken und auch Decken, damit sie nicht froren. Dann wachten sie eines Morgens auf und sahen, daß ihre Bewacher fort waren.«

»Aber eine andere Methode wurde beim Anhalten der ... unseres Freundes angewandt?« Ich hätte beinahe »Nantesville« gesagt, und das hätte Onkel Arthur gar nicht gern gehört.

»Wie immer. Wir müssen ihnen eine gewisse Findigkeit zugestehen, Caroline. Zuerst haben sie ihre Leute im Hafen an Bord geschmuggelt, dann haben sie die Sache mit dem sinkenden Fischerboot probiert. Dann kam das Polizeiboot und dann die Jacht, die einen akuten Fall von Blinddarmentzündung an Bord hatte. Ich dachte, daß sie irgendwann einmal anfangen würden, sich zu wiederholen. Aber auch diesmal hatten sie wieder etwas Neues. Es ist vielleicht das erstemal gewesen, daß sie ein Schiff während der Nachtstunden gekapert haben. Sie kamen auf Flößen, als Schiffbrüchige, die genau vor dem Schiff hertrieben, mit etwa zehn Überlebenden an Bord, die See um sie herum war voller Öl. Eine schwache Notlampe, die man kaum eine Meile weit erkennen konnte, war das einzige Lichtzeichen. Wahrscheinlich war sie auch bewußt so angelegt. Den Rest kennen Sie.«

»Ja, Annabelle.« Ich kannte den Rest. Danach war das Vorgehen jedesmal das gleiche. Die geretteten Überlebenden zeigten eine merkwürdige Art von Dankbarkeit. Sie zogen ihre Pistolen, trieben die Mannschaft zusammen, stülpten ihnen schwarze Säcke über die Köpfe, damit sie das Schiff nicht erkennen konnten, das innerhalb einer Stunde auftauchen würde, um sie abzuholen. Dann wurden sie während der Dunkelheit auf das andere Schiff transportiert und an irgendeiner einsamen Küstenstelle an Land gebracht. Darauf folgte ein Marsch land-

einwärts, der manchmal sehr lang war, bis sie an dem Platz, der als Gefängnis diente, angekommen waren. Ein verlassenes Bauernhaus. Immer ein verlassenes Bauernhaus. Und immer in Irland. Dreimal im Norden und jetzt zweimal im Süden. In der Zwischenzeit fuhr die neue Mannschaft mit dem gekaperten Schiff Gott weiß wohin. Und dann erfuhr die Welt vom Verschwinden des Schiffes, wenn die Originalbesatzung nach zwei oder drei Tagen schmerzloser Gefangenschaft wieder freikam und sich zum nächsten weitentfernten Telefon durchgekämpft hatte, um bekanntzugeben, daß ihr Schiff gekapert worden war.

»Betty und Dorothy«, fragte ich, »waren die noch im sicheren Versteck, als die Besatzung vom Schiff geführt wurde?«

»Das nehme ich an, ich weiß es nicht genau, Einzelheiten werden stündlich neu berichtet. Soviel ich weiß, lassen die Ärzte im Augenblick noch niemanden zum Kapitän.« Nur der Kapitän hatte von Bakers und Delmonts Anwesenheit auf dem Schiff gewußt. »Noch einundvierzig Stunden, Caroline. Was haben Sie bis jetzt getan?«

Einen Augenblick lang war ich irritiert und wußte nicht, wovon er denn, zum Teufel, sprach. Dann erinnerte ich mich. Er hatte mir eine Frist von achtundvierzig Stunden gegeben. Sieben davon waren verstrichen.

»Ich habe drei Stunden geschlafen.« Das würde er als eine absolute Zeitverschwendung auffassen, denn seine Angestellten brauchten seiner Meinung nach keinen Schlaf. »Ich habe mich mit der Polizei an Land unterhalten und sprach ferner mit einem reichen Jachtbesitzer, dessen Boot neben uns liegt. Wir werden ihm heute abend einen freundschaftlichen Gegenbesuch abstatten.«

Eine kurze Pause trat ein. »Was tun Sie heute abend, Caroline?«

»Wir gehen jemanden besuchen, wir sind eingeladen worden. Harriett und ich. Zu Drinks.«

Diesmal dauerte die Pause erheblich länger. Dann sagte er: »Sie haben noch einundvierzig Stunden, Caroline.«

»Ja, Annabelle.«

»Ich muß annehmen, daß Sie trotz allem noch im Vollbesitz Ihrer geistigen Kräfte sind.«

»Ich weiß nicht, wie die einhellige Meinung darüber ist, aber ich glaube, daß diesbezüglich alles in Ordnung ist.«

»Und Sie haben doch nicht etwa aufgegeben? Nein, nein das nicht. Dafür sind Sie zu dickköpfig und ... und ...«

»Stupide?«

»Wer ist der Jachtbesitzer?«

Ich sagte es ihm. Es dauerte eine ganze Weile, weil ich die Namen mit Hilfe seines verdammten Code-Buches buchstabieren mußte und weil ich ihm eine sehr ausführliche Beschreibung von allem gab, was Skouras zu mir gesagt hatte und außerdem, was mir MacDonald über Skouras berichtet hatte. Als seine Stimme wieder im Äther erklang, war sie übervorsichtig und wachsam. Da er mich nicht sehen konnte, erlaubte ich mir ein zynisches Grinsen. Selbst für Kabinettsminister war es schwierig, von Skouras zum Dinner eingeladen zu werden, aber die Staatssekretäre, die Männer, bei denen die wahre Macht der Regierung lag, fanden dort praktisch alle ihre eigenen gravierten Serviettenringe. Staatssekretäre waren das Verderben im Leben von Onkel Arthur.

»Sie werden dort außerordentlich vorsichtig sein müssen, Caroline.«

»Betty und Dorothy kommen nicht mehr nach Hause, Annabelle. Jemand muß dafür bezahlen. Ich will, daß jemand dafür bezahlt. Sie wollen es auch, wir alle wollen es.«

»Aber es ist unvorstellbar, daß ein Mann in seiner Position, ein Mann von seinem Reichtum ...«

»Es tut mir leid, Annabelle, ich verstehe kein Wort.«

»Aber dieser Mann! Verdammt noch mal, ich kenne ihn gut, Caroline, wir dinieren zusammen. Wir nennen uns beim Vornamen. Ich kenne seine derzeitige Frau sogar noch besser. Eine ehemalige Schauspielerin. Philanthrop wie er. Ein Mann, der dort bereits seine fünfte Saison verbringt. Würde ein solcher Mann, noch dazu ein Millionär, seine ganze Zeit und all das Geld nur dazu benutzen, um sich eine Fassade aufzubauen ...«

»Skouras?« Ich hatte den Codenamen benutzt. Erstaunlich, unglaublich, als ob es mir eben erst dämmerte, was Onkel Arthur zu mir ge-

sagt hatte. »Ich habe niemals gesagt, daß ich ihn verdächtige. Ich habe keinen Grund, ihn zu verdächtigen.«

»Aha!« Es ist schwer, in einem so kurzen Wort von Herzen kommende Genugtuung, Freude und tiefe Erleichterung auszudrücken, aber Onkel Arthur gelang das ohne große Schwierigkeiten. »Aber warum wollen Sie dann hingehen?« Ein eventueller Lauscher hätte aus Onkel Arthurs Stimme eine gewisse schmerzliche Eifersucht heraushören können, und er hätte damit recht gehabt. Onkel Arthur hatte nur eine Schwäche – er war ein gesellschaftlicher Snob von ungeheuerlichen Ausmaßen.

»Ich will auf sein Schiff, ich will mir seinen zerstörten Sender ansehen.«

»Warum?«

»Nennen wir es eine Ahnung, Annabelle, nicht mehr.«

Heute war ein Tag, an dem Onkel Arthur lange Schweigepausen einlegte. Dann sagte er: »Eine Ahnung? Sie haben mir heute morgen gesagt, daß Sie hinter etwas her wären.«

»Noch etwas anderes. Ich möchte, daß Sie sich mit dem Hauptbüro der Postsparkbank in Schottland in Verbindung setzen. Danach mit den Archiven einiger schottischer Tageszeitungen. Ich schlage den ›Glasgow Herald‹, den ›Scottish Daily Express‹ und besonders die Wochenzeitung ›Oban Times‹ vor.«

»Aha!« Keine Erleichterung diesmal, nur Genugtuung. »Das sieht Ihnen schon ähnlicher, Caroline. Was wollen Sie und warum?«

Also sagte ich ihm, was ich wollte und warum und gebrauchte noch eine Menge dieser blödsinnigen Codenamen. Als ich fertig war, sagte er: »Ich werde meine Leute sofort dransetzen. Ich denke, daß ich alle Informationen, die Sie brauchen, bis Mitternacht habe.«

»Dann brauche ich sie nicht mehr, Annabelle. Mitternacht ist zu spät für mich. Mitternacht nützt mir überhaupt nichts mehr.«

»Verlangen Sie von mir nichts Unmögliches, Caroline.« Er murmelte etwas vor sich hin, das ich nicht mitbekam, und sagte dann: »Ich werde alles, was in meiner Macht steht, tun, Caroline. Sagen wir neun Uhr heute abend.«

»Vier Uhr, Annabelle.«

»Vier Uhr heute nachmittag?« Wenn es sich darum drehte, Ungläubigkeit zu zeigen, schlug Onkel Arthur mich um Längen. »In vier Stunden? Sie müssen nicht mehr normal sein.«

»Sie können innerhalb von zehn Minuten zehn Leute an der Arbeit haben. Zwanzig in zwanzig Minuten. Wo ist die Tür, die sich Ihnen nicht auftut? Insbesondere die Tür des stellvertretenden Polizeipräsidenten. Berufsverbrecher morden nicht zum Vergnügen. Sie morden, weil sie müssen. Sie morden, um Zeit zu gewinnen. Jede zusätzliche Stunde ist für sie lebenswichtig. Und wenn es für sie lebenswichtig ist, wieviel wichtiger ist es dann für uns. Oder glauben Sie, daß wir es hier mit Amateuren zu tun haben, Annabelle?«

»Melden Sie sich um vier«, sagte er betroffen. »Ich will sehen, was ich dann für Sie habe. Was tun Sie als nächstes, Caroline?«

»Ich gehe ins Bett«, sagte ich, »ich werde versuchen, etwas zu schlafen.«

»Natürlich. Die Zeit ist, wie Sie so richtig sagten, von größter Bedeutung. Auf keinen Fall darf sie verschwendet werden, nicht wahr, Caroline?« Er beendete die Verbindung. Es hörte sich bitter an. Ohne Zweifel war er verbittert. Aber immerhin – wenn er nicht gerade unter Schlaflosigkeit litt – konnte sich Onkel Arthur während der kommenden Nacht eines ausreichenden Schlafes erfreuen. Das war mehr, als ich konnte. Ich konnte weder hellsehen, noch hatte ich das Zweite Gesicht, ich hatte nur eine Ahnung, keine kleine, sondern eine so große Ahnung, daß man sie nicht einmal hinter dem Empire State Building hätte verstecken können, eine Ahnung in bezug auf die ›Shangri-la‹.

Ich hörte gerade noch das letzte Schrillen des Weckers, als er um zehn Minuten vor vier rasselte. Es ging mir jetzt noch schlechter als zu dem Zeitpunkt, da ich mich nach einem miserablen Mittagessen aus Corned beef und einem mit Pulver angerührtem Kartoffelbrei niedergelegt hatte. Wenn der alte Skouras auch nur eine Spur von Menschlich-

keit gehabt hätte, hätte er uns zum Essen eingeladen. Ich wurde nicht nur langsam alt, ich fühlte mich auch so. Ich arbeitete schon zu lange für Onkel Arthur. Die Bezahlung war gut, aber die Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen waren unglaublich. Ich war bereit zu wetten, daß Onkel Arthur nach dem Zweiten Weltkrieg noch nicht einmal eine Büchse Corned beef angesehen hatte. Die ständige Angst, hauptsächlich in bezug auf die noch zu erwartende Lebensdauer, trugen dazu bei, einen Mann fertigzumachen.

Hunslett kam im selben Augenblick aus seiner Kabine, als ich aus der meinen trat. Er sah genauso alt aus wie ich. Wenn sie sich schon auf so ein paar alternde Strolche, wie wir es waren, verlassen mußten, dachte ich verdrießlich, dann müßte die kommende Generation ein ziemlich trauriger Haufen werden. Während ich durch den Salon ging, regte ich mich über die Leute auf, die so aalglatt über die Hebriden im allgemeinen und das Gebiet von Torbay im besonderen schreiben und es als das Paradies für Jachtsportler bezeichnen, das nicht seinesgleichen in Europa habe. Offensichtlich sind sie nie dagewesen. Ihre Heimat ist die Fleet Street und ihr Zuhause ein Ort, den sie niemals verlassen, zumindest nicht, wenn sie es vermeiden können. Bei ihnen handelt es sich um einen Haufen von Nichtwissern, die den Bahnhof King's Cross als nördliche Grenze der Zivilisation betrachten.

Es war vier Uhr an einem Herbstnachmittag, trotzdem war es bereits mehr Nacht als Tag. Die Sonne war noch nicht untergegangen. Noch lange nicht. Aber sie hatte nicht die Kraft, die schweren dunklen Wolkenmassen, die am Horizont hinter Torbay eilig in das tintenschwarze Dunkel verschwanden, zu durchdringen. Der peitschende, strömende Regen, der die ganze Bay gischtig schäumen ließ, verringerte die schlechte Sicht auf 400 Meter. Das Dorf selbst, das etwa eine halbe Meile entfernt hinter den von Kiefern bedeckten Hügeln in dunklem Schatten lag, könnte genausogut gar nicht existiert haben. Im Nordwesten konnte ich die Navigationslichter eines Schiffes um die Inselfspitze kommen sehen. Das mußte Skouras sein, der von seiner Probefahrt, auf der er die neuen Stabilisatoren testen wollte, zurückkehrte. In der glänzenden Kombüse der ›Shangri-la‹ würde zu diesem Zeitpunkt der

erste Küchenchef ein hervorragendes Abendessen zubereiten, zu dem wir nicht eingeladen worden waren. Ich versuchte, den Gedanken an das Essen so weit als möglich zu verdrängen, was mir aber nicht gelang. Infolgedessen fand ich mich damit ab und folgte Hunslett in den Maschinenraum.

Hunslett nahm den Reservekopfhörer und hockte sich neben mich, sein Notizbuch auf den Knien. Er beherrschte Kurzschrift genauso gut wie alle anderen Dinge auch. Ich konnte nur hoffen, daß Onkel Arthur uns etwas zu sagen haben würde, was Hunsletts Anwesenheit notwendig machte. Und so war es auch.

»Herzlichen Glückwunsch, Caroline«, sagte Onkel Arthur, ohne sich lange mit Vorreden aufzuhalten. »Sie sind da wirklich auf etwas gestoßen.« Soweit es für eine monotone, ausdruckslose Stimme möglich ist, einen Anflug von Wärme spüren zu lassen, so war das jetzt bei Onkel Arthur der Fall. Seine Stimme hörte sich direkt freundlich an. Möglicherweise handelte es sich auch um eine Verzerrung der Übermittlung oder des Empfangs, aber zumindest hatte er unsere Unterhaltung nicht damit begonnen, mich zu beschimpfen.

»Wir haben die Postsparbücher gefunden, die Sie suchten«, fuhr er fort. Er rasselte die Nummern der Bücher herunter, detaillierte Daten und Beträge der Einzahlungen, alles Dinge, die mich nicht interessierten. Dann sagte er: »Die letzten Einzahlungen wurden am 27. Dezember vorgenommen. In beiden Fällen jeweils zehn Pfund, 14 Schilling und 6 Pence. Beide Konten lauten auf den gleichen Betrag. Und die Konten sind auch nicht geschlossen worden.«

Er wartete einen Augenblick, damit ich ihm gratulieren konnte, was ich auch tat. Dann fuhr er fort.

»Das war ja nur eine Kleinigkeit, Caroline. Hören Sie zu, das betrifft jetzt Ihre Nachfrage in bezug auf irgendwelche mysteriösen Unfälle, Todesfälle, Vermißtenanzeigen an der Westküste von Inverness-shire oder Argyll oder irgend etwas, was Leuten in dieser Gegend zugestoßen ist. Wir sind auf Öl gestoßen, Caroline, wir sind wirklich fündig geworden. Mein Gott, warum haben wir vorher niemals daran gedacht? Haben Sie einen Bleistift bei der Hand?«

»Harriett sitzt neben mir.«

»Jetzt geht es los. Dieses Jahr muß die schlimmste Segelsaison seit Jahren in Westschottland gewesen sein. Aber zuerst etwas vom vergangenen Jahr. Die ›Pinto‹, eine tadellose hochseetüchtige Fünfundvierzig-Meter-Motorjacht, verließ Kyle of Lochalsh am 4. September acht Uhr früh, um nach Oban zu fahren. Sie hätte dort am Nachmittag desselben Tages ankommen müssen. Aber sie traf nie ein. Keine Spur ist jemals wieder von ihr gefunden worden.«

»Was für Wetter war zu der Zeit, Annabelle?«

»Ich dachte mir, daß Sie mich danach fragen würden, Caroline.« Die Kombination von Bescheidenheit und stillschweigender Selbstzufriedenheit bei Onkel Arthur konnte manchmal ziemlich enervierend sein. »Ich habe das durch das meteorologische Institut nachprüfen lassen. Veränderlich, Windstärke eins. See ruhig, wolkenloser Himmel. Jetzt kommen wir zu diesem Jahr. Zum 6. und 26. April. Dabei handelt es sich um den ›Evening Star‹ und die ›Jeannie Rose‹. Zwei Fischerboote von der Ostküste – das eine aus Buckie, das andere aus Fraserburgh.«

»Aber beide hatten ihren Standort an der Westküste?«

»Ich wünschte nur, Sie würden nicht immer versuchen, mir die Schau zu stehlen«, beschwerte sich Onkel Arthur. »Beide hatten ihren Standort in Oban. Beide waren Hummerboote. Der ›Evening Star‹ war der erste, der verschwand. Man fand ihn auf den Klippen von Islay gestrandet. Die ›Jeannie Rose‹ verschwand spurlos. Kein Mitglied der beiden Besatzungen wurde jemals gefunden. Als nächstes kommt der 17. Mai. Diesmal handelt es sich um eine sehr bekannte Rennjacht, die ›Cap Gris Nez‹, ein trotz seines französischen Namens in England gebautes und Engländern gehörendes Schiff. Ein äußerst erfahrener Kapitän, ein Steuermann und eine Besatzung, die seit langer Zeit mehrfach als erfolgreiche Segler an internationalen Segelregatten des Königlichen Ozeanischen Rennclubs teilnahmen. Also wirklich große Klasse. Sie verließen Londonderry bei gutem Wetter, um nach Nordschottland zu segeln. Sie verschwanden. Man fand die Jacht fast einen Monat später – oder das, was von ihr übrig war – auf der Insel Skye gestrandet.«



»Und die Besatzung?«

»Müssen Sie noch fragen? Sie wurde niemals gefunden. Und jetzt der letzte Fall, vor ein paar Wochen, am 8. August. Mann und Frau und zwei halbwüchsige Kinder, Sohn und Tochter. Ein umgebautes Rettungsboot, der ›Kingfisher‹. Nach allem, was man weiß, ein ziemlich erfahrener Segler, der schon seit Jahren dabei war. Aber er war noch nie bei Nacht gefahren. Deshalb unternahm er an einem ruhigen Abend eine Fahrt, um eine Nacht lang zu kreuzen. Verschollen. Boot und Besatzung.«

»Von wo aus ist er in See gestochen?«

»Torbay.«

Mit diesem Wort hatte er heute nachmittag den Punkt aufs i gesetzt. Ich sagte: »Und glauben Sie jetzt noch immer, daß die ›Nantesville‹ von hier weg ist, um nach Island zu fahren? Oder zu einem einsamen Fjord in Nordnorwegen?«

»Ich habe niemals etwas Derartiges gedacht.« Das menschliche Barometer von Onkel Arthur war ganz plötzlich von freundlich auf normal gesunken, wobei normal in etwa kühl und eisig bedeutete. »Das Bemerkenswerte der Daten ist Ihnen hoffentlich nicht entgangen?«

»Nein, Annabelle, das Bemerkenswerte ist mir nicht entgangen.« Das Fischerboot aus Buckie, der ›Evening Star‹, wurde drei Tage, nachdem das Dampfschiff ›Holmwood‹ in der Nähe der Südküste Irlands verschwunden war, in den Klippen von Islay gefunden. Die ›Jeannie Rose‹ war genau drei Tage nach dem mysteriösen Verschwinden des Motorschiffs ›Antara‹ im Sankt-Georgs-Kanal verschollen. Schließlich war die ›Cap Gris Nez‹, das R.O.R.C.-Rennboot, am selben Tag auf die Felsen der Insel Syke gespült worden, an dem das Motorschiff ›Headley Pioneer‹ verschwunden war, wie man annahm, irgendwo in der Nähe von Nordirland. Und das umgebaute Rettungsboot, der ›Kingfisher‹, war genau zwei Tage, nachdem das Dampfschiff ›Hurricane Spray‹ den Clyde verlassen hatte, verschwunden, und beide wurden nie mehr gesichtet. Zufall ist Zufall. Aber diejenigen, die die Existenz des Zufalls verneinen, kann ich nur auf die gleiche Stufe mit Intelligenzprotzen stellen, wie zum Beispiel den Südafrikanischen Präsidenten, der über-

zeugt behauptet, daß die Welt in Wirklichkeit flach sei und ein unvorsichtiger Schritt über den Rand zu bleibenden und schrecklichen Folgen führen würde. Aber das war einfach Unsinn. Die Wahrscheinlichkeit eines solch perfekten Zusammenspiels von Daten könnte nur in astronomischen Zahlen errechnet werden. Während das Verschwinden der ganzen Besatzung der vier kleinen Boote, die innerhalb eines so begrenzten Gebietes zu Schaden gekommen waren, der letzte Nagel zum Sarg des Zufalls war. Soviel teilte ich auch Onkel Arthur mit.

»Verschwenden wir keine Zeit, uns mit dem, was auf der Hand liegt, zu beschäftigen, Caroline«, sagte Onkel kalt. Was ich als ziemlich undankbar von ihm empfand, denn schließlich war die ganze Idee nicht bei ihm entstanden, sondern ich hatte sie ihm genau vor vier Stunden erst in den Kopf gesetzt. »Das Wesentliche ist – was soll geschehen? Von Islay bis nach Skye, das bedeutet ein ziemlich großes Gebiet. Um wieviel sind wir dadurch jetzt weitergekommen?«

»Wie steht es mit Ihren Möglichkeiten, die Mitarbeit der Fernsehstationen und des Rundfunks zu erhalten?«

Eine kurze Pause trat ein, dann sagte er: »Woran denken Sie jetzt, Caroline?« Seine Stimme klang bedrohlich.

»An die Einschaltung einer Meldung in der Nachrichtensendung.«

»Nun ja.« Und nach einer längeren Pause: »So etwas geschah täglich während des Krieges, ganz klar. Ich glaube, seitdem ist es ein- oder zweimal gemacht worden. Ich kann natürlich niemanden zwingen. Es ist ein hochnäsiger Haufen, sowohl die BBC als auch die ITA.« Aus seinem Ton ließ sich unschwer erkennen, welche Meinung er von diesen sturen Reaktionären hatte, die sich keine Einmischung gefallen ließen. Eine seltsame Reaktion, wenn sie von einem Mann kam, der selbst ein absoluter Meister in der Technik der Einmischung war. »Wenn man sie davon überzeugen kann, daß das Ganze völlig unpolitisch und im nationalen Interesse ist, dann gibt es vielleicht eine Möglichkeit, was möchten Sie denn?«

»Die Nachricht, daß Notsignale von der sinkenden Jacht irgendwo südlich von Skye aufgefangen worden sind. Die genaue Position ist unbekannt. Die Signale haben aufgehört, man befürchtet das Schlimm-

ste. Bei Tagesanbruch morgen früh wird sofort eine Luft- und Seeretungskampagne begonnen. Das ist alles.«

»Das kann ich vielleicht schaffen. Was für einen Grund haben Sie, Caroline?«

»Ich will mich ein bißchen umsehen, ich brauche eine Erklärung, um mich frei bewegen zu können, ohne daß jemand deshalb Verdacht schöpft.«

»Wollen Sie etwa die ›Firecrest‹ freiwillig für die Suche anbieten und dann mit ihr herumgondeln, wo Sie sonst nicht hinkönnten?«

»Wir haben alle unsere Fehler, Annabelle, auch Harriett und ich, aber wir sind nicht wahnsinnig. Ich würde mit diesem Kahn ohne günstigen Wetterbericht noch nicht mal über einen Teich segeln. Draußen haben wir Windstärke sieben. Außerdem würde eine Suche per Boot in dieser Gegend mehr als ein Lebensalter erfordern. Worüber ich mir den Kopf zerbrochen habe, ist folgendes: An der östlichen Spitze der Insel Torbay, etwa fünf Meilen vom Dorf entfernt, gibt es eine kleine, einsame, sandige Bucht; sie verläuft in einem Halbkreis und wird durch hohes Gras und Kiefern abgeschirmt. Können Sie bitte veranlassen, daß sich dort präzise bei Tagesanbruch ein Langstrecken-Hubschrauber einfindet?«

»Und jetzt scheinen Sie mich für verrückt zu halten«, sagte Onkel Arthur kalt. Ich war mir darüber im klaren, daß die Bemerkung über die Seetüchtigkeit seines Lieblingskindes, der ›Firecrest‹, an ihm nagen würde. »Sie glauben wohl, ich brauche nur mit dem Finger zu schnippen und heiße, schon ist bei Tagesanbruch ein Hubschrauber da. Das sind vierzehn Stunden, von jetzt an gerechnet, Caroline.«

»Heute früh um fünf waren Sie bereit, mit dem Finger zu schnippen, um heute mittag einen Hubschrauber hier zu haben. Das waren nur sieben Stunden, genau die Hälfte der Zeit. Aber das war ja für etwas Wichtiges, wie zum Beispiel, um mich nach London zu holen und mich dort ein für allemal zusammenzustauchen, ehe Sie mich hinauswerfen wollten.«

»Setzen Sie sich um Mitternacht wieder mit mir in Verbindung, Caroline. Ich hoffe bei Gott, daß Sie wissen, was Sie tun.«

Ich erwiderte: »Ja, Sir«, und hängte auf. Ich meinte damit nicht: Ja, Sir, ich weiß, was ich tue – ich meinte damit: Ja, Sir, ich hoffe bei Gott, daß ich weiß, was ich tue.

Wenn der Teppich, der im Salon der ›Shangri-la‹ lag, auch nur einen Penny weniger als 5.000 Pfund gekostet hatte, dann mußte ihn der alte Skouras irgendwo gebraucht gekauft haben. Sein Format war etwa sieben mal zehn Meter, und die Farben waren bronze, rotbraun und gold. Er breitete sich über den Boden aus wie ein reifes Kornfeld, eine Illusion, die durch seine Dichte noch erhöht wurde. Man mußte durch das verdammte Ding buchstäblich hindurchwaten. Ich hatte noch nie in meinem Leben etwas Ähnliches gesehen, außer vielleicht den Vorhängen, die etwa zwei Drittel der Schotten verdeckten. Diese Vorhänge ließen den Teppich ziemlich schäbig erscheinen. Sie mußten aus Persien oder aus Afghanistan stammen und waren aus einem schweren glänzenden Gewebe mit schimmerndem Seideneffekt, der bei der kleinsten Bewegung der ›Shangri-la‹ zu erkennen war. Die Vorhänge fielen von der Decke bis zum Boden. Das wenige, was man von den Schotten sehen konnte, war mit glattem, tropischem Hartholz verkleidet, und aus dem gleichen Holz war auch die imponierende Bar, die den größten Teil des hinteren Salons einnahm. Die kostbar gepolsterten Sitzbänke, Lehnstühle und Barschemel in dunkelgrünem Leder mit goldenen Paspeln mußten ein weiteres Vermögen gekostet haben, und selbst der Wiederverkaufswert der im Raum achtlos verstreuten handgehämmerten Kupferstiche hätte genügt, eine fünfköpfige Familie ein Jahr lang zu ernähren. Und zwar im Grillraum des Savoy-Hotels in London.

An der Backbordseite hingen zwei Gemälde von Cézanne, an der Steuerbordseite zwei von Renoir. Die Bilder waren ein Mißgriff. In diesem Raum hatten sie keine Chance. Sie hätten sich in der Kombüse sicher wohler gefühlt.

Ich übrigens auch. Hunslett ebenfalls, davon war ich überzeugt.

Es war nicht allein unser Äußeres. Unsere Sportsakkos und Seidenschals vertrugen sich nicht sehr gut mit der Aufmachung im allgemeinen und mit den schwarzen Fliegen und Smokings unseres Gastgebers und seiner Gäste. Es hörte sich auch nicht einmal so an, als ob die Unterhaltung extra geführt wurde, um Hunslett und mir von vornherein klarzumachen, daß wir zur Klasse der Handwerker gerechnet wurden. Und zwar zu den äußerst primitiven Handwerkern. Die ganzen Gespräche über Obligationen und Fusionen und Optionen und Geschäftsübernahmen und über Millionen und aber Millionen von Dollars haben auf die minderen Klassen einen ziemlich demoralisierenden Effekt. Aber man mußte nicht die Intelligenz eines Genies besitzen, um herauszubekommen, daß diese Gespräche nicht unsertwegen geführt wurden. Für die Leute mit den schwarzen Fliegen waren eben Obligationen und Geschäftsübernahmen etwas völlig Alltägliches und das Salz in der Suppe und deshalb auch das Wesentlichste, worüber man sich unterhalten konnte. Außerdem schien der Wunsch, sich ganz woanders zu befinden, nicht nur auf uns zuzutreffen. Zumindest zwei andere, ein glatzköpfiger, ziegenbärtiger Handelsbankier namens Henri Biscarte und ein großer, bulliger, schottischer Rechtsanwalt namens MacCallum, fühlten sich zumindest genauso unbehaglich wie ich, nur zeigten sie es bei weitem mehr.

Hätte ein Stummfilm diese Szene wiedergegeben, würde man nicht ahnen, daß hier etwas nicht stimmte. Alles war so außerordentlich komfortabel und zivilisiert. Die tiefen Sessel luden zum gemütlichen Ausruhen ein. Ein loderndes, wenn auch völlig überflüssiges Feuer brannte im Kamin. Skouras war der lächelnde, heitere Gastgeber dieses Treibens. Niemals waren die Gläser leer – der Druck auf eine unhörbare Klingel rief einen Steward in makellosem Weiß herbei, der schweigend die Gläser wieder füllte und sich ebenfalls schweigend wieder entfernte. Es war alles so gemütlich, so luxuriös, so freundlich und friedlich. Bis man diesem Filmstreifen den Tonstreifen beifügte, und das war genau der Moment, wo man lieber in der Kombüse gewesen wäre.

Skouras hatte innerhalb der fünfundvierzig Minuten, die wir da wa-

ren, sein Glas bereits zum viertenmal gefüllt und lächelte seiner Frau zu, die in einem Sessel auf der anderen Seite des Kamins saß. Er hob sein Glas und brachte einen Trinkspruch aus: »Auf dein Wohl, meine Liebe. Für die Geduld, mit der du uns alle hier erträgst. Es ist eine langweilige Reise für dich. Äußerst langweilig. Ich gratuliere dir.«

Ich sah Charlotte Skouras an. Jeder sah Charlotte Skouras an. Daran war nichts Besonderes, denn Millionen von Menschen hatten Charlotte Skouras in ihrem Leben gesehen, als sie noch die gesuchteste Schauspielerin in Europa war. Selbst in jenen Tagen war sie weder besonders jung oder schön gewesen. Das hatte sie auch gar nicht nötig, weil sie eine große Schauspielerin war und kein leerköpfiger, vollbusiger Filmstar. Jetzt war sie sogar noch etwas älter, sah nicht mehr so gut aus, und ihre Figur begann nachzulassen. Aber die Männer drehten sich noch immer nach ihr um. Sie war jetzt Ende dreißig, aber die Männer würden sie noch immer anstarren, selbst wenn sie in einem Rollstuhl säße. Sie hatte ein interessantes Gesicht. Ein Gesicht, dem man es ansah, daß es zum Leben und Lachen, zum Denken und Fühlen und Leiden gebraucht worden war, ein Gesicht mit braunen, müden, wissenden Augen, die tausend Jahre alt sein konnten. Ein Gesicht, in dessen kleinster Linie und Falte – und bei Gott, von beiden gab es viele – mehr Qualität und Charakter war als in einem ganzen Bataillon kurzhaariger Mädchen der heutigen Gesellschaft, damit meine ich jene in den Illustrierten, jene, die eine Woche für Woche mit ihren glatten, schönen Gesichtern und mit ihren herrlichen, leeren Augen anstarrten. Würde man diese zusammen mit Charlotte Skouras in einem Raum versammeln, niemand würde sie überhaupt beachten. In Massen produzierte Kopien auf Schokoladenschachteln bedeuteten keinerlei Konkurrenz für das Ölgemälde eines großen Meisters im Original.

»Das ist sehr nett von dir, Anthony.« Charlotte Skouras hatte eine tiefe Stimme, mit einem ganz leichten ausländischen Akzent, und gerade in diesem Augenblick ging ein müde angestregtes Lächeln über ihr Gesicht, das gut zu den dunklen Ringen unter ihren braunen Augen paßte. »Aber ich langweile mich niemals. Ehrlich. Das weißt du doch.«

»Mit diesem Haufen hier?« Skouras' Lächeln war so breit wie immer. »Eine Versammlung der Direktoren der Skouras-Unternehmungen in den westlichen Inseln, statt einer Zusammenkunft deiner feinen adligen Freunde bei einer Kreuzfahrt durch die Levante? Dollmann hier zum Beispiel.« Er nickte dem Mann neben sich zu. Ein großer, dünner, bebrillter Mann, dessen dünnes Haar schütter wurde und der so aussah, als ob er eine frische Rasur nötig hätte, was aber nicht stimmte. John Dollmann war der Generaldirektor der Skouras-Reederei. »Was, John? Wie würden Sie sich einschätzen als Stellvertreter des jungen Grafen Horley? Ich meine den mit Sägespänen im Gehirn und mit fünfzehn Millionen Pfund auf der Bank.«

»Ich fürchte, da würde ich schlecht abschneiden, Sir Anthony.« Dollmann war genauso formgewandt wie Skouras. Und war sich offensichtlich vollkommen unbewußt, daß die Atmosphäre im allgemeinen etwas eigenartig war. »Sehr schlecht sogar. Ich habe eine ganze Menge mehr Verstand, sehr viel weniger Geld und durchaus nicht das Bedürfnis, ein fröhlicher und witziger Unterhalter zu sein.«

»Der junge Horley war wirklich die Seele jeder Party, nicht wahr? Besonders wenn ich nicht dabei war«, fügte Skouras nachdenklich hinzu. Dann sah er mich an. »Kennen Sie ihn, Mr. Petersen?«

»Ich habe von ihm gehört. Ich bewege mich nicht in diesen Kreisen, Sir Anthony.« Formvollendet wie die anderen war ich.

»Hm.« Skouras sah fragend auf die beiden Männer, die in meiner Nähe saßen. Der eine hörte auf den guten alten angelsächsischen Namen Hermann Lavorski. Er war ein großer jovialer Mann mit blitzenden Augen, einem dröhnenden Lachen und einem nicht enden wollenden Vorrat pikanter Geschichten. Er war, wie man mir erzählte, der Wirtschaftsprüfer und finanzielle Berater von Skouras. Ich habe noch nie jemanden gesehen, der weniger danach aussah. Und das war vielleicht der Grund, daß er der Beste in dieser Branche war. Der andere war ein Mann in mittleren Jahren mit Ansatz zur Glatze, verschlossenem Gesicht und einem herunterhängenden dichten Schnauzbart, so wie sie früher im Wilden Westen beliebt waren, und mit einem Kopf, der einfach nach einer Melone schrie. Es war Lord Charnley, der trotz

seines Titels genötigt war, als Makler in der City von London zu arbeiten, um sein finanzielles Auskommen zu haben. »Und was hältst du von unseren beiden guten Freunden hier, Charlotte?« Ein erneutes herzliches und breites Lächeln begleitete seine Frage.

»Es tut mir leid, ich verstehe dich nicht.« Charlotte Skouras sah ihren Mann ruhig und ohne zu lächeln an.

»Aber, aber, selbstverständlich verstehst du. Ich spreche noch immer von der traurigen Gesellschaft, die ich für eine so junge und attraktive Frau wie dich zusammengebracht habe.« Er sah Hunslett an. »Sie ist doch eine attraktive junge Frau, finden Sie das nicht auch, Mr. Hunslett?«

»Also wissen Sie.« Hunslett lehnte sich in seinen Sessel zurück, legte die Fingerspitzen zusammen, so wie ein gebildeter Mann das tut, der sich mit der an ihn gerichteten Frage beschäftigt. »Was ist schon Jugend, Sir Anthony? Ich weiß es nicht.« Er lächelte zu Charlotte Skouras hinüber. »Lady Skouras wird niemals alt sein. Und attraktiv – die Frage ist beinah überflüssig. Für 10 Millionen europäischer Männer und für mich selbst war Lady Skouras die attraktivste Schauspielerin ihrer Zeit.«

»War, Mr. Hunslett? War?« Der alte Skouras beugte sich in seinem Sessel vor; sein Lächeln war nur noch ein Schatten von dem, was es vorher gewesen war. »Und jetzt, Mr. Hunslett?«

»Die Produzenten von Lady Skouras müssen die schlechtesten Kameralleute der Welt gehabt haben.« In Hunslett dunklem Piratengesicht verzog sich keine Miene, dann lächelte er Charlotte Skouras an. »Wenn Sie mir eine so persönliche Bemerkung verzeihen wollen.«

Wenn ich in diesem Augenblick ein Schwert in der Hand gehabt hätte und die Befugnis, es zu benutzen, hätte ich Hunslett auf der Stelle geadelt. Allerdings erst, nachdem ich Skouras damit einen anständigen Hieb versetzt hätte.

»Die Tage der Ritterlichkeit sind noch immer nicht vorüber«, lächelte Skouras. Ich sah, wie MacCallum und Biscarte, der bärtige Bankier, unruhig wurden. Es war verdammt peinlich. Skouras fuhr fort: »Ich wollte damit nur sagen, meine Lieben, daß Charnley und Lavorski ein



schlechter Ersatz für so glänzende junge Gesellschafter sind wie Welshblood, der junge amerikanische Ölmann, oder Domenico, der spanische Graf mit der Passion für Amateurastronomie. Ich meine den, der dich zum Hinterdeck zu begleiten pflegte, um dir die Sterne über der Ägäis zu zeigen.« Er sah wieder auf Charnley und Lavorski. »Es tut mir leid, meine Herren, aber dafür sind Sie denkbar ungeeignet.«

»Ich weiß nicht, ob ich deshalb tief beleidigt sein soll«, sagte Lavorski seelenruhig. »Charnley und ich haben unsere Pluspunkte. Außerdem habe ich den jungen Domenico seit langem nicht gesehen.« Er hätte einen ausgezeichneten Stichwortbringer abgeben können, unser Freund Lavorski, er war bestens trainiert, seine Worte genau im richtigen Moment zu sagen.

»Sie werden ihn noch sehr lange Zeit vermissen müssen«, sagte Skouras grimmig. »Zumindest auf meiner Jacht und in meinen Häusern.« Pause. »Und in der Nähe von allem, was mir gehört. Ich versicherte ihm, daß ich die edle Farbe seines kastilischen Blutes sehen wollte, sollte mein Auge jemals wieder auf ihn fallen.« Er lachte plötzlich. »Ich muß mich bei Ihnen entschuldigen, daß ich den Namen einer solchen Null überhaupt in das Gespräch gebracht habe. Mr. Hunslett, Mr. Petersen. Ihre Gläser sind leer.«

»Sie sind sehr freundlich, Sir Anthony. Wir haben uns bestens unterhalten.« Der plumpe und dummliche alte Calvert war zu beschränkt, um zu merken, was vorging. »Aber wir würden gern zurückfahren. Es ist ziemlich stürmisch heute nacht, und Hunslett und ich möchten die ›Firecrest‹ in den Schutz der Insel Garve bringen.« Ich stand auf, ging zu einem Fenster und zog einen der afghanischen – oder von wo immer sie sonst herkommen mochten – Vorhänge zurück. Er fühlte sich so schwer an wie der eiserne Vorhang eines Theaters. Kein Wunder, daß Skouras für seine Jacht Stabilisatoren benötigte, bei all dem zusätzlichen Gewicht, das die ›Shangri-la‹ in ihren Aufbauten tragen mußte. »Das ist der Grund, warum wir unsere Navigations- und Kabinenbeleuchtung angelassen haben. Damit wir sehen können, ob wir unsere Position ändern. Etwas früher heute abend trieben wir ganz schön ab.«

»So bald? So bald?« Es hörte sich ganz enttäuscht an. »Aber natürlich, wenn Sie sich Sorgen machen ...« Er drückte auf einen Knopf – nicht den für den Steward –, und die Tür zum Salon öffnete sich. Der Mann, der jetzt eintrat, war klein und wetterhart; er hatte zwei Goldstreifen an den Ärmeln: Kapitän Black, der Kapitän der ›Shangri-la‹. Er hatte Skouras begleitet, als wir, nachdem wir an Bord angekommen waren, die ›Shangri-la‹ flüchtig besichtigten. Dabei wurde auch der zerstörte Radiosender des Schiffes inspiziert. Es bestand kein Zweifel, ihr Sender war ein für allemal betriebsunfähig.

»Hallo, Kapitän Black, lassen Sie den Tender sofort zum Fallreep bringen, bitte. Mr. Petersen und Mr. Hunslett möchten so schnell wie möglich zur ›Firecrest‹ zurückfahren.«

»Jawohl, Sir. Ich fürchte nur, daß es eine gewisse Verzögerung geben wird, Sir Anthony.«

»Verzögerung?« Der alte Skouras war in der Lage, ein Stirnrunzeln in Worten auszudrücken, ohne daß er dabei wirklich die Stirn runzelte.

»Das alte Leiden, befürchte ich«, sagte Kapitän Black entschuldigend.

»Diese verdammten Verteiler«, fluchte Skouras. »Sie hatten recht, Kapitän Black, Sie hatten völlig recht. Das ist der letzte Tender, den ich mit einem Benzinmotor ausrüsten lasse. Lassen Sie es mich sofort wissen, wenn der Schaden behoben ist. Stellen Sie außerdem einen Matrosen ab, der die ›Firecrest‹ beobachtet und sie nicht aus den Augen verliert. Mr. Petersen befürchtet, daß sie abtreiben könnte.«

»Keine Sorge, Sir.« Ich war mir nicht sicher, ob Black zu mir oder zu Skouras sprach. »Die ist schon in Ordnung.«

Er verschwand. Skouras erging sich für einige Zeit in Lobeshymnen auf Dieselmotoren und Fluchkanonaden auf Benzinmotoren. Er zwang Hunslett und mich, noch mehr Whisky zu trinken, wobei er meine Proteste ignorierte, die weniger meiner Abneigung für Whisky im allgemeinen entsprangen oder für Skouras im besonderen, die sich vielmehr auf meine Überlegung stützten, daß dies keine gute Vorbereitung für die Nacht bedeutete, die noch vor mir lag. Kurz vor neun Uhr drückte er wieder auf einen Knopf, der sich in der Armlehne sei-

nes Stuhles befand, und die Türen eines Schrankes öffneten sich automatisch, um den großen Bildschirm eines Fernsehens freizugeben.

Onkel Arthur hatte mich nicht im Stich gelassen. Der Nachrichtensprecher gab eine dramatische Schilderung der letzten Meldung von der Jacht ›Moray Rose‹, die sich nicht mehr unter Kontrolle befand und langsam vollief, irgendwo im Süden der Insel Skye. Eine umfassende Luft- und Seesuchaktion wurde für den Morgen des nächsten Tages angekündigt.

Skouras drehte den Sender ab. »Auf See tummelt sich wirklich ein Haufen verfluchter Narren, die man nicht einmal außerhalb eines Kanalbeckens dulden sollte. Wie lautet eigentlich der letzte Wetterbericht? Weiß das irgend jemand?«

»In den Nachrichten für die Schifffahrt um 17 Uhr 58 kam eine Sturmwarnung Stärke acht von den Hebriden durch«, sagte Charlotte Skouras ruhig. »Südwestlich sagten sie.«

»Seit wann hörst du denn Wetterberichte?« wollte Skouras wissen. »Oder vielmehr, seit wann hörst du überhaupt Radio? Ach ja, natürlich, meine Liebe, ich hatte es schon wieder ganz vergessen. Es gibt ja hier für dich nicht sehr viel, womit du dich beschäftigen kannst, nicht wahr? Stärke acht und südwestlich? Das bedeutet, daß die Jacht, die von Kyle of Lochalsh kommt, direkt hineinfährt. Die müssen verrückt sein. Und sie haben einen Sender – denn sie haben ja eine Nachricht gegeben, das beweist ihren hochgradigen Wahnsinn. Ob sie sich den Wetterbericht nicht angehört haben oder ob sie ihn gehört haben und trotzdem ausgefahren sind, das müssen Verrückte sein. Man findet sie ja heute überall.«

»Einige von diesen Verrückten sterben vielleicht gerade jetzt oder ertrinken, oder sind vielleicht schon ertrunken«, sagte Charlotte Skouras. Die Schatten unter ihren braunen Augen schienen noch größer und dunkler als sonst. Aber in diesen braunen Augen war noch immer ein Feuer.

Etwa fünf Sekunden lang starrte Skouras sie mit unbeweglichem Gesicht an. Und ich fühlte, wenn ich jetzt mit den Fingern geschnippt hätte, würde es entweder ein knisterndes Geräusch oder einen lauten

Knall gegeben haben, so geladen war die Atmosphäre. Dann wandte er sich mit einem Lachen ab und sagte zu mir: »Sieh mal einer die kleine Frau an, was, Petersen? Eine kleine Mutter – nur hat sie keine Kinder. Erzählen Sie mir, Petersen, sind Sie verheiratet?«

Ich lächelte ihm zu, während ich innerlich mit mir zu Rate ging, ob ich ihm meinen Whisky ins Gesicht schütten oder ihn mit irgend etwas Schwerem niederschlagen sollte. Dann entschied ich mich dagegen. Abgesehen davon, daß es die ganze Sache nur noch schlimmer machen würde, war ich auch nicht wild darauf, zur ›Firecrest‹ zurückschwimmen zu müssen. So lächelte ich, wobei ich die Messerspitze unter meiner Jacke zu spüren begann. Dann sagte ich: »Ich fürchte nein, Sir Anthony.«

»Sie fürchten nein?« Er lachte sein herzliches kameradschaftliches Lachen, ein Lachen, das ich nicht ausstehen kann, und fuhr dann abrupt fort: »Sie sind nicht mehr jung genug, um so etwas Naives zu sagen. Also los, Mr. Petersen, was sind Sie?«

»Achtunddreißig Jahre und hatte noch nie eine Chance«, entgegnete ich fröhlich. »Es ist die alte Geschichte, Sir Anthony. Diejenige, die ich haben wollte, wollte mich nicht und umgekehrt.« Das stimmte nicht ganz. Der Fahrer eines Bentley, der, wie die Ärzte schätzten, mindestens eine Flasche Whisky intus hatte, hatte meine Ehe beendet, noch ehe sie zwei Monate alt war. Das erklärte auch meine vernarbte linke Gesichtshälfte. Das war der Augenblick, in dem Onkel Arthur mich aus meiner Schiffsbergungsfirma gekapert hatte, und seitdem hatte kein Mädchen mit einer Spur von Intelligenz es in Betracht gezogen, mich zu heiraten. Das heißt, wenn sie wußte, was ich tat. Was alles noch erschwerte, war die Tatsache, daß ich ihr das von vornherein gar nicht sagen durfte. Und die Narben machten es mir auch nicht leicht.

»Sie sehen mir nicht wie ein Narr aus«, lächelte Skouras, »falls ich das, ohne Sie zu beleidigen, sagen darf.« Das war jetzt wieder der reiche alte Skouras, der sich Sorgen darüber machte, jemanden zu beleidigen. Der Reißverschlußmund gab ein wenig nach und veränderte sich während der nächsten Worte etwas, was ich zuvor schon als ein welt-schmerzliches Lächeln interpretiert hatte. »Ich mache natürlich einen

Scherz. Ganz so schlimm ist das alles nicht. Ein Mann muß auch seinen Spaß haben. Charlotte?»

»Ja?« Die braunen Augen waren vorsichtig und wachsam.

»Ich hätte gern etwas aus unserer Kabine, würdest du ...?«

»Könnte nicht die Stewardess ...?«

»Meine Liebe, es handelt sich um etwas sehr Persönliches. Und wie Mr. Hunslett schon angedeutet hat, zumindest könnte man den Schluß daraus ziehen, bist du doch ein groß Teil jünger als ich.« Er lächelte Hunslett an, um ihm zu bedeuten, daß hiermit keine Beleidigung gemeint war. »Das Bild von meinem Ankleidetisch.«

»Was?« Ganz plötzlich richtete sie sich in ihrem Sessel auf, die Hände ergriffen die Lehnen so, als ob sie sofort aufspringen wollte. Irgend etwas war jetzt in Skouras vorgegangen. Das Lächeln in den Augen machte einem harten, kalten Blick Platz. Das Ganze dauerte nur einen Augenblick, weil seine Frau es noch schneller gemerkt hatte als ich. Sie setzte sich abrupt nach vorn, glättete die kurzen Ärmel ihres Kleides über den sonnengebräunten Armen. Schnell und elegant, aber nicht schnell genug. Etwa zwei Sekunden lang waren die Ärmel fast ganz bis zu ihren Schultern hochgeschlagen, und etwa zehn Zentimeter unterhalb der Schulter hatte jeder Arm einen Ring blauroter Blutergüsse. Es war ein zusammenhängender Ring. Es war kein Erguß, wie er durch Schläge oder Druck verursacht werden kann. Solche Ergüsse werden nur durch einen Strick hervorgerufen.

Skouras lächelte bereits wieder. Er drückte auf die Klingel, um den Steward zu rufen. Charlotte Skouras stand ohne ein weiteres Wort auf und verließ schnell den Raum. Einen Augenblick lang zweifelte ich, ob ich mir das alles nur einbildete, dieses eigenartige Bild, das ich da gesehen hatte, aber ich war mir klar, daß ich es wirklich gesehen hatte. Schließlich erhielt ich mein Geld nicht dafür, mir etwas einzubilden.

Innerhalb von wenigen Augenblicken war sie wieder zurück. In der Hand hielt sie einen Bilderrahmen, dessen Ausmaße etwa fünfzehn zu zwanzig Zentimeter betrugen. Sie gab das Bild Skouras und setzte sich schnell wieder in ihren Sessel. Diesmal war sie sehr vorsichtig mit ihren Ärmeln, ohne daß es irgend jemandem auffiel.

»Meine Herren, hier sehen Sie meine Frau«, sagte Skouras. Er stand von seinem Sessel auf und zeigte eine Fotografie herum, die eine dunkeläugige, dunkelhaarige Frau mit lächelndem Gesicht zeigte, durch das ihre hohen slawischen Backenknochen betont wurden. »Das ist meine erste Frau, Anna. Wir waren dreißig Jahre verheiratet. Eine Ehe ist gar nicht so schlimm. Das hier ist Anna, meine Herren.«

Wenn sich nur noch ein Gramm von menschlichem Anstand in mir befunden hätte, dann hätte ich ihn niederschlagen und auf ihm herumtrampeln müssen. Es ist unvorstellbar, daß ein Mann offen in Gesellschaft erklärt, daß er ein Bild seiner früheren Frau neben seinem Bett aufgestellt hat und dann noch seine jetzige Frau zwingt, die letzte und schlimmste Erniedrigung und Demütigung zu ertragen, indem sie dieses Bild herbeiholen muß. Das und die Blutergüsse, die durch die Taue zurückgeblieben waren, ließen einen daran zweifeln, ob Erschießen nicht noch zu gut für ihn wäre. Aber ich konnte es nicht tun. Ich konnte nichts in dieser Sache unternehmen. Der alte Tölpel sprach aus vollem Herzen und mit Tränen in den Augen. Wenn das geschauspielert war, dann war es die größte schauspielerische Leistung, die ich jemals gesehen hatte. Die Träne, die langsam aus seinem rechten Auge herabrann, wäre in jedem Jahr seit Bestehen des Films einen Oscar wert gewesen. Und wenn es nicht geschauspielert war, dann war es das Bild eines traurigen, einsamen Mannes, der nicht mehr jung war und für den Augenblick diese Welt vergessen hatte, der bekümmert das einzige in dieser Welt anstarrte, das er liebte, je geliebt hatte und immer lieben würde. Etwas, was ihm für immer genommen worden war.

Hätte es dazu nicht noch das andere Bild gegeben, das Bild der bewegungslosen, stolzen, erniedrigten Charlotte Skouras, die starr ins Feuer blickte, hätte ich vielleicht selbst einen Kloß im Hals verspürt. Doch so war es für mich nicht schwer, meine Gefühle zu beherrschen. *Ein* Mann jedoch war dazu nicht in der Lage, und es war nicht Sympathie für Skouras, die ihn veranlaßte, sich zu äußern. MacCallum, der schottische Anwalt, erhob sich bleich vor Wut, murmelte mit belegter Stimme, daß er sich nicht gut fühle, wünschte gute Nacht und ging. Der bärtige Bankier heftete sich an seine Fersen. Skouras sah sie nicht

fortgehen. Er kehrte schwerfällig zu seinem Sessel zurück und starrte vor sich hin; seine Augen blickten genauso ins Leere wie die seiner Frau. Wie sie schien auch er etwas in den Tiefen der Flammen zu erblicken. Das Bild lag jetzt, das Gesicht nach unten, auf seinen Knien. Er sah nicht einmal auf, als Kapitän Black hereinkam, um uns mitzuteilen, daß der Tender bereit war, uns zur ›Firecrest‹ zurückzubringen.

Nachdem wir wieder auf unserem Boot angelegt waren, warteten wir, bis der Tender etwa den halben Weg zur ›Shangri-la‹ zurückgelegt hatte, schlossen dann die Tür zum Salon, lösten den festgeknöpften Teppich und rollten ihn zurück. Vorsichtig hob ich ein Stück Zeitungspapier auf, das auf dem Boden lag, und auf der dünnen Mehlschicht, die unter dem Papier ausgebreitet war, waren deutlich vier Fußabdrücke zu erkennen. Danach kontrollierten wir die beiden vorderen Kabinen, den Maschinenraum und die hintere Kabine. Die Seidenfäden, die wir vor unserer Abfahrt zur ›Shangri-la‹ mit großer Mühe angebracht hatten, waren alle zerrissen.

Mindestens zwei Personen, den Fußabdrücken nach zu schließen, hatten die ›Firecrest‹ durchsucht. Ihnen hatte dafür wenigstens eine ganze ungestörte Stunde zur Verfügung gestanden, und daraufhin verwendeten Hunslett und ich ebenfalls eine ganze Stunde, um herauszufinden, warum sie da gewesen waren. Wir fanden nichts. Keinen Fingerzeig, nichts.

»Nun«, sagte ich, »jetzt wissen wir endlich, warum sie so erpicht darauf waren, uns an Bord der ›Shangri-la‹ zu haben.«

»Damit sie hier ungestört alles durchsuchen konnten? Das ist der Grund, warum der Tender nicht fertig war, er war hier.«

»Was denn sonst?«

»Da ist noch etwas anderes. Ich weiß nicht, aber da ist noch etwas anderes.«

»Sag mir morgen früh Bescheid. Wenn du um Mitternacht Onkel Arthur anrufst, dann bitte ihn, alle möglichen Informationen über die

Leute auf der ›Shangri-la‹ zu sammeln. Und über den Arzt, der die verstorbene Lady Skouras behandelt hat. Ich möchte eine ganze Menge über die verstorbene Lady Skouras wissen.« Ich erzählte ihm, was ich alles wissen wollte. »In der Zwischenzeit laß uns das Boot zur Insel Garve bringen. Ich muß um halb vier wieder auf sein. Du kannst noch dein ganzes Leben lang schlafen.«

Ich hätte auf Hunslett hören sollen. Wieder hätte ich auf Hunslett hören sollen. Und wieder um Hunsletts willen. Aber damals wußte ich noch nicht, daß Hunslett wirklich sein ganzes Leben Zeit zum Schlafen haben würde.



## VIERTES KAPITEL

*Mittwoch: fünf Uhr früh  
bis zur Abenddämmerung*

Wie es in der Sprache der dortigen Gegend heißt: Es war so schwarz wie die Weste des Herrschers der Unterwelt. Der Himmel war schwarz, die Wälder waren schwarz, und der eisig peitschende Regen machte jede Sicht unmöglich. Die einzige Möglichkeit, einen Baum zu erkennen, war die, direkt in ihn hineinzulaufen, die einzige Möglichkeit, eine Bodenmulde zu erkennen, war die, in sie hineinzufallen.

Als Hunslett mich um 3 Uhr 30 mit einer Tasse Tee weckte, erzählte er mir, daß Onkel Arthur, als er mit ihm gesprochen hatte – um diese Zeit schlief ich –, von der ganzen Sache nichts hielt, obwohl der Hubschrauber für mich organisiert worden war. Er empfand das Ganze als eine komplette Zeitverschwendung. Es war eine jener seltsamen Gelegenheiten, in denen ich mich in vollkommener Übereinstimmung mit Onkel Arthur befand, aber das war wirklich ganz selten der Fall.

Es sah so aus, als ob ich diesen verdammten Hubschrauber sowie so niemals finden würde. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß es so schwierig sein würde zur Nachtzeit, den Weg durch fünf Meilen bewaldeten Gebiets zu finden. Es war nicht so, daß ich gegen Flüsse oder rauschende Bergbäche, gegen Klippen, gefährliche Abgründe oder dichten Urwald zu kämpfen gehabt hätte. Torbay war eine leicht bewaldete und etwas hügelige Insel, und sie von einer Seite zur anderen zu durchqueren, wäre ein bequemer Sonntagnachmittags-Spaziergang gewesen. Ich war kein Achtzigjähriger, obwohl ich mich so fühlte, aber schließlich war dies auch kein Sonntagnachmittag.

Die Schwierigkeiten hatten schon in dem Augenblick begonnen, als

ich an der Küste von Torbay gegenüber der Insel zu landen versucht hatte. Selbst bei hellem Tageslicht ist es eine halbsbrecherische Sache, ein Schlauchboot über glitschige, von Seegras bedeckte Steine – einige von ihnen waren bis zu zwei Meter hoch – zum Ufer, das zwanzig nicht enden wollende Meter entfernt war, zu bringen. Ganz besonders, wenn man dabei noch gummibesohlte Schuhe trägt. In vollkommener Dunkelheit ist dies, möchte ich sagen, ein beinahe unfehlbarer Weg für jeden potentiellen Selbstmörder, seine Arbeit gründlich und zufriedenstellend zu Ende zu führen. Als ich zum drittenmal hinfiel, zerbrach meine Taschenlampe. Und nachdem ich mir einige weitere Schrammen und Beulen zugezogen hatte, ging es meinem am Handgelenk befestigten Kompaß genauso. Nur der Tiefenmesser blieb, wie nicht anders zu erwarten war, in Ordnung. Ein Tiefenmesser ist wirklich eine ganz prächtige Hilfe, wenn man jemanden in einem weglosen Wald zur Nachtzeit suchen muß.

Nachdem ich die Luft aus dem Boot abgelassen und es zusammen mit der Pumpe verstaubt hatte, machte ich mich auf, den Küstenstrich, weit entfernt von dem Dorf auf Torbay, entlangzuwandern. Es war nur logisch, daß ich, wenn ich in derselben Richtung weiterging, endlich an der Sandbucht, die am entferntesten Ende der Insel lag, ankommen mußte, wo ich mein Zusammentreffen mit dem Hubschrauber verabredet hatte. Es war genauso logisch, daß ich, wenn die Linie der Bäume direkt herunter zum Ufer führte und dieses Ufer voll kleiner, dichtgesäter Buchten war und ich außerdem nicht sehen konnte, wohin ich trat, mit todsicherer Regelmäßigkeit ins Wasser fallen mußte. Nachdem ich zum drittenmal wieder herausgeklettert war, gab ich meinen Vorsatz auf und begann landeinwärts zu gehen. Der Grund war nicht etwa der, daß ich Angst davor hatte, naß zu werden – ich hatte es sinnlos gefunden, meinen Taucheranzug anzuziehen, weil ich ja durch einen Wald gehen und anschließend in einem Hubschrauber sitzen wollte. Deshalb hatte ich ihn an Bord gelassen und war nun bereits bis auf die Haut durchnäßt. Der Grund war auch nicht der, daß die mit der Hand zu bedienenden Notlichter, die ich mitgebracht hatte, um dem Piloten des Hubschraubers Zeichen zu geben – obwohl sie

in eine Ölhaut verpackt waren –, vielleicht bei dieser Behandlung auf die Dauer streiken würden. Der Grund, warum ich jetzt wie ein Blinder meinen mühsamen Weg durch den Wald begonnen hatte, war der, daß ich, wenn ich mich weiter an die Küstenlinie gehalten hätte, auf keinen Fall vor der Mittagsstunde am Platz unseres Zusammentreffens angekommen wäre.

Die einzigen Anhaltspunkte, die ich hatte, waren der Wind, der peitschende Regen und die allgemeine Lage der Insel. Die Bucht, die ich suchte, lag im Osten, und der orkanartige Wind kam fast direkt aus dem Westen, so daß ich, wenn ich den kalten peitschenden Regen in den Nacken bekam, mich ungefähr in der richtigen Richtung befinden mußte. Ich erinnerte mich, daß die Insel Torbay in ihrer Mitte eine Art Buckel macht, der von Kiefern bedeckt ist und sich von Osten nach Westen erstreckt. Wenn ich fühlte, daß der Boden unter mir nach der einen oder anderen Seite abfiel, dann wußte ich, daß ich auf dem falschen Weg war. Aber der mit Regen durchsetzte Wind drehte sich unvorhergesehen, und der Wald wurde zuweilen dichter, um dann wieder fast aufzuhören. Der hügelige, aber ziemlich glatte Höhenzug hatte plötzliche und abrupte Erhöhungen, die mich eine Menge Zeit kosteten. Etwa eine halbe Stunde vor Tagesanbruch – dies stellte ich auf meiner Uhr fest, denn es war noch immer genauso dunkel, als ob es Mitternacht wäre – befielen mich Zweifel, ob ich überhaupt noch zur rechten Zeit ankommen würde.

Und dann fragte ich mich, ob es der Hubschrauber überhaupt schaffen würde. Ich zweifelte nicht daran, daß er landen könnte – die Bucht im Osten war geschützt –, aber ob er dorthin kommen würde, war eine andere Frage. Ich hatte zwar eine ungefähre Vorstellung, daß Hubschrauber bei gewissen Windstärken manövrierunfähig sind, aber bei welcher Windstärke, war mir unbekannt. Und falls der Hubschrauber nicht kommen sollte, dann stand mir eine erneute lange kalte und nasse Wanderung bevor, zu dem Platz zurück, wo ich das Dinghi versteckt hatte, woran sich dann eine noch längere kältere und hungri-ge Wartezeit anschließen würde, bis die Dunkelheit wieder eintrat und ich mich ungesehen zur ›Firecrest‹ begeben konnte. Selbst jetzt hatte ich

nur noch vierundzwanzig Stunden zu meiner Verfügung. Bei Einbruch der Dunkelheit würden es nur noch zwölf sein. Ich fing an zu rennen.

Fünfzehn Minuten später, nachdem ich über Gott weiß wie viele eisenharte Baumstümpfe gestolpert war, hörte ich es. Anfänglich ganz entfernt und unterbrochen, dann langsam lauter werdend, das Motorengeräusch eines Hubschraubers. Er kam zu früh, verdammt noch mal. Er kam viel zu früh. Er würde dort landen, niemanden vorfinden und sofort zurückfliegen. Nichts beschreibt meine Verfassung besser, als daß es mir nicht einmal einfiel, daß er ja erst versuchen mußte, die Sandbucht zu finden, ehe er dort landen könnte, und daß es ihm bei dieser totalen Finsternis unmöglich sein würde. Einen Augenblick dachte ich daran, eines der Lichtsignale anzuzünden, um ihn zumindest wissen zu lassen, daß ich da war und wo ich mich befand. Ich hatte das Notlicht schon beinah ausgepackt, als ich es wieder zurücksteckte. Es war ausgemacht worden, die Fackeln nur anzuzünden, um dem Piloten den Landeplatz im Sand zu zeigen. Wenn ich hier eine anzündete, bestand die Möglichkeit, daß er sich danach richten und mit seiner Maschine die Wipfel der Kiefern streifen würde. Das wäre das Ende für ihn und für meinen geplanten Ausflug.

Ich rannte jetzt noch schneller. Es war Jahre her, seit ich mehr als ein paar hundert Meter gelaufen war, und meine Lungen fingen an zu pfeifen und zu ächzen wie ein Blasebalg, der nicht mehr ganz dicht ist. Aber ich lief, so schnell ich konnte. Ich rannte gegen Bäume, stolperte über Wurzeln und fiel in kleine Mulden. Mein Gesicht wurde von niedrighängenden Zweigen gepeitscht, aber das schlimmste war, daß ich immer wieder gegen die verdammten Bäume lief. Ich streckte die Arme vor, aber das half auch nichts. Ich rannte trotzdem dagegen. Ich hob einen abgebrochenen Ast auf, über den ich gestolpert war, und hielt ihn vor mich. Aber ganz egal, in welcher Richtung ich ihn auch immer vor mich hielt, die Bäume schienen stets aus einer anderen Richtung auf mich zuzukommen. Ich glaube, daß ich jeden verdammten Baum auf der Insel Torbay angerempelt habe. Ich kam mir wie eine Kegelkugel vor, die ein ganzes Jahr lang jeden Abend benutzt worden ist. Der einzige Unterschied war der, daß die Kegelkugel die Ke-

gel umwirft, während ich von den Bäumen umgeworfen wurde. Einmal, zweimal, dreimal hörte ich am Geräusch der Maschine, daß der Hubschrauber wieder nach Osten verschwand, und beim drittenmal war ich sicher, daß er endgültig abgedreht hatte. Aber jedesmal kam er wieder zurück. Langsam wurde es jetzt im Osten hell, aber ich konnte noch immer nicht den Hubschrauber erkennen. Für den Piloten mußte unten immer noch alles stockdunkel sein.

Auf einmal gab der Boden unter meinen Füßen nach und ich fiel. Ich spannte meine Muskeln an und streckte meine Arme aus, um mich auf den Aufprall vorzubereiten. Aber meine ausgestreckten Arme fanden nichts. Keinen Widerstand. Ich fiel weiter. Ich rollte einen mit Gestrüpp bewachsenen Abhang hinunter. Und zum erstenmal in dieser Nacht hätte ich das Auftauchen eines Baumes begrüßt, um mein Weiterrollen aufzuhalten. Ich weiß nicht, wie viele Bäume sich auf diesem Abhang befanden, aber ich stieß auf keinen einzigen. Es war eine Grube, es war die größte Grube auf der Insel Torbay. Ich rollte und holperte plötzlich über eine ebene Grasbank und landete dann auf dem Rücken im weichen nassen Sand. Noch während ich keuchte und schnaufte und dabei versuchte, wieder etwas Luft in meine Lungen zu pumpen, hatte ich Zeit, der freundlichen Vorsehung dafür zu danken, daß sie die Felsen, die vor einer Million von Jahren hier an dieser Küste gelegen haben mußten, in eine weiche sandige Bucht verwandelt hatte.

Ich stand auf. Das war genau der richtige Platz. Tatsächlich. Man hatte mir gesagt, im Osten der Insel Torbay gäbe es nur eine solche Sandbucht, und jetzt war es auch langsam hell genug geworden, um zu erkennen, daß es genau die Bucht war, obwohl sie mir sehr viel kleiner vorkam, als ich sie mir nach der Karte vorgestellt hatte. Wieder flog der Hubschrauber vom Osten herein. Soweit ich schätzen konnte, nicht mehr als ungefähr hundert bis hundertdreißig Meter vom Boden entfernt. Ich lief bis zur Mitte der Bucht, zog eine der Warnleuchten aus meiner Tasche, riß den Wasserschutz ab und zündete sie an, indem ich das Zündkabel abriß. Sofort flammte sie auf. Ein blauweißes Magnesiumlicht, das mich so blendete, daß ich die Augen mit meiner freien Hand bedecken mußte. Das Licht brannte genau dreißig Sekunden,

aber es genügte. Während es verlöschte und dabei der Gestank in meine Nase drang, befand sich der Hubschrauber genau über mir. Zwei senkrecht nach unten strahlende Scheinwerfer waren vorn und hinten an der Maschine angebracht. Sie wurden zusammen eingeschaltet und tauchten den nassen weißen Sand in ein Lichtermeer. Zwanzig Sekunden später sanken die Räder in den weichen Sand. Das Geräusch des Motors verstummte, und langsam hörte der Rotor auf, sich zu drehen. Ich war noch nie in meinem Leben zuvor in einem Helikopter geflogen, aber ich hatte schon viele gesehen. Im Halbdunkel sah es so aus, als ob dies der größte wäre, den ich je gesehen hatte.

Die rechte Tür öffnete sich, und eine Taschenlampe schien mir ins Gesicht. Eine Stimme, die so walisisch klang, daß man ganz Wales darin hätte unterbringen können, sagte: »Sind Sie Calvert?«

»Das bin ich; kann ich an Bord kommen?«

»Woher weiß ich, daß Sie Calvert sind?«

»Ich sage es Ihnen. Erschweren Sie die ganze Sache nicht, Sie haben keine Vollmachten, meine Identität zu prüfen.«

»Haben Sie keine Beweise, keine Papiere?«

»Haben Sie keinen Verstand? Wissen Sie nicht, daß es Personen gibt, die *niemals* irgendwelche Papiere bei sich tragen? Glauben Sie, daß ich hier nur so herumstehe und nur so zum Vergnügen in meiner Tasche diese Notlichter mit mir herumtrage? Wollen Sie noch vor Morgen grauen arbeitslos sein?« Das war wirklich ein sehr ermutigender Beginn unserer Bekanntschaft.

»Mir wurde aufgetragen, vorsichtig zu sein.« Er war aufgeregt und ärgerlich wie eine Katze, die beim Sonnenbaden niesen muß. Noch immer ließ seine Stimme eine gewisse Kameradschaftlichkeit vermissen. »Oberleutnant Scott Williams von der Marine-Luftwaffe. Sie müssen schon einen Admiral finden, um mich arbeitslos zu machen. Kommen Sie herein.«

Ich kletterte hinein, schloß die Tür und setzte mich. Er streckte mir nicht die Hand zur Begrüßung entgegen. Er machte in der Kabine Licht und sagte: »Was, zum Teufel, ist denn mit Ihrem Gesicht passiert?«

»Was soll denn mit meinem Gesicht los sein?«

»Blut und Hunderte von kleinen Kratzern.«

»Kiefernadeln.« Ich erzählte ihm, was passiert war.

»Warum kommen Sie denn mit einer so riesigen Maschine? In der könnten Sie ein ganzes Bataillon unterbringen.«

»Vierzehn Mann, um ganz genau zu sein. Ich habe schon eine ganze Menge verrückter Sachen gemacht, Calvert. Aber bei solchem Wetter, wie wir's jetzt haben, fliege ich nicht mit diesen kleinen Fünfgroschenmaschinen. Sie würden uns direkt vom Himmel unter die Erde bringen. Warum sind wir denn nur zu zweit? Die beiden Tanks für weite Überlandflüge sind gefüllt.«

»Können Sie damit den ganzen Tag über fliegen?«

»Mehr oder weniger, es kommt darauf an, wie schnell wir fliegen. Was wollen Sie denn jetzt von mir?«

»Erst einmal, daß Sie sich zivil benehmen. Oder stehen Sie nicht gern frühmorgens auf?«

»Ich bin ausgebildeter Rettungspilot, Calvert. Dies hier ist die einzige Maschine, über die wir verfügen, mit der man bei solchem Wetter noch etwas suchen kann. Und ich sollte mich sofort auf die Suche begeben und nicht irgendein Katz- und Mausspiel nur so zum Vergnügen betreiben. Mir ist es völlig egal, wie wichtig es ist, aber vielleicht sind da unten irgendwo Menschen, die sich im Atlantik an einem Stück Holz oder einem Rettungsboot festhalten und auf mich warten. Das ist eigentlich mein Job. Aber ich habe meine Befehle erhalten. Was wollen Sie von mir?«

»Meinen Sie die ›Moray Rose‹?«

»Haben Sie von ihr gehört? Ja, genau die meine ich.«

»Sie existiert überhaupt nicht. Sie hat niemals existiert.«

»Was reden Sie denn da für Zeug? Es kam in den Nachrichten ...«

»Ich sage Ihnen genau so viel, wie Sie wissen müssen, Oberleutnant. Es ist notwendig, daß wir in der Lage sind, dieses Gebiet hier zu durchsuchen, ohne Aufsehen zu erregen. Das kann nur so erfolgen, daß ein Grund dafür genannt wird, der nicht angezweifelt werden kann. Die in Seenot geratene ›Moray Rose‹ ist dieser Grund. Deshalb haben wir die Geschichte erzählt.«

»Eine Fälschung?«

»Eine Fälschung.«

»Und so was können Sie veranlassen?« sagte er langsam. »Sie können veranlassen, daß im Fernsehen und im Funk eine falsche Nachricht gebracht wird?«

»Ja.«

»Unter diesen Umständen würden Sie es vielleicht wirklich fertigbringen, mich arbeitslos zu machen.« Jetzt lächelte er zum erstenmal. »Es tut mir leid, Sir, Oberleutnant Williams – für Sie bin ich Scotty – ist jetzt wieder ganz der fröhliche Alte. Was machen wir?«

»Kennen Sie die Küstenstreifen und die Inseln dieses Gebietes gut?«

»Von der Luft aus?«

»Ja.«

»Ich bin jetzt seit zwanzig Monaten hier stationiert. Als Rettungspilot der Marine-Luftwaffe. Zwischendurch beschäftige ich mich damit, nach in Not geratenen Bergsteigern zu suchen und nehme an Armee- und Marinemanövern teil. Hauptsächlich arbeite ich mit Kommando-einheiten der Marine. Ich kenne diese ganze Gegend hier, glaube ich, so gut, wie man sie überhaupt kennen kann.«

»Ich suche nach einem Platz oder Ort, wo man ein Schiff versteckt halten kann. Ein ziemlich großes Schiff, fünfzehn, sogar zwanzig Meter. Es kann sich dabei um ein großes Bootshaus handeln. Vielleicht auch um einen großen ein Flußbett überhängenden Baum. Vielleicht sogar um einen kleinen verschwundenen Hafen, der normalerweise von der See aus nicht eingesehen werden kann. In der Gegend zwischen Islay und Skye.«

»Tatsächlich, und das ist alles? Haben Sie überhaupt eine Vorstellung, wie viele hundert Meilen Küstenlinie hier in dieser Gegend sind, wenn wir uns dabei um alle Inseln kümmern wollen? Das können einige tausend sein. Wieviel Zeit haben wir für diesen Job? Einen Monat?«

»Bis Sonnenuntergang heute. Jetzt warten Sie einmal, wir können von vornherein alle bewohnten Gegenden ausschließen, und damit meine ich alles, wo mehr als zwei oder drei Häuser zusammenstehen.



Wir können die gesamten Fischfanggebiete ausschließen, ebenso alle Gebiete, auf denen ein Linienverkehr stattfindet. Hilft das etwas?»

»Eine ganze Menge. Und was suchen wir nun wirklich?»

»Das habe ich Ihnen schon gesagt.«

»Okay, okay. Es ist nicht meine Sache, mich mit Ihnen zu streiten oder Ihre Gründe zu erfahren. Haben Sie irgendeine Idee, wo Sie gern anfangen würden, irgendwelche Vorstellungen, um das Suchen gebietsmäßig einzuschränken?»

»Lassen Sie uns erst einmal nach Osten zum Festland fliegen. Ungefähr zwanzig Meilen die Küste entlang und dann zwanzig Meilen nach Süden. Danach werden wir den Sund von Torbay absuchen und die Insel Torbay und dann die Inseln, die weiter westlich und nördlich liegen.«

»Der Sund von Torbay wird von einer Dampferroute befahren.«

»Verzeihung, ich hätte sagen sollen tägliche Linienverbindung. Torbay wird nur zweimal wöchentlich angefahren.«

»Schnallen Sie Ihren Sitzgurt fest und nehmen Sie die Kopfhörer um. Wir werden heute ganz schön durchgeschüttelt werden. Ich kann nur hoffen, daß Sie seefest sind.«

Die Kopfhörer waren die größten, die ich je gesehen hatte. Ungefähr zehn Zentimeter breit, mit dicken Polstern, die aussahen, als wären sie aus Gummi. Ein kleines Mikrophon war am Bügel befestigt, es hing direkt vor dem Mund.

»Die sind für die Ohren«, sagte der Oberleutnant freundlich. »Damit Ihnen das Trommelfell nicht platzt. Und auch, damit Sie nach Ihrer Landung nicht eine Woche lang taub sind. Können Sie sich ungefähr vorstellen, wie einem zumute ist, wenn man sich in einer riesigen Stahltrommel befindet, in der Mitte einer Kesselfabrik, und an dieser Stahltrommel arbeiten ungefähr ein Dutzend pneumatischer Hämmer? Wenn Sie sich das vorstellen können, dann haben Sie ungefähr eine Idee, wie laut es sein wird, wenn wir hier losfliegen.«

Selbst mit dem Kopfhörer hörte es sich genauso an, als ob man sich innerhalb einer Stahltrommel in einer Kesselfabrik befände und mindestens ein Dutzend pneumatischer Hämmer die Außenseite bearbeiteten. Die Kopfhörer schienen nicht den geringsten Schutz zu bieten. Der Lärm drang hämmernd und schlagend auf einen ein, durch jeden Gesichts- und Muskelnerv, aber das war gar nichts im Vergleich zu dem wirklichen Lärm. Als ich eine Sekunde lang neugierig ein Ohr freimachte, um herauszukriegen, wie der Lärm ohne Kopfhörer war und ob sie wirklich etwas Schutz boten, fiel mir ein, was Oberleutnant Williams über geplatze Trommelfelle gesagt hatte. Es war kein Witz gewesen. Und selbst mit den Kopfhörern hatte ich nach ein paar Stunden das Gefühl, als ob mein Schädel zerspringen würde. Ab und zu sah ich auf das dunkle, schmale Gesicht des jungen Walisers neben mir, einen Mann, der diesen Lärm das ganze Jahr, tagaus, tagein ertragen mußte. Er machte auf mich einen ganz normalen Eindruck. Ich war überzeugt, daß ich mich dagegen nach einer Woche in einer Gummizelle wiederfinden würde.

Ich mußte mich anderseits nicht eine Woche lang in einem Hubschrauber aufhalten. Alles in allem verbrachte ich acht Stunden Flugzeit darin. Aber mir kamen die acht Stunden wie ein Schaltjahr vor.

Unser erster Flug nach Norden am Festland entlang erwies sich als erster der vielen falschen Alarme, die wir den ganzen Tag über erlebten. Zwanzig Minuten, nachdem wir Torbay verlassen hatten, fanden wir einen Fluß, einen kleinen, aber immerhin einen Fluß, der ins Meer mündete. Wir folgten ihm stromaufwärts, etwa eine Meile lang, und dann sahen wir plötzlich die Bäume. Sie wuchsen zu beiden Seiten des Ufers und ihre Äste hingen an verschiedenen Stellen über das Wasser. Sie trafen sich dort, wo der Fluß durch eine verhältnismäßig schmale, steinige Rinne zu fließen schien.

Ich schrie in mein Mikrophon: »Ich will nachsehen, was sich da unten befindet.«

Williams nickte: »Ungefähr eine Viertelmeile zurück haben wir einen Platz überflogen, wo ich landen kann, da werde ich Sie absetzen.«

»Sie haben doch eine Winde, könnten Sie mich nicht daran herunterlassen?«

»Wenn Sie davon so viel verstehen würden wie ich, welche Wirkung ein Wind mit einer Stärke von vierzig bis fünfzig Meilen in der Stunde und einem von Schluchten umgebenen Tal hat«, antwortete er, »dann würden Sie nicht von solchen Dingen reden. Nicht einmal im Spaß. Ich habe die Absicht, die Maschine wieder unbeschädigt zurückzubringen.«

Dann wendete er und setzte mich ohne große Schwierigkeit ab. Etwa fünf Minuten später hatte ich die Stelle erreicht, wo der Fluß von beiden Seiten durch die Bäume verdeckt war. Fünf Minuten später saß ich wieder im Hubschrauber. »Glück gehabt?« fragte mich der Oberleutnant.

»Kein Glück. Es war nur eine alte Eiche, deren Zweige weit über den Fluß hingen. Gerade dort, wo's wie ein Schlupfwinkel aussah.«

»Könnte sich jemand dort zu schaffen machen?«

»Die Eiche wiegt mindestens zwei bis drei Tonnen, sie ist etwa zwei Meter tief in Schlamm eingegraben und muß sich schon seit Jahren dort befinden.«

»Nun ja, macht nichts. Man kann ja schließlich nicht gleich das erstemal Glück haben, oder was meinen Sie?«

Ein paar Minuten später und wieder eine Flußmündung. Es sah kaum so aus, als ob dort überhaupt ein Boot durfahren könnte. Aber auf jeden Fall flogen wir einmal dort entlang. Etwa eine halbe Meile von der Mündung entfernt hatte der Fluß eine milchig weiße Farbe, als er durch einige Strudel floß. Wir wendeten wieder.

Jetzt war es langsam hell geworden, und wir hatten den nördlichsten Punkt, den wir uns als Grenze für dieses Gebiet gesetzt hatten, erreicht. Hier beherrschten steile, zerklüftete Berge, die fast senkrecht in die See abfielen, die Landschaft. »Wie weit geht es denn hier noch nach Norden?« fragte ich.

»Ungefähr zehn bis zwölf Meilen, bis man in Loch Lairg angekommen ist.«

»Kennen Sie es?«

»Ich bin schon einige Male hingeflogen.«

»Höhlen?«

»Nirgendwo eine Höhle.«

Ich hatte eigentlich auch nicht geglaubt, daß es dort welche geben würde. »Wie sieht's dort weiter aus?« Ich zeigte dabei nach Westen, wo die gebirgige Küstenlinie trotz des immer noch heftigen Regens und der niedrigen Wolken sichtbar wurde. Sie schien direkt von der Spitze von Loch Lairg bis zum Beginn des Sunds von Torbay zu reichen.

»Glauben Sie mir, noch nicht einmal die Möwen können dort aufsetzen.«

Ich glaubte ihm. Wir flogen die Strecke, die wir gekommen waren, wieder zurück, bis wir unseren Ausgangspunkt an der Küste erreichten, und von dort weiter nach Süden. Von der Insel Torbay bis zum Festland war das Meer eine weiße schäumende Masse, die mit spitzen Wellen nach Osten durch die dunklen Fjorde strömte. Nirgendwo war auch nur ein Boot zu sehen. Selbst die großen Brocken waren im Hafen. So schlimm war es. Bei diesem Sturm ging es auch unserem Hubschrauber nicht gerade gut. Er schlingerte hin und her; manchmal kam es einem vor, als säße man in einem Schnellzug, einige Sekunden vor dem Entgleisen. Unter diesen Bedingungen zu fliegen, erweckte in mir eine lebenslange Aversion gegen Hubschrauber. Aber der Gedanke, wie es mir zumute sein würde, wenn ich dort unten in einem Boot säße, mitten im Toben des Meeres, ließ beinahe eine Zuneigung zu diesem verdammten Hubschrauber in mir aufsteigen.

Wir flogen zwanzig Meilen nach Süden – falls man die Art, wie wir in der Luft hin- und hergeworfen wurden, mit Fliegen bezeichnen konnte –, trotzdem schafften wir sechzig Meilen in südlicher Richtung. Jeder kleine Sund zwischen den Inseln und dem Festland, jeder von der Natur geschaffene Hafen, jede Seebucht und jede Einmündung mußte untersucht werden. Meist flogen wir ziemlich niedrig, nicht viel höher als etwa siebzig Meter. Manchmal mußten wir sogar bis auf dreißig Meter heruntergehen. So schwer fiel der Regen, und so heftig war der Wind, der ihn gegen unsere Windschutzscheibe peitschte, daß die Scheibenwischer fast nutzlos waren. Aus diesem Grund mußten wir so tief wie möglich fliegen, um überhaupt etwas sehen zu können. Trotz allem glaubte ich nicht, daß wir auch nur einen Meter der Küste, des

Festlandes oder der kleinen in der Nähe des Festlandes liegenden Inseln ausließen. Wir sahen alles, und wir sahen nichts.

Ich blickte auf meine Uhr. Es war 9 Uhr 30. Die Stunden verstrichen, und wir hatten bis jetzt noch nichts erreicht. Ich sagte: »Wie lange wird der Hubschrauber diesem Toben noch standhalten?«

»Ich bin mit ihm schon mehr als fünfzig Meilen über den Atlantik geflogen bei einem Wetter, das sehr viel schlechter war als dieses hier.« Es war Oberleutnant Williams nicht anzumerken, daß ihn die Fliegerei anstrengte, nervös machte oder ermüdete. Wenn man überhaupt etwas an ihm feststellen konnte, dann nur, daß er sich über die ganze Angelegenheit freute. »Wichtig ist nur zu wissen, wie lange *Sie* diese Fliegerei noch aushalten können.«

»Nicht mehr sehr lange, aber wir müssen weiter. Kehren wir zurück zu der Bucht, in der Sie mich aufgenommen haben, und dann fliegen wir die Küste von Torbay entlang. Zuerst die Südküste, dann nach Norden, die Westküste entlang, und dann östlich an Torbay vorbei, bis wir wieder am südlichen Ufer des Sunds sind.«

»Sie geben hier die Befehle.« Williams drehte den Hubschrauber nach Nordwesten und machte dabei eine Auffangbewegung, die meinem Magen nicht sehr guttat. »In der Kiste hinter Ihnen finden Sie Kaffee und belegte Brote.« Ich ließ die Brote und den Kaffee da, wo sie waren.

Wir brauchten fast vierzig Minuten, um die fünfundzwanzig Meilen bis zur östlichen Spitze der Insel Torbay abzusuchen. Wir mußten uns meterweise gegen den Wind vorwärtskämpfen. Die Sicht war so schlecht, daß Williams nur nach seinen Instrumenten fliegen konnte, und bei dem starken Gegenwind hätte er eigentlich unser Ziel um Meilen verfehlen müssen. Statt dessen flog er unsere Sandbucht schnurgerade an, als wäre er durch Radar dorthin gelenkt worden. Mein Vertrauen zu Williams wuchs. Das war ein Mann, der genau wußte, was er tat. Aber langsam schwand mein Vertrauen zu mir selbst, und ich zweifelte, ob ich überhaupt eine Vorstellung hatte, was ich zu tun beabsichtigte. Ich dachte an Onkel Arthur, beschloß aber sofort, lieber an etwas anderes zu denken.

»Dort.« Williams zeigte auf etwas. Wir waren ungefähr die Hälfte der Südküste von Torbay entlanggeflogen. »Das sieht so aus, als ob man dort etwas verstecken könnte. Meinen Sie nicht auch?« Und tatsächlich sah es so aus. Ein großes weißes, steinernes Haus im georgianischen Stil. Es stand auf einer Lichtung, etwa hundert Meter von der Küste entfernt und dreißig Meter oberhalb des Ufers. Man findet Dutzende solcher Häuser an den unmöglichsten Stellen auf einigen der abgelegenen und einsamen Inseln der Hebriden. Weiß Gott, wer sie erbaut hat, warum und weshalb. Aber es war nicht das Haus, das mein Interesse erweckte, sondern das große Bootshaus, das am Ende eines winzigen natürlichen Hafens stand. Ohne ein weiteres Wort von mir abzuwarten, brachte Williams die Maschine im Schutz der Bäume sicher zur Landung. Wir befanden uns jetzt hinter dem Haus.

Ich holte aus einem kleinen Sack, den ich unter dem Hemd versteckt hatte, zwei Pistolen heraus. Die Luger steckte ich in meine Tasche, die kleine deutsche Liliput verbarg ich in meinem linken Ärmel. Williams sah ungerührt geradeaus und begann vor sich hinzupfeifen.

Dieses Haus war seit Jahren unbewohnt. Ein Teil des Daches war eingestürzt. Die mit Salz durchsetzte Luft hatte die Farbe an den Wänden der Räume zerstört. Durch die zerbrochenen Fenster sah ich leere Zimmer und Streifen von verfaulten Tapeten, die auf dem Boden herumlagen. Der Weg hinunter zu dem kleinen Hafen war mit Moos überwachsen. Jedesmal wenn mein Absatz darin versank, hinterließ er einen tiefen, schmutzigen Abdruck, den ersten wieder seit langer Zeit. Das Bootshaus war groß, der Innenraum maß mindestens zwanzig mal zehn Meter. Aber das war auch alles, was dazu zu sagen war. Die beiden großen Tore hatten je drei Scharniere und zwei riesige Vorhängeschlösser. Die Schlösser und die Scharniere waren vom Rost zerfressen. In meiner Tasche fühlte ich die schwere Luger und kam mir ziemlich albern vor. Ich ging zum Hubschrauber zurück.

Noch zweimal kamen wir innerhalb der nächsten zwanzig Minuten in fast die gleiche Lage. Große weiße, im georgianischen Stil erbaute Häuser mit geräumigen Bootsschuppen. Ich war überzeugt, daß es sich auch bei ihnen um falschen Alarm handeln würde. Aber ich mußte doch

nachsehen. Natürlich ohne Ergebnis. Die letzten Bewohner dieser Häuser waren längst verstorben, ehe ich geboren worden war. Einstmals hatten Menschen in diesen Häusern gelebt. Menschen mit großen Familien, Menschen mit Geld und Ehrgeiz, die mit beiden Beinen auf der Erde standen und keine Angst vor der Zukunft hatten. Sonst hätten sie ihre Häuser nicht in diesem großzügigen Stil erbaut. Aber jetzt waren diese Menschen fort, und alles, was übriggeblieben war, waren riesige verfallende Gebäude, die von einem trügerischen Glauben an die Zukunft zeugten. Vor einigen Jahren hatte ich ähnliche Häuser auf Plantagen in Süd-Carolina und Georgia gesehen, Häuser, die zwar von außen her sehr unterschiedlich waren, die aber genau die gleichen weißen Säulenhallen hatten, Häuser, die von riesigen grünen Eichen umgeben und von grauem Spanischem Moos überwachsen waren. Traurigkeit und Verwüstung. Zeichen einer Welt, die für immer vergangen war.

Auch die Westküste der Insel Torbay brachte uns keinen Erfolg. Wir machten einen großen Bogen um die Stadt Torbay und Garve Island und flogen dann ostwärts, die Südküste entlang, bis zum Sund, den Sturm noch immer hinter uns. Dort waren zwei kleine Siedlungen, beide mit verrotteten Landungsstegen. Sonst nichts. Wieder erreichten wir unsere Sandbucht und flogen von dort aus nach Norden, bis wir die nördliche Küste des Sunds erreichten, und dann nach Westen, die Küste entlang. Zweimal hielten wir an, einmal um einen von Bäumen überhangenen Hafen zu kontrollieren, der etwas weniger als vierzig Meter im Durchmesser hatte, und noch einmal, um uns einen Komplex von Industriegebäuden anzusehen, der früher, so sagte mir Williams, einen hochwertigen Sand geliefert hatte, der ein Bestandteil einer der berühmtesten Zahnpastamarken gewesen war. Wieder nichts. Wir hielten uns ungefähr fünf Minuten dort auf. Oberleutnant Williams erklärte, daß er hungrig sei. Ich war es nicht. Ich hatte mich zwar langsam an den Hubschrauber gewöhnt, aber ich verspürte keinen Hunger. Es war jetzt Mittag. Die Hälfte unserer Zeit war vorüber, und wir hatten noch nichts erreicht. Und es sah ganz so aus, als ob wir überhaupt nichts erreichen würden. Darüber würde Onkel Arthur sich freuen. Ich sah mir die Karte von Williams an.

»Wir müssen jetzt auf gut Glück operieren. Wir werden hier vom Sund aus nach Dolman Head fliegen. Dann befinden wir uns gegenüber von Garve Island und fliegen von dort nach Loch Hynart.« Loch Hynart war ein etwa sieben Meilen langer See, der sich nach Osten erstreckte und in dem sich viele kleine Inseln befanden. Nirgendwo war er breiter als eine halbe Meile. »Von dort fliegen wir wieder zurück nach Dolman Head und von dort aus an der Südküste der Halbinsel bis zum Carrara Point. Dann weiter nach Süden die Küste von Loch Houron entlang.«

»Loch Houron.« Williams nickte. »Die wildesten Gewässer und der gefährlichste Ort für Schiffe im ganzen westlichen Schottland. Dort braucht man auf keinen Fall zu suchen, Mr. Calvert, davon können Sie überzeugt sein. Wahrscheinlich werden Sie nichts anderes finden als Wracks und Skelette. Dort befinden sich auf einem Gebiet von zwanzig Meilen mehr Klippen und Untiefen, Strudel und Felsen unter Wasser als in allen anderen schottischen Gewässern zusammen. Kein einheimischer Fischer würde sich diesem Ort jemals nähern.« Er zeigte auf die Karte. »Sehen Sie hier die Durchfahrt zwischen Dubh Sgeir und Ballara Island, den beiden Inseln am Eingang zu Loch Houron? Das ist der am meisten gefürchtete Ort. Sie sollten einmal den Griff der Fischer nach ihren Whiskygläsern sehen, wenn sie davon reden. ›Beulan Uamh‹ nennen sie es, ›Schlund des Grabes‹.«

»Die Einheimischen sind wirklich fröhliche Leute. Für uns wird es Zeit, daß wir uns auf den Weg machen.«

Der Wind blies noch immer stark, die See unter uns sah noch genauso gefährlich aus, aber es hatte aufgehört zu regnen, und das machte uns das Suchen etwas leichter. Auf der Strecke vom Sund nach Dolman Head fanden wir nichts. Auch nicht in Loch Hynart. Zwischen Loch Hynart und Carrara Point, weitere acht Meilen nach Westen, gab es nur zwei kleine Siedlungen, nahe an der Küste gelegen, mit den Rückfronten gegen die kahlen Felsen, deren Bewohner – falls es dort überhaupt Bewohner gab – von Gott weiß was lebten. Carrara Point war eine vom Sturm umtoste Einöde. Riesige scharfe Klippen, ungeheure zerklüftete Felsen, die aus der See hervorstachen, und haushohe Wel-



len, die bis hinauf zu den Klippen brausten. Und am Fuße der Klippen ein winziger Leuchtturm. Veranstalter organisierter Urlaubsreisen würden bestimmt keine Zeit mit der Überlegung verschwenden, ob sie hier ein Feriendorf gründen sollten.

Wir wandten uns erst nach Norden, dann nach Nordosten, später nach Osten und flogen die ganze Südküste von Loch Houron entlang.

Es gibt viele Orte, die einen schlechten Ruf haben. Beim ersten Anblick jedoch pflegen nur wenige diesen Ruf sofort zu bestätigen. In Schottland ist der Paß von Clencoe, wo das schreckliche Massaker stattfand, einer dieser Orte, ebenso der Paß von Brander, und ohne jeden Zweifel war Loch Houron ein weiterer.

Man brauchte nicht die geringste Phantasie, um sich vorzustellen, daß dies hier ein dunkler, tödlicher und gefährlicher Ort war. Er sah einfach dunkel, tödlich und gefährlich aus. Die Küstenlinie war schwarz und felsig mit steilen Klippen und ohne eine Spur von Vegetation. Die vier Inseln, die in einer Linie ausgerichtet nach Osten dalagen, gaben der Küste an Dürsterheit nichts nach. Von weitem sah man, wie sich im Norden und im Süden die Ufer beinahe berührten, ehe sie in einer Kluft in den finsternen grauen Bergen verschwanden. Auf der vom Wind abgekehrten Seite der Insel war das Wasser pechschwarz, auf der anderen ein brodelndes, kochendes Weiß. Gefährliche Strudel schäumten und versuchten sich ihren Weg zwischen den Inseln und der Küste zu bahnen. Wasser im Aufruhr. Im Beul nan Uamh – dem Schlund des Grabes –, zwischen den ersten beiden Inseln, sahen die brodelnden milchfarbenen Wasser wie die Flut aus, die die Stromschnellen des Mackenzie-Flusses im Frühling, wenn die Schneeschmelze eintritt, in einen riesigen Wasserfall verwandelt. Ein Paradies für einen Seemann! Nur ein Verrückter würde sein Boot in dieses Wasser führen.

Offensichtlich gab es hier ein paar solcher Idioten. Wir hatten gerade die erste Insel, Dubh Sgeir, hinter uns, als ich auf einmal zwischen den Klippen auf dem südlichen Festland einen engen Einschnitt erblickte. Eine kleine von Felsen umgebene Bucht, wenn man es überhaupt eine Bucht nennen konnte, ungefähr so groß wie zwei Tennisplätze, fast vollständig von der See eingeschlossen. Der Eingang konn-

te auf keinen Fall mehr als etwa zehn Meter breit sein. Ich betrachtete die Seekarte – der Name dieser Bucht war »Kleine Hufeisenbucht«. Nicht sehr originell, aber absolut zutreffend. In der Bucht lag ein Boot. Ein ziemlich großes. Soweit ich erkennen konnte, war es ein umgebautes Motorboot. Es lag hinten und vorn verankert in der Mitte der Bucht. Hinter der Bucht erhob sich ein kleines Plateau, das – ich konnte es nicht genau erkennen – entweder mit Moos oder Gras bewachsen war. Dahinter lag etwas, was wie ein ausgetrocknetes Flußbett aussah, hinter dem steil die Berge anstiegen. Auf dem kleinen Plateau befanden sich vier khakifarbene Zelte, an denen sich mehrere Männer zu schaffen machten.

»Das könnte es sein, nicht wahr?« sagte Williams.

»Das könnte es sein.« Aber das war ein Irrtum. Ein kurzer Blick auf den schmalen, dünnbärtigen Mann mit Brille, der auf mich zulief und mich begrüßte, als ich aus der Maschine stieg, überzeugte mich, daß das hier wirklich nicht das war, was ich suchte. Ein zweiter Blick auf die sieben oder acht bärtigen, mit Wollmänteln und Schals bekleideten Männer, die sich hinter ihm befanden und nicht etwa, wie ich gedacht hatte, arbeiteten, sondern gegen den Wind ankämpften, der ihre Zelte von dem Plateau wegzureißen drohte, gab mir Gewißheit. Dieser Haufen wäre nicht einmal in der Lage gewesen, ein Ruderboot zu kapern. Ihr Boot, wie ich sehen konnte, war am Heck beschädigt und lag auf der Steuerbordseite erheblich tiefer im Wasser.

»Hallo, hallo, hallo«, begrüßte mich der Mann mit dem dünnen Bart. »Guten Tag, guten Tag. Ich muß sagen, wir sind außerordentlich froh, Sie zu sehen!«

Ich sah ihn an und schüttelte die ausgestreckte Hand. Dann betrachtete ich das mit Schlagseite im Wasser liegende Boot und sagte milde: »Es mag schon sein, daß Sie Schiffbruch erlitten haben, aber Sie befinden sich hier durchaus in einer ungefährlichen Position. Sie sind nicht auf einer verlassenen Insel, Sie sind auf dem Festland. Hilfe wird bald kommen.«

»O ja, wir wissen genau, wo wir sind.« Er machte eine abweisende Handbewegung. »Wir sind hier vor drei Tagen vor Anker gegangen,

aber bedauerlicherweise hat unser Boot während des Sturms in der Nacht ein Loch abbekommen. Höchst bedauerlich und außerordentlich ungünstig.«

»Hat es das Loch bekommen, während es hier lag? Während es genauso verankert war wie jetzt?«

»Ja.«

»Das ist Pech. Oxford oder Cambridge?«

»Selbstverständlich Oxford.« Er schien durch meine Ignoranz etwas verstimmt zu sein. »Wir sind eine gemischte geologische und marinebiologische Kommission.«

»Nun, auf jeden Fall werden Sie hier genügend Felsen und Seewasser finden«, sagte ich. »Wie groß ist denn der Schaden?«

»Eine Planke hat ein Loch bekommen und ist gesprungen. Das ist eine Sache, die wir nicht selbst reparieren können, fürchte ich.«

»Haben Sie genügend Lebensmittel?«

»Selbstverständlich.«

»Sie haben keinen Sender?«

»Nein, nur einen Empfänger.«

»Der Pilot des Hubschraubers wird sofort einen Funkspruch durchgeben und veranlassen, daß ein Schiffszimmermann und ein Ingenieur hierher geschickt werden, sobald das Wetter etwas besser ist. Auf Wiedersehen.«

Sein Kinn klappte nach unten. »Sie fliegen schon wieder weiter?«

»Wir sind auf einem Dienstflug. Gestern nacht wurde ein Funkspruch von einem sinkenden Schiff aufgefangen.«

»Ach ja, das haben wir gehört.«

»Ich dachte, daß Sie das vielleicht sein könnten und freue mich, daß dem nicht so ist. Wir haben noch ein großes Gebiet, das wir absuchen müssen.«

Wir flogen weiter nach Osten, dem Ende von Loch Houron entgegen. Als wir die Hälfte des Weges hinter uns hatten, sagte ich: »Das ist weit genug, sehen wir uns doch einmal die vier Inseln an, die in Loch Houron liegen. Wir werden mit der am weitesten östlich gelegenen anfangen – wie heißt sie noch, ach ja, Eilean Oran –, und dann fliegen

wir langsam wieder zurück, bis wir am Anfang von Loch Houron angekommen sind.«

»Sie haben doch gesagt, daß Sie den ganzen See überfliegen wollen.«

»Ich habe meine Meinung geändert.«

»Sie sind der Mann, nach dessen Pfeife ich tanze«, sagte er. Er war ein außerordentlich gleichmütiger Typ, der junge Oberleutnant Williams. »Also, auf nach Norden, nach Eilean Oran.«

Innerhalb von drei Minuten waren wir über der Insel. Im Vergleich zu Eilean Oran war das Zuchthaus Alcatraz ein grüner, lieblicher Ferienort. Das Ganze war eine halbe Quadratmeile solider Felsen, und nirgends war auch nur ein einziger Grashalm zu sehen. Aber es gab ein Haus auf der Insel. Ein Haus, aus dessen Schornstein Rauch aufstieg. Und neben dem Haus stand ein Bootsschuppen, aber kein Boot war zu sehen. Der Rauch bedeutete, daß es einen Bewohner geben mußte, zumindest *einen* Bewohner, und ganz egal, womit er seinen Lebensunterhalt verdiente, auf keinen Fall konnte er das durch die Bestellung des fruchtbaren Bodens. Das bedeutete, daß er ein Boot haben mußte. Ein Boot zum Fischfang, um damit sein nacktes Leben zu erhalten. Ein Boot, um damit Verbindung zum Festland zu haben. Denn wenn etwas sicher war unter den vielen Dingen, die in dieser Welt unsicher waren, dann war es das, daß niemals ein Passagierdampfer Eilean Oran angelaufen hatte, seit Robert Fulton das Dampfschiff erfunden hatte. Williams setzte mich zwanzig Meter vom Schuppen entfernt auf der Insel ab.

Ich ging um das Bootshaus herum und blieb plötzlich stehen. Ich bleibe stets ganz plötzlich stehen, wenn mir ein Rammbock gegen den Magen gedrückt wird. Nach ein paar Minuten war ich in der Lage, genügend Luft in meine Lungen zu pumpen und mich wieder ganz aufzurichten.

Er war ein großer hagerer Mann um die Sechzig herum. Er hatte sich seit mindestens einer Woche nicht rasiert und sein kragenloses Hemd seit mindestens einem Monat nicht gewechselt. Es war bei näherer Betrachtung auch kein Rammbock, den er benutzte, sondern ein Gewehr. Nicht eine verspielte Pistole, sondern ein gutes altmodi-

sches, doppelläufiges Jagdgewehr, ein Gewehr, das auf kurze Entfernung – in meinem Fall knapp einen halben Meter – es sogar mit einem ›Peacemaker‹-Colt aufnehmen kann, wenn es sich darum handelt, einem den Kopf vom Rumpf zu blasen. Er zielte damit auf mein rechtes Auge. Ich hatte das Gefühl, in einen großen dunklen Tunnel zu sehen. Als er zu sprechen begann, merkte ich, daß er all die schönen Bücher, die von der unfehlbaren Höflichkeit der schottischen Hochlandbevölkerung berichten, nicht gelesen hatte.

»Und wer, zum Teufel, sind Sie?« knurrte er.

»Mein Name ist Johnson. Legen Sie das Gewehr weg. Ich ...«

»Und was, zum Teufel, wollen Sie hier?«

»Wie wäre es denn, wenn Sie es einmal mit einem etwas höflicheren Ton versuchen würden? Sie treffen ihn überall in dieser Gegend an. Ein hunderttausendfaches Willkommen ...«

»Ich werde Sie nicht nochmals fragen, Mister.«

»Wir sind auf einer Marinerettungsaktion. Es gibt hier irgendwo ein Boot in Seenot ...«

»Ich habe kein Boot gesehen, und Sie werden jetzt zum Donnerwetter noch mal meine Insel verlassen.« Er senkte sein Gewehr, bis es auf meinen Bauch zielte. Vielleicht glaubte er, daß – falls er jetzt abdrücken würde – die Angelegenheit nicht so unsauber aussehen würde, wenn er sich damit befassen müßte, mich zu beerdigen. »Los jetzt!«

Ich nickte und sah auf das Gewehr. »Sie könnten dafür ins Gefängnis kommen.«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Das einzige, was ich weiß, ist, daß ich keinen Fremden auf meiner Insel dulde und daß Donald MacEa- chern sein Eigentum gut bewacht.«

»Ich muß sagen, daß Sie das wirklich ausgezeichnet machen, Donald«, sagte ich anerkennend. Das Gewehr bewegte sich, und ich sagte daraufhin schnell: »Ich gehe schon, und machen Sie sich nicht die Mühe, auf Wiedersehen zu sagen, denn ich werde nicht wieder zurückkommen.«

Als wir von der Insel abflogen, sagte Williams: »Ich habe ihn nur flüchtig gesehen. War das nicht ein Gewehr, was er da hatte?«

»Es war bei Gott keine ausgestreckte Freundeshand, von der in diesem Teil des Landes immer so viel geredet wird«, sagte ich bitter.

»Wer und was ist er denn?«

»Er ist ein Angehöriger der schottischen Fremdenverkehrsvereinigung, der ein Geheimtraining absolviert, um die Stellung eines Sonderbotschafters im Ausland einzunehmen. Er ist keiner von denen, die ich suche, das weiß ich bestimmt. Er ist auch kein Verrückter, er ist genauso normal wie Sie. Aber er ist verängstigt und verzweifelt dazu.«

»Sie haben nicht in den Bootsschuppen hineingesehen. Sie wollten doch herausfinden, ob sich dort ein Boot befindet. Vielleicht war irgend jemand in dem Schuppen, der ein Gewehr auf ihn gerichtet hat.«

»Das war eine der Überlegungen, die mich zu meinem schnellen Verschwinden veranlaßten. Ich hätte ihm jederzeit das Gewehr aus der Hand nehmen können.«

»Und bei der Gelegenheit hätte er Sie erschießen können.«

»Waffen gehören zu meinem Beruf. Der Sicherheitshebel war nicht zurückgezogen.«

»Ich bitte um Entschuldigung.« Williams' Gesicht zeigte, daß er von diesem Metier nicht viel verstand. Er war auch nicht so geübt wie ich, seine Gefühle zu verbergen. »Und was machen wir jetzt?«

»Wir fliegen zur zweiten Insel, die hier im Westen ist.« Ich sah auf die Karte. »Nach Craigmore.«

»Sie vergeuden Ihre Zeit, wenn Sie dahin fliegen.« Er sprach sehr bestimmt. »Ich bin schon dort gewesen und habe einen schwerverwundeten Mann in ein Krankenhaus nach Glasgow gebracht.«

»Verwundet, wieso?«

»Er hatte sich mit einem Walfischmesser bis auf den Oberschenkelknochen geschnitten. Die Wunde war bereits entzündet.«

»Ein Walfischmesser? Für Walfische? Ich habe noch niemals gehört, daß ...«

»Für Haie. Für die in der Sonne liegenden Haie, die finden Sie hier oben so häufig wie Makrelen. Man fängt sie wegen ihrer Leber – bei einem großen Hai kann man bis zu einer Tonne Öl aus der Leber gewinnen.« Er zeigte auf die Karte und dann auf ein kleines Zeichen an

der Nordküste. »Das ist das Dorf Craigmore. Man sagt, daß es seit dem Ersten Weltkrieg verlassen ist. Wir kommen jetzt gerade heran. Einige dieser Burschen haben ihre Häuser wirklich auf den verdammtesten Plätzen erbaut.«

Es stimmte, einige Häuser standen wirklich an unmöglichen Stellen. Wäre ich jemals vor die Wahl gestellt worden, mir hier oder am Nordpol ein Haus zu bauen, dann wäre es mir sehr schwergefallen, mich zu entscheiden. Vier winzige graue Häuser standen nahe dem Ufer an der Spitze der Insel. Einige gefährlich aussehende Riffe schufen einen natürlichen Hafendamm. Der Eingang durch diese Klippen sah noch gefährlicher aus. Zwei Fischerboote rissen an den Ankern und wurden vom Sturm zwischen den Riffen hin- und hergestoßen. Bei dem Haus, das dem Ufer am nächsten stand, war die dem Wasser zugekehrte Seite völlig abgerissen. Auf dem abfallenden Grund, der sich etwa acht bis zehn Meter zwischen dem Haus und der See erstreckte, sah ich drei Haie. Eine Handvoll Männer erschien am offenen Ende des Hauses und winkte uns zu.

»Das ist ihr Häutungsschuppen«, sagte Williams. »Sie bringen die Haie direkt aus dem Wasser dort hinein.«

»Das ist auch eine Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Können Sie mich absetzen?«

»Was glauben Sie, Mr. Calvert?«

»Ich glaube nicht, daß es geht.« Es ging schon deshalb nicht, weil er seinen Hubschrauber auf dem Dach eines der kleinen Häuser hätte absetzen müssen. »Sie haben den kranken Mann mit der Winde hochziehen müssen, nicht wahr?«

»Ja, und ich möchte Sie nicht gern mit der Winde herunterlassen, wenn Sie nichts dagegen haben. Nicht bei diesem Wetter und nicht ohne einen Copiloten, der mir helfen kann. Es sei denn, Sie wollen unbedingt abgesetzt werden.«

»Nun, so unbedingt auch wieder nicht. Würden Sie sich für die Leute da unten verbürgen?«

»Ich würde für sie bürgen. Es sind ordentliche Leute. Ich habe den Boß kennengelernt, Tim Hutchinson. Ein Australier, ungefähr so groß

wie ein Haus, den hab' ich schon öfter getroffen. Die meisten Fischer an der Westküste würden für diese Leute einstehen.«

»Schön, dann will ich Ihnen glauben. Zur nächsten Insel, nach Ballara.«

Wir überflogen Ballara einmal. Dieses eine Mal war genug. Selbst eine Fliege wäre nicht in der Lage gewesen, auf Ballara zu leben.

Wir waren jetzt über dem Kanal zwischen Ballara und Dubh Sgeir, und ›Beul nan Uamh‹ war ein Anblick, der selbst den härtesten Fisch entmutigt hätte. Auf jeden Fall entmutigte er mich. Fünf Minuten in diesem Wetter, entweder in einem Boot oder in einem Taucheranzug, und ich wäre erledigt gewesen. Die Ebbe und der Wind kämpften miteinander, und das war der vollendetste Hexensabbat, den ich je gesehen habe. Da waren keine Wellen, nur ein sich wie rasend drehender Wirbel von Strudeln, Sturzseen und Stromschnellen, die nirgendwohin und überallhin strömten. Die Stromschnellen und Sturzseen glänzten beim Herunterstürzen in einem kochenden Weiß, und in der Tiefe waren sie schwarz und böse. Kein Ort, zu dem man Tante Gladys an einem ruhigen Herbstnachmittag in einem Ruderboot ausführen konnte.

Seltsamerweise gab es ganz in der Nähe an der Ost- und Westküste von Dubh Sgeir durchaus Stellen, wohin man Tante Gladys hätte rudern können. Bei diesen Stromschnellen, die durch die Gezeiten bedingt sind, zeigt sich zwischen den Inseln des öfteren ein bis heute noch nicht geklärtes Phänomen. Plötzlich erstreckt sich ein Stück ganz ruhigen Wassers, an dessen Grenzen sich die Kämpfe und die tobende Unruhe des Meeres abspielen. Genauso war es hier. Fast eine Meile weit zwischen der südlichsten und der östlichsten Spitze von Dubh Sgeir, ungefähr dreihundert Meter von der Küste entfernt, war das Wasser schwarz und ruhig. Es war einfach unheimlich.

»Wissen Sie bestimmt, daß Sie hier landen wollen?« fragte Williams.

»Ist es schwierig?«

»Ganz leicht. Es ist schon oft passiert, daß Hubschrauber auf Dubh Sgeir gelandet sind. Nicht meiner – andere. Ich befürchte nur, daß Sie genauso empfangen werden, wie es Ihnen auf Eilean Oran ergangen



ist. Es gibt Dutzende von kleinen Inseln an der Westküste, die sich in Privatbesitz befinden, und keiner der Eigentümer hat es gern, ungeladene Gäste bei sich zu sehen. Der Besitzer von Dubh Sgeir haßt solche Besucher.«

»Ich muß schon sagen, daß die weltberühmte Gastfreundschaft der Hochländer zuweilen direkt beängstigend zu sein scheint. Das Heim eines Schotten scheint auch seine Burg zu sein, wie?«

»Es gibt hier eine Burg. Das Haus des Stammes Dalwhinnie. Jedenfalls glaube ich, daß es das ist.«

»Dalwhinnie ist eine Stadt und nicht ein Stamm.«

»Na ja, irgend etwas, was man nicht aussprechen kann.« Das war gut, wenn man sich überlegte, daß seine Vorväter wahrscheinlich von Menschen abstammten, die sich Rhosllanerchrugog oder Pontrhydfendgaid schrieben. »Der Mann, der hier lebt, ist der Chef des Stammes, Lord Kirkside. Ehemaliger Lordkommandant des Bezirks. Ein wichtiger Bürger, aber ein Mann, der jetzt völlig zurückgezogen lebt. Er verläßt seine Insel ganz selten. Vielleicht nur, um an Hochland-Spielen teilzunehmen, oder um einmal im Monat nach Süden zu fahren und im Oberhaus gegen den Erzbischof von Canterbury aufzutreten.«

»Da muß es wohl manchmal sehr schwierig für ihn sein, zu wissen, wo er sich gerade aufhält. Ich habe schon von ihm gehört. Er scheint eine außerordentlich geringe Meinung vom Unterhaus zu haben und pflegt jedesmal, wenn er im Oberhaus ist, eine dementsprechende lange Rede zu halten.«

»Genau. So ist er, aber das hat sich geändert. Er hat vor einiger Zeit seinen ältesten Sohn und seinen zukünftigen Schwiegersohn verloren. Bei einem Flugzeugunglück. Das hat ihm, wie die Leute sagen, das Herz gebrochen. Alle hier in der Gegend denken nur das Beste von ihm.«

Wir hatten mittlerweile die Südspitze von Dubh Sgeir umflogen und sahen plötzlich die Burg oder vielmehr das Schloß. Trotz seiner mit Schießscharten versehenen Zinnen, seiner runden Türme und großen Tore konnte es nicht mit den Schlössern von Windsor und Balmoral konkurrieren. Dafür war es zu klein. Doch seine Lage übertraf die der

Schlösser Windsor und Balmoral bei weitem. Es stand genau auf der Spitze einer fünfzig Meter hohen Klippe, und wenn man sich zu weit aus dem Schlafzimmerfenster lehnte, dann waren die Felsen, die weit, weit unten lagen, das erste, was einen auffing. Man würde nicht einmal vorher irgendwo aufschlagen.

Unterhalb des Schlosses, ein Stück nach rechts, hatten herabstürzende Felsen vor Hunderten von Jahren eine Küste geschaffen, die ungefähr dreißig Meter breit war. Unter schwierigster Arbeit hatte man daraus einen Hafen gemacht. Die Steine und das Geröll waren dazu benutzt worden, einen hufeisenförmigen Damm zu bauen mit einer Einfahrt, die nicht mehr als sechs bis sieben Meter breit war. Am Ende des Hafens befand sich ein Bootshaus, nicht breiter als die Hafeneinfahrt und ungefähr sieben Meter lang. Es war genau an die Klippenwand gebaut worden. Ein Bootshaus, in dem man ein größeres Ruderboot unterbringen konnte, nicht mehr.

Williams zog die Maschine hoch, bis wir in ungefähr siebzig Meter Höhe das Schloß überflogen. Es war in der Form eines Rechtecks erbaut, wobei die landinnere Seite fehlte. Die dem Meer zugekehrte Seite wurde von zwei Türmen mit Schießscharten beherrscht. Auf einem stand eine ungefähr sieben Meter hohe Fahnenstange mit einer Flagge, auf dem anderen eine hohe Fernsehantenne. Vom ästhetischen Standpunkt aus war der Turm mit der Fahnenstange der schönere. Überraschenderweise war die Insel nicht so unfruchtbar, wie es vom Wasser her aussah. In einiger Entfernung vom Schloß und von dort bis zur nördlichen Küste erstreckte sich ein etwa zweihundert Meter breiter Streifen, der wie eine sanfte Grasfläche aussah. Nicht daß man darauf hätte Tennis spielen können, aber auf jeden Fall war es bekömmliches Gras, denn eine Handvoll Ziegen graste mit gesenkten Köpfen darauf. Williams versuchte dort zu landen, aber der Wind war zu stark. Er landete schließlich auf der östlichen, windabgekehrten Seite des Schlosses. Nahe, aber nicht zu nahe am Ende der Klippe.

Ich stieg aus, und während ich aufmerksam die Ziegen betrachtete, ging ich landeinwärts um die Biegung auf das Schloß zu, als ich mit einem Mädchen zusammenstieß. Ich habe immer gewußt, wie ich mir

ein plötzliches Zusammentreffen mit einem Mädchen auf einer abgelegenen Insel in den Hebriden vorstellte. Ein Kilt, denn selbstverständlich war ein Mädchen ohne Kilt auf den Hebriden undenkbar, dann ein wollenes Twinset und feste braune Sportschuhe, und natürlich mußte sie eine schwarzhhaarige Schönheit mit wilden grünen, übermütigen Augen sein. Nur so und nicht anders konnte sie aussehen. Ihr Name mußte selbstverständlich Deirdre sein. Was ich hier traf, war ganz und gar nicht so, mit Ausnahme der Augen, die allerdings weder grün noch übermütig waren, aber auf alle Fälle wild genug aussahen. Zumindest das wenige, was ich von ihnen sehen konnte. Ihre blonden Haare waren der Mode entsprechend geschnitten. Die langen Haare zu beiden Seiten trafen sich unter dem Kinn, und kurz über den Augenbrauen schienen sie abgehackt worden zu sein. Eine Frisur, die selbst bei Windstärke eins mehr als neun Zehntel des Gesichts verdeckt. Sie trug eine blauweiß gestreifte Jerseybluse und verwaschene Blue jeans, die ihr anscheinend mit einer transportablen Nähmaschine auf den Körper genäht worden waren. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie sie sonst in sie hineingekommen wäre. Und nackte braungebrannte Füße. Es war beruhigend zu sehen, daß der zivilisierte Einfluß des Fernsehens selbst in die entlegensten Gegenden des Imperiums vorgedrungen war.

Ich sagte: »Guten Tag, Miß ...«

»Ist mit Ihrem Motor etwas nicht Ordnung?«

»Eigentlich nicht ...«

»Sonst irgend etwas nicht Ordnung? Nein? Dann mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie sich auf privatem Grund befinden. Ich muß Sie auffordern, weiterzufliegen. Sofort, bitte.«

Es schien hier wirklich kaum etwas für mich zu tun zu geben. Hätte sie die Hand ausgestreckt und mich mit einem freundlichen Lächeln begrüßt, dann wäre sie sofort auf meiner Liste der Verdächtigen gewesen. Aber das war genauso, wie es hier wohl üblich war. Den müden Fremden empfängt an den Toren nicht die ausgestreckte Hand, sondern es wird ihm die Faust vor die Nase gehalten. Abgesehen davon, daß sie keine Donnerbüchse in der Hand hielt und auch eine viel bessere Figur als Mr. MacEachern besaß, hatte sie viel mit ihm gemein-

sam. Ich beugte mich, um ihr durch das blonde Haargewirr ins Gesicht zu sehen. Sie sah aus, als ob sie den größten Teil der Nacht und die Hälfte des Vormittags in den Weinkellern des Schlosses verbracht hätte. Ein blasses Gesicht, blasse Lippen, dunkle Ringe unter blaugrauen, aber sehr klaren Augen.

»Was, zum Teufel, ist denn los mit Ihnen?« wollte sie wissen.

»Nichts, es ist nur das Ende eines Traumes. Deirdre würde niemals so gesprochen haben. Wo ist denn Ihr alter Herr?«

»Mein alter Herr?« Das eine Auge, das ich sehen konnte, blitzte jetzt so, als ob es auf Hochspannung geschaltet worden wäre. »Meinen Sie damit meinen Vater?«

»Verzeihung, Lord Kirkside.« Es war kein Kunststück, zu ahnen, daß sie die Tochter von Lord Kirkside sein mußte. Angestellte sind gar nicht in der Lage, diesen ganz speziellen Ton ihrer aristokratischen Vorgesetzten zu treffen.

»Ich bin Lord Kirkside.« Ich wandte mich um, um den Eigentümer der tiefen Stimme zu betrachten, der hinter mir stand. Ein großer, etwa fünfzigjähriger, wetterzerfurchter Typ. Eine Hakennase, buschige graue Augenbrauen, Schnurrbart. Er hatte einen grauen Tweedanzug an, eine graue Jagdmütze auf dem Kopf, und in der Hand hielt er einen Spazierstock. »Was gibt es denn hier, Sue?«

Sue. Ich hätte es mir denken können. Hier ging die letzte Erinnerung an meinen Traum von den Hebriden dahin. Ich sagte: »Mein Name ist Johnson. Ich gehöre einer Rettungsmannschaft der Marine an. Ein Schiff, die ›Moray Rose‹, ist irgendwo südlich von Skye in Seenot geraten. Falls sie zu diesem Zeitpunkt bereits manövrierunfähig war, aber noch immer nicht gesunken ist, wäre es möglich, daß sie in dieser Richtung abgetrieben worden ist. Wir haben uns gefragt, ob ...«

»Und Sue wollte Sie schon die Klippen hinunterwerfen, ehe Sie überhaupt die Möglichkeit hatten, ihren Mund aufzumachen?« Er lächelte seiner Tochter liebevoll zu. »So ist meine Sue. Ich fürchte, sie hat etwas gegen Reporter.«

»Manche haben was dagegen und manche nicht. Aber warum hat sie sich ausgerechnet mich ausgesucht?«

»Als Sie einundzwanzig waren, konnten Sie, wie man so schön sagt, einen Reporter von einem normalen Menschen unterscheiden? Ich konnte es nicht. Aber jetzt kann ich es, und zwar schon auf hundert Meter. Ich kann auch einen echten Rettungshubschrauber erkennen, wenn ich einen sehe, und das solltest du auch können, meine liebe junge Dame. Es tut mir leid, Mr. Johnson, aber wir können Ihnen nicht helfen. Meine Leute und ich haben in der vergangenen Nacht mehrere Stunden auf den Klippenspitzen zugebracht, um zu sehen, ob wir irgend etwas erkennen konnten. Lichter, Notsignale oder sonst etwas. Tut mir leid, Ihnen das sagen zu müssen.«

»Ich danke Ihnen, Sir. Ich wünschte nur, wir hätten mehr freiwillige Mitarbeiter dieser Art.« Von dem Punkt, wo ich stand, konnte ich genau nach Süden blicken und die schwankenden Mäste der Oxford-Expedition in der »Kleinen Hufeisenbucht« erkennen. Das Boot selbst und die Zelte dahinter waren durch den östlichen Arm der Bucht verdeckt. Ich fragte Lord Kirkside: »Aber warum Reporter, Sir? Dubh Sgeir ist nicht unbedingt so leicht zugänglich wie Westminster.«

»In der Tat, Mr. Johnson.« Er lächelte, aber nicht mit den Augen. »Sie haben vielleicht davon gehört – äh, nun, von unserer Familientragödie. Mein ältester Sohn Jonathan und John Rollinson – der Verlobte von Sue.«

Ich wußte, was jetzt kommen würde. Nach all den Monaten hatte sie noch immer Ringe unter den Augen. Sie mußte ihn sehr geliebt haben. Ich konnte es kaum glauben.

»Ich bin kein Reporter, Sir. Neugierde ist nicht meine Sache.« Es war meine Lebensaufgabe. Der wahre Grund meiner Existenz. Aber es war im Augenblick nicht der Zeitpunkt, ihm das zu sagen.

»Es war ein Flugzeugunglück. Jonathan hatte sein eigenes Flugzeug.« Er machte eine Handbewegung auf den Rasen hin, der zu den nördlichen Klippen führte. »Von hier aus startete er eines Morgens. Sie – die Reporter – wollten es brandneu berichten. Sie kamen mit Hubschraubern und mit Booten. Dort am Westufer gibt es eine Möglichkeit zu landen.« Wieder das freudlose Lächeln. »Sie wurden nicht sehr freundlich aufgenommen. Hätten Sie gern einen Drink, Sie und Ihr Pilot?«

Lord Kirkside schien, nach all dem, was mir Williams von ihm erzählt hatte, aus einem anderen Holz geschnitzt zu sein als seine Tochter und Mr. Donald MacEachern. Andererseits, wie der Erzbischof von Canterbury nur zu gut wußte, war Lord Kirkside ein viel härterer Charakter als seine Tochter oder MacEachern.

»Ich danke Ihnen, Sir. Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, aber wir haben nicht viel Zeit. Das Tageslicht wird immer schwächer.«

»Ich verstehe, ich verstehe, wie gedankenlos von mir. Aber ich glaube kaum, daß jetzt noch viel Hoffnung besteht.«

»Eigentlich überhaupt keine mehr. Aber Sie wissen ja, wie es ist, Sir.«

»Wir halten Ihnen die Daumen für diese geringe Chance. Alles Gute, Mr. Johnson.« Er schüttelte mir die Hand und wandte sich ab. Seine Tochter zögerte, dann streckte auch sie mir die Hand hin und lächelte. Ein Windstoß hatte ihr das Haar aus dem Gesicht geweht, und wenn sie lächelte so wie jetzt, dann schienen Deirdre und der Traum von den Hebriden nicht mehr ganz so weit weg zu sein. Ich ging zum Hubschrauber zurück.

»Wir haben wenig Zeit und wenig Benzin«, sagte Williams, »noch ungefähr eine Stunde, dann ist es dunkel. Wohin jetzt, Mr. Calvert?«

»Nach Norden. Fliegen Sie diese gerade Strecke entlang, es sieht so aus, als ob sie als Landebahn für leichte Maschinen gebaut worden wäre, und dann weiter über die Klippen hinaus. Aber bitte langsam.«

Er tat, worum ich ihn gebeten hatte. Dann flogen wir weiter nach Norden, ungefähr zehn Minuten lang. Nachdem wir von keiner der vielen Inseln mehr beobachtet werden konnten, kehrten wir in einem großen Bogen nach Westen zurück, drehten dann von dort nach Süden und Osten und flogen zu unserem ursprünglichen Startplatz zurück.

Die Sonne war untergegangen, und auf der Welt unter uns war mehr Nacht als Tag, als wir die Sandbucht auf der östlichen Seite der Insel Torbay erreichten. Ich konnte in der Dunkelheit nur undeutlich die

Bäume auf der Insel erkennen, den schwachen silbrigen Schein des Sandes und den weißen Halbkreis, wo die gezackten Klippen von See her die Öffnung zur Bucht freigaben. Mir kam der Anflug sehr gefährlich vor, aber Williams war so unbesorgt wie eine junge Mutter bei einer Babyschau, die den Preisrichter bereits mit einer Fünfpfundnote bestochen hat. Also gut, wenn er sich keine Sorgen machte, warum sollte ich es dann tun. Ich verstand nichts von Hubschraubern, aber ich verstand genug von Männern, um zu erkennen, wann ich von einem erstklassigen Piloten geflogen wurde. Das einzige, was mir Sorgen machte, war der verdammte Marsch zurück durch den grauisigen Wald. Ein Gutes hatte es allerdings, diesmal mußte ich nicht nach der Uhr laufen.

Williams streckte gerade die Hand aus, um die beiden Scheinwerfer einzuschalten, aber das Licht kam den Bruchteil einer Sekunde früher, ehe seine Finger noch den Schalter berührten. Es kam nicht vom Hubschrauber, sondern von unten. Ein strahlendes Licht, ein blendendes Licht, es war ein sehr starker Scheinwerfer, der ungefähr zwischen der Wasserlinie der Bucht und der oberen Baumlinie eingeschaltet war. Einen Augenblick schwankte das Licht hin und her, dann leuchtete es genau auf die Kabine des Hubschraubers, wodurch das Innere so erhellt wurde, als ob die Sonne darauf schiene. Ich drehte schnell meinen Kopf weg, um dem grellen Licht zu entgehen. Ich sah, wie Williams seine Hände hochriß und dann schwer nach vorn fiel. Tot auf seinen Sitz. Ich sah, wie das weiße Leinen seines Hemdes rot wurde, von einer großen Wunde auf seiner Brust. Im selben Augenblick warf ich mich nach vorn und nach unten, um vor der Kanonade des Maschinengewehrs, das die Windschutzscheibe zerfetzte, Schutz zu suchen. Der Hubschrauber war jetzt außer Kontrolle, neigte sich scharf nach vorn und drehte sich langsam um seine Achse. Ich griff nach vorn, um das Steuer der Hand des Toten zu entreißen, aber in dem Augenblick wechselte die Zielrichtung. Entweder weil der Mann am Maschinengewehr sein Ziel geändert hatte, oder weil das plötzliche Kippen des Hubschraubers ihn einen Augenblick außer Fassung gebracht hatte. Ein plötzliches wildes Getöse erklang, als die Stahlgeschosse in die hin

und her schwankende Maschine einschlugen. Die Maschine hörte auf zu arbeiten. Sie hörte so plötzlich auf, als ob die Zündung abgeschaltet worden wäre. Der Hubschrauber hing jetzt leblos am Himmel. Auf keinen Fall würde er noch viel länger so hängen, aber es gab nichts, was ich in dieser Hinsicht tun konnte. Ich machte mich auf den heftigen Aufprall gefaßt, wenn wir auf dem Wasser aufschlagen würden. Als der Aufprall kam, war er so wuchtig, wie ich es niemals erwartet hätte. Wir landeten nicht im Wasser, sondern auf den die Bucht umgebenden Felsenriffen.

Ich versuchte zur Tür zu gelangen, was unmöglich war, denn wir waren mit der Nase nach vorn ins Meer gefallen, gerade außerhalb des Riffs, und in einer Position, die mich unter das Instrumentenbrett geschleudert hatte. Die Tür war über mir, aber außerhalb meiner Reichweite. Ich war zu sehr angeschlagen und zu schwach, um eine ernsthafte Anstrengung zu machen, zur Tür zu gelangen. Eiskaltes Wasser strömte durch die zerbrochene Windschutzscheibe und durch den zertrümmerten Rumpf herein. Einen Augenblick lang herrschte Grabesstille. Das Geräusch des einströmenden Wassers schien diese Stille noch zu unterstreichen. Dann begann das Maschinengewehr erneut zu rattern. Die Geschosse durchlöcherten den unteren Teil des Rumpfs, der hinter mir lag, und gingen durch die Windschutzscheibe über mir. Zweimal fühlte ich, wie wütende Geschosse meine Jacke an der rechten Schulter durchschlugen, und ich bemühte mich, meinen Kopf noch tiefer in das eiskalte Wasser zu stecken. Dann, wahrscheinlich aufgrund des Zusammentreffens der Wasseransammlung in der Spitze des Hubschraubers und des gleichzeitigen Beschusses von hinten, rutschte der Hubschrauber plötzlich nach vorn, hielt einen Augenblick an, glitt dann weiter, das Riff entlang, und fiel endlich wie ein Stein, die Nase voran, auf den Grund des Meeres.



## FÜNFTES KAPITEL

*Mittwoch: Abenddämmerung  
bis zwanzig Uhr vierzig*

Eins der wohl dümmsten, ungerechtfertigsten und weitverbreitetsten Märchen ist, der Tod durch Ertrinken sei eine friedliche, leichte und eigentlich recht angenehme Sache. So ist es nicht. Es ist eine furchtbare Art und Weise zu sterben. Ich weiß es, denn ich war am Ertrinken, und es machte mir nicht den geringsten Spaß. Ich hatte das Gefühl, daß mein Kopf mit Preßluft angefüllt war. Meine Augen und Ohren schmerzten entsetzlich. Nase, Mund und Magen waren voller Seewasser, und in meine berstenden Lungen mußte Benzin eingedrungen sein, das nur darauf wartete, mit einem Streichholz angezündet zu werden. Wenn ich jetzt meinen Mund öffnen würde, um diesen grauenhaften Schmerz in meinen Lungen loszuwerden, würde dies vielleicht mein letzter Atemzug sein. Vielleicht würde dann alles ruhig, freundlich und friedlich werden.

Die verdammte Tür war verklemmt. Bei der Behandlung, die die Maschine erfahren hatte, zuerst der Aufprall auf dem Riff und dann der Sturz ins Meer, wäre es auch ein Wunder, wenn sie nicht verklemmt gewesen wäre. Ich stieß gegen die Tür, ich zog an ihr, ich schlug mit den geballten Fäusten dagegen. Sie blieb verklemmt. Das Blut tobte und sang in meinen Ohren. Der brennende Schraubstock, der meinen Brustkorb umspannte, drückte mir Rippen und Lungen zusammen und schien das Leben aus mir herauspressen zu wollen. Ich stemmte beide Füße gegen das Instrumentenbrett, packte mit beiden Händen den Türgriff, ich stieß mit den Beinen nach und gebrauchte meine Hände als Hebel, mit einer übermenschlichen Kraft, die man nur hat,

wenn man weiß, daß der Tod nahe ist. Der Türgriff gab nach, durch den Druck der Beine fiel ich nach hinten, und von dort kam ich nach oben an das hintere Ende des Rumpfs, und plötzlich machten meine Lungen nicht mehr mit. Der Tod konnte nicht schlimmer sein als diese Agonie. Die Luft kam aus meinem mit Wasser gefüllten Mund und aus der Nase, und ich atmete einmal tief ein. Eine Lunge voll Seewasser. Es würde die letzte sein. Es war keine Lunge voll Seewasser, es war eine Lunge voll Luft. Luft, die nach Benzin und Öl roch. Aber alles in allem doch Luft. Nicht die scharfe, salzige Luft der Ägäis, nicht der würzige Föhrengeruch von Norwegen, auch nicht die wie Sekt prickelnde Luft der hohen Alpen. Alle diese Düfte hatte ich schon erlebt, aber alle zusammen waren ein dünner, blutarmer Ersatz gegen diese herrliche Mixtur von Stickstoff und Sauerstoff, Benzin und Öl, die sich noch in einer kleinen Lufttasche unter dem unbeschädigten hinteren Oberteil des Tanks befand. Es war der einzige Teil des Flugzeugs, der nicht von Maschinengewehrkugeln durchschlagen war. So mußte Luft wirklich schmecken.

Das Wasser stand mir genau bis zum Nacken. Ich atmete ein halbes dutzendmal leidenschaftlich und tief. Genug, um das Feuer in meinen Lungen zu löschen und das wüste Toben in meinem Kopf auf ein normales Maß zu bringen. Dann drückte ich mich weiter nach hinten ab und nach oben, bis in die äußerste Ecke des Rumpfs. Das Wasser stand mir jetzt bis zur Brust. Ich machte in der Dunkelheit eine Handbewegung und versuchte festzustellen, wieviel Luft mir noch zur Verfügung stand. Ich schätzte, daß sie mir noch zehn bis fünfzehn Minuten reichen würde.

Ich bewegte mich jetzt nach links, holte einmal tief Luft und stieß mich dann nach vorn und nach unten. Ungefähr drei Meter hinter dem Sitz des Piloten war die Tür für die Passagiere. Vielleicht konnte ich sie aufbekommen. Ich fand sie sofort, das heißt nicht die Tür, sondern das Loch, wo sich die Tür befunden hatte. Der Aufprall, der die Tür auf der rechten Seite, wo ich gewesen war, verklemmt hatte, hatte gleichzeitig diese Tür gesprengt. Ich stieß mich wieder zurück in den oberen Teil des Rumpfs und holte noch ein paarmal tief

Atem. Diesmal schmeckte die Luft schon nicht mehr so gut wie das erstemal.

Nachdem ich jetzt wußte, daß ich die Maschine jederzeit verlassen konnte, hatte ich es durchaus nicht mehr so eilig. Oben würden die Kerle mit den Gewehren in den Händen warten. Und wenn es ein besonderes Merkmal für die Art ihrer Arbeitsauffassung gab, dann war es das der ausgesprochenen Gründlichkeit. Bei diesen Burschen zählte ein nur halbgetaner Job überhaupt nicht. Sie konnten nur mit dem Boot hierhergekommen sein, und das Boot mußte sich in der Nähe befinden. Mittlerweile würde es wahrscheinlich noch näher herangekommen sein. Es würde aller Wahrscheinlichkeit nach über der Stelle liegen, wo der Hubschrauber ins Meer gesackt war. Und ich war überzeugt, daß die Besatzung nicht mit Drinks in den Händen herumsitzen und sich zu ihrem Erfolg beglückwünschen würde, sondern sie würden alles mit Scheinwerfern absuchen oder zumindest mit Taschenlampen, um festzustellen, ob jemand versuchen würde, an die Oberfläche zu gelangen.

Sollte ich jemals wieder zur ›Firecrest‹ zurückkehren oder mit Onkel Arthur Kontakt aufnehmen, was, um alles in der Welt, sollte ich ihm erzählen! Ich hat bereits die ›Nantesville‹ verloren. Ich war für den Tod von Baker und Delmont verantwortlich. Ich hatte einem unbekannten Feind das Geheimnis meiner Identität preisgegeben. Wenn das noch nicht klar gewesen war, nachdem die falschen Zollbeamten unsere Sendeanlage zertrümmert hatten, dann war es auf jeden Fall jetzt ganz klar. Nun war ich auch noch verantwortlich für das Leben des Oberleutnants Scott Williams und hatte noch dazu einen wertvollen Hubschrauber der Marine verloren. Von den mir von Onkel Arthur zugestandenen achtundvierzig Stunden waren nur noch zwölf Stunden übrig, und wenn Onkel Arthur mit mir fertig war, würden auch diese zwölf Stunden nicht mehr zur Verfügung stehen. Dann waren meine Tage als Agent gezählt, ich war erledigt, und zwar für immer. Mit den Zeugnissen, die ich von ihm erwarten konnte, würde ich nicht einmal einen Job als Ladendetektiv in einer Budenstraße bekommen. Es spielte auch nicht die geringste Rolle mehr, was Onkel Arthur jetzt

von mir dachte. Baker und Delmont und Williams waren tot. Das war eine schwere Schuld, und die mußte bezahlt werden. Die ganze Angelegenheit lag jetzt auch nicht mehr in den Händen von Onkel Arthur, in meiner derzeitigen Situation würde sich kein Buchmacher im ganzen Land finden, der auch nur eins zu tausend wetten würde, daß diese Schuld jemals bezahlt werden könnte. Nur ein Narr wettet gegen absolute Gewißheit.

Ich fragte mich, wie lange die Männer da oben wohl warten würden. Meine Überzeugung, daß sie oben warteten, war hundertprozentig. Und dann fühlte ich einen trockenen salzigen Geschmack im Mund, der nichts mit der immer schlechter werdenden Luft zu tun hatte. Sie war mittlerweile ziemlich schlecht geworden, aber ein Mann kann überraschend lange in schlechter Luft atmen. Es war noch soviel Sauerstoff vorhanden, daß ich es noch einige Minuten aushalten konnte.

Die Frage war nicht, wie lange sie warten würden, sondern wie lange ich warten konnte. Oder hatte ich schon zu lange gezögert? Ich fühlte, wie eine Panik in mir hochstieg, die wie ein fester Klumpen in meiner Luftröhre saß. Ich mußte mit einer bewußten Anstrengung sehr tief Luft holen, um diesen Klumpen wieder hinunterzuzwingen.

Ich versuchte, mich an alles zu erinnern, was ich noch aus der Zeit der Marinebergungsarbeiten wußte. Wie lange war ich schon unter Wasser, und wie tief war ich? Welche Zeit hatte das Abrutschen auf den Grund beansprucht?

Unter solchen Bedingungen verliert die Zeit jede Bedeutung. Sagen wir einmal vierzig Sekunden. Ungefähr auf dem halben Weg nach unten hatte ich meinen letzten richtigen Atemzug getan, ehe mir das Wasser im Hubschrauber über den Kopf geflutet war. Folgte dann eine Minute, vielleicht sogar eineinhalb Minuten, während der ich mit der verklemmten Tür gekämpft hatte, dann wieder eine Minute, in der ich mich erholte, eine halbe Minute, um die andere Tür zu finden, und wieviel Zeit war seitdem vergangen? Sechs Minuten, sieben? Auf keinen Fall weniger als sieben. Ich konnte mit einer Gesamtzeit von etwas weniger als zehn Minuten rechnen. Der Klumpen saß wieder in meiner Kehle.

Wie tief war ich? Das war die Frage, die über Leben und Tod entscheiden konnte. Ich konnte vom Druck her ermessen, daß ich ziemlich tief im Wasser war. Aber wie tief? Zwanzig Meter? Fünfundzwanzig Meter? Dreißig Meter? Ich versuchte mir die Seekarte des Sunds von Torbay vorzustellen. An der tiefsten Stelle des Kanals – und der Kanal kam hier ziemlich nah an die Südküste der Insel heran – war er etwa hundertfünfzig Meter tief. Das heißt, daß das Ufer hier ziemlich abschüssig sein mußte. Mein Gott, vielleicht war ich sogar vierzig Meter tief. Wenn das der Fall war, dann war nichts mehr zu machen. Aus. Wie waren doch gleich die Vorschriften über Druckentlastung? Ist ein Mensch zehn Minuten lang einem Druck von vierzig Meter Tiefe ausgesetzt, dann sind bei seinem Aufstieg an die Oberfläche zehn Minuten einer langsamen Druckentlastung erforderlich. Wenn man unter Druck Luft einatmet, dann sammelt sich der überflüssige Stickstoff in den Geweben, und wenn man nach oben steigt, wird dieser Stickstoff vom Blutstrom aufgenommen, in die Lungen gepumpt und dann langsam durch den Atem ausgeschieden. Wenn man aber zu schnell auftaucht, dann kann die Ausscheidung nicht mithalten, und der Stickstoff bildet Blasen im Blut, wovon die äußerst schmerzhaften Drucklufterkrankungen der Taucher herrühren, die einen Menschen oft auf Lebenszeit verkrüppeln. Selbst bei dreißig Metern würde ich mindestens eine Ruheperiode von sechs Minuten zur Druckentlastung benötigen. Es war aber klar, daß eine Druckentlastung für mich überhaupt nicht in Frage kam. Ich würde auf Lebenszeit ein Krüppel sein. Ganz plötzlich war für mich die Vorstellung des Auftauchens, trotz der oben wartenden Menschen mit schußbereiten Gewehren, ganz verlockend im Vergleich zu dem, was sonst mit mir geschehen würde. Ich pumpte mich noch einmal mit soviel Sauerstoff wie möglich voll, atmete dann aus, holte noch einmal tief Atem, um auch den letzten Kubikmillimeter der äußersten Lungenspitzen zu füllen, tauchte ins Wasser und stieß mich durch die herausgebrochene Tür hinaus. So langsam wie möglich stieg ich an die Oberfläche empor.

Ich hatte bereits auf dem Weg nach unten jeglichen Zeitbegriff verloren, und genauso erging es mir jetzt wieder bei meinem Weg nach

oben. Ich schwamm ruhig und stetig und verwandte dabei genausoviel Kraft, wie nötig war, um langsam nach oben zu kommen. Aber nicht soviel, daß ich den ganzen Sauerstoff verbrauchte. Alle paar Sekunden ließ ich ein wenig Luft aus dem Mund, nicht zuviel, gerade so viel, um den Druck in meinen Lungen zu regulieren. Ich sah nach oben, aber die Wassermassen über mir waren schwarz wie Tinte. Es mußten mindestens fünfzig Meter Wasser über mir sein. Ich konnte keine Spur von Licht wahrnehmen. Und dann ganz plötzlich, einen kurzen Augenblick ehe mein Luftvorrat verbraucht war und ehe meine Lungen wieder zu schmerzen anfangen, war das Wasser nicht mehr ganz so schwarz, und mein Kopf stieß gegen etwas Hartes, das nicht nachgab. Ich griff danach, hielt mich fest und tauchte auf, atmete die kalte, salzige, wundervolle Luft ein und wartete darauf, daß die Luftausgleichsschmerzen beginnen würden, diese scharfen, schmerzhaften Krämpfe in den Gelenken. Es kamen aber keine. Ich konnte auf keinen Fall tiefer als fünfundzwanzig Meter gewesen sein, und selbst dann hätte ich etwas spüren müssen. Vielleicht waren es sogar weniger als zwanzig Meter gewesen.

Während der letzten zehn Minuten hatte mein Verstand mindestens soviel Schläge versetzt bekommen wie jeder andere Körperteil, aber er hätte sich in einem noch viel schlechteren Zustand befinden müssen, wenn ich nicht erkannt hätte, woran ich mich festhielt. Es war das Steuer eines Bootes, und wenn noch eine Bestätigung nötig gewesen wäre, dann hätte ich sie durch die langsam sich drehenden beiden Schrauben erhalten, die einen guten halben Meter von mir entfernt waren und das Wasser milchig-durchsichtig machten. Ich war direkt unter ihrem Boot aufgetaucht. Ich hatte wirklich Glück gehabt. Ich hätte genausogut unter einer der Schrauben auftauchen können, und dabei wäre mir glatt der Kopf gespalten worden. Selbst jetzt, falls der Mann am Steuer sich entschließen sollte, plötzlich rückwärts zu fahren, konnte ich noch in den Sog einer Bootsschraube gelangen und würde dann so aussehen wie etwas, was gerade durch einen Mixapparat gedreht worden war. Aber ich hatte bereits zuviel durchgemacht, um noch Angst zu haben.

Vorn an der Steuerbordseite konnte ich das Riff sehen, auf dem wir abgestürzt waren. Es wurde vom Bootsdeck her von zwei starken Scheinwerfern angestrahlt. Wir waren ungefähr vierzig Meter davon entfernt und lagen unbeweglich im Wasser. Die Maschinen liefen nur so stark, daß die Position des Bootes gegen den Wind und die Strömung gehalten wurde. Ab und zu suchte ein Scheinwerfer das dunkle Wasser in der Umgebung ab. Ich konnte keinen der Männer an Deck erkennen. Aber es brauchte mir auch keiner zu sagen, was sie taten. Sie warteten, die entschicherten Waffen in den Händen, und beobachteten. Ich konnte auch nichts vom Boot selbst sehen, aber ich mußte es, obgleich ich es nicht sehen konnte, auf jeden Fall wiedererkennen, sollte sich noch einmal die Möglichkeit bieten. Ich nahm das Messer aus dem Futteral hinter meinem Nacken und schnitt ein großes V in das untere Ende des Steuers. Zum erstenmal hörte ich jetzt Stimmen. Vier Stimmen, und es machte mir keine Schwierigkeiten, diese Stimmen zu erkennen. Wenn ich so alt würde wie Methusalem, keine dieser Stimmen könnte ich je vergessen.

»Nichts auf deiner Seite, Quinn?« Kapitän Imrie, der Mann, der auf der ›Nantesville‹ die Jagd nach mir organisiert hatte.

»Nichts, Kapitän.« Ich konnte fühlen, wie sich meine Haare im Nacken sträubten. Quinn, Durran. Der falsche Zollbeamte. Der Mann, der mich beinah, aber nicht ganz erdrosselt hatte.

»Wie sieht es auf deiner Seite aus, Jaques?« Wieder die Stimme des Kapitäns.

»Nichts, Sir.« Das war der Spezialist für Maschinengewehre. »Es sind jetzt acht Minuten vergangen, seit wir hier sind. Fünfzehn, seit sie untergegangen sind. Ein Mann müßte wirklich gute Lungen haben, um so lange unter Wasser zu bleiben, Kapitän.«

»Genug«, sagte Imrie, »jeder von uns wird eine extra Belohnung für die Arbeit heute nacht bekommen. Kramer?«

»Kapitän Imrie?« Eine Stimme, die genauso guttural klang wie die des Kapitäns.

»Volle Kraft voraus. Richtung auf den Sund.«

Ich stieß mich nach hinten ab und tauchte tief. Die Wasser über mir

fangen in großen Blasen zu blubbern an und wurden gischtig. Ich blieb tief unten, vielleicht dreieinhalb Meter tief, und schwamm auf das Riff zu. Wie lange, weiß ich nicht mehr. Auf jeden Fall weniger als eine Minute. Meine Lungen waren noch nicht so leistungsfähig wie früher. Noch nicht einmal so, wie sie noch vor fünfzehn Minuten gewesen waren. Als ich nicht mehr konnte und auftauchte, hatte ich mir meine dunkle Ölhaut über den Kopf gezogen. Aber ich hätte nicht so vorsichtig zu sein brauchen. Ich konnte die schwach schimmernde Silhouette des Schiffes sehen, das sich schnell entfernte, sonst nichts. Die Scheinwerfer waren abgeschaltet. Wenn Kapitän Imrie auf dem Standpunkt stand, daß ein Job zu Ende war, dann war er zu Ende. Natürlich war das Boot vollkommen dunkel, nicht ein Navigationslicht oder Bordlicht war zu sehen.

Ich schwamm langsam auf das Riff zu, erreichte einen Felsen und hielt mich so lange daran fest, bis ich wieder genug Kraft hatte, um meiner schmerzenden Muskeln und meines erschöpften Körpers Herr zu werden. Ich hätte niemals geglaubt, daß fünfzehn Minuten einen Menschen so fertigmachen können. So ruhte ich mich ungefähr fünf Minuten aus. Ich hätte es auch leicht eine Stunde aushalten können, aber die Zeit arbeitete gegen mich. Ich tauchte wieder ins tiefe Wasser und machte mich auf den Weg zur Küste.

Dreimal versuchte ich es, und dreimal mißlang es mir, mich aus meinem Schlauchboot an Bord der ›Firecrest‹ zu ziehen. Es waren nur etwa anderthalb Meter, nicht mehr. Nur eineinhalb Meter. Ein zehnjähriges Kind hätte es schaffen können. Aber nicht Calvert. Calvert war ein alter Mann. Ich rief nach Hunslett, aber Hunslett kam nicht. Ich rief dreimal, aber er kam nicht. Die ›Firecrest‹ war dunkel und ruhig, ohne einen Laut. Wo, zum Teufel, war er? Schliefe er? War er an Land gegangen? Nein, an Land war er nicht gegangen. Er hatte versprochen, an Bord zu bleiben, falls eine Nachricht von Onkel Arthur durchkommen sollte.

Dann schlief er wahrscheinlich fest in seiner Kabine! Ich fühlte, wie eine blinde, sinnlose Wut in mir aufstieg. Das war einfach zu viel, zu



viel für das, was ich heute durchgemacht hatte. Er schlief! Ich schrie, so laut ich konnte, und hämmerte mit dem Griff meiner Luger kraftlos gegen die Stahlwand. Aber er kam nicht.

Beim viertenmal schaffte ich es. Ganz knapp, aber es ging. Das Bootstau des Dinghi in der Hand, lag ich ein paar Sekunden lang flach auf dem Bauch, und dann gelang es mir, mich aufzurichten. Ich machte das Bootstau fest und ging auf die Suche nach Hunslett. Ich hatte ihm ein paar Worte zu sagen.

Aber ich kam nie dazu. Er war nicht an Bord. Ich durchsuchte die »Firecrest« von vorn bis hinten, auch keine Anzeichen eines plötzlichen Verlassens waren zu finden, keine Essensüberreste auf dem Tisch im Salon oder ungewaschenes Geschirr in der Küche. Keinerlei Anzeichen eines Kampfes, alles war sauber und in bester Ordnung. Alles war so, wie es sein sollte. Nur Hunslett war nicht da.

Etwa eine oder zwei Minuten lang saß ich zusammengekrümmt auf der Bank im Salon und versuchte mir zu erklären, warum er nicht da war. Aber zu dieser Zeit war ich nicht in der Lage, mir überhaupt über irgend etwas klarzuwerden. Dann ging ich wieder an Deck, um das Dinghi und den Außenbordmotor an Bord zu bringen. Diesmal gab es keinerlei Vertuschungsmanöver. Abgesehen davon, daß ich in meinem derzeitigen Zustand dazu physisch auch gar nicht in der Lage gewesen wäre, war die Zeit für dieses Versteckspiel vorüber. Ich ließ die Luft aus dem Dinghi und verstaute es zusammen mit dem Außenbordmotor in dem hinteren Schrank. Und falls jemand an Bord kommen würde, um danach zu suchen? Falls jemand an Bord kommen würde, um sich hier umzusehen, würde ihn als erstes eine Kugel empfangen; es war mir ganz egal, ob er behaupten würde, ein hoher Polizeioffizier oder der höchste Zollbeamte des Landes zu sein. Auf jeden Fall würde ich ihm zuerst einmal eine Kugel verpassen, vielleicht in den Arm oder ins Bein, und dann würde ich mir hinterher seine Erklärungen anhören. Falls es sich dabei um einen meiner Freunde von der »Nantesville« handeln würde oder von der Klippe dort unten, dann würde er die Kugel durch den Kopf bekommen.

Ich ging wieder nach unten. Ich war krank. Der Hubschrauber lag

auf dem Boden des Meeres. Der Pilot mit ihm. Seine Brust durch die Maschinengewehrgeschosse auseinandergerissen. Mir war übel. Ich zog mich aus, trocknete mich ab, und diese kleine Betätigung nahm mir das letzte bißchen Kraft, das ich noch hatte. Das Rennen, Fallen und Stolpern durch den dunklen Wald, dann das Dinghi wiederzufinden, es aufzublasen und über die verdammten von Seegras überwachsenen Steine zu schleppen, hatte mich meine letzte Kraft gekostet. Man erwartete von mir, daß ich fit war, und das alles hätte mich nicht so fertig machen dürfen. Ich war krank, aber die Krankheit saß in meinem Herzen und in meinem Gehirn, nicht in meinem Körper.

Ich ging in meine Kabine und zog mir mühsam frische Sachen an, wobei ich auch den Seidenschal nicht vergaß. Der regenbogenfarbene Bluterguß im Nacken, den Quinn mir beigebracht hatte, war jetzt angeschwollen und hatte sich ausgebreitet, so daß ich den Schal bis fast zu den Ohrläppchen hochbinden mußte, um ihn zu verstecken. Ich sah in den Spiegel. Es hätte mein eigener Großvater sein können, der mir entgegenblickte. Mein Großvater auf dem Totenbett. Mein Gesicht hatte den erschöpften wächsernen Ausdruck, den man normalerweise mit Sterbenden in Verbindung bringt. Das einzige Blut darin waren die zahllosen Kratzer, die die Fichtennadeln hinterlassen hatten. Ich sah aus wie jemand, der von einem Ausschlag befallen ist, und fühlte mich wie jemand, den die Beulenpest heimgesucht hat.

Ich sah nach, ob die Luger und die Liliput (ich hatte beide in den wasserdichten Beutel zurückgetan, nachdem ich Dubh Sgeir verlassen hatte) noch in Ordnung waren. Sie waren es. Dann goß ich mir im Salon einen großen Whisky ein. Er lief durch meine Kehle wie ein Frettchen, das in einem Kaninchenbau verschwindet. Die müden roten Blutkörperchen kamen langsam wieder auf die Beine. Es schien mir wahrscheinlich, daß sie, wenn ich ihnen noch etwas mehr von dieser Medizin zukommen ließe, wieder ganz munter würden. Ich griff gerade nach der Flasche, als ich das Geräusch eines ankommenden Motors hörte. Ich stellte die Flasche zurück ins Regal, machte die Lichter im Salon aus, obgleich man sie durch die samtenen Vorhänge nicht hätte sehen können – und ging hinter der offenen Salontür in Stellung.

Ich war ziemlich sicher, daß diese Vorsichtsmaßnahmen überflüssig waren. Höchstwahrscheinlich war es Hunslett, der vom Ufer zurückkehrte. Aber warum hatte er dann nicht das Dinghi genommen, das noch immer hinten angehängt war? Vielleicht war es irgend jemand, der Hunslett, aus dem Grund, den er für wichtig hielt, dazu überredet hatte, an Land zu gehen, und der ihn jetzt wieder zurückbrachte.

Die Maschine des Motorbootes wurde jetzt langsamer. Sie wurde in den Leerlauf geschaltet, dann rückwärts und wieder in den Leerlauf. Ein leichter Anprall. Das Gemurmel von Stimmen, das Geräusch von jemandem, der an Bord kletterte, die Maschine wurde wieder eingeschaltet, und das Boot entfernte sich.

Ich hörte die Schritte über mir, als der Besucher – es waren nur die Schritte eines einzelnen – zum Steuerhaus ging. Es war der feste Schritt eines Mannes, der genau wußte, was er zu tun hatte. Nur eine Sache machte mich dabei nachdenklich: Es waren nicht die Schritte von Hunslett. Ich drückte mich flach an die Kabinenwand, nahm die Lugerpistole heraus, entsicherte sie und bereitete mich darauf vor, den Besucher so zu empfangen, wie es – das hatte ich in der Zwischenzeit gelernt – die Tradition des Hochlandes erforderte.

Ich hörte, wie die Tür zum Steuerhaus geöffnet und wieder geschlossen wurde. Dann sah ich das Licht einer Taschenlampe, die der Besucher vor sich hielt, als er die vier Stufen zum Salon herunterstieg. Er wartete einen Augenblick, der Lichtstrahl wanderte umher, um den Schalter zu suchen. Ich trat hinter der Tür hervor und tat drei Dinge auf einmal: legte ihm den Arm um den Hals, stieß ihm ein durchaus nicht sanftes Knie in den Rücken und bohrte den Mündungslauf der Luger gegen sein rechtes Ohr. Das war zwar brutal, aber nicht zu brutal, es hätte sich ja immerhin um meinen alten Freund Quinn handeln können. Der Schmerzensausruf bewies mir, daß es nicht Quinn war, den ich vor mir hatte.

»Das, was Sie hier fühlen, mein Freund, ist kein Hörgerät, es ist eine Lugerpistole. Sie sind nur einen winzigen Schritt von einer besseren Welt entfernt. Machen Sie mich nicht nervös.«

Die bessere Welt schien auf ihn keinen besonderen Eindruck zu machen, und er machte mich auch nicht nervös. Aus seiner Kehle kamen merkwürdige gurgelnde Geräusche, entweder versuchte er zu sprechen oder zu atmen, aber er stand bewegungslos, den Kopf leicht nach hinten gebeugt. Ich ließ mit dem Druck nach.

»Machen Sie mit Ihrer linken Hand das Licht an, sehr vorsichtig, langsam.«

Er tat es sehr langsam, sehr vorsichtig. Der Salon war auf einmal in Licht getaucht.

»Halten Sie die Hände über Ihren Kopf. So hoch Sie können.«

Er war wirklich ein mustergültiger Gefangener, er tat genau das, was ich sagte. Ich drehte ihn um und stieß ihn dabei in die Mitte des Raumes, wobei ich ihm befahl, mich anzusehen.

Er war mittelgroß, trug einen adretten Astrachanmantel und eine Kosakenmütze aus Pelz. Sein weißer Bart und sein Schnurrbart waren fabelhaft geschnitten. In der Mitte des Bartes befand sich ein gerader schwarzer Streifen. Sein gebräuntes Gesicht war rot, entweder vor Wut oder durch Erstickungserscheinungen. Ich nahm beides an. Er nahm die Hände ohne Erlaubnis herunter, setzte sich, zog ein Monokel hervor, klemmte es sich ins rechte Auge und starrte mich mit kalter Wut an. Ich gab ihm jeden Blick zurück. Nachdem wir uns eine Weile angestarrt hatten, goß ich einen Whisky ein und gab ihn Onkel Arthur. Dem Konteradmiral Sir Arthur Arnford-Jason, K.C.B.

»Sie hätten anklopfen sollen, Sir«, sagte ich vorwurfsvoll.

»Ich hätte anklopfen sollen.« Seine Stimme klang noch immer halb stranguliert. Vielleicht hatte ich mehr Kraft angewandt, als notwendig war. »Begrüßen Sie Ihre Gäste immer auf diese Art und Weise?«

»Ich habe hier keine, Sir. Und Freunde habe ich auch keine, auf keinen Fall auf diesen westlichen Inseln. Das einzige, was ich habe, sind Feinde. Jeder, der durch diese Tür kommt, ist ein Feind. Ich habe Sie hier nicht erwartet.«

»Das will ich auch hoffen. Wenn ich an die Vorstellung denke, die Sie eben gegeben haben, will ich das sehr hoffen!« Er rieb sich die Kehle, trank etwas von dem Whisky und hustete. »Ich habe selbst nicht ge-

dacht, daß ich hierherkäme. Haben Sie eine Ahnung, wieviel Gold sich auf der »Nantesville« befand?»

»Etwa eine Million Pfund, soviel ich weiß.«

»Das dachte ich auch. Es waren aber acht Millionen Pfund. Das ist das Gold, das von Europa in die Safes von Fort Knox geschickt wird. Normalerweise geht es in kleineren Mengen. Der Barren zu ungefähr acht- und zwanzig Pfund. Aus Sicherheitsgründen. Damit nichts passiert. Falls irgendwas schiefgeht. Aber die Bank wußte, daß diesmal nichts schiefgehen konnte. Daß sich diesmal unsere Agenten an Bord des Schiffes befanden. Sie waren mit den Zahlungen im Verzug, und so haben sie sechshundertfünfzig Barren verladen, ohne es irgendeinem Menschen zu sagen. Die Bank ist in hellem Aufruhr. Und ich muß es ausbaden.«

Und jetzt war er hierhergekommen, damit ich es ausbaden sollte. »Sie hätten mir Bescheid geben sollen. Ich meine, daß Sie hierherkommen würden.«

»Das habe ich auch versucht. Sie waren heute mittag nicht am Sender, und das ist eine der elementarsten und der ernstesten Sünden, Calvert! Sie haben versäumt, eine Verabredung einzuhalten. Sie oder Hunslett. In dem Augenblick wußte ich, daß die Situation sich noch verschlechtert hatte. Ich wußte, daß ich jetzt selbst den Befehl übernehmen mußte. Also nahm ich mir ein Flugzeug und ein Rettungsboot der Royal Air Force.« Dabei dürfte es sich um die schnelle Jacht gehandelt haben, die ich im Sund gesehen hatte und die schwer gegen die See ankämpfen mußte, als wir auf die Bucht zuflogen. »Wo ist Hunslett?»

»Ich weiß es nicht, Sir.«

»Sie wissen es nicht?« Er sprach jetzt mit einer ruhigen, ausdruckslosen Stimme, die ich ganz und gar nicht leiden konnte. »Sie sind in dieser Geschichte nicht mehr Herr der Lage, Calvert, stimmt das oder nicht?»

»Ja, Sir. Ich fürchte, daß man ihn mit Gewalt fortgebracht hat, ich bin mir noch nicht sicher, wie. Was haben Sie in den letzten zwei Stunden getan, Sir?»

»Reden Sie erst einmal.« Ich wünschte nur, daß er aufhören würde, sich das verdammte Monokel andauernd ins Auge zu klemmen. Das

Monokel war keine Angabe, er war auf diesem Auge fast blind, trotzdem war es ein Manierismus, der mich irritierte. In diesem Augenblick würde mich überhaupt alles irritiert haben.

»Die Rettungsjacht der RAF, die Sie gerade hier abgesetzt hat, hätte mindestens schon vor zwei Stunden hier sein sollen. Warum sind Sie dann nicht an Bord gekommen?«

»Das bin ich ja. Wir haben die ›Firecrest‹ in der Dunkelheit fast in Grund und Boden gebohrt, als wir vom Festland herkamen. Niemand war da. Infolgedessen ging ich wieder, um etwas zu essen. Auf diesem verdamnten Schiff hier gibt es ja nichts anderes als gebackene Bohnen, soweit ich mich davon überzeugen konnte.«

»Das Columba-Hotel würde Ihnen auch nicht mehr bieten. Vielleicht noch einen Toast zu den Bohnen, wenn Sie Glück haben.« Das Columba-Hotel war das einzige Hotel in Torbay.

»Ich aß geräucherte Forelle, ein Filet Mignon und trank eine ausgezeichnete Flasche Rheinwein. Ich habe an Bord der ›Shangri-la‹ zu Abend gegessen.« Er sagte dies mit einem winzigen Lächeln. Wieder zeigte sich Onkel Arthurs Achillesferse. Er liebte einen Lord wie sonst nichts auf der Welt, und ein Baron mit einem siebenstelligen Einkommen im Jahr war für ihn so gut wie ein Lord.

»Auf der ›Shangri-la?« Ich starrte ihn an, und dann erinnerte ich mich. »Ach ja, Sie haben mir ja gesagt, daß Sie Lady Skouras gut kennen, nein, Sie sagten vielmehr, Sie kennen sie sehr gut und ihren Mann ganz gut. Wie geht es dem lieben Sir Anthony?«

»Ausgezeichnet«, sagte er kalt. Onkel Arthur besaß Humor, aber auf abfällige Bemerkungen über Adlige reagierte er ausgesprochen sauer.

»Und Lady Skouras?«

»Nun, gut ...«

»Gar nicht so gut. Bleich, in sich zusammengefallen, unglücklich, mit dunklen Ringen unter den Augen. Meinem Anblick nicht unähnlich. Ihr Mann behandelt sie schlecht, sogar sehr schlecht. Sowohl psychisch als auch physisch. Er hat sie vor einer Gruppe von Männern in der vergangenen Nacht herabgesetzt. Sie hat Wundmale von Stricken an ihren Armen. Warum wohl hat sie solche Wundmale, Sir Arthur?«

»Das ist unmöglich. Einfach phantastisch. Ich kannte auch die frühere Lady Skouras, ich meine die, die in diesem Jahr in einem Krankenhaus gestorben ist. Sie ...«

»Sie war zur Behandlung in einem Sanatorium für Geisteskranke. So ungefähr hat es mir Skouras erzählt.«

»Das spielt keine Rolle. Sie bewunderte ihn. Er bewunderte sie. Ein Mann kann sich nicht so ändern. Sir Anthony ... Sir Anthony ist einfach ein Gentleman.«

»Wirklich? Dann erzählen Sie mir doch, wie er seine ersten Millionen verdient hat. Sie haben doch Lady Skouras gesehen oder nicht?«

»Ich habe sie gesehen«, sagte er langsam. »Sie kam zu spät. Sie kam zusammen mit dem Filet Mignon.« Er fand absolut nichts Komisches an dieser Bemerkung. »Sie sah nicht sehr gut aus, und ich hatte den Eindruck, daß sie eine Schramme an der rechten Schläfe hat. Sie war gefallen, als sie vom Beiboot an Bord ging, und hatte sich dabei den Kopf an der Reling angeschlagen.«

»Ich würde sagen, daß sie eher in die Faust ihres Gatten gelaufen ist. Noch eine Frage, als Sie heute das erstmal auf die ›Firecrest‹ kamen, haben Sie sie da durchsucht?«

»Ich habe sie durchsucht. Alles, mit Ausnahme der hinteren Kabine. Sie war verschlossen. Ich nahm an, daß sich dort etwas befand, das Sie vor zufälligen Besuchern verbergen wollten.«

»Da war etwas, das *Sie* nicht sehen sollten«, erwiderte ich langsam. »Hunslett, und zwar Hunslett unter Bewachung. Sie warteten auf die Nachricht meines Todes, und dann hätten sie Hunslett umgebracht oder ihn gefangengenommen. Falls die Nachricht durchkäme, ich wäre nicht umgebracht worden, dann hätten sie auf meine Rückkehr gewartet, um mich auch gefangenzunehmen, oder sie hätten uns beide getötet. Denn zu diesem Zeitpunkt mußten sie erfahren haben, daß ich zuviel wußte, um am Leben bleiben zu dürfen. Man braucht Zeit, sogar eine Menge Zeit, um einen Safe zu öffnen und so viele Tonnen Gold herauszuholen; sie wissen genau, daß die Zeit ihr größter Gegner ist, und sie sind jetzt beunruhigt. Aber sie denken noch immer an alles.«

»Sie warteten auf die Nachricht von Ihrem Tod?« fragte Onkel Arthur mechanisch. »Das verstehe ich nicht.«

»Der Hubschrauber, den Sie mir geschickt haben, wurde heute abend kurz nach Sonnenuntergang abgeschossen. Der Pilot ist tot, und die Maschine liegt auf dem Meeresgrund. Sie glauben, ich wäre auch tot.«

»Ich verstehe. Das ist ein starkes Stück, Calvert!« Er zeigte keinerlei Reaktion. Vielleicht wurde er auch langsam betrunken. Es war allerdings wahrscheinlicher, daß er sich in diesem Augenblick die präzise Formulierung überlegte, wie er mich schnell und sicher zum Arbeitslosen befördern könne. Er zündete sich eine lange dünne, schwarze Zigarre an und qualmte gedankenverloren vor sich hin. »Wenn wir nach London zurückkommen, erinnern Sie mich daran, daß ich Ihnen meinen vertraulichen Bericht über Sie zeige.«

»Ja, Sir.« So sollte das also jetzt vor sich gehen.

»Vor zwei Tagen hatte ich das Vergnügen, mit dem Unterstaatssekretär zu Abend zu essen. Er fragte mich, welches Land in Europa die besten Agenten hätte. Ich sagte ihm, ich hätte keine Ahnung. Aber ich sagte ihm auch, wen ich nach Einschätzung aller Möglichkeiten für den besten Agenten in Europa hielte: Philip Calvert.«

»Das war sehr freundlich von Ihnen, Sir.« Wenn ich ihm bloß seinen Bart, den Whisky, die Zigarre oder das Monokel hätte wegnehmen können, drei dieser vier Dinge verdeckten jeden Moment sein Gesicht. Dann hätte mir sein Ausdruck vielleicht eine entfernte Vorstellung geben können, was in seinen Gehirnwindungen in diesem Augenblick vor sich ging. »Vor genau sechsunddreißig Stunden wollten Sie mich doch hinauswerfen.«

»Wenn Sie das glauben, dann glauben Sie einfach alles.« Er stieß eine dicke Rauchwolke aus und fuhr fort: »Eine der Bemerkungen in dem Bericht über Sie lautet folgendermaßen: ›Unbrauchbar für Routineuntersuchungen, verliert sofort das Interesse und langweilt sich sehr leicht. Er arbeitet am besten unter äußerstem Druck. Unter diesen Bedingungen ist er einmalig.‹ Das steht in Ihren Akten, Calvert. Ich amputiere mir doch nicht meinen rechten Arm.«

»Sir, wissen Sie, was Sie eigentlich sind?«



»Ein machiavellistischer alter Teufel«, sagte Onkel Arthur mit einiger Genugtuung. »Wissen Sie, was hier vorgeht?«

»Ja, Sir.«

»Geben Sie mir noch einen Whisky, mein Junge, aber einen großen, und erzählen Sie mir, was hier vorgefallen ist, was Sie wirklich wissen und was Sie zu wissen glauben.«

Ich goß ihm noch einen Whisky ein, einen großen, und dann erzählte ich ihm, was passiert war, was ich wußte und von dem, was ich zu wissen glaubte, soviel, wie ich ihm mit gutem Gewissen erzählen konnte.

Er hörte sich alles an und sagte dann: »Loch Houron also meinen Sie?«

»Ja, Loch Houron. Ich habe mit niemandem darüber gesprochen, und niemand hat mich, soweit ich das beurteilen kann, gesehen. Irgend jemand muß mich also erkannt haben. Oder meine Beschreibung wurde durchgegeben, und zwar über Radio. Das Boot, das auf Williams und mich gewartet hat, kam von Torbay oder irgendwo aus der Nähe von Torbay. Ein Boot von Loch Houron kann es niemals in dieser Zeit geschafft haben, selbst das schnellste hätte mindestens fünfmal so lange bis zum Sund von Torbay gebraucht wie wir mit dem Flugzeug. Irgendwo in der Nähe hier, auf dem Festland oder auf der See, ist ein Empfänger. Und irgendwo draußen in Loch Houron ist ein weiterer.«

»Das Boot der Universitäts-Expedition, das Sie am Südufer von Loch Houron gesehen haben, ich meine die angebliche Universitäts-Expedition, konnte das eventuell einen Sender an Bord haben?«

»Nein, Sir, das waren Jungens mit Bärten.« Ich stand auf, zog die Vorhänge im Salon zurück und setzte mich wieder. »Ich sagte Ihnen schon, daß ihr Boot beschädigt war und mit Schlagseite dalag. Es war vorn und hinten verankert und voller Wasser. Die haben sich diesen Schaden nicht selbst beigebracht, und es ist auch kein Unglücksfall gewesen. Irgend jemand hat dafür gesorgt, daß es passierte. Wieder einer der Zwischenfälle, die in der letzten Zeit so häufig an der Westküste geschehen.«

»Warum haben Sie jetzt die Vorhänge aufgezogen?«

»Wegen dieser kleinen Unfälle, die sich andauernd ereignen, Sir. Ich bin überzeugt, daß einer davon in Kürze hier passieren wird. Irgendwann heute nacht werden Leute versuchen, an Bord zu kommen. Diese Leute nehmen an, daß Hunslett und ich tot sind. Zumindest, daß *ich* tot bin. Hunslett ist tot oder ihr Gefangener. Aber sie können auf keinen Fall die ›Firecrest‹ hier vor Anker liegen lassen, um die Aufmerksamkeit darauf zu lenken und eine Untersuchung heraufzubeschwören. Sie werden infolgedessen an Bord kommen, den Anker hieven und die ›Firecrest‹ in den Sund fahren, wobei ihr eigenes Boot der ›Firecrest‹ folgen wird. Wenn sie erst einmal da sind, werden sie eine Havarie herbeiführen und auf ihr eigenes Boot umsteigen. Sie werden zusehen, während die ›Firecrest‹ genauso versinkt wie der Hubschrauber. Für die große weite Welt sind Hunslett und ich bei Sonnenaufgang fortgesegelt.«

»Und die Strudel und das Unwetter haben euch untergehen lassen.« Onkel Arthur nickte. »Sind Sie Ihrer Sache ganz sicher, Calvert?«

»Sie können ruhig sagen, daß ich meiner Sache absolut sicher bin.«

»Aber warum öffnen Sie dann diese verdammten Vorhänge?«

»Das Versenkungskommando kann von überall her kommen, und vielleicht dauert es noch ein paar Stunden. Die beste Zeit, um ein Boot zu versenken, ist bei ausgesprochener Ebbe. Wenn sie ganz sicher sein wollen, daß es genau an der Stelle untergeht, wo sie es wollen. Und absolute Ebbe ist nicht vor ein Uhr morgens. Aber wenn irgend jemand wie ein Wilder hier an Bord kommt, kurz nachdem die Vorhänge geöffnet worden sind, dann ist das Beweis genug, daß der Empfänger, den wir suchen, und unsere Freunde, die den Empfänger bedienen, sich hier irgendwo in dieser Bucht aufhalten, entweder auf dem Festland oder auf See.«

»Wieso ist das ein Beweis?« fragte Onkel Arthur irritiert. »Warum sollten sie, wie Sie sich ausdrücken, wie die Wilden angestürmt kommen?«

»Sie wissen, daß sie Hunslett haben, zumindest nehme ich an, daß sie ihn haben. Ich kann mir keinen anderen Grund für seine Abwe-

senheit denken. Sie glauben auch, daß ich tot bin, aber sie sind sich nicht ganz sicher. Und dann sehen sie auf einmal die erleuchteten Fenster. »Was ist denn das?« werden sie sagen. Ist Calvert von den Toten auferstanden? Oder ist es ein dritter oder vielleicht ein dritter und ein vierter Kollege von Calvert und Hunslett, von dem wir noch nichts wußten? Ob ich es bin oder meine Freunde, sie müssen auf jeden Fall mundtot gemacht werden, und zwar sofort. Würden Sie in diesem Fall nicht auch angestürzt kommen?«

»Es besteht keine Veranlassung, die ganze Angelegenheit so leichtfertig zu behandeln«, beschwerte sich Onkel Arthur.

»Um Ihre eigenen Worte zu zitieren, Sir, wenn Sie das glauben, dann glauben Sie alles.«

»Auf jeden Fall hätten Sie zuerst mich konsultieren müssen, Calvert.« Onkel Arthur rutschte nervös auf seinem Sitz hin und her. Aber er verzog nach wie vor keine Miene. Er war ein brillanter Administrator, aber die ausführende Seite des Geschäfts, die Arbeit, die darin gipfelte, Leute umzulegen oder sie von einer hohen Klippe zu stürzen, war nicht ganz in seiner Linie. »Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich hergekommen bin, um das Kommando zu übernehmen.«

»Es tut mir leid, Sir Arthur, dann ändern Sie besser den Bericht. Ich meine über den besten Mann in Europa.«

»Touché, touché, touché«, murmelte er, »und sie kommen aus der Dunkelheit auf uns zu, sagen Sie? Unter Umständen sind sie jetzt schon auf dem Weg, bewaffnete Männer, Mörder. Sollten wir nicht – sollten wir nicht anfangen, uns auf unsere Verteidigung vorzubereiten? Verdammt noch mal, Mann, ich hab' ja nicht einmal eine Pistole.«

»Sie werden auch keine brauchen. Vielleicht sind Sie mit mir nicht einer Meinung.« Ich gab ihm die Luger. Er nahm sie, kontrollierte sie und überzeugte sich, daß der Sicherheitshebel leicht zu bewegen war. Dann saß er da und hielt sie ungeschickt in der Hand.

»Sollten wir nicht etwas tun, Calvert? Wir sind doch hier lebende Zielscheiben.«

»Sie werden noch eine ganze Zeit auf sich warten lassen. Das nächste Haus oder Boot ist nach Osten hin mindestens noch eine Meile ent-

fernt. Sie müssen mit dem Wind und mit der Flut kommen, und sie können es nicht wagen, dabei einen Motor zu gebrauchen. Ob sie mit einem Segelboot kommen oder in einem Schlauchboot paddeln, sie haben auf jeden Fall eine weite Strecke vor sich. Trotzdem haben wir wenig Zeit, Sir. Wir haben heute noch eine Menge zu tun. Um auf Loch Houron zurückzukommen, die Expedition kommt nicht in Frage. Die wären nicht einmal in der Lage, ein Schlauchboot aufzubringen, geschweige fünf schwere Frachter. Unser Freund Donald MacEachern benimmt sich äußerst verdächtig. Dort wären Möglichkeiten vorhanden. Er ist zu Tode beunruhigt, vielleicht zielten ein halbes Dutzend Gewehre auf seinen Rücken, während er mir seins vors Gesicht hielt. Aber das war alles zu gut, um wahr zu sein. Berufsverbrecher würden sich nicht in dieser Art und Weise benehmen.«

»Vielleicht erwarten Berufsverbrecher von einem Kollegen, daß er genauso reagiert. Sie sagen, er hätte Angst gehabt?«

»Es kann sein, daß er irgend etwas damit zu tun hat. Vielleicht nicht gerade direkt. Und dann sind da noch die Haifischer, die haben Boote und Möglichkeiten, und weiß der Himmel, das sind wirklich harte Burschen. Dagegen spricht, daß sie dort seit Jahren leben. Die Gegend wimmelt von Haifischen. Es müßte sich leicht feststellen lassen, ob regelmäßige Lieferungen von Haifischleberöl zum Festland verschickt werden. Noch dazu kennt man sie gut und hat allergrößte Hochachtung vor ihnen hier an der Küste. Ich bin überzeugt, daß man sie jederzeit überprüfen kann. Und dann noch Dubh Sgeir. Lord Kirkside und seine hübsche Tochter Sue.«

»Lady Susann«, sagte Onkel Arthur. Es ist gar nicht einfach, mit einer unpersönlichen klanglosen Stimme einen gewissen Vorwurf auszudrücken. Aber es gelang ihm ohne jede Schwierigkeit. »Selbstverständlich kenne ich Lord Kirkside.« Sein Ton ließ erkennen, daß es höchst ungewöhnlich wäre, wenn er ihn nicht kennen würde. »Und während ich, was Sir Anthony betrifft, vielleicht nicht recht habe – ich wette aber eins zu hundert Pfund, daß ich recht habe –, bin ich bei Lord Kirkside überzeugt, daß er völlig unfähig ist, eine unehrliche oder illegale Handlung zu begehen oder zu unterstützen.«

»Ich auch. Er ist, könnte man sagen, ein wirklich harter Bursche, der aber mehr auf der Seite der Engel steht.«

»Und seine Tochter? Ich habe sie noch nie getroffen.«

»Ein ausgesprochen modernes Mädchen. Kleidet sich der Mode entsprechend und spricht, wie es heute modern ist: »Ich bin hart, ich bin leistungsfähig und ich kann schon für mich alleine sorgen. Danke sehr.« Sie ist natürlich durchaus nicht hart, sondern ein nettes altmodisches Mädchen in neumodischen Kleidern.«

»Dann sind die beiden auf alle Fälle über jeden Verdacht erhaben.« Onkel Arthurs Stimme klang erleichtert. »Bleibt noch die Expedition, auch wenn Sie sich darüber lustig machen. Die Insel von MacEchern und die Haifischer. Ich würde mich auf jeden Fall für die Haifischer entscheiden.«

Mir war es egal, wofür er sich entscheiden würde. Für mich war es jetzt Zeit, an Deck zu gehen, und ich sagte es ihm.

»Das wird doch nicht lange dauern, oder?«

»Nicht anzunehmen, Sir. Wir werden die Lichter im Salon ausmachen; es würde ihnen merkwürdig vorkommen, wenn sie durch die Fenster sehen und niemanden hier bemerken würden. Wir werden die beiden Lichter in den Kabinen anmachen und das Licht am Bug. Auf diese Art und Weise haben sie keine Sicht. Das gesamte hintere Deck wird in Licht gebadet sein, während es ihnen vorn stockdunkel erscheinen wird. Wir werden uns in der Dunkelheit verbergen.«

»Wo denn im Dunkeln?« Das klang nicht sehr vertrauensvoll.

»Sie gehen bitte ins Steuerhaus. Die Tür des Steuerhauses öffnet sich nach außen. Halten Sie immer eine Hand ganz leicht auf dem Türgriff. Wenn Sie fühlen, daß er sich dreht, und zwar sehr langsam und sehr vorsichtig, dann können Sie wetten, was Sie wollen, dann sind es unsere Freunde. Warten Sie, bis die Tür etwas nachgibt, dann treten Sie genau unterhalb des Türgriffs, und zwar mit aller Kraft, die Sie haben, dagegen. Wenn Sie ihm dabei nicht das Nasenbein brechen oder ihn über Bord werfen, dann werden Sie ihn zumindest so zurichten, daß er ein neues Gebiß braucht. Ich werde mich um den oder die anderen kümmern.«

»Wie?«

»Ich verstecke mich auf dem Dach des Salons. Fis ist ungefähr einen Meter niedriger als das Steuerhaus, so können sie mich gegen den Schatten, den das Licht von hinten wirft, nicht sehen, selbst wenn sie von den Seiten kommen.«

»Aber was wollen Sie machen?«

»Ich werde ihn oder sie niederschlagen. Ich werde ein schönes großes Brecheisen aus dem Maschinenraum holen und einen Sack darum wickeln. Das wird ausgezeichnet sein.«

»Warum blenden wir sie denn nicht mit Taschenlampen und sagen ihnen, daß sie die Hände hoch nehmen sollen?« Offensichtlich gefiel Onkel Arthur meine Art des Vorgehens nicht sonderlich.

»Aus drei Gründen. Erstens handelt es sich um gefährliche Mörder, und Menschen dieser Art warnt man niemals vorher. Ich gebe zu, daß es nicht sehr fair ist, aber man überlebt leichter. Außerdem werden sie höchstwahrscheinlich die ›Firecrest‹ mit Nachtferngläsern beobachten, und zwar jetzt schon. Und letztlich werden Geräusche laut und deutlich über das Wasser getragen, ich meine Schüsse, und der Wind ist im Moment auf Torbay gerichtet.«

Er sagte nichts mehr. Wir nahmen unsere Positionen ein und warteten. Es regnete noch immer heftig, und der Wind kam noch immer aus Westen. Ausnahmsweise störte mich der Regen nicht, ich hatte mir Ölzeug übergezogen. Ich lag flach auf dem Dach des Salons und lockerte von Zeit zu Zeit den Griff meiner Hände. In der rechten hielt ich das Brecheisen, in der linken das kleine Messer. Nach fünfzehn Minuten kamen sie. Ich hörte das leise Reiben des Gummibootes an unserer Steuerbordseite. Die Seite, an der sich auch die Tür zum Steuerhaus befand.

Es waren nur zwei. Mittlerweile hatten sich meine Augen gut an die Dunkelheit gewöhnt, und ich konnte deutlich die Konturen des ersten Mannes erkennen, der an Bord kam, etwa unterhalb der Stelle, wo ich lag. Er band das Boot fest und wartete auf seinen Kumpan. Dann gingen sie gemeinsam nach vorn.

Der Anführer stieß einen Schmerzensschrei aus, als ihn die Tür ge-

nau ins Gesicht traf. Ich hatte nicht ganz soviel Glück. Der zweite reagierte wie eine Katze, er warf sich auf das Deck, als das Brecheisen auf ihn zukam. Ich traf ihn am Rücken oder an der Schulter. Und dann stürzte ich mich auf ihn. In der Hand hatte er entweder eine Pistole oder ein Messer. Wenn ich noch eine Sekunde länger gezögert hätte, um herauszufinden, was es war, wäre ich ein Toter gewesen. Ich schlug mit der linken Hand zu, und er blieb liegen.

Ich ging an dem anderen Mann, der schreiend vor Schmerzen dalag, und an Onkel Arthur vorbei, zog die Vorhänge des Salons zu und machte Licht. Teils ziehend, teils tragend brachte ich dann den stöhnenden Mann in den Salon hinunter und ließ ihn auf den Teppich fallen. Ich erkannte ihn nicht. Seine eigene Mutter oder seine Frau hätten ihn auch kaum erkannt. Onkel Arthur war auf jeden Fall ein Mann, der, wenn er eine Arbeit tat, sie mit ganzer Kraft tat. Für einen kosmetischen Chirurgen war dies ein äußerst schwieriger Fall.

»Bitte, halten Sie Ihre Waffe auf ihn gerichtet, Sir.« Onkel Arthur sah sich das Resultat seiner Arbeit mit etwas verwundertem Gesicht an. Soweit man erkennen konnte, war er unter dem Bart ein wenig fahler als sonst. »Falls er atmet, schießen Sie.«

»Aber sehen Sie sich doch das Gesicht an, Mann.«

»Und sehen Sie sich bitte das hier an, Sir.« Ich bückte mich und hob die Waffe auf, die dem Mann aus der Hand gefallen war, als ich ihn auf den Teppich gelegt hatte. »Das bezeichnet die Polizei in den Vereinigten Staaten mit ›Whippet‹. Ein Gewehr, von dem zwei Drittel des Laufs und zwei Drittel des Griffs abgesägt sind. Falls er Sie zuerst getroffen hätte, hätten Sie überhaupt kein Gesicht mehr. Ich meine dies wörtlich. Kommen Sie sich immer noch wie Florence Nightingale vor und wollen sich um den gefallenen Helden kümmern?« Das war durchaus nicht die Art, in der man mit Onkel Arthur sprechen sollte. Ich war überzeugt davon, daß es nach unserer Rückkehr einige weitere Eintragungen in dem Geheimbericht geben würde. Falls wir zurückkehren würden. Aber ich konnte es auch im Moment nicht ändern. Ich ging an Onkel Arthur vorbei an Deck.

Im Steuerhaus nahm ich eine kleine Taschenlampe und richtete ih-

ren Strahl nach unten auf das Wasser, hielt aber meine Hand schützend davor, so daß man den Lichtstrahl nicht weiter als fünfzig Meter sehen konnte. Sie waren tatsächlich mit einem Schlauchboot gekommen, an dem ein Außenbordmotor befestigt war. Die beiden Helden hatten sich vorgenommen, nachdem sie einen wirklich erstklassigen Job ausgeführt hatten, auf bequeme Art und Weise nach Hause zu fahren.

Ich schlang ein schweres Tau um den Zylinder des Außenbordmotors und zog dann abwechselnd an der Leine, mit der das Boot festgemacht war, und an dem Tau. Ich hatte das Boot mitsamt dem Außenbordmotor in knapp zwei Minuten an Deck gebracht. Dann schraubte ich den Außenbordmotor ab und zog das Boot auf die andere Seite hinter die Aufbauten, auf die Seite, die dem Innenhafen abgewandt war. Dann untersuchte ich es sorgfältig mit meiner Taschenlampe. Aber außer dem Namen des Herstellers fand ich keinerlei Hinweise, nichts, was anzeigte, zu welchem Schiff es gehörte. Ich schnitt es in kleine Streifen und warf es über Bord.

Dann ging ich ins Steuerhaus. Ich schnitt etwa sechs Meter von einem elektrischen Kabel ab, ging wieder nach draußen und band den Außenbordmotor um die Füße des Toten. Ich durchsuchte seine Taschen. Nichts. Ich wußte schon im voraus, daß ich nichts finden würde, schließlich hatte ich es mit Experten zu tun. Ich benutzte noch einmal die abgeschirmte Taschenlampe und sah mir sein Gesicht an. Ich hatte ihn noch nie vorher gesehen. Ich nahm ihm die Pistole, die er noch immer in der rechten Hand hielt, ab, dann löste ich die zwei Sicherheitshaken an der Reling, ließ zuerst den Außenbordmotor und dann den Mann hinab. Sie versanken in dem dunklen Wasser des Hafens von Torbay, ohne auch nur das geringste Geräusch zu verursachen. Ich ging wieder in das Steuerhaus und schloß dann hinter mir die Tür zum Salon.

Onkel Arthur und der Verwundete hatten mittlerweile ihre Position gewechselt. Der Mann stand jetzt auf den Beinen und lehnte wie betrunken gegen eine Wand. Er betupfte mit einem blutverschmierten Handtuch, das Onkel Arthur gefunden haben mußte, sein Gesicht.



Dabei stöhnte er ab und zu. Ich konnte es ihm nicht verübeln; mit einem gebrochenen Nasenbein, eingeschlagenen Vorderzähnen und einem Kinn, das möglicherweise auch noch gebrochen war, hätte ich wahrscheinlich auch gestöhnt. Onkel Arthur, in der einen Hand die Pistole, in der anderen ein Glas Whisky, saß auf der Bank und betrachtete sein blutiges Werk mit einer eigenartigen Mischung von Zufriedenheit und Ekel. Er sah auf, als ich kam, und nickte in Richtung des Gefangenen.

»Er macht grauenhafte Flecke auf den Teppich«, beschwerte er sich. »Was fangen wir mit ihm an?«

»Wir übergeben ihn der Polizei.«

»Der Polizei? Ich war der Annahme, daß Sie der Polizei gegenüber gewisse Vorbehalte haben.«

»Vorbehalte ist zwar nicht das richtige Wort dafür, aber wir müssen irgendwie weiterkommen.«

»Und unseren Freund draußen auch?«

»Wen bitte?«

»Na, den ... den Komplizen von diesem hier.«

»Den hab' ich über Bord geworfen.«

Onkel Arthur machte noch mehr Flecken auf den Teppich. Er übergoß ihn mit gutem Whisky. Dann fragte er: »Was haben Sie getan?«

»Kein Grund zur Beunruhigung.« Ich zeigte dabei nach unten. »Es ist hier etwa dreißig Meter tief, und außerdem war er noch mit dreißig Pfund Metall beschwert, die ich ihm an die Füße gebunden habe.«

»Sie wollen damit sagen, auf dem Meeresgrund?«

»Was haben Sie gedacht, was ich mit ihm tun würde? Sollte ich ein Staatsbegräbnis für ihn organisieren? Es tut mir leid, ich hatte ganz vergessen, Ihnen zu sagen, daß er tot war. Ich mußte ihn töten.«

»Ich mußte, ich mußte?« Er schien verärgert zu sein. »Aber warum, Calvert?«

»Da gibt es keine Frage. Es ist auch keine Rechtfertigung notwendig. Ich habe ihn getötet, sonst hätte er mich getötet und dann Sie, und dann wären wir beide jetzt da, wo er ist. Muß man sich rechtfertigen, wenn man Menschen umbringt, die mindestens dreimal soviel

gemordet haben, wenn nicht mehr? Und wenn dieser Mensch noch kein Mörder war, dann kam er heute nacht auf jeden Fall, um zu morden, ich habe ihn umgebracht mit genausowenig Überlegung oder Bedauern, wie ich eine Schwarze Witwe totgetreten hätte.«

»Aber Sie können doch nicht einfach hier als öffentlicher Scharfrichter tätig sein.«

»Das kann ich und das werde ich auch, solange es sich dabei um die Wahl handelt, sie oder ich.«

»Sie haben ja recht. Sie haben ja recht.« Er stöhnte. »Ich muß zugeben, wenn man Ihre Berichte von Ihren verschiedenen Unternehmungen liest, kommt es einem ganz anders vor, als wenn man dabei ist. Ich muß außerdem zugeben, daß es ganz beruhigend ist, Sie in einem solchen Augenblick um sich zu haben. Gut, lassen Sie uns diesen Mann der Polizei übergeben.«

»Ich möchte lieber vorher noch einmal zur ›Shangri-la‹ fahren, um mich nach Hunslett umzuschauen, Sir.«

»Aha! Um nach Hunslett zu sehen. Ist es Ihnen vielleicht schon eingefallen, Calvert, daß man uns dort, wenn man uns feindlich gesinnt ist – Sie haben ja gesagt, die Möglichkeit besteht –, gar nicht gestattet, nach Hunslett zu suchen?«

»Gewiß Sir, es ist nicht meine Absicht, die ›Shangri-la‹ mit der Waffe in der Hand zu durchsuchen. Ich würde keine fünf Meter weit kommen. Ich möchte nur nach ihm fragen, ob ihn einer gesehen hat. Wenn wir annehmen, daß sie wirklich die Banditen sind, dann wäre es höchst aufschlußreich, ihre Reaktionen zu beobachten, wenn auf einmal ein Totgeglaubter zu ihnen an Bord kommt. Besonders wenn der tote Mann von einem Boot kommt, zu dem sie erst vor kurzem ein paar Mörder ausgeschickt haben. Und glauben Sie nicht, daß es noch aufschlußreicher für uns sein wird, sie zu beobachten, während die Zeit vergeht und weder der erste noch der zweite Mörder, den sie weggeschickt haben, zurückkehrt?«

»Immer unter der Annahme, daß es die Banditen sind, das meinen Sie doch.«

»Ich werde es genau wissen, noch ehe wir uns von ihnen verabschieden.«

»Und wie erklären wir es, daß wir beide einander kennen?«

»Wenn sie wirklich so weiß wie die Lilien im Felde sind, dann müssen wir es ihnen nicht erklären, und wenn sie es nicht sind, dann glauben sie uns sowieso kein einziges Wort.«

Ich holte eine Litzenschnur aus dem Steuerhaus und führte unseren Gefangenen in die hintere Kabine. Ich befahl ihm, sich hinzusetzen und den Rücken gegen einen der Generatoren zu lehnen. Er tat es. Widerstand war das letzte, woran er im Augenblick dachte. Ich band ihn fest an den Generator. Seine Füße band ich einzeln noch einmal an zwei Streben fest. Die Hände ließ ich ihm frei. Er konnte sich bewegen und das Handtuch benutzen. Außerdem stellte ich ihm einen Eimer mit frischem Wasser hin, so daß er sich damit sein Gesicht kühlen konnte, wenn ihm danach war. Er war außer Reichweite irgendeines Glases oder eines scharfen Instruments, das er dazu hätte benutzen können, sich zu befreien oder sich umzubringen, wobei mir letzteres eigentlich ziemlich gleichgültig war. Ich startete die Maschinen, zog den Anker hoch, schaltete die Navigationslichter ein und fuhr auf die ›Shangri-la‹ zu. Ganz plötzlich war ich nicht mehr müde.

## SECHSTES KAPITEL

*Mittwoch: zwanzig Uhr vierzig  
bis zweiundzwanzig Uhr vierzig*

Nicht ganz zweihundert Meter von der ›Shangri-la‹ entfernt ließ ich den Anker etwa fünfundzwanzig Meter ins Wasser hinunter. Ich löschte die Navigationslichter und zündete alle Lichter im Steuerhaus an, dann ging ich in den Salon und schloß die Tür hinter mir.

»Wie lange sollen wir jetzt hier warten?« fragte Onkel Arthur.

»Nicht lange. Ich schlage vor, daß Sie sich Ihr Ölzeug anziehen, Sir. Wir warten nur noch den nächsten Regenschauer ab, und dann gehen wir. Ich bin überzeugt, daß sie ihre Nachtbläser bereits von der Bucht aus auf uns gerichtet haben, glauben Sie nicht?«

»Ohne jeden Zweifel. Sicher beobachten sie uns jetzt von überallher. Sie werden sich die größten Sorgen machen und sich wundern, was zum Teufel wohl schiefgegangen ist und was ihren beiden Spielgefährten, die sie geschickt haben, um uns zu interviewen, passiert ist. Vorausgesetzt, es handelt sich bei ihnen um die Banditen.«

»Sie werden auf jeden Fall noch einmal versuchen, festzustellen, was los ist.«

»Jetzt noch nicht. Nicht vor ungefähr ein bis zwei Stunden. Sie werden darauf warten, daß ihre beiden Freunde endlich auftauchen. Vielleicht glauben sie, daß es etwas länger gedauert hat, bis sie an die ›Firecrest‹ herangekommen sind, und daß wir schon den Anker hochgezogen hatten, ehe sie zu uns kamen. Oder vielleicht nehmen sie auch an, daß sie Schwierigkeiten mit ihrem Schlauchboot hatten.« Ich hörte das plötzliche Trommeln des Regens auf dem Dach. »Es ist Zeit, wir müssen jetzt gehen.«

Wir gingen durch die Küchentür, tasteten uns nach hinten und ließen das Boot ganz leise ins Wasser. Wir stiegen ein, und ich machte die Leine los. Der Wind und die Flut trieben uns in Richtung auf den Hafen. Durch den dichten Regen konnte man zur Linken undeutlich die ›Shangri-la‹ erkennen, als wir in ungefähr hundert Meter Entfernung an ihrer Steuerbordseite vorbeifuhren. Nachdem wir etwa den halben Weg zwischen der ›Shangri-la‹ und der Küste zurückgelegt hatten, startete ich den Motor, und wir fuhren auf die ›Shangri-la‹ zu.

Der große Tender war am Ende eines langen Balkens festgemacht. Das Hinterschiff des Tenders war ungefähr drei Meter von der erleuchteten Gangway entfernt. Ein Mann im Ölzeug, mit einer der komischen französischen Matrosenmützen, die die Besatzung der ›Shangri-la‹ trug, kam die Gangway entlanggelaufen und nahm unsere Leine.

»Ah, guten Abend, mein Freund«, sagte Onkel Arthur. Das war durchaus nicht gekünstelt, sondern die Art, wie er zu den meisten Menschen sprach. »Ist Sir Anthony an Bord?«

»Ja, Sir.«

»Wäre es wohl möglich, daß ich ihn einen Augenblick sehen kann?«

»Falls Sie einen Augenblick ...« Der Matrose unterbrach sich und starrte Sir Arthur an. »O Gott, es ist ... es ist der Admiral.«

»Admiral Arnford-Jason, selbstverständlich. Sie sind doch der Bursche, der mich heute nach dem Abendessen zum Columba-Hotel gebracht hat?«

»Jawohl, Sir. Ich führe Sie sofort in den Salon, Sir.«

»Mein Boot kann hier wohl ein paar Augenblicke liegenbleiben?« Damit stempelte er mich stillschweigend zu seinem Chauffeur.

»Aber selbstverständlich, Sir.«

Sie gingen gemeinsam die Gangway entlang nach hinten. Ich brauchte zehn Sekunden dazu, die Leitung zu untersuchen, die die Gangway mit Licht versorgte, und kam zu dem Entschluß, daß sie nicht viel Widerstand bieten würde. Dann folgte ich den beiden nach hinten. Ich ging an dem Gang, der zum Salon führte, vorbei und versteckte mich hinter einem Ventilator. Der Matrose kam wieder aus dem Gang heraus und machte sich auf den Weg nach vorn. Nach etwa zwanzig Se-

kunden würde er wie ein Wilder brüllen, daß der angebliche Chauffeur verschwunden sei. Mir war es völlig egal, was er in zwanzig Sekunden tun würde.

Als ich die angelehnte Salontür erreichte, hörte ich die Stimme von Sir Arthur. »Nein, nein, ich bedaure es außerordentlich, Sie so plötzlich belästigen zu müssen. Ja danke, gern, einen kleinen Schluck bitte, ja, mit Soda.« Onkel Arthur hatte es heute abend mit dem Whisky. »Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen. Auf Ihr Wohl, Lady Skouras. Ihre Gesundheit, Gentlemen. Ich halte Sie nicht lange auf. In der Tat möchte ich fragen, ob Sie uns eventuell behilflich sein können. Mein Freund und ich sind äußerst besorgt, ich muß wirklich sagen, äußerst besorgt. Ja, wo ist er denn, ich dachte, daß er direkt hinter mir ...«

Das war das Stichwort für Calvert. Ich schlug den Kragen, der den unteren Teil meines Gesichts verdeckt hatte, herunter und nahm den Südwester, der den oberen Teil verdeckte, ab. Ich klopfte höflich an, trat ein und sagte: »Guten Abend, Lady Skouras. Guten Abend, Gentlemen. Bitte entschuldigen Sie die Störung.«

Abgesehen von Onkel Arthur waren sechs Personen um den Kamin am Ende des Salons geschart. Sir Anthony stand, die anderen saßen. Charlotte Skouras, Dollmann, der Generaldirektor von Skouras, Lavorski, sein Buchhalter, Lord Charnley, sein Börsenmakler, und noch ein fünfter Mann, den ich nicht kannte. Alle hatten Gläser in den Händen.

Die Reaktion, die mein plötzliches Eintreten auslöste, war höchst interessant. Der alte Skouras saß halb nachdenklich, halb beobachtend da und sah überrascht aus. Charlotte Skouras begrüßte mich mit einem erzwungenen Lächeln. Onkel Arthur hatte nicht übertrieben, als er von ihrem blauen Fleck gesprochen hatte. Er war wirklich enorm. Das Gesicht des Fremden war unbeteiligt. Das von Lavorski undurchdringlich. Dollmann sah aus, als ob sein Gesicht aus Marmor gehauen wäre, und bei Lord Charnley hatte man nur eine Sekunde lang den Eindruck, als ginge er um Mitternacht über einen Friedhof und jemand tippte ihm plötzlich auf die Schulter. Zumindest dachte ich das, ich konnte es mir auch eingebildet haben. Was ich mir nicht einbildete,

was das plötzliche Herunterfallen eines Glases, das geräuschlos über den Teppich rollte. Es war eine Szene direkt aus einem viktorianischen Melodram. Unser aristokratischer Börsenfreund war über irgend etwas beunruhigt. Bei den anderen konnte man das nicht feststellen. Dollmann, Lavorski und ganz bestimmt auch Sir Anthony konnten ihren Gesichtern jeden gewünschten Ausdruck geben.

»Du lieber Himmel! Petersen!« Die Stimme von Skouras klang überrascht, aber nicht so überrascht, wie man einen Menschen begrüßt, der gerade dem Grab entstiegen ist. »Ich wußte nicht, daß Sie beide sich kennen.«

»Aber natürlich, ja. Wissen Sie, Tony, Petersen und ich sind schon seit Jahren Kollegen in der UNESCO.« Onkel Arthur gab immer vor, daß er ein britischer Delegierter bei der UNESCO sei, eine vorzügliche Möglichkeit, seine häufigen Reisen in entfernte Länder zu erklären. »Meeresbiologie mag kein sehr kulturelles Thema sein, aber es ist durchaus wissenschaftlich und auch volksbildend. Petersen ist einer meiner besten Leute, ich meine, wenn er Vorträge hält. Er hat schon für mich in Europa, Asien, Afrika und Südamerika gearbeitet.« Das stimmte absolut, nur handelte es sich dabei nicht unbedingt um Vortragsreisen. »Ich wußte nicht einmal, daß er hier ist, bis ich es heute im Hotel erfuhr. Aber ich sollte nicht von uns sprechen. Es handelt sich um Hunslett, den Kollegen von Petersen und in gewisser Hinsicht auch von mir. Wir können ihn nirgendwo finden. Er ist nicht im Dorf gewesen, und da Ihr Boot dem unseren am nächsten ist, dachten wir uns, wir fragen Sie. Haben Sie vielleicht etwas von ihm gesehen. Irgend etwas?«

»Ich fürchte nein«, sagte Skouras. »Irgend jemand von euch? Nein? Niemand?« Er drückte auf eine Klingel, und ein Steward kam. Er beauftragte den Steward, im Schiff weiter nachzufragen, und der Steward ging. »Wann ist er denn abhanden gekommen, Mr. Petersen?«

»Ich habe keine Ahnung. Er führte einige Experimente durch. Ich war den ganzen Tag unterwegs, um Material zu sammeln. Quallen.« Ich lachte übertrieben laut und rieb dabei mein entzündetes Gesicht. »Die giftige Art, fürchte ich. Und als ich zurückkam, konnte ich ihn nicht finden.«

»Sagen Sie, Mr. Petersen, konnte Ihr Freund schwimmen?« fragte der Fremde. Ich sah zu ihm hin. Ein dunkler, untersetzter Typ. Mitte Vierzig. Mit schwarzen, stechenden Augen in einem gebräunten, unbewegten Gesicht. Ausdruckslose Gesichter schienen hier an der Tagesordnung zu sein. Auch ich versuchte unbeteiligt auszusehen. Es war nicht leicht.

»Ich fürchte, nein«, sagte ich ruhig. »Ich fürchte, daß Sie dasselbe denken wie ich. Wir haben hinten keine Reling. Ein unvorsichtiges Danebentreten ...« Ich brach ab, als der Steward wiederkam, um zu berichten, daß niemand etwas von Hunslett gesehen hatte. Dann fuhr ich fort: »Ich glaube, ich sollte die ganze Angelegenheit sofort dem Polizeimeister MacDonald melden.«

Alle anderen schienen der gleichen Meinung zu sein. Darauf gingen wir. Der kalte peitschende Regen war heftiger denn je. Am Fuß der Gangway gab ich vor, auszurutschen, schlug wild mit den Armen um mich, stürzte in die See und nahm bei der Gelegenheit gleich die Beleuchtung der Gangway mit. Bei dem Regen und der Dunkelheit gab das ein ziemliches Durcheinander, und es dauerte mindestens eine Minute, ehe man mich wieder auf die Gangway gezogen hatte. Der alte Skouras war die Güte selbst und bot mir sofort trockene Kleider an. Aber ich lehnte höflich ab und fuhr mit Onkel Arthur wieder zur ›Firecrest‹ zurück.

Nachdem wir das Boot festgemacht hatten, sagte ich: »Als Sie heute auf der ›Shangri-la‹ gewesen sind, müssen Sie doch irgendeinen Grund für Ihre Anwesenheit angegeben haben und für Ihre dramatische Ankunft in einer Rettungsjacht der Royal Air Force.«

»Ja, und zwar einen sehr guten. Ich erzählte ihnen, eine sehr wichtige UNESCO-Konferenz in Genf mußte abgebrochen werden, weil ein gewisser Dr. Spenser Freeman nicht anwesend war. Das stimmt sogar. Es steht heute in allen Zeitungen. In Wirklichkeit ist Dr. Freeman nicht in Genf, weil wir es nicht wollten. Das weiß natürlich niemand. Ich erzählte ihnen, daß seine Anwesenheit für die Nation lebenswichtig sei, daß wir eine Information erhalten hätten, er stelle irgendwelche Untersuchungen hier in Torbay an, und daß die Regierung mich hierhergeschickt hätte, um ihn zu suchen.«



»Aber warum haben Sie dann die Rettungsjacht weggeschickt? Das muß doch Argwohn geweckt haben.«

»Durchaus nicht. Wenn er irgendwo hier in der Wildnis von Torbay ist, dann kann ich ihn nur bei Tageslicht finden, und ich sagte ihnen, ein Hubschrauber stände bereit, der ihn jederzeit zurückfliegen könnte. Ich müßte nur einen Telefonhörer abheben, und innerhalb von fünfzehn Minuten wäre er da.«

»Und selbstverständlich konnten Sie nicht wissen, daß die Telefonlinien kaputt sind. Vielleicht hätte es klappen können, wenn Sie nicht, ehe Sie zur ›Shangri-la‹ fuhren, schon einmal auf der ›Firecrest‹ gewesen wären. Sie konnten nicht wissen, daß unsere Freunde, die sich in der hinteren Kabine eingeschlossen hatten, als Sie an Bord gingen, sofort berichten würden, daß eine Rettungsjacht der RAF bei der ›Firecrest‹ gewesen war. Vielleicht haben sie es auch durch eine der Luken gesehen. Aber das war gar nicht notwendig, die Motorengeräusche dieser Jachten sind nicht zu verkennen. Also jetzt wissen unsere Freunde, daß Sie schwindeln wie ein Jäger. Mittlerweile werden sie eine Ahnung haben, wer Sie wirklich sind. Ich darf Ihnen gratulieren, Sir. Sie haben jetzt die Ehre, in eine Kategorie aufgenommen zu sein, in der ich mich bereits seit Jahren befinde. Ich schwöre Ihnen, keine Versicherungsgesellschaft der Welt würde Ihnen selbst für eine Prämie von 99 Prozent eine Lebensversicherungspolice ausstellen.«

»Unser Besuch auf der ›Shangri-la‹ hat Ihre letzten Zweifel über unsere Freunde beseitigt?«

»Ja, Sir. Haben Sie die Reaktion des hochadeligen Maklers gesehen? Ich meine Lord Charnley. Und so etwas nennt sich Aristokrat!«

»Das ist eine Lappalie, und daraus wollen Sie einen so ernsten Schluß ziehen?« sagte Onkel Arthur kühl.

»Ja, Sir.« Ich holte meinen Taucheranzug aus dem Schrank und machte mich auf den Weg nach unten. »Ich bin übrigens mit Absicht ins Wasser gefallen. Ich hatte vergessen zu sagen, daß ich, als ich heute abend am Riff hing, in das Steuer des Bootes einen Einschnitt mit dem Messer gemacht habe. Ein tiefes großes V. Der Tender der ›Shangri-la‹

hat ein tiefes V in das Steuer eingeschnitten. Es ist tatsächlich derselbe Einschnitt. Es ist auch dasselbe Boot.«

»Ah, ich verstehe, ich verstehe in der Tat.« Onkel Arthur saß jetzt wieder auf der Bank und klemmte sich das verdammte Monokel ins Auge. »Sie haben vergessen, mich vorher von Ihren Absichten in Kenntnis zu setzen.«

»Ich habe es nicht vergessen.« Ich begann mich aus meinen pitschnassen Sachen herauszuschälen. »Ich hatte keine Ahnung, was für ein guter Schauspieler Sie sind, Sir.«

»Genehmigt! Und das hat Ihre letzten Zweifel beseitigt?«

»Nein, Sir. Eigentlich nur noch eine zusätzliche und überflüssige Bestätigung. Ich wußte es schon früher. Erinnern Sie sich an den dunklen Burschen, der neben Lavorski saß und mich fragte, ob Hunslett schwimmen könne? Ich bin bereit, ein Vermögen zu verwetten, daß er heute abend beim Abendessen nicht auf der ›Shangri-la‹ dabei war.«

»Sie würden gewinnen. Woher wissen Sie das?«

»Weil er das Kommando über die Leute in dem Boot hatte, das den Hubschrauber abschoß, Williams ermordete und dann darauf wartete, mich zu erledigen. Sein Name ist Kapitän Imrie. Er war der Kapitän der ›Nantesville‹, nachdem sie von ihm gekapert worden war.«

Onkel Arthur nickte. Aber irgendwie war er nicht ganz bei der Sache. Er beschäftigte sich mit dem Taucheranzug, den ich gerade anzog. »Was, zum Teufel, wollen Sie denn mit diesem Ding machen?«

»Ich gebe Ihnen vorher meine Absichten bekannt, Sir, ich werde nicht lange fort sein. Ich mache einen kleinen Ausflug zur ›Shangri-la‹. Vielmehr zum Tender der ›Shangri-la‹. Mit einem kleinen selbstgebastelten Werkzeug und einer Tüte Zucker. Ich hoffe dazu Ihre Erlaubnis zu erhalten.«

»Sie haben vergessen, mir noch etwas anderes mitzuteilen. Nämlich, daß das Abreißen der Leitung auf der Gangway der ›Shangri-la‹ auch kein Zufall war? Was?«

»Ich möchte gern dort ankommen, ehe sie wieder in Ordnung gebracht wird.«

»Ich kann es nicht glauben, ich kann es einfach nicht glauben.« Onkel

Arthur schüttelte den Kopf. Einen Augenblick lang glaubte ich, daß er dabei die Geschwindigkeit meinte, mit der ich den Weg zur ›Shangri-la‹ und zurück, der ohne Schwierigkeiten verlaufen war, hinter mich gebracht hatte. Aber bei seinen nächsten Worten zeigte sich, daß sein Geist auf einer höheren und wesentlicheren Ebene weilte. »Daß Tony Skouras bis zum Hals in dieser Sache steckt. Irgend etwas stimmt dabei nicht. Ich kann es einfach nicht glauben. Wissen Sie denn, Mann, daß er nächstes Jahr die Peerswürde erhalten sollte?«

»So bald schon? Er erzählte mir, daß er warten wolle, bis die Preise billiger seien.«

Onkel Arthur sagte nichts. Normalerweise hätte er eine solche Bemerkung als tödliche Beleidigung empfunden, da er ja selbst in dem Augenblick, in dem er in den Ruhestand trat, automatisch zum Peer ernannt werden würde. Aber nichts dergleichen. Er war wirklich zutiefst betroffen.

»Am liebsten würde ich den ganzen Haufen verhaften lassen«, sagte ich, »aber uns sind die Hände gebunden. Wir sind hilflos. Jetzt, nachdem wir es genau wissen, frage ich mich, ob Sie mir, noch ehe wir an Land gehen, einen Gefallen tun wollen. Es gibt zwei Dinge, die ich wissen möchte. Das eine ist, ob Sir Anthony wirklich unten im Clyde in irgendeiner Werft gewesen ist, um neue Stabilisatoren in seine Jacht einbauen zu lassen – das ist auf jeden Fall eine große Arbeit, und nur ganz wenige Werften können eine Jacht von der Größe der ›Shangri-la‹ aufnehmen. Das sollten Sie eigentlich in ein paar Stunden herausfinden. Menschen erzählen oft dumme und unnötige Lügen. Außerdem möchte ich wissen, ob Lord Kirkside die notwendigen Schritte unternommen hat, den Titel seines verstorbenen Sohnes – er war ein Viscount soundso – auf seinen jüngeren Sohn überschreiben zu lassen.«

»Machen Sie die Sendeanlage fertig. Ich werde alles fragen, was Sie für richtig halten«, sagte Onkel Arthur müde. Er hörte mir kaum zu. Er war noch immer mit der Überlegung beschäftigt, daß ein zukünftiger Peer bis zum Hals in eine riesige Gaunerei verwickelt sein sollte. »Und geben Sie mir noch eine Flasche 'rüber, ehe Sie nach unten gehen.«

Wenn Onkel Arthur so weitermachte, überlegte ich mir, war es nur günstig, daß die Heimat einiger der berühmtesten Whisky-Destillereien nicht weit von unserem Ankerplatz entfernt war.

Ich senkte die Haube der zweiten vorgetäuschten Dieselmachine auf den Boden des Maschinenraums, als ob sie so schwer wäre wie eine Tonne. Dann richtete ich mich auf, stand eine ganze Minute bewegungslos und ging zur Tür des Maschinenraums.

»Sir Arthur?«

»Ich komme, ich komme.« Eine Sekunde später stand er in der Tür, ein Whiskyglas in der Hand. »Alles für die Sendung bereit?«

»Ich habe Hunslett gefunden, Sir.«

Onkel Arthur kam langsam in den Maschinenraum, er bewegte sich wie ein Mann, der einen Wachraum hat.

Der Sender war fort. All unser Sprengstoff, unsere Abhöranlagen und unsere kleinen tragbaren Sender waren fort. So war viel Platz entstanden. Sie hatten ihn zusammenbiegen müssen, um ihn hineinzubekommen. Sein Kopf ruhte auf den Unterarmen und die Arme auf den Knien, aber es war immer noch genug Platz. Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, ich konnte auch keine Spuren von Gewalt entdecken. Wie er da halb saß, halb lag, schien er einen eigenartig friedlichen Eindruck zu machen, wie ein Mann, der an einem Sommernachmittag an eine sonnendurchwärmte Wand gelehnt dahindöst. Ein sehr langer Sommernachmittag, denn die Ewigkeit war eine sehr lange Zeit. Das war genau das, was ich in der vergangenen Nacht zu ihm gesagt hatte, er würde so viel Zeit zum Schlafen haben, wie er nur wollte.

Ich berührte sein Gesicht. Es war noch nicht kalt. Er konnte höchstens zwei bis drei Stunden tot sein, nicht länger. Ich wandte sein Gesicht um, um zu sehen, ob ich herausfinden konnte, wie er gestorben war. Der Kopf rollte zur Seite wie das gebrochene Bein einer Puppe, ich drehte mich um und sah Sir Arthur an. Der träumerische Ausdruck war verschwunden. Seine Augen waren jetzt kalt, erbittert und unbarmherzig. Ich dachte an die Geschichten, die ich gehört und nie ernstgenommen hatte, daß Onkel Arthur ein absolut unbarmherzi-

ger Mensch sein konnte, jetzt war ich davon überzeugt. Schließlich war Onkel Arthur nicht auf dem Platz gelandet, den er jetzt einnahm, weil er auf eine Stellenanzeige im *Daily Telegraph* geantwortet hatte. Er war von zwei oder drei sehr cleveren Leuten ausgesucht worden, die das ganze Land abgesucht hatten, um einen Menschen zu finden, der die außerordentlichen Fähigkeiten besaß, die für diesen Posten nötig waren. Und sie hatten sich Onkel Arthur ausgesucht, den Mann mit den außerordentlichen Fähigkeiten. Seine absolute Unbarmherzigkeit mußte eine der hervorstechendsten gewesen sein. Ich hatte eigentlich nie in diesem Sinn daran gedacht.

Er sagte: »Ermordet, selbstverständlich.«

»Ja, Sir.«

»Wie?«

»Man hat ihm das Genick gebrochen, Sir.«

»Das Genick? Ein so kräftiger Mann wie Hunslett?«

»Ich kenne einen Menschen, der dazu in der Lage ist, und zwar mit seinen bloßen Händen: Quinn. Der Mann, der Baker und Delmont umgebracht hat. Der Mann, der auch mich fast umgebracht hätte.«

»Ich verstehe.« Nach einer Pause fuhr er dann beinah abwesend fort: »Sie werden selbstverständlich diesen Mann ausfindig machen und ihn vernichten. Welche Methode Sie dabei anwenden, ist mir egal. Können Sie die ganze Geschichte rekonstruieren, Calvert?«

»Jawohl, Sir.« Wenn es dazu kam, Ereignisse zu rekonstruieren, wo jede Hilfe zu spät kam, stand ich allein da. »Unser Freund oder unsere Freunde sind heute früh, ganz kurz nachdem ich die ›Firecrest‹ verlassen habe, an Bord gekommen. Das heißt noch vor Tagesanbruch. Sie hätten nie gewagt, es zu versuchen, wenn es schon hell gewesen wäre. Sie müssen Hunslett überwältigt und gefangengenommen haben. Eine Bestätigung, daß sie ihn den ganzen Tag über gefangengehalten haben, ist, daß er Sie mittags nicht, wie verabredet, angerufen hat. Er war immer noch ihr Gefangener, als Sie an Bord kamen. Es bestand kein Grund, warum unsere Freunde annehmen sollten, daß sich irgend jemand an Bord befand. Das Boot, das sie vor Tagesanbruch zur ›Firecrest‹ gebracht hatte, wird sofort wieder zurückgekehrt, sein. Sie konn-

ten es sich auf keinen Fall leisten, ein Boot der ›Shangri-la‹ den ganzen Tag über bei der ›Firecrest‹ liegenzulassen.«

»Es besteht kein Grund, alles bis ins i-Tüpfelchen zu erklären.«

»Nein, Sir. Ungefähr eine Stunde oder etwas später, nachdem Sie wieder von Bord gegangen waren, tauchte der Tender der ›Shangri-la‹ auf, um zu berichten, daß ich tot sei. Das war auch für Hunslett das Todesurteil. Nachdem ich tot war, konnten sie ihn nicht am Leben lassen. Warum er aber auf diese Weise umgebracht worden ist, weiß ich nicht. Vielleicht haben sie geglaubt, daß man einen Schuß hören würde, und sie wollten weder Messer noch sonstige stumpfe Gegenstände benutzen, um keine Blutspuren zu hinterlassen. Sie beschlossen, das Boot sich selbst zu überlassen, gegen Mitternacht zurückzukommen, um es dann in den Sund zu fahren und dort zu versenken. Meiner Überzeugung nach ist Hunslett deshalb auf diese Art und Weise umgebracht worden, und auch weil Quinn ein Psychopath ist, ein Mörder aus Passion, der einfach Menschen gern auf diese bestialische Weise umbringt.«

»Aha! Und dann fragten sie sich: Wo können wir Hunslett am besten verstecken, bis wir um Mitternacht wieder an Bord kommen? Nur für den Fall, daß inzwischen jemand an Bord kommt. Aber ja, wir verstecken ihn unter der falschen Dieselhaube. Und dann warfen sie den Sender und alles andere über Bord oder nahmen es mit. Es ist ja auch egal, und dann versteckten sie Hunslett darin.« Onkel Arthur hatte das alles sehr ruhig gesagt, plötzlich, zum erstenmal seit ich ihn kannte, schrie er: »Woher, zum Teufel, wußten sie, daß der Diesel eine Attrappe war, Calvert? Woher konnten sie das wissen?« Jetzt flüsterte er beinah. »Irgend jemand muß uns verraten haben oder jemand muß kriminell fahrlässig gewesen sein.«

»Niemand hat uns verraten, Sir, aber jemand war kriminell fahrlässig, und das war ich. Hätte ich meine Augen wirklich aufgemacht, würde Hunslett jetzt nicht hier liegen. In der Nacht, als die zwei falschen Zollbeamten an Bord kamen, wußte ich, daß sie hier im Maschinenraum irgend etwas entdeckt hatten. Bis zu dem Augenblick, als sie die Batterien untersuchten, hatten sie alles wie nach einer Steckna-

del durchsucht, danach war es ihnen völlig gleichgültig. Hunslett hatte sogar noch gesagt, daß es vielleicht etwas mit den Batterien zu tun haben könnte. Aber ich glaubte es nicht.« Ich holte die Taschenlampe und gab sie Onkel Arthur. »Sehen Sie etwas an den Batterien, das Ihnen verdächtig vorkommt?«

Er sah mich an, die Augen eiskalt und erbittert, dann nahm er die Taschenlampe und untersuchte die Batterien sorgfältig. Er brauchte dazu zwei Minuten, dann richtete er sich wieder auf. »Ich kann nichts finden«, sagte er kurz.

»Thomas, so nannte sich der eine Zollbeamte, muß etwas gefunden haben. Er war uns von Anfang an auf die Schliche gekommen, und er wußte genau, was er suchte. Er suchte einen starken Radiosender, nicht die Kleinigkeit für fünf Groschen, wie wir sie im Steuerhaus hatten. Er suchte nach Anzeichen, wo diesen Batterien der Strom abgenommen wurde. Er suchte nach Spuren, die die starken gezahnten Krokodilklammern hinterlassen.«

Onkel Arthur fluchte leise vor sich hin und beugte sich wieder über die Batterien. Diesmal dauerte seine Untersuchung nur zehn Sekunden. »Sie haben dies eben sehr schön und klar formuliert, Calvert.« Seine Augen waren noch immer erbittert, aber nicht mehr so eisig.

»Kein Wunder, daß sie genau wußten, was ich heute getan habe. Kein Wunder, daß sie genau wußten, daß Hunslett vor Tagesanbruch allein auf dem Schiff sein und daß ich heute abend in der Sandbucht landen würde. Alles, was sie benötigten, war eine Bestätigung über Radio von irgend jemand draußen in Loch Houron, daß Calvert dort aufgetaucht war und herumgesucht hatte, und damit war die Vernichtung des Hubschraubers eine beschlossene Sache. Die Zerstörung der Radiosender war doch nur ein Täuschungsmanöver, damit wir glauben sollten, wir seien das einzige Schiff hier, das über eine Sendeanlage verfügt. O Gott, wie blind kann man nur sein!«

»Ich hoffe, daß dieser Ausbruch einige logische Gedankengänge Ihrerseits zutage bringt«, sagte Onkel Arthur kalt.

»An dem Abend, als Hunslett und ich zu einigen Drinks auf der ›Shangri-la‹ eingeladen worden waren! Ich sagte Ihnen doch schon, wir

merkten nach unserer Rückkehr, daß wir Besucher an Bord gehabt hatten. Nur wußten wir nicht, warum! O mein Gott.«

»Sie haben sich bereits außerordentliche Mühe gegeben, mir zu beweisen, daß ich, was die Batterie betrifft, auch nicht gescheiter bin als Sie. Es ist nicht nötig, die ganze Angelegenheit nochmals zu wiederholen ...«

»Lassen Sie mich zu Ende reden«, unterbrach ich ihn. Onkel Arthur hatte es gar nicht gern, wenn man ihn unterbrach. »Sie sind in den Maschinenraum gegangen. Sie wußten, daß sich hier ein Sender befand. Sie haben sich die Dieselhaube genau angesehen. Vier Schrauben, der Rest ist Attrappe. Sie haben diese Haube abgenommen, einen Anschluß an unserem Sender gemacht, und zwar so, daß auch die Stimmverzerrungsanlage ihn nicht beeinträchtigte, dann haben sie das Ganze zu einem kleinen Radiosender abgeleitet, der aller Wahrscheinlichkeit nach hinter der Bank mit den Batterien versteckt war. Sie hatten alles nötige Werkzeug bei sich, denn sie wußten genau, was sie vorhatten. Von da an konnten sie jedes Wort, das wir miteinander sprachen, mithören. Sie kannten alle unsere Pläne, sie wußten alles, was wir vorhatten, und konnten danach ihre Pläne einrichten. Sie rechneten sich aus – wie recht hatten sie –, daß es für sie viel günstiger sein würde, wenn Hunslett und ich direkte Verbindung mit Ihnen hätten und sie so genau erfuhren, was los war. Das war besser als den Sender kaputtzumachen und uns dadurch zu zwingen, Mittel und Wege der Verständigung zu finden, die sie nicht kontrollieren konnten.«

»Aber warum – warum haben sie sich selbst um ihren Vorteil gebracht, indem sie ... indem sie ...« Er zeigte auf den leeren Maschinenraum.

»Es war kein Vorteil mehr«, sagte ich müde. »Als sie den Sender herausrissen, war Hunslett bereits tot, und sie dachten, Calvert wäre auch tot. Sie hatten den Vorteil nicht mehr nötig.«

»Natürlich, natürlich, mein Gott, was für eine grauenhafte Brut ist das.« Er nahm das Monokel heraus und rieb sich das Auge mit dem Handrücken. »Sie wußten genau, daß wir Hunslett in dem Augenblick finden würden, in dem wir versuchten, unseren Sender zu benutzen.



Ich fange langsam an, Ihre Bemerkung im Salon zu verstehen, daß es sehr schwierig für uns ist, eine Lebensversicherung abzuschließen. Sie können nicht wissen, wieviel wir wissen, aber sie dürfen nichts dem Zufall überlassen. Nicht mit siebzehn Millionen Pfund, die auf dem Spiel stehen. Sie müssen uns zum Schweigen bringen.«

»Weg von hier! Das ist die einzige Antwort«, stimmte ich zu. »Wir sind schon viel zu lange hier unten gewesen. Sie können jetzt schon auf dem Weg hierher sein. Legen Sie die Luger niemals aus der Hand, Sir. Unterwegs werden wir noch einigermaßen sicher sein. Aber vorher müssen wir Hunslett und unseren Freund aus der hinteren Kabine an Land bringen.«

Unter den günstigsten Umständen ist das Hieven eines Ankers mit einer elektrischen Winde nicht unbedingt ein Job für einen Schwachsinnigen, nicht einmal für einen vorsichtigen Schwachsinnigen. Selbst unsere kleine Winde mußte immerhin über vierzehnhundert Pfund heben. Ein Fuß oder eine Hand an der falschen Stelle, ein flatterndes Hosenbein oder ein Teil der Ölleidung, die sich zwischen Kette und Trommel verfangen, und schon ist man ohne Hand oder Fuß, bevor man Zeit hat aufzuschreien, geschweige denn die Maschine abzustellen, die sich wie immer hinter der Winde befindet. Das Ganze auf einem nassen schlüpfrigen Deck zu tun, ist doppelt gefährlich. Auf einem nassen schlüpfrigen Deck in absoluter Finsternis bei strömendem Regen und einem schwankenden Schiff unter den Füßen. Gar nicht zu reden davon, daß man die Bremsvorrichtung weglassen muß und die Winde durch eine Zeltplane abgedeckt ist. Alles in allem eine recht gefährliche Angelegenheit. Aber nicht so gefährlich wie die Möglichkeit, die Aufmerksamkeit unserer Freunde von der ›Shangri-la‹ zu erregen. Vielleicht weil ich zu sehr arbeitete, vielleicht auch, weil das Herunterlassen der Ankerkette einen gewissen Lärm machte, konnte ich das Geräusch nicht sofort hören, auch nicht, woher es kam. Zweimal dachte ich, ich hätte weit entfernt die Stimme einer Frau vernommen. Beide

Male war ich der Meinung, daß sie von einer Party auf einer der kleineren Jachten in der Bucht herrührte. Um festzustellen, wieviel Gallonen Gin in den britischen Jachthäfen nach Sonnenuntergang verbraucht werden, hätte man ein Elektronengehirn der IBM nötig. Dann hörte ich die Stimme wieder. Diesmal sehr viel näher. Ich ließ sofort alle Gedanken an eine Party fallen. Der einzige Verzweiflungsschrei, den man jemals auf einer Jachtparty hören kann, ist der, wenn der Gin ausgeht. Dieser unterdrückte Verzweiflungsschrei klang ganz anders. Ich schaltete die Winde ab, und alle Geräusche auf dem Vorderschiff verstummten. Die Pistole in der Hand, horchte ich angestrengt.

»Helfen Sie mir!« Die Stimme klang leise, dringend und verzweifelt.  
»Um Himmels willen, helfen Sie mir.«

Die Stimme kam vom Wasser, ungefähr von der Mitte des Schiffes her. Ich ging leise in diese Richtung und stand dann bewegungslos. Ich dachte an Hunslett und bewegte keinen Muskel. Ich hatte nicht die Absicht, irgend jemandem zu helfen, ehe ich nicht sicher war, daß die Stimme nicht aus einem Boot kam, in dem sich zwei weitere Passagiere befanden, von denen jeder ein Maschinengewehr in der Hand hielt. Ein Wort nur, ein unvorsichtiger Lichtstrahl, ein Finger am Abzug, und Calvert würde bei seinen Vorfahren sein, das heißt, falls diese noch etwas mit ihm zu tun haben wollten, wenn er sich so dumm benahm.

»Bitte! Bitte, helfen Sie mir! Bitte!« Ich half ihr. Nicht so sehr, weil die Verzweiflung in ihrer Stimme echt klang, sondern weil es ohne jeden Zweifel die Stimme von Charlotte Skouras war.

Ich stieß zwischen den unteren Schutzgittern einen Gummireifen hindurch, der immer an einem der Pfeiler der Reling hing, und ließ ihn ins Wasser. Ich sagte: »Lady Skouras?«

»Ja, ja, ich bin es. Gott sei Dank, Gott sei Dank.« Ihre Stimme kam stockend, sie rang nach Luft und hatte Wasser im Mund.

»Hier auf der Seite des Bootes ist ein Tau, fassen Sie es.«

Nach ein oder zwei Augenblicken hörte ich: »Ich habe es.«

»Können Sie sich daran hochziehen?«

Ich hörte Platschen, schweres Keuchen und dann: »Nein, nein, ich schaffe es nicht.«

»Das macht nichts, warten Sie.« Ich drehte mich herum, um Onkel Arthur zu holen, aber er stand bereits neben mir. Ich sagte ihm leise ins Ohr: »Lady Skouras ist dort unten im Wasser. Es könnte eine Falle sein. Aber ich glaube es nicht. Sollten Sie irgendwo ein Licht sehen, dann schießen Sie.«

Er sagte nichts, aber ich fühlte, wie sich sein Arm bewegte, als er die Luger aus der Tasche nahm. Ich stieg über die Reling und ließ mich so weit hinunter, bis mein Fuß den Rand des Reifens berührte. Dann beugte ich mich vor und faßte ihren Arm. Charlotte Skouras besaß keine schmale sylphidenhafte Figur, noch dazu hatte sie ein dickes Paket um die Hüften gebunden. Ich war nicht so fit, wie ich es vor langer, sehr langer Zeit gewesen war, sagen wir, vor ungefähr achtundvierzig Stunden, aber mit Onkel Arthurs Hilfe gelang es mir, sie an Deck zu bringen. Zwischen uns beiden schleppten wir sie in den Salon, in dem die Vorhänge zugezogen waren, und setzten sie auf die Bank. Ich schob ihr ein Kissen unter den Kopf und sah sie lange an.

Sie wäre niemals als Titelblatt für die *Vogue* in Frage gekommen. Sie sah furchtbar aus. Ihre dunklen Haare und ihr Hemd sahen aus, als ob sie damit einen Monat lang im Meer gewesen wäre, statt, wie es wahrscheinlich der Fall war, nur ein paar Minuten. Das lange, zerraupte rotbraune Haar klebte ihr am Kopf und an den Wangen. Ihr Gesicht war totenbleich. Die großen braunen Augen mit den tiefen Ringen darunter waren weit geöffnet und voller Angst. Die Augentusche war ausge laufen, und der Lippenstift war verschmiert. Auch ohne das war sie nie schön gewesen. Aber für mich war sie die begehrtesten Frau, die ich je gesehen hatte. Wahrscheinlich war ich verrückt.

»Meine liebe Lady Skouras, meine liebe Lady Skouras!« Onkel Arthur war wieder unter Aristokraten, und er zeigte es auch. Er kniete an ihrer Seite nieder und versuchte völlig sinnlos ihr Gesicht mit einem Taschentuch abzutrocknen. »Was, um Himmels willen, ist denn geschehen? Einen Brandy, einen Brandy, Calvert. Stehen Sie doch nicht so herum, einen Brandy!«

Onkel Arthur schien zu glauben, daß er sich in einem Lokal befand. Aber er hatte Glück, ich hatte wirklich noch etwas Brandy übrig. Ich

gab ihm das Glas und sagte: »Wenn Sie sich weiter um Lady Skouras kümmern wollen, Sir, dann werde ich weitermachen und den Anker heraufholen.«

»Nein, nein!« Sie trank einen Schluck Brandy, hustete, und ich mußte warten, bis sich der Husten gelegt hatte und sie fortfahren konnte. »Es dauert noch mindestens zwei Stunden, bis sie kommen. Ich weiß es, ich habe es gehört. Irgend etwas Furchtbares geht vor, Sir Arthur. Ich mußte kommen, ich mußte einfach kommen.«

»Regen Sie sich nicht auf, Lady Skouras, regen Sie sich auf keinen Fall auf«, sagte Onkel Arthur, als ob sie sich nicht schon genug aufgeregt hätte. »Jetzt trinken Sie das schön langsam aus, Lady Skouras.«

»Nein, nur das nicht.« Ich fand die Art und Weise, wie sie meinen Brandy zurückwies, nicht gerade nett, schließlich war es ein erstklassiger Brandy, bis mir klar wurde, daß sie etwas ganz anderes meinte. »Nicht Lady Skouras, niemals wieder! Charlotte. Charlotte. Charlotte. Charlotte.«

Eins muß man Frauen lassen, sie haben einen ausgesprochenen Sinn für Nichtigkeiten. Da drüben auf der ›Shangri-la‹ waren sie im Augenblick gerade beschäftigt, eine hausgemachte Atombombe in unser Salonfenster zu werfen, und das einzige, was ihr einfiel, war die Aufforderung, sie Charlotte zu nennen. Ich sagte: »Warum mußten Sie kommen?«

»Calvert!« Die Stimme von Onkel Arthur klang scharf. »Lady – ich meine – Charlotte hat soeben einen schweren Schock hinter sich. Lassen Sie ihr doch Zeit zu ...«

»Nein.« Sie setzte sich mühsam auf und zwang sich zu einem schwachen Lächeln. Halb erschreckt und halb überlegen. »Nein, Mr. Peterson oder Mr. Calvert, wie Sie auch heißen mögen. Sie haben ganz recht, Schauspielerinnen neigen dazu, zu übertreiben. Aber ich bin keine Schauspielerin mehr.« Sie trank einen Schluck Brandy, und langsam kam wieder Farbe in ihr Gesicht. »Ich wußte schon seit einiger Zeit, daß etwas sehr Merkwürdiges auf der ›Shangri-la‹ vor sich ging. Eigenartige Menschen sind an Bord gekommen, einige Mitglieder der alten Besatzung wurden ohne jeden Grund ausgewechselt. Bei ver-

schiedenen Gelegenheiten wurde ich mit der Stewardess an Land in einem Hotel abgesetzt, während die ›Shangri-la‹ mysteriöse Reisen unternahm. Mein Mann – Sir Anthony – war nicht bereit, mir irgend etwas zu erklären. Er hat sich seit unserer Hochzeit schrecklich verändert. Ich glaube, er nimmt Drogen. Ich habe Gewehre gesehen. Immer wenn diese seltsamen Menschen an Bord kamen, wurde ich in meine Kabine geschickt, unmittelbar nach dem Essen.« Sie lächelte traurig. »Der Grund dafür war nicht etwa die Eifersucht meines Mannes, das können Sie mir glauben. In den letzten beiden Tagen habe ich gespürt, daß alles einem Höhepunkt zusteuert. Heute nacht, kurz nachdem Sie weggegangen waren, wurde ich wieder in meine Kabine geschickt. Ich verließ den Salon, blieb aber vor der Tür stehen. Lavorski sprach gerade. Ich hörte, wie er sagte: ›Wenn Ihr Freund, der Admiral, ein UNESCO-Delegierter ist, Skouras, dann bin ich Neptun persönlich. Ich weiß, wer er ist. Wir alle wissen es. Aber jetzt ist es zu spät, und sie wissen zu viel. Entweder sie oder wir‹. Und dann sagte Kapitän Imrie – wie ich diesen Mann hasse: ›Ich werde heute um Mitternacht Quinn und Jacques und Kramer schicken. Um ein Uhr heute nacht werden sie im Sund den Kahn versenken.‹«

»Wirklich nette Freunde, die Ihr Gatte da hat«, murmelte ich.

Sie sah mich ein bißchen unsicher und sinnend an und sagte: »Mr. Petersen oder Mr. Calvert, und ich hörte auch, wie Lavorski Sie Johnson genannt hat ...«

»Ich gebe zu, daß das einen etwas konfus machen kann«, sagte ich. »Calvert. Philip Calvert.«

»Also gut, Philip.« Sie betonte den Namen französisch, und es hörte sich wirklich sehr nett an. »Ich kann nur sagen, daß Sie ein großer verdammter Narr sind, wenn Sie so weitermachen. Sie befinden sich in Lebensgefahr.«

»Mr. Calvert«, sagte Onkel Arthur sauer – nicht das, was sie sagte, mißfiel ihm, vielmehr ihre vertrauliche Art, mich beim Vornamen zu nennen, was zwischen der Aristokratie und normalen Sterblichen durchaus nicht üblich ist –, »ist sich durchaus der Gefahr bewußt. Er drückt sich nur manchmal unglücklich aus, das ist alles. Sie sind eine

außerordentlich tapfere Frau, Charlotte.« (Wenn Blaublütige sich gegenseitig beim Vornamen nennen, dann ist das natürlich etwas ganz anderes). »Sie sind ein sehr großes Risiko eingegangen, indem Sie gelauscht haben. Sie hätten ja dabei überrascht werden können.«

»Ich wurde dabei überrascht.« Nur ihre Mundwinkel hoben sich etwas, ihre Augen jedoch blieben ernst. »Das ist ein weiterer Grund, warum ich hier bin. Ich wäre auch, ohne zu wissen, daß Sie in Gefahr sind, zu ihnen gekommen. Mein Mann hat mich dabei überrascht. Er brachte mich in meine Kabine.« Sie stand etwas unsicher auf, drehte sich mit dem Rücken zu uns und hob das feuchte dunkle Hemd hoch. Quer über ihren Rücken liefen drei große blaurote Striemen. Onkel Arthur stand stocksteif da, ein Mann, der unfähig war, sich zu bewegen. Ich ging durch den Salon und betrachtete den Rücken. Die Striemen waren ungefähr zwei Zentimeter breit, und fast ihr ganzer Oberkörper war damit bedeckt. Hier und da waren kleine blutunterlaufene Einstiche zu sehen. Vorsichtig versuchte ich einen dieser Striemen mit dem Finger zu berühren. Das Fleisch war aufgedunsen und geschwollen. Ein frischer Striemen. Der frischeste, echtste, den ich je gesehen hatte. Sie bewegte sich nicht.

»Das ist nicht sehr nett, nicht wahr, es fühlt sich auch nicht sehr nett an.« Sie lächelte, es war wieder das gleiche Lächeln. »Ich könnte Ihnen noch Schlimmeres zeigen.«

»Nein, nein«, sagte Onkel Arthur hastig. »Das ist nicht notwendig.« Einen Augenblick schwieg er, dann brach es aus ihm heraus: »Meine liebe Charlotte, was müssen Sie gelitten haben. Das ist teuflisch, absolut teuflisch. Er muß einfach unmenschlich sein. Ein Monstrum. Vielleicht stand er unter dem Einfluß von Drogen. Ich hätte das nie für möglich gehalten!« Sein Gesicht war krebsrot vor Wut, und seine Stimme hörte sich so an, als ob Quinn ihn an der Gurgel hätte und er wäre kurz vorm Ersticken. »Niemand würde das jemals geglaubt haben.«

»Außer der verstorbenen Lady Skouras«, sagte sie ruhig. »Jetzt begreife ich, warum sie mehrfach, ehe sie starb, in ein Sanatorium für Geisteskranke eingeliefert wurde.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ich habe nicht den Wunsch, den gleichen Weg zu gehen. Ich bin aus här-

terem Holz als Madelaine Skouras. Deshalb nahm ich mein Zeug und lief fort.« Sie zeigte auf den kleinen Kunststoffsack mit Kleidern, den sie sich um die Hüften gebunden hatte. »Das sieht beinah aus, als ob ich ein richtiger Agent sei, nicht wahr?«

»Sie werden lange vor Mitternacht hier sein, wenn sie feststellen, daß Sie fort sind.«

»Vielleicht dauert es bis morgen früh, bis sie es merken. In den meisten Nächten schließe ich meine Kabine von innen ab, heute allerdings habe ich sie von außen verschlossen.«

»Das ist gut«, sagte ich. »Aber daß Sie hier in Ihren nassen Kleidern herumstehen, ist nicht gut. Es hat keinen Sinn, davonzulaufen, um dann an einer Lungenentzündung zu sterben. Sie finden in meiner Kabine Handtücher. Und dann können wir versuchen, Ihnen ein Zimmer im Columba-Hotel zu besorgen.«

»Ich hatte mir mehr erhofft.« Sie ließ plötzlich die Schultern sinken. Oder war das nur eine Einbildung von mir? Aber die grenzenlose Hoffnungslosigkeit in ihren Augen war keine Einbildung. »Genau dort würden sie mich suchen, es gibt für mich keinen sicheren Platz in Torbay. Sie werden mich einfangen, mich zurückbringen, und mein Mann wird mich wieder in die Kabine einsperren. Meine einzige Hoffnung ist die Flucht. Bitte, können wir nicht gemeinsam fliehen?«

»Nein.«

»Sie sind kein Mann der Ausflüchte, nicht wahr?« Sie sah so verloren und dabei doch so stolz aus. Ich fühlte mich gar nicht wohl in meiner Haut. Sie wandte sich an Onkel Arthur, nahm seine beiden Hände in ihre und sagte mit leiser Stimme: »Sir Arthur, ich beschwöre Sie als englischen Gentleman.« Das bedeutete das Ende für Calvert, den ausländischen Bauernlummel. »Darf ich bleiben? Bitte!«

Onkel Arthur sah mich an, zögerte, sah wieder Charlotte Skouras an, ihre großen braunen Augen, und war auch schon verloren.

»Aber selbstverständlich können Sie bleiben, meine liebe Charlotte.« Er machte eine altmodische kleine Verbeugung, die, das muß ich sagen, außerordentlich gut zu seinem Bart und dem Monokel paßte. »Es ist an Ihnen, zu befehlen, liebe Charlotte.«

»Ich danke Ihnen, Sir Arthur.« Sie lächelte mich an, nicht triumphierend oder befriedigt, es war eher ein etwas werbendes Lächeln. »Es wäre sehr hübsch, wenn auch Philip seine Zustimmung geben würde? Was meinen Sie?«

»Wenn Sir Arthur bereit ist, Sie einer weit größeren Gefahr an Bord dieses Schiffes auszusetzen, als der, die Ihnen in Torbay drohen könnte, dann ist meine Zustimmung nicht erforderlich. Ich bin ein äußerst guttrainierter Beamter und gehorche Befehlen.«

»Es gibt eine Art, höflich zu sein, die schon beinahe beleidigend ist«, sagte Onkel Arthur eisig.

»Es tut mir leid, Sir.« Und plötzlich ging mir ein Licht auf. Das war schon kein Licht mehr. Es war ein ganzer Christbaum. »Ich hätte Ihr Urteil in keinem Fall in Frage stellen dürfen, selbstverständlich ist die Lady hier willkommen. Aber ich würde sagen, daß sie, solange wir uns am Landungssteg aufhalten, unter Deck bleiben sollte, Sir.«

»Das ist eine durchaus vernünftige und weise Maßnahme«, sagte Onkel Arthur mild. Er schien sich über meinen Stimmungswechsel zu freuen und außerdem zu genießen, daß ich die Wünsche einer Aristokratin mit dem notwendigen Respekt behandelte.

»Es wird nicht lange dauern.« Ich lächelte Charlotte Skouras an. »Wir verlassen Torbay innerhalb einer Stunde.«

»Was geht das mich an, was Sie ihm vorwerfen?« Ich sah von Polizeimeister MacDonald auf den Mann mit dem zerschlagenen Gesicht und dem nassen blutdurchtränkten Handtuch und dann wieder auf MacDonald. »Einbruchdiebstahl. Versuchter Mord. Illegaler Besitz einer gefährlichen Waffe, mit der Absicht, diese zu einer Straftat zu benutzen. Sie können es sich aussuchen.«

»Also hören Sie einmal. Ganz so einfach ist das nun auch wieder nicht.« MacDonald legte die großen braunen Hände in seiner kleinen Polizeistation auf den Tisch und sah den Gefangenen und dann mich an. »Er ist schließlich nicht bei Ihnen eingebrochen, Mr. Petersen, er ist



zu Ihnen an Bord gekommen. Dagegen gibt es kein Gesetz. Versuchter Mord? Es sieht eher so aus, als ob er das Opfer gewesen ist und nicht der Angreifer. Und welche Waffe trug er denn, Mr. Petersen?»

»Das weiß ich nicht. Die muß über Bord gefallen sein.«

»Ich verstehe, die ist über Bord gefallen. Also haben wir überhaupt keinen richtigen Beweis, daß eine Straftat vorliegt.«

Langsam ging mir der Polizeimeister MacDonald auf die Nerven. Er war durchaus bereit, jederzeit mit falschen Zollbeamten zusammenzuarbeiten, aber was meine Person anging, so bemühte er sich ganz bewußt, mir nicht behilflich zu sein. Ich sagte: »Als nächstes werden Sie mir jetzt erzählen, das alles sei nur ein Produkt meiner fieberhaften Einbildungskraft, ich sei an Land gegangen, habe mir den erstbesten Spaziergänger gegriffen, ihm mit einem Gegenstand ins Gesicht geschlagen und mir, während ich ihn hierher schleppte, diese Geschichte ausgedacht. Selbst Sie können nicht so dumm sein, das zu glauben.«

Das dunkelbraune Gesicht des Polizeimeisters lief rot an, und seine Knöchel wurden weiß. Er sagte leise: »Sie wollen höflicherweise nicht weiter in diesem Ton mit mir sprechen.«

»Wenn sie darauf bestehen, sich wie ein Narr zu benehmen, dann werde ich Sie auch wie ein solcher behandeln. Sind Sie jetzt bereit, ihn einzusperren?«

»Ich habe schließlich nur Ihr Wort gegen das seine.«

»Nein. Ich habe auch noch einen Zeugen. Er ist unten am Pier, wenn Sie ihn sehen wollen. Es ist Admiral Sir Arthur Arnford-Jason, ein sehr hoher Beamter.«

»Das letzte Mal, als ich auf Ihrem Schiff war, hatten Sie einen Mister Hunslett bei sich.«

»Der ist auch dort unten.« Ich nickte dem Gefangenen zu. »Warum stellen Sie nicht ein paar Fragen an unseren Freund?«

»Ich habe nach dem Arzt geschickt, er muß erst einmal sein Gesicht behandeln. Ich kann kein Wort von dem verstehen, was er sagt.«

»Das hat nichts mit seinem Gesicht zu tun. Der Hauptgrund ist der, daß er Italienisch spricht.«

»Ach, ein Italiener, das werden wir schnell haben. Der Besitzer des Kaffees Western-Insel ist ein Italiener.«

»Das ist gut. Es sind nur vier kleine Fragen, die er an unseren Freund stellen soll. Wo sein Paß ist, wie er in dieses Land gekommen ist, wer sein Arbeitgeber ist und wo er lebt.«

Der Polizeimeister sah mich eine Weile an und sagte dann langsam: »Sie scheinen mir ein außerordentlich eigenartiger Meeresbiologe zu sein, Mr. Petersen.«

»Und ich kann Ihnen nur sagen, daß Sie mir ein außerordentlich eigenartiger Polizeimeister zu sein scheinen. Gute Nacht.«

Ich ging über die sparsam erleuchtete Straße bis zur Kaimauer und wartete im Schatten einer Telefonzelle. Zwei Minuten später kam ein Mann mit einer kleinen Tasche die Straße herauf und ging in die Polizeistation. Nach fünf Minuten kam er wieder heraus, was nicht überraschend war. Ein normaler Arzt konnte nicht viel für einen Mann tun, der ins Krankenhaus gehörte.

Dann öffnete sich wieder die Tür, und Polizeimeister MacDonald trat heraus. Er trug einen langen schwarzen Regenmantel, der bis zum Hals zugeknöpft war. Er ging schnell an der Kaimauer entlang, ohne nach links oder rechts zu sehen, was es mir außerordentlich erleichterte, ihm zu folgen. Dann wandte er sich dem alten steinernen Pier zu. Als er am Ende des Piers war, ließ er eine Taschenlampe aufleuchten, ging ein paar Stufen hinunter und begann, ein kleines Boot heranzuziehen. Ich lehnte mich über die Mauer des Piers und machte meine eigene Taschenlampe an.

»Warum geben sie Ihnen eigentlich kein eigenes Telefon oder ein Radio, um dringende Nachrichten mitzuteilen?« fragte ich. »Sie können sich ja den Tod holen, wenn Sie bei solchem Wetter hinaus zur ›Shangri-la‹ rudern.«

Er richtete sich langsam auf und ließ die Leine aus den Händen fallen. Das Boot trieb allein hinaus in die Dunkelheit. Dann kam er die Stufen herauf, mit den schweren Schritten eines alten Mannes, und sagte ruhig:

»Was sagten Sie eben über die ›Shangri-la‹?«

»Lassen Sie sich von mir nicht aufhalten, Herr Polizeimeister«, erwiderte ich freundlich. »Die Pflicht geht immer privaten Dingen vor. Ihre erste Pflicht ist Ihrem Herrn gegenüber. Gehen Sie nur, sagen Sie nur, daß einer ihrer Spielgefährten schwer zusammengeschlagen worden ist und daß außerdem Petersen sehr schwere Verdachtsmomente gegen den Polizeimeister MacDonald hat.«

»Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen«, sagte er mit hohler Stimme. »Die ›Shangri-la‹ ... Ich wollte noch nicht einmal in die Nähe der ›Shangri-la‹.«

»Und wohin wollten Sie dann? Erzählen Sie es mir doch. Vielleicht fischen? Unter diesen Umständen müßte ich Ihnen sagen, daß Sie Ihr Angelzeug vergessen haben, nicht wahr?«

»Und wie wäre es denn, wenn Sie sich um Ihren eigenen verdammten Kram kümmern wollten«, entgegnete MacDonald wütend.

»Genau das tue ich. Lassen Sie es gut sein, Polizeimeister. Glauben Sie, daß mich unser italienischer Freund irgendwie interessiert? Von mir aus können Sie ihm vorwerfen, daß er in der Hauptstraße Verstecken gespielt hat. Ich habe ihn ja nur zu Ihnen gebracht, um Ihnen auf diese Art und Weise mitteilen zu können, daß Sie hinter nichts Gutem her sind. Ich wollte sehen, wie Ihre Reaktion ist, um meine letzten Zweifel zu beseitigen. Sie haben einfach fabelhaft darauf reagiert.«

»Ich bin vielleicht keiner der klügsten Menschen, Mr. Petersen«, sagte er würdevoll. »Aber ich bin auch kein kompletter Idiot. Ich dachte, daß Sie einer von denen seien oder hinter denselben Dingen her sind, wie sie.« Er machte eine Pause. »Das sind Sie nicht. Sie sind ein Agent des Geheimdienstes.«

»Ich bin Beamter.« Ich nickte hinüber zu dem Platz, wo die ›Firecrest‹ kaum zwanzig Meter entfernt lag. »Sie kommen am besten mit zu meinem Boß.«

»Ich lasse mir von einem Beamten keine Befehle erteilen.«

»Ganz wie Sie wollen«, sagte ich ungerührt, wandte mich ab und sah auf das Meer hinaus. »Was Ihre beiden Söhne anlangt, ich meine die sechzehn Jahre alten Zwillinge, von denen man mir erzählt hat, daß sie in den Cairngorms vor einiger Zeit umgekommen seien ...«

»Was ist mit meinen Söhnen?« fragte er tonlos.

»Es ist einfach so, daß es mir keinen Spaß macht, ihnen sagen zu müssen, daß ihr eigener Vater keinen Finger krummgemacht hat, um sie ins Leben zurückzubringen.«

Er stand in der Dunkelheit, ganz ruhig und sagte nichts. Er leistete auch keinen Widerstand, als ich seinen Arm nahm, um ihn zur ›Fire-crest‹ zu bringen.

Onkel Arthur konnte sehr einschüchternd wirken. Und in diesem Fall machte Onkel Arthur einen äußerst nachhaltigen Eindruck. Er stand nicht auf, als ich MacDonald in den Salon führte, er forderte ihn auch nicht auf, sich zu setzen. Der Basiliskenblick, der durch das glitzernde Monokel noch starrer wirkte, durchbohrte den unglücklichen Polizisten wie ein Laserstrahl.

»Also Sie haben einen Fehltritt getan, Polizeimeister«, begann Onkel Arthur ohne weitere Einleitung. Er sprach mit einer kalten, flachen, völlig gefühllosen Stimme, die einem die Haare zu Berge stehen ließ. »Die Tatsache, daß Sie jetzt hier sind, beweist es. Mr. Calvert ging an Land mit einem Gefangenen und einem Strick, der lang genug war, daß Sie sich mit ihm erhängen konnten. Beide Gelegenheiten ergriffen Sie mit offenen Händen. Das war nicht sehr klug von Ihnen, Polizeimeister, Sie hätten nicht versuchen sollen, Ihre Freunde zu erreichen.«

»Diese Leute sind nicht meine Freunde, Sir«, sagte MacDonald bitter.

»Ich werde Ihnen genausoviel sagen, wie es für Sie nötig ist, um über Calvert Bescheid zu wissen – Petersen war ein Pseudonym – und auch über mich und was wir hier vorhaben.« Onkel Arthur hatte seinen Einwand gar nicht gehört. »Wenn Sie jemals auch nur ein Wort von dem, was ich Ihnen jetzt sage, irgend jemandem weitererzählen, dann wird Sie das Ihren Job kosten und Ihre Pension. Außerdem können Sie jede Hoffnung aufgeben, je wieder einen Job in Großbritannien zu bekommen – ganz egal in welcher Eigenschaft –, und außerdem dür-

fen Sie fest damit rechnen, einige Jahre wegen Landesverrats im Gefängnis zuzubringen. Ich werde in diesem Fall persönlich die Anklage formulieren.« Er machte eine Pause und fügte dann noch den eigentlich überflüssigen Satz hinzu: »Habe ich mich verständlich ausgedrückt?«

»Sie haben sich äußerst klar ausgedrückt«, erwiderte MacDonald grimmig.

Daraufhin sagte ihm Onkel Arthur, was er für notwendig hielt, und das war nicht sehr viel. Er endete mit den Worten: »Ich bin sicher, daß wir jetzt hundertprozentig mit Ihrer Zusammenarbeit rechnen können, Polizeimeister.«

»Calvert mutmaßt lediglich meine Beteiligung bei der Angelegenheit«, erwiderte MacDonald mürrisch.

»Also Menschenskind!« sagte ich. »Sie wußten, daß die Zollbeamten Schwindler waren. Sie wußten, daß sie kein Fotokopiergerät bei sich hatten. Sie wußten, daß der einzige Grund, warum sie an Bord kommen wollten, der war, unseren Sender zu zerstören und das Boot nach einem eventuellen zweiten Sender zu durchsuchen. Sie wußten, daß sie in dem Boot nicht zum Festland fahren konnten – dafür war es viel zu stürmisch. Ihr Boot war in Wirklichkeit der Tender der ›Shangri-la‹, deshalb fuhren sie auch ohne Lichter wieder ab. Und nachdem sie weggefahren sind, hat kein anderes Boot den Hafen mehr verlassen. Das hätten wir gehört. Das einzige Lebenszeichen, das wir danach sahen, war, als sie im Steuerhaus der ›Shangri-la‹ das Licht einschalteten, um ihren eigenen Sender zu zerstören – *einen* ihrer Sender hätte ich besser sagen sollen. Und woher wußten Sie, daß die Telefonverbindungen im Sund zerstört worden waren? Sie wußten, daß sie zerstört waren, aber warum sagten Sie im Sund? Weil Sie wußten, daß sie dort zerstört worden waren. Dann, als ich Sie gestern früh fragte, ob irgendeine Hoffnung bestünde, daß die Leitung repariert würde, sagten Sie nein. Eigenartig. Man hätte annehmen sollen, daß Sie den Zollbeamten gesagt hätten, sie sollten sofort die zuständige Poststelle auf dem Festland benachrichtigen. Aber Sie wußten, daß diese gar nicht zum Festland gefahren waren. Und was Ihre beiden Söhne angeht, Polizei-

meister, die Söhne, die angeblich tot sein sollen, so haben Sie vergessen, deren Sparkonten zu schließen, und zwar weil Sie wußten, daß sie gar nicht tot sind.«

»Das mit den Konten habe ich vergessen«, sagte Mac-Donald langsam, »und die anderen Sachen – ich fürchte, ich bin einer solchen Situation einfach nicht gewachsen.« Er blickte auf Onkel Arthur. »Ich weiß, wann ich fertig bin. Jetzt ist es soweit. Sie sagten mir, daß sie meine Jungen umbringen werden, Sir.«

»Wenn Sie verläßlich mit uns zusammenarbeiten«, entgegnete Onkel Arthur präzise, »dann übernehme ich die volle Verantwortung, dafür zu sorgen, daß Sie Polizeimeister in Torbay bleiben, bis Sie über Ihren eigenen Bart stolpern. Wer sind die Leute?«

»Die einzigen, die ich gesehen habe, sind ein Kerl namens Kapitän Imrie und die beiden Zollmenschen – Durran und Thomas. Der wirkliche Name von Durran ist Quinn. Den Namen des anderen kenne ich nicht. Ich treffe sie normalerweise nach Einbruch der Dunkelheit in meinem Haus. Ich bin jetzt nur zweimal draußen auf der ›Shangri-la‹ gewesen. Um Imrie zu sehen.«

»Und was ist mit Sir Anthony Skouras?«

»Ich weiß es nicht.« MacDonald zuckte hilflos mit den Schultern. »Er ist ein guter Mensch, Sir, wirklich. Oder zumindest glaubte ich es. Vielleicht ist er irgendwie in das Ganze verwickelt. Jeder kann in schlechte Gesellschaft geraten. Es ist alles äußerst seltsam, Sir.«

»So! Und was war Ihre Rolle bei der ganzen Angelegenheit?«

»In den letzten Monaten sind hier eigenartige Dinge passiert. Boote sind verschwunden, Menschen sind verschwunden, Fischer fanden ihre Netze zerrissen im Hafen, und die Motoren von Yachten wurden auf geheimnisvolle Weise ebenfalls im Hafen beschädigt. Das passiert immer, wenn Kapitän Imrie gewisse Boote daran hindern will, zu einem bestimmten Zeitpunkt zu gewissen Orten zu gelangen.«

»Und Ihre Aufgabe war es, all diese Vorkommnisse mit größter Sorgfalt, aber völlig erfolglos zu untersuchen«, sagte Onkel Arthur. »Sie müssen für sie einfach unbezahlbar gewesen sein, Polizeimeister. Ein Mann mit Ihrer Diensterfahrung und Ihrem Charakter ist über je-

den Verdacht erhaben. Sagen Sie mir, Polizeimeister, hinter was sind die eigentlich her?«

»Bei Gott, Sir, ich habe keine Ahnung.«

»Sie tapen völlig im dunkeln?«

»Ja, Sir.«

»Das habe ich mir gedacht. Das ist genau die Art, wie Leute dieses Schlages arbeiten. Sie haben auch keine Ahnung, wo sich Ihre Söhne aufhalten?«

»Nein, Sir.«

»Und woher wissen Sie, daß sie noch am Leben sind?«

»Vor drei Wochen wurde ich auf die ›Shangri-la‹ gebracht. Gleichzeitig hatte man meine Söhne von Gott weiß wo dorthin geholt. Es ging ihnen gut.«

»Und Sie sind wirklich so naiv zu glauben, daß es Ihren Söhnen weiterhin gutgehen wird und daß man sie Ihnen, wenn alles vorbei ist, lebend zurückgeben wird? Obwohl Ihre Jungen zwangsläufig wissen müssen, von wem sie gefangengehalten werden und dadurch in der Lage wären, sie zu identifizieren oder als Zeugen aufzutreten, wenn die Zeit kommen würde?«

»Kapitän Imrie sagte mir, daß ihnen nichts zustoßen würde, solange ich mit ihm zusammenarbeitete. Er sagte mir, daß nur Narren unnötig Gewalt anwenden.«

»Sie sind also überzeugt, daß diese Menschen niemals so weit gehen würden, einen Mord zu begehen?«

»Einen Mord? Wovon sprechen Sie, Sir?«

»Calvert?«

»Sir?«

»Geben Sie dem Polizeimeister einen doppelten Whisky.«

»Ja, Sir.« Wenn es sich darum handelte, meine privaten Bestände aufzubrauchen, war Onkel Arthur von einer ungeheuren Generosität. Onkel Arthur bezahlte mir keine Bewirtungsspesen. Ich goß dem Polizeimeister einen doppelten Whisky ein, und nachdem ich feststellte, daß ich sowieso vor dem Bankrott stand, tat ich das gleiche auch für mich. Zehn Sekunden später war das Glas des Polizeimeisters leer.

Ich nahm seinen Arm und führte ihn in den Maschinenraum. Als wir nach einer Minute wieder im Salon auftauchten, war es nicht notwendig, den Polizeimeister zu überreden, einen weiteren Drink zu nehmen. Sein Gesicht war aschfahl.

»Ich habe Ihnen mitgeteilt, daß Calvert heute mit einem Hubschrauber Erkundungsflüge durchführte«, sagte Onkel Arthur beiläufig. »Was ich Ihnen nicht gesagt habe, daß der Pilot heute abend ermordet wurde. Ich habe Ihnen auch noch nicht gesagt, daß zwei meiner besten Agenten im Lauf der letzten sechzig Stunden umgebracht worden sind. Und jetzt gerade haben Sie Hunslett gesehen. Glauben Sie noch immer, Polizeimeister, daß wir es hier mit einem Haufen von Gentlemen zu tun haben, denen ein Menschenleben heilig ist?«

»Was soll ich tun, Sir?« Langsam war die Farbe in MacDonalds gebräunte Wangen zurückgekehrt, und seine Augen blickten kalt und hart und ein wenig verzweifelt.

»Sie werden jetzt mit Calvert zusammen Hunslett zu Ihrer Dienststelle bringen. Sie werden den Arzt rufen und die Leiche untersuchen lassen. Wir müssen eine offizielle Bestätigung der Todesursache haben. Für den Prozeß. Die anderen Toten können wahrscheinlich nicht mehr geborgen werden. Dann werden Sie zur ›Shangri-la‹ hinausrudern und dort Kapitän Imrie sagen, daß wir Hunslett und den anderen Mann, den Italiener, zu Ihrer Dienststelle gebracht haben. Sie werden ihnen erzählen, daß Sie hörten wie wir darüber sprachen, daß wir zum Festland zurückfahren müßten, um uns ein neues Echolot zu besorgen und gleichzeitig bewaffnete Hilfe anzufordern. Und daß wir mindestens zwei Tage weg sein würden. Wissen Sie, wo die Telefonlinien im Sund unterbrochen sind?«

»Ja, Sir. Ich habe sie selbst durchschnitten.«

»Wenn Sie von der ›Shangri-la‹ zurückkommen, gehen Sie dorthin und reparieren Sie sie, und zwar noch vor Tagesanbruch. Sie, Ihre Frau und Ihr Sohn müssen noch vor Tagesanbruch morgen früh verschwinden. Für sechsunddreißig Stunden. Wenn Sie noch weiterleben wollen. Ist das klar?«



»Ich verstehe, was ich tun soll. Ich verstehe nicht, warum Sie wollen, daß ich das tue.«

»Tun Sie es nur! Und noch etwas. Hunslett hat keine Verwandten – nur wenige meiner Leute haben welche –, er kann also ruhig in Torbay beerdigt werden. Wecken Sie noch den Totengräber im Ort und ordnen Sie ein Begräbnis für Freitag an. Calvert und ich möchten gern dabei sein.«

»Aber – aber für Freitag? Das ist ja schon übermorgen.«

»Das ist übermorgen. Bis dahin wird alles vorbei sein. Und auch Ihre Jungen werden dann wieder zu Hause sein.«

MacDonald sah ihn lange schweigend an. Dann sagte er langsam: »Wie können sie nur so sicher sein?«

»Ich bin überhaupt nicht sicher.« Onkel Arthur strich sich mit der Hand müde über das Gesicht, und dann sah er mich an. »Aber Calvert ist sicher. Es ist ein Jammer, Polizeimeister, daß die Geheimhaltungsvorschriften es Ihnen nie gestatten werden, Ihren Freunden zu erzählen, daß Sie einmal Philip Calvert gekannt haben. Wenn es überhaupt einem Menschen gelingen kann, dann nur Calvert. Ich glaube, daß er es schafft. Auf jeden Fall hoffe ich es.«

»Ich kann mich dieser Hoffnung nur anschließen, Sir«, sagte MacDonald feierlich.

Ich auch. Und zwar noch mehr als jeder der beiden. Da aber schon so viel Verzweiflung im Raum herrschte, schien es mir nicht richtig, sie noch zu verstärken. Deshalb setzte ich ein zuversichtliches Gesicht auf und führte MacDonald zum Maschinenraum zurück.

## SIEBENTES KAPITEL

*Mittwoch: zweiundzwanzig Uhr vierzig  
bis Donnerstag zwei Uhr früh*

Drei von ihnen kamen, um uns umzubringen. Nicht um Mitternacht, wie versprochen, sondern um 22 Uhr 40 am selben Abend. Nur fünf Minuten früher, und sie hätten uns erwischt. Denn fünf Minuten früher lagen wir noch am alten Pier. Und wären sie diese fünf Minuten eher gekommen, dann hätte der Fehler nur bei mir gelegen. Nachdem ich Hunslett auf der Polizeistation zurückgelassen hatte, bestand ich nämlich darauf, daß mich Polizeimeister MacDonald noch begleitete, um seine Autorität bei dem einzigen Apotheker am Ort in die Waagschale zu werfen, da ich von diesem ein bestimmtes Präparat haben wollte. Keiner von beiden war von der illegalen Hilfe, die ich verlangte, begeistert gewesen, und ich hatte mein ganzes Einschüchterungsrepertoire benötigt, um von dem alten Apotheker widerwillig ein Minimum an Dienstleistung und eine kleine grünliche Flasche zu erhalten, auf deren Etikett schlicht und einfach »Die Tabletten« stand. Aber ich hatte Glück und war kurz nach 22 Uhr 30 wieder an Bord der »Firecrest«.

Die Westküste Schottlands ist nicht berühmt für ihren Altweibersommer, und diese Nacht machte keine Ausnahme. Abgesehen davon, daß sie kalt und windig war, was als üblich zu bezeichnen ist, war sie außerdem schwarz wie die Sünde, und dazu goß es wie aus Eimern, was zwar nicht ganz üblich ist, aber auch nicht so unüblich, daß man es als außergewöhnlich angesehen hätte. Eine Minute nachdem wir den Pier verlassen hatten, mußte ich den Scheinwerfer, der sich auf dem Dach des Steuerhauses befand, anmachen. Die westli-

che Einfahrt zum Sund vom Hafen von Torbay zwischen Torbay und der Insel Garve ist eine Viertelmeile breit, und ich hätte sie auch leicht mit dem Kompaß ansteuern können, aber zwischen dem Pier und der Einfahrt lagen kleine Jachten, und wenn diese irgendwelche Positionslichter gesetzt hatten, so waren sie in dem dichten Regen nicht zu erkennen.

Die Einstellung des Scheinwerfers befand sich vorn im Steuerhaus. Ich setzte sie so, daß der Strahl vorwärts und nach unten schien, und schwenkte ihn dann in einem Winkel von vierzig Grad zu beiden Seiten der »Firecrest«.

Ich entdeckte das erste Boot schon nach fünf Sekunden. Es war keine Jacht, die dort verankert lag, sondern ein Ruderboot, das langsam durch das Wasser kam, backbord, vielleicht fünfzig Meter von uns entfernt. Ich konnte den Mann, der ruderte, nicht identifizieren. Die Ruder waren in der Mitte mit weißem Stoff umwickelt, um möglichst jedes Geräusch zu vermeiden. Der Rücken des Mannes war mir zugewandt. Ein sehr breiter Rücken. Quinn. Der Mann im Bug saß mit dem Gesicht mir zugewandt. Er trug Ölzeug, eine dunkle Baskenmütze und hielt ein Gewehr in den Händen. Bei einer Entfernung von fünfzig Metern ist es fast unmöglich, eine Waffe genau zu erkennen. Aber diese schien mir wie eine deutsche Schmeisser-Maschinenpistole auszusehen. Ohne jeden Zweifel war es Jacques, der Maschinengewehrspezialist. Der Mann, der am Heck niedergebückt saß, war nicht zu erkennen. Aber ich konnte das Aufblitzen eines kurzen Gewehrs in seiner Hand wahrnehmen. Die Herren Quinn, Jacques und Kramer schienen sich auf dem Weg zu befinden, uns einen Höflichkeitsbesuch abzustatten, wie uns Charlotte Skouras mitgeteilt hatte. Allerdings kamen sie sehr viel früher als erwartet.

Charlotte Skouras befand sich zu meiner Rechten, in dem im Dunkel liegenden Steuerhaus. Sie war erst seit etwa drei Minuten hier, nachdem sie die ganze Zeit, die wir am Pier gelegen hatten, in ihrer verdunkelten Kabine hinter verschlossener Tür zugebracht hatte. Zu meiner Linken befand sich Onkel Arthur, der die klare Nachtluft mit einer seiner Zigarren verpestete. Ich griff nach einer kurzen Stablampe und be-

fühlte meine rechte Tasche, um festzustellen, ob die Liliput noch dort war. Sie war da.

Ich sagte zu Charlotte Skouras: »Öffnen Sie die Tür des Steuerhauses. Machen Sie sie draußen fest und gehen Sie beiseite.« Dann sagte ich zu Onkel Arthur: »Nehmen Sie das Steuer, Sir. Wenn ich rufe, halten Sie hart nach backbord und dann wieder zurück auf unseren nördlichen Kurs.«

Ohne ein Wort zu sprechen, übernahm er das Steuer. Ich hörte, wie die Steuerbordtür festgemacht wurde. Unsere Geschwindigkeit betrug zu diesem Zeitpunkt nicht mehr als drei Knoten. Das Boot war jetzt noch fünfundzwanzig Meter entfernt. Die Männer im Bug und am Heck hielten ihre Arme hoch, um nicht von unserem Scheinwerfer geblendet zu werden. Quinn hatte zu rudern aufgehört. Bei unserem momentanen Kurs würden wir etwa backbord drei Meter an ihnen vorbeifahren. Ich hielt den Scheinwerfer weiter genau auf das Boot gerichtet.

Etwa zwanzig Meter trennten uns noch, und ich konnte sehen, wie Jacques seine Maschinenpistole fertig machte, um auf unseren Scheinwerfer zu zielen, als ich ganz plötzlich auf volle Fahrt umschaltete. Der Ton des großen Dieselauspuffs vertiefte sich, und die ›Firecrest‹ begann sich schnell vorwärts zu bewegen.

»Jetzt hart backbord.«

Onkel Arthur drehte das Steuer. Die plötzliche Beschleunigung unserer großen einzigen Backbordschraube schlug die Wassermengen zurück gegen das auf backbord gestellte Steuer und stieß dadurch das Heck scharf nach steuerbord. Flammen schlugen aus Jacques Maschinenpistole. Lautlose Flammen, denn er hatte einen Schalldämpfer aufgesetzt. Kugeln piffen um unseren Vordermast aus Aluminium, aber sie trafen weder den Scheinwerfer noch das Ruderhaus. Quinn sah, was ihnen bevorstand, und ließ die Ruder tief einsinken, aber es war zu spät. Ich rief: »Jetzt mittschiffs«, und schaltete die Maschine auf neutral. Dann stürzte ich durch die Steuerbordtür auf Deck.

Wir trafen sie genau dort, wo Jacques saß, und zerschmetterten den Bug des Bootes. Es schlug um und warf die drei Männer ins Wasser.

Die Überbleibsel des Bootes und zwei strampelnde Männer kamen langsam an der Steuerbordseite der ›Firecrest‹ hoch. Mit Hilfe meiner Stablampe erkannte ich den Mann, der sich uns am nächsten befand. Es war Jacques, der die Maschinenpistole hoch über seinen Kopf hielt. Ganz instinktiv versuchte er sie trocken zu halten, obwohl sie, als er im Wasser landete, zwangsläufig naß geworden war. Ich hielt beide Hände, die Hand mit der Pistole und die Hand mit der Taschenlampe, zusammen vor mir ausgestreckt und zielte im Schein der Stablampe. Zweimal zog ich den Abzug der Liliput, und dort, wo sein Gesicht gewesen war, färbte sich das Wasser hellrot. Er ging unter, als ob ein Hai ihn erwischt hätte, die Waffe noch immer in den steif ausgestreckten Armen haltend. Es handelte sich tatsächlich um eine Schmeisser-Maschinenpistole. Ich ließ den Schein der Stablampe umherwandern. Ich konnte nur noch eine andere Person im Wasser erkennen, und das war nicht Quinn. Er war entweder unter der ›Firecrest‹ durchgetaucht, oder er verbarg sich unter dem gekenterten Teil des Bootes. Ich schoß zweimal auf den Mann, und dann begann er zu schreien. Das Schreien hielt zwei bis drei Sekunden an und endete in einem Gurgeln. Ich hörte, wie sich jemand neben mir an Deck furchtbar erbrach. Charlotte Skouras. Aber ich hatte keine Zeit, Charlotte Skouras zu beruhigen. Verdammte noch mal, sie hatte kein Recht, sich überhaupt an Deck aufzuhalten. Für mich gab es Wichtigeres zu tun. Zum Beispiel mußte ich Onkel Arthur davon abhalten, den alten Pier von Torbay glatt in zwei Stücke zu schneiden. Ich war überzeugt, daß die Bevölkerung von Torbay das nicht gern gesehen hätte. Onkel Arthur hatte die ›Firecrest‹ fast in einem Dreiviertelkreis gesteuert. Er wäre ein idealer Mann am Steuer einer dieser alten zum Rammen benutzten Galeeren gewesen, die sich darauf spezialisiert hatten, den Gegner einfach in der Mitte entzweizuschneiden. Aber seine Fähigkeiten als Steuermann im Hafen von Torbay ließen zu wünschen übrig. Ich rannte ins Steuerhaus, gab Vollgas und riß das Steuer nach Backbord, dann stürzte ich wieder heraus und zog Charlotte Skouras von Deck, damit ihr nicht der Kopf von einem der Pfeiler an den Enden des Piers abgerissen würde. Ob wir den Pier gestreift hatten oder nicht, war nicht festzustellen.

Ich ging ins Steuerhaus zurück und führte dabei Charlotte Skouras. Ich atmete schwer. Dieses Hin- und Herspringen konnte einen ziemlich fertigmachen. Ich sagte: »Mit allem notwendigen Respekt, Sir, was, zum Teufel, machen Sie eigentlich?«

»Ich?« Er war von meiner Frage ungefähr genauso beeindruckt wie ein im Winterschlaf befindlicher Bär im Januar. »Ist denn etwas passiert?«

Ich brachte die Maschine wieder auf langsame Fahrt, nahm ihm das Steuer ab und brachte die »Firecrest« wieder dahin, daß wir uns dem Kompaß gemäß auf geradem Kurs nach Norden befanden. Dann sagte ich: »Wollen Sie diesen Kurs bitte einhalten.« Und dann suchte ich mit dem Scheinwerfer weiter die Wasseroberfläche ab. Überall war das Wasser schwarz und leer, nirgendwo war etwas zu erkennen. Nicht einmal die Überreste des Ruderbootes. Ich hatte angenommen, daß mittlerweile in ganz Torbay die Lichter angegangen wären. Wie bei einem Marinemanöver. Denn schließlich mußten die vier Schüsse eigentlich die gesamte Bevölkerung auf die Beine gebracht haben. Aber nichts dergleichen. Kein Zeichen, überhaupt keine Bewegung war festzustellen. Ich war überzeugt, daß die Ginflaschen heute noch leerer waren als sonst. Dann sah ich auf den Kompaß: Nord zwanzig West. Wie eine Biene sich der Blüte nähert, wie ein Eisen dem Magnet entgegenstrebt, so war Onkel Arthur fest entschlossen, wieder genau in den Hafen zu fahren. Ich nahm ihm bestimmt und vorsichtig das Steuer ab und sagte: »Sie sind ein bißchen nah an die Hafenmauer dort herangekommen.«

»Ich glaube, daß das tatsächlich der Fall war.« Er nahm ein Taschentuch heraus und reinigte damit sein Monokel. »Das verdammte Glas hat sich gerade im falschen Moment beschlagen! Ich nehme an, Calvert, daß Sie nicht nur zum Vergnügen da draußen herumgeschossen haben.« Onkel Arthur war im Lauf der letzten Stunden wesentlich kriegischer geworden. Außerdem hatte er eine ganz spezielle Hochachtung vor Hunslett gehabt.

»Ich habe Jacques und Kramer erwischt. Jacques war derjenige, der so gut mit automatischen Feuerwaffen umgehen konnte. Der ist tot.

Ich glaube, Kramer auch. Quinn ist davongekommen.« Was für eine Situation, dachte ich. Was für eine Situation. Hier war ich allein mit Onkel Arthur auf dem Meer, in der Dunkelheit der Nacht. Ich hatte schon immer gewußt, daß sein Sehvermögen selbst unter den günstigsten Umständen nicht sehr gut war: Aber ich hatte niemals angenommen, daß er nach Sonnenuntergang praktisch so blind wie eine Fledermaus war, aber unglücklicherweise nicht wie eine Fledermaus eine eingebaute Radarstation hatte, die es ihm ermöglichen würde, Felsen, Festland, Inseln oder ähnliche die Aussicht versperrende Gegenstände zu registrieren und nicht in sie hineinzufahren und damit die Fahrt vorzeitig zu beenden. Das bedeutete, daß ich mehr oder weniger auf mich allein angewiesen war. Weiter bedeutete es, daß ich meinen Plan radikal umstellen mußte, aber ich war mir nicht klar darüber, wie ich überhaupt etwas radikal ändern konnte.

»Gar nicht so schlecht«, sagte Onkel Arthur anerkennend. »Es ist schade wegen Quinn, aber sonst gar nicht so schlecht. Die Reihe der Schurken hat sich zufriedenstellend gelichtet. Glauben Sie, daß sie noch mal versuchen, uns anzugreifen?«

»Nein. Dafür gibt es vier Gründe. Erstens werden sie im Moment nicht wissen, was passiert ist. Zweitens sind ihre beiden Versuche heute abend gescheitert, und sie werden es nicht eilig haben, eine weitere derartige Expedition auszurüsten. Drittens müßten sie in diesem Fall den Tender benützen, nicht die ›Shangri-la‹, und wenn sie den Tender auch nur hundert Meter weit fahren können, dann freß ich einen Besen. Viertens kommt gerade Nebel oder zumindest starke Bewölkung auf. Wir können jetzt schon nicht mehr die Lichter von Torbay erkennen. Das heißt, sie können uns nicht folgen, weil sie nicht wissen, wo wir sind.«

Bis jetzt war die einzige Lichtquelle, die wir im Steuerhaus hatten, das reflektierte Licht des Kompasses gewesen. Plötzlich ging das Oberlicht an. Die Hand von Charlotte Skouras war am Schalter. Ihr Gesicht war eingefallen, und sie starrte mich an wie ein Wesen von einem anderen Stern. Die Zeit der anerkennenden und freundlichen Blicke schien vorbei.

»Was für ein Mensch sind Sie eigentlich, Mr. Calvert?« Kein ›Philip‹ diesmal. Ihre Stimme war tiefer und heiserer denn je, und sie klang gebrochen. »Sie sind kein Mensch. Sie morden zwei Männer und fahren dann fort, sich ruhig und überlegen zu unterhalten, so, als ob nichts passiert sei. Wer, um Himmels willen, sind Sie? Ein angeheuerter Mörder? Das ist – das ist einfach unmenschlich. Haben Sie denn keine Gefühle, keine Erregung, kein Bedauern?«

»Doch, schon. Es tut mir leid, daß ich Quinn nicht auch noch umgebracht habe.«

Sie starrte mich mit einem Ausdruck des Entsetzens an, dann wandte sie sich an Onkel Arthur. Sie sagte beinahe flüsternd zu ihm: »Ich habe den Mann gesehen, Sir Arthur. Ich habe gesehen, wie sein Gesicht durch die Kugeln in Fetzen gerissen wurde. Mr. Calvert hätte – er hätte ihn gefangennehmen können. Ihn entwaffnen können und der Polizei übergeben. Aber das hat er nicht getan. Er hat ihn und den anderen umgebracht. Das war genauer und überlegter Mord. Warum, warum, warum?«

»Meine liebe Charlotte, da gibt es überhaupt keine Frage.« Sir Arthurs Stimme klang irritiert. »Das bedarf keiner Rechtfertigung. Calvert hat sie umgebracht, oder sie hätten uns umgebracht. Sie kamen hierher, um uns zu töten. Sie selbst haben uns das gesagt. Würden Sie auch nur die geringsten Bedenken haben, eine giftige Schlange zu zertreten? Diese Männer sind um kein Haar besser. Was ihre Verhaftung betrifft ...« Onkel Arthur machte eine Pause, vielleicht um ein kurzes Lachen zu unterdrücken, vielleicht auch, weil er versuchte, sich an den Rest der Moralpredigt, die ich ihm am frühen Abend gehalten hatte, zu erinnern. »Bei diesem Spiel hier gibt es keine Zwischenstationen. Es heißt töten oder getötet werden. Diese Leute sind gefährlich und tödlich, und man warnt sie nicht noch vorher.« Der gute alte Onkel Arthur, er hatte wirklich beinahe wörtlich die ganze Lektion behalten.

Sie sah ihn eine ganze Zeit lang fassungslos an. Dann sah sie mich an, drehte sich langsam um und verließ das Steuerhaus.

Ich sagte zu Onkel Arthur: »Sie sind genauso schlimm wie ich.«



Genau um Mitternacht erschien sie wieder und drehte, als sie eintrat, das Licht an. Ihr Haar war ordentlich gekämmt, und ihr Gesicht war etwas weniger geschwollen. Sie trug ein Kleid aus einem synthetischen Stoff, weiß, gerippt, in dem sie absolut nicht den Eindruck erweckte, daß sie eigentlich eine anständige Mahlzeit brauchte. Aus der Art, wie sie ihre Schultern hielt, konnte ich sehen, daß ihr der Rücken weh tat. Sie nickte mir mit einem verstohlenen Lächeln zu, ich erwiderte es nicht.

Ich sagte: »Vor einer halben Stunde, als wir Carrara Point umfuhren, habe ich fast den Leuchtturm mitgenommen. Jetzt kann ich nur hoffen, daß ich auf den Norden von Dubh Sgeir zusteuere. Vielleicht steuere ich aber auch direkt in die Mitte. Schwärzer kann es auch nicht in einer verlassenen Kohlenmine sein, die sich eine Meile unter der Erde befindet. Der Nebel wird immer dichter. Ich bin kein erfahrener Seemann und versuche meinen Weg durch die gefährlichsten Gewässer Großbritanniens zu finden. Und wenn wir auch nur eine Hoffnung zum Überleben haben, dann hängt das davon ab, wie lange ich noch fähig bin, in dieser Schwärze zu sehen. Machen Sie das verdammte Licht aus!«

»Ich bitte um Entschuldigung.« Das Licht ging aus. »Es war gedankenlos von mir.«

»Und machen Sie auch sonst nirgendwo Licht. Nicht einmal in Ihrer Kabine. Es sind nicht die Felsen im Loch Houron, die mich beunruhigen.«

»Es tut mir leid«, wiederholte sie. »Und ich bedaure, was ich vorhin gesagt habe. Deswegen bin ich nach oben gekommen. Ich wollte Ihnen das sagen. Ich meine, wie ich zu Ihnen gesprochen habe und daß ich so abrupt weggelaufen bin. Ich habe kein Recht, mich zum Richter über andere aufzuspielen – und außerdem glaube ich, daß mein Urteil falsch war. Ich war nur – nun ja, im wahrsten Sinn des Wortes, schockiert. Zuzusehen, wie zwei Menschen einfach exekutiert wurden. Denn es stimmt nicht, was Sir Arthur gesagt hat, daß es in diesem Fall hieß: töten oder getötet werden. Und dann den Menschen sehen, dem es überhaupt nichts ausmacht ...« Ihre Stimme verlor sich und war nicht mehr zu verstehen.

»Wenn schon, dann wäre es besser, Sie drückten sich präzise aus, meine Liebe«, sagte Onkel Arthur. »Drei Menschen, nicht zwei. Er hat einen getötet, kurz ehe Sie heute nacht zu uns an Bord kamen. Er hatte keine Wahl. Aber Philip Calvert wird kein vernünftiger Mensch als Mörder bezeichnen. Sie sagen, es berührt ihn nicht. Wenn es das täte, würde er verrückt werden. In anderer Beziehung berührt es ihn außerordentlich. Er tut es schließlich nicht für Geld, er ist ein miserabel bezahlter Mann, bei seinen einmaligen Talenten.« Ich nahm mir vor, diesen Satz bei passender Gelegenheit, wenn wir beide allein sein würden, wieder zu erwähnen. »Er tut es auch nicht, weil es ihm Spaß macht, oder wie sagt man doch heute so modern? – Aus schierer Lust am Schrecklichen. Ein Mann, der sich in seiner Freizeit mit Musik, Astronomie und Philosophie beschäftigt, tötet nicht, weil es ihm Spaß macht. Aber es gibt Dinge, die ihn berühren, nämlich der Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gut und Böse, und wenn dieser Unterschied groß genug ist, das Gute zu zerstören, dann wird er nicht zögern, Schritte zu unternehmen, die Balance wiederherzustellen. Und vielleicht macht ihn das zu einem besseren Menschen, als Sie oder ich es sind.«

»Und das ist noch nicht einmal alles«, sagte ich, »außerdem bin ich noch berühmt für meine Kinderliebe.«

»Tut mir leid, Calvert«, sagte Onkel Arthur, »ich wollte Sie weder beleidigen noch in Verlegenheit bringen. Ich hoffe, Sie verstehen das. Aber wenn Charlotte es für wichtig genug hielt und hier heraufkam, um sich zu entschuldigen, hielt ich es auch für wichtig genug, die Dinge beim Namen zu nennen.«

»Das ist aber nicht der einzige Grund, warum Charlotte nach oben gekommen ist«, sagte ich gehässig, – »falls das überhaupt der Grund ist, warum sie nach oben gekommen ist. Sie kam herauf, weil ihre weibliche Neugier sie einfach auffrißt. Sie will unbedingt wissen, wohin wir fahren.«

»Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich rauche?« fragte sie.

»Zünden Sie das Streichholz nicht vor meinen Augen an.«

Sie steckte sich eine Zigarette an und sagte: »Daß mich die Neugier

auffrißt, stimmt. Aber nicht, wohin wir fahren. Ich weiß, wohin wir fahren. Das haben Sie mir schon gesagt. Zum Loch Houron. Was ich wissen möchte ist, was hier eigentlich vorgeht. Worin besteht dieses schreckliche Geheimnis, was bedeutet das ständige Kommen und Gehen von fremden Menschen auf der ›Shangri-la‹? Was ist so wichtig, daß es den Tod von drei Menschen an einem Abend rechtfertigt? Was machen Sie beide hier eigentlich, was sind Sie, und wer sind Sie? Ich habe niemals geglaubt, Sir Arthur, daß Sie ein UNESCO-Delegierter sind. Ich weiß jetzt, daß Sie es nicht sind. Bitte, ich glaube, ich habe ein Recht, es zu erfahren.«

»Sagen Sie es ihr nicht«, riet ich.

»Wieso, um alles in der Welt, nicht?« sagte Sir Arthur verschnupft. »Wie sie sehr richtig sagt, ist sie schon viel zu tief in alles verstrickt, ob sie es will oder nicht. Sie hat ein Recht darauf, es zu wissen. Abgesehen davon, wird das Ganze in ein oder zwei Tagen sowieso der Öffentlichkeit bekannt sein.«

»Daran haben Sie nicht gedacht, als Sie den Polizeimeister MacDonald mit Entlassung und Gefängnis bedrohten, falls er gegen die staatlichen Geheimhaltungsvorschriften verstößt.«

»Das habe ich lediglich getan, weil er unsere Pläne vereiteln könnte, wenn er an falscher Stelle spricht«, sagte er steif. »Lady – ich meine vielmehr, Charlotte – ist nicht in der Lage, das zu tun. Nicht daß sie etwa«, fuhr er schnell fort, »auch nur davon träumen würde. Unvorstellbar! Charlotte ist eine alte liebe Freundin. Eine vertrauenswürdige Freundin. Sie soll es erfahren.«

Charlotte sagte ruhig: »Ich habe das Gefühl, daß unser Freund Mister Calvert mich nicht besonders mag. Oder vielleicht kann er Frauen überhaupt nicht leiden.«

»Das ist im Moment völlig uninteressant«, sagte ich. »Ich habe den Admiral lediglich an seinen eigenen Befehl erinnert. Sage nie, nie, nie – ich habe vergessen, wie viele ›Nies‹ es waren, aber ich glaube, vier oder fünf – irgend jemandem irgend etwas, es sei denn, es wäre notwendig, wichtig und unvermeidlich. In diesem Fall trifft keiner der drei Punkte zu.«

Onkel Arthur zündete sich erneut eine seiner widerlichen Zigarren an und ignorierte mich. Er vertrat den Standpunkt, daß sein Befehl sich selbstverständlich nicht auf vertrauliche Auskünfte zwischen Mitgliedern der Aristokratie erstreckte. Er sagte: »Es handelt sich hier um den Fall der verschwundenen Schiffe, meine liebe Charlotte. Um korrekt zu sein, handelt es sich um fünf verlorengegangene Schiffe, ganz abgesehen von einer gewissen Anzahl sehr vieler kleinerer Boote, die zum Teil ebenfalls vermißt sind oder zerstört wurden.

Fünf Schiffe habe ich gesagt. Am fünften April dieses Jahres verschwand das Dampfschiff ›Holmwood‹ vor der Südküste von Irland. Es war ein klarer Akt von Piraterie. Die Besatzung wurde an Land gebracht und dort gefangengehalten. Nachdem die Leute dort zwei oder drei Tage lang bewacht worden waren, wurden sie, ohne Schaden genommen zu haben, wieder freigelassen. Von der ›Holmwood‹ hat man nie wieder etwas gehört. Am 24. April ist das Motorschiff ›Antara‹ im Sankt Georgskanal verschollen. Am 17. Mai passierte das gleiche mit dem Motorschiff ›Headley Pioneer‹ vor der nordischen Küste, und am 6. August wurde das Dampfschiff ›Hurricane Spray‹ vermißt, nachdem es den Clyde verlassen hatte. Zum Schluß, am vergangenen Samstag, verschwand die ›Nantesville‹, kurz nachdem sie Bristol verlassen hatte. In allen Fällen wurde die Besatzung unverletzt wieder aufgefunden.

Abgesehen von dem Verschwinden und der unbeschadeten Rückkehr ihrer Besatzung hatten diese fünf Schiffe alle eins gemeinsam, an Bord befand sich jedesmal eine äußerst wertvolle und praktisch nicht aufzuspürende Ladung. Auf der ›Holmwood‹ waren zweieinhalb Millionen Pfund südafrikanischen Goldes. Die ›Antara‹ hatte für eineinhalb Millionen Pfund ungeschliffene brasilianische Diamanten, die für Industriezwecke verwendet werden sollten, an Bord. Auf der ›Headley Pioneer‹, waren für fast zwei Millionen Pfund geschliffene und ungeschliffene Smaragde, aus den Muzo Minen in den kolumbischen Anden. Die ›Hurricane Spray‹, die auf dem Weg von Rotterdam nach New York war und dabei eine Zwischenlandung in Glasgow machte, hatte für etwas mehr als drei Millionen Pfund Diamanten an Bord, die fast alle geschliffen waren. Und das letzte verschwundene Schiff, die ›Nan-

tesville,« – hier verschluckte sich Onkel Arthur beinah – »hatte acht Millionen Pfund in Goldbarren geladen. Es waren Reserven, die das Finanzministerium der Vereinigten Staaten abgerufen hatte.

Wir hatten keinerlei Vorstellung, von wem die Leute, die für das Verschwinden dieser Schiffe verantwortlich sind, ihre Informationen bezogen haben. Die Auswahl der Schiffe, wann, wie und welche, wird unter strengster Geheimhaltung getroffen. Die Piraten, wer immer sie sein mögen, hatten bis ins letzte Detail zutreffende Informationen. Calvert sagte, daß er die Informationsquelle ausfindig gemacht hat. Nachdem die ersten drei Schiffe verschwunden waren und mit ihnen etwa sechs Millionen Pfund wertvoller Ware, wurde es klar, daß es sich bei dieser Arbeit um eine hervorragend und sorgfältig organisierte Bande handelte.«

»Wollen Sie damit sagen«, fragte Charlotte, »daß Kapitän Imrie damit zu tun hat?«

»Damit zu tun hat, ist milde ausgedrückt«, sagte Onkel Arthur trocken. »Er scheint vielmehr der leitende Kopf zu sein.«

»Und vergessen wir nicht unseren alten Freund Skouras«, fügte ich hinzu, »der steckt auch ganz schön tief darin. Ich würde sagen, so etwa bis an die Ohren.«

»Sie haben kein Recht, das zu behaupten«, erwiderte Charlotte heftig.

»Kein Recht? Warum denn nicht? Was bedeutet er Ihnen denn noch? Was soll diese plötzliche Verteidigung des Helden mit dem Ochsenziemer? Wie geht es übrigens Ihrem Rücken jetzt?«

Darauf gab sie keine Antwort. Auch Onkel Arthur äußerte sich nicht zu diesem Thema, sondern fuhr fort:

»Es war Calverts Idee, daß wir nach dem Verschwinden der ›Headley Pioneer‹ den meisten Schiffen, die Ladung von Goldbarren oder wertvollen Steinen mit sich führten, zwei von unseren Leuten und einen Spezialsender mitgaben. Wie Sie sich sicher vorstellen können, hatten wir keinerlei Schwierigkeiten, die Mitarbeit der verschiedenen Exportgesellschaften, Reedereien und der betroffenen Regierungen zu gewinnen. Unsere Agenten – wir hatten drei Paare, die diese Arbeit über-

nahmen – versteckten sich entweder bei der Ladung, in einer leeren Kabine oder im Maschinenraum, mit genügend Nahrungsmitteln versehen. Nur die Kapitäne der betroffenen Schiffe wußten, daß sie sich an Bord befanden. Sie sendeten ein fünfzehn Sekunden andauerndes Funksignal zu auf die Minute festgelegten, aber höchst unregelmäßigen Zeitpunkten. Diese Signale wurden von speziell dafür ausgesuchten Empfangsstationen an der Westküste aufgefangen. Wir hatten unsere Stationen auf die Westküste beschränkt, denn das war das Gebiet, wo wir stets die gefangengehaltenen Mannschaften vorfanden. Und außerdem wurden sie noch von einem Empfänger, der sich an Bord dieses Bootes hier befand, aufgefangen. Die ›Firecrest‹, meine liebe Charlotte, ist in vielerlei Hinsicht ein sehr seltsames Schiff.« Ich dachte schon, er würde jetzt anfangen, selbstverständlich auf seine eigene vornehme Art, sich damit zu brüsten, mit welcher Brillanz er die ›Firecrest‹ entworfen habe. Aber er erinnerte sich noch rechtzeitig, daß mir die Wahrheit bekannt war.

»Zwischen dem 17. Mai und dem 6. August passierte gar nichts. Kein Piratenstück. Wir glauben, daß sie durch die kurzen hellen Nächte davon abgehalten wurden. Am 6. August verschwand die ›Hurricane Spray‹. Wir hatten niemanden an Bord dieses Schiffes – wir konnten schließlich nicht alle Schiffe besetzen. Aber wir hatten zwei Männer an Bord der ›Nantesville‹, dem Schiff, das letzten Sonnabend auslief. Delmont und Baker waren zwei unserer besten Leute. Die ›Nantesville‹ wurde knapp außerhalb des Bristol-Kanals gewaltsam aufgebracht. Baker und Delmont begannen sofort mit ihren programmgemäßen Funkübermittlungen. Genaue Peilungen gaben uns eine ganz genaue Position des Schiffes, mindestens einmal in jeder halben Stunde.

Calvert und Hunslett lagen in Dublin und warteten.«

»Ach ja«, unterbrach sie ihn. »Mr. Hunslett. Wo ist er denn? Ich habe nicht gesehen, daß ...«

»Einen Moment. Die ›Firecrest‹ legte ab und folgte nicht der ›Nantesville‹, sondern verfolgte einen Kurs, der sie vor die ›Nantesville‹ führen sollte. Sie kamen bis an den Mull von Kintyre, dort hatten sie sich vorgenommen, zu warten, bis die ›Nantesville‹ auftauchen wür-

de. Aber ganz plötzlich kam ein unvorhergesehener starker Südweststurm auf, und die »Firecrest« mußte Schutz suchen. Als die »Nantesville« das Gebiet des Mull von Kintyre erreichte, zeigte die Funkmeldung, daß sie sich im allgemeinen noch immer auf nördlichem Kurs befand. So daß es so aussah, als ob sie von außen am Mull von Kintyre, das heißt der westlichen Seite, vorbeifahren würde. Calvert riskierte etwas, er fuhr hoch zum Loch Fyne und von dort durch den Crinan-Kanal. Die Nacht verbrachte er im Seebecken von Crinan. Nachts ist die Schleuse geschlossen. Calvert hätte zwar über die Vollmacht verfügt, die Schleuse öffnen zu lassen, aber im Verlauf des späten Abends hatte sich der Sturm in einen reinen Weststurm verwandelt, und kleine Boote verlassen Crinan bei einem Weststurm bis zu Windstärke neun nicht.

Während der Nacht fuhr die »Nantesville« nach Westen in den Atlantik. Wir dachten schon, daß wir sie verloren hätten. Wir glauben jetzt zu wissen, warum sie dorthin gefahren ist: Sie wollte in völliger Dunkelheit an einem bestimmten Platz zu einem bestimmten Zeitpunkt der Ebbe eintreffen und mußte die Zwischenzeit überbrücken. Wie wir annehmen, fuhr sie nach Westen, erstens, weil es die beste Möglichkeit war, mit dem Sturm zu fahren, und zweitens, weil sie nicht wollte, daß man sie den ganzen nächsten Tag vor der Küste kreuzen sehen konnte, und es vorzog, einen direkten Vorstoß von See aus zu unternehmen, wenn die Dunkelheit hereinbrach.

Über Nacht hatte sich das Wetter etwas beruhigt. Bei Tagesanbruch verließ Calvert Crinan, und beinahe zur gleichen Minute änderte die »Nantesville« ihren Kurs und fuhr wieder nach Osten. Die von Baker und Delmont ausgestrahlten Sendungen kamen noch immer auf die Minute genau. Die letzte Sendung erfolgte um 10 Uhr 22 an diesem Morgen. Danach nichts mehr.«

Onkel Arthur machte eine Pause, und seine Zigarre glühte in der Dunkelheit rot auf. Er hätte sicher ein Vermögen verdienen können, wenn er sich an Transport-Reedereien als Einmann-Leuchtturm verdingt hätte. Dann fuhr er fort, und zwar sehr schnell, als ob er das, was er jetzt zu sagen hätte, nicht besonders gern sagte.

»Wir wissen nicht, was passiert ist. Vielleicht haben sie sich durch irgendeine unvorsichtige Handlung verraten. Ich glaube das aber nicht. Dazu waren sie in ihrem Fach zu gut. Es kann sein, daß ein Mitglied der Mannschaft durch Zufall ihren Aufenthaltsort entdeckte. Aber auch das ist nicht wahrscheinlich, denn ein Mann, der zufällig auf Baker und Delmont stoßen würde, würde lange Zeit auf keinen anderen mehr stoßen. Calvert glaubt, und ich stimme hier mit ihm überein, daß durch einen unglücklichen Zufall der Funker der Piraten das Wellenband, auf dem Baker und Delmont sendeten, genau in dem Augenblick anpeilte, als sie eine ihrer Fünfzehn-Sekunden-Sendungen durchgaben. Bei der Entfernung, in der er sich zu ihrem Sender befand, mußte ihm dabei fast der Kopf zersprungen sein. Die Folge war unausbleiblich.

Der nach der letzten Sendung ausgerechnete Kurs der »Nantesville« zeigt genau zweiundachtzig Grad an. Vermuteter Bestimmungsort – Loch Huron. Voraussichtliche Ankunftszeit – Sonnenuntergang. Calvert hatte infolgedessen knapp ein Drittel der Entfernung der »Nantesville« zurückzulegen. Aber er fuhr mit der »Firecrest« nicht zum Loch Huron, weil er ziemlich sicher war, daß Kapitän Imrie seinen Sender entdecken und annehmen würde, daß wir uns auf seinem Kurs befanden. Calvert war fernerhin ziemlich sicher, falls die »Nantesville« ihren jetzigen Kurs fortsetzte – und er war ziemlich überzeugt, daß sie es tun würde –, daß sie mit jedem Schiff, das auch nur in die Nähe der Einfahrt von Loch Huron käme, kurzen Prozeß machen würde. Entweder durch Rammen oder durch Versenken. Deshalb ankerte er mit der »Firecrest« in Torbay und befand sich, als die »Nantesville« am Eingang von Loch Huron eintraf, mit einem Schlauchboot mit Außenbordmotor in einem Taucheranzug an Ort und Stelle. In der Dunkelheit ging er an Bord. Der Name des Schiffes war jetzt geändert, ebenso die Flagge, das Schiff hatte einen Mast weniger, und die Aufbauten waren umgestrichen worden. Aber es war die »Nantesville«.

Am nächsten Tag lagen Calvert und Hunslett wegen stürmischer See in Torbay fest. Am Mittwoch jedoch organisierte Calvert eine Fahnung mit einem Hubschrauber nach der »Nantesville« oder nach einem



Platz, wo sie versteckt sein könnte. Er machte einen Fehler. Er hielt es für höchst unwahrscheinlich, daß sich die ›Nantesville‹ noch im Loch Huron befand, da Imrie bekannt war, daß wir über seinen Kurs Bescheid wußten und er deshalb nicht unbegrenzt dort bleiben konnte. Laut Seekarte war Loch Huron der ungeeignetste Platz in Schottland, wo ein halbwegs vernünftiger Mensch ein Schiff verstecken würde. Und deshalb nahm Calvert an, daß sich die ›Nantesville‹ noch am selben Abend, nachdem er sie verlassen hatte, auf den Weg machen würde, in Richtung Carrara Point. Calvert glaubte, daß sie in Loch Huron nur so lange bleiben würde, bis es dunkel genug war, um unbeobachtet den Sund von Torbay zu durchqueren oder um die Südküste der Insel Torbay herum zum Festland zu fahren. Daraufhin konzentrierte er den größten Teil seiner Suche auf das Festland, auf den Sund von Torbay und auf Torbay selbst. Jetzt glaubt er, daß die ›Nantesville‹ noch immer in Loch Huron ist. Wir fahren dorthin, um es herauszufinden.« Wieder glühte seine Zigarre auf. »Das wäre es, meine Liebe. Mit Ihrer gütigen Erlaubnis möchte ich mich jetzt für eine Stunde im Salon hinlegen. Diese nächtlichen Eskapaden ...« Er gähnte und sagte: »Ich bin kein junger Bursche mehr, ich brauche meinen Schlaf.«

Das gefiel mir. Auch ich war kein junger Bursche mehr und hatte das Gefühl, seit Monaten nicht mehr geschlafen zu haben. Wie ich wußte, ging Onkel Arthur Schlag Mitternacht zu Bett. Und der arme Mann hatte seine Zeit tatsächlich schon um fünfzehn Minuten überschritten. Aber da ließ sich nichts machen. Eine meiner wenigen mir noch verbliebenen Ambitionen im Leben war, das Pensionsalter zu erreichen. Und um das zu schaffen, schien mir nichts wichtiger zu sein, als daß Onkel Arthur nie und nimmermehr seine Hand an das Steuer der ›Firecrest‹ legte.

»Aber das ist doch noch nicht alles«, protestierte Charlotte. »Mr. Hunslett, wo ist Mr. Hunslett? Und dann sagten Sie, daß Mr. Calvert an Bord dieser ›Nantesville‹ gewesen sei. Wie um alles in der Welt ...«

»Es gibt ein paar Dinge, meine Liebe, von denen Sie besser nichts wissen. Warum wollen Sie sich unnötig beunruhigen? Überlassen Sie das Ganze ruhig uns.«

»Ich fürchte, mein lieber Sir Arthur, Sie haben mich in der letzten Zeit nicht mehr richtig angeschaut«, sagte sie ruhig.

»Ich verstehe Sie nicht.«

»Es mag Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, aber ich bin kein kleines Kind mehr. Ich bin nicht einmal mehr jung. Bitte behandeln Sie mich nicht, als ob ich noch nicht erwachsen wäre. Wenn Sie heute nacht etwas Schlaf haben wollen ...«

»Also gut. Wenn Sie darauf bestehen. Ich fürchte, daß die Gewalttaten nicht alle nur von einer Seite verübt worden sind. Wie ich Ihnen schon sagte, war Calvert an Bord der »Nantesville«. Er fand dort meine beiden Agenten, Baker und Delmont.« Onkel Arthurs Stimme klang unpersönlich und gefühllos. »Beide von hinten erstochen. Heute abend wurde der Pilot von Calverts Hubschrauber abgeschossen. Eine Stunde später wurde Hunslett ermordet. Calvert fand ihn mit gebrochenem Genick im Maschinenraum der »Firecrest.«

Onkel Arthurs Zigarre glühte mindestens ein halbes dutzendmal auf, ehe Charlotte sprach. Das Zittern war jetzt wieder in ihrer Stimme. »Aber das sind ja Ungeheuer. Ungeheuer.« Nach einer langen Pause: »Wie können Sie es nur mit solchen Menschen aufnehmen?«

Onkel Arthur paffte noch ein wenig weiter und sagte dann überlegen: »Ich habe gar nicht die Absicht, es mit ihnen aufzunehmen. Schließlich finden Sie auch keine Generäle, die sich an Nahkämpfen in Schützengräben beteiligen. Calvert wird mit ihnen schon fertigwerden. Gute Nacht, meine Liebe.«

Er ging. Ich hatte ihm nicht widersprochen. Aber ich wußte, daß Calvert nicht mit ihnen fertig werden konnte. Jedenfalls jetzt nicht mehr. Calvert brauchte unbedingt Hilfe. Mit einer Besatzung, die aus einem kurzsichtigen Boß und einer Frau bestand, bei der jedesmal, wenn ich sie ansah, ihr zuhörte oder nur über sie nachdachte, warnende Glocken wild in meinem Hirn zu läuten begannen, brauchte Calvert Hilfe. Und er brauchte sie schnell.

Nachdem Onkel Arthur sich zurückgezogen hatte, standen Charlotte und ich schweigend im dunklen Steuerhaus. Es war ein freundliches Schweigen. So etwas spürt man. Der Regen hämmerte auf das Dach des Steuerhauses. Es war so dunkel, wie es nur auf See sein kann, und die Nebelschwaden wurden dichter und zahlreicher. Ich konnte nur noch mit halber Geschwindigkeit fahren. Dadurch verlor ich an Beweglichkeit in der Steuerung, und bei der schweren westlichen See, die von Steuerbord her kam, wäre es mir normalerweise sehr schwergefallen, den Kurs der ›Firecrest‹ zu kontrollieren. Aber ich hatte den automatischen Navigator angestellt, und es ging fabelhaft. Er war ein viel besserer Steuermann, als ich es je gewesen war, und Onkel Arthur war er bei weitem überlegen.

Plötzlich sagte Charlotte: »Was beabsichtigen Sie heute nacht zu tun?«

»Sie sind aber wirklich nimmersatt, was Informationen anlangt. Wissen Sie denn nicht, daß Onkel Arthur – ich bitte um Verzeihung, Sir Arthur – und ich mit einer streng vertraulichen Mission beauftragt sind? Geheimhaltung ist wichtig.«

»Jetzt lachen Sie mich aus – und vergessen dabei, daß ich mich ja auch auf dieser Geheimmission befinde!«

»Ich bin sehr froh, daß Sie dabei sind, und ich lache Sie durchaus nicht aus. Heute nacht muß ich das Boot ein- oder zweimal verlassen, und ich muß jemanden haben, dem ich vertrauen kann und der auf das Boot aufpaßt, während ich fort bin.«

»Aber Sie haben doch Sir Arthur.«

»Ich habe, wie Sie sehr richtig sagen, Sir Arthur. Es gibt keinen Menschen, auf dessen Urteil ich mehr gebe und vor dessen Intelligenz ich einen größeren Respekt habe. Aber in diesem Augenblick bin ich bereit, alle Urteilskraft und Intelligenz der Welt gegen ein Paar scharfe junge Augen einzutauschen. Wenn ich an die Leistung denke, die Sir Arthur heute abend vollbracht hat, dann finde ich, daß man ihn nirgendwohin ohne einen weißen Stock gehen lassen dürfte. Wie sind denn Ihre Augen?«

»Nun, ganz so jung sind sie nicht mehr, aber ich glaube, daß sie scharf genug sind.«

»Dann kann ich mich also auf Sie verlassen?«

»Auf mich? Ich – nun, ich verstehe überhaupt nichts davon, wie man mit einem Boot umgeht.«

»Sie und Sir Arthur könnten ein fabelhaftes Team abgeben. Ich habe Sie einmal in der Starrolle eines französischen Marinefilms gesehen, wo Sie ...«

»Wir sind niemals aus dem Studio herausgekommen, und selbst im Studioteich hatte ich ein Double.«

»Heute nacht gibt es kein Double für Sie.«

Ich blickte hinaus, durch die regenüberströmten Fenster. »Und auch keinen Studioteich. Der hier ist echt. Der Original-Atlantik. Charlotte, alles, was ich brauche, sind ein Paar scharfe Augen. Ein Paar Augen, die die Umgebung genau beobachten, bis ich wieder zurückkomme. Und die aufpassen, daß wir nicht auf die Felsen laufen. Können Sie das tun?«

»Habe ich denn irgendeine Wahl?«

»Sie haben keine Wahl.«

»Dann werde ich es versuchen. Wo wollen Sie denn an Land gehen?«

»Eilean Oran und Craigmore. Die zwei hintersten Inseln im Loch Houron, wenn«, sagte ich nachdenklich, »ich sie finden kann.«

»Eilean Oran und Craigmore.« Vielleicht täuschte ich mich, aber ich fand, daß ihr leichter französischer Akzent die original gälische Aussprache um ein vielfaches schöner klingen ließ. »Das ist alles so widersinnig. So abgründig widersinnig. Mitten in all diesem Gewirr von Haß, Geldgier und Mord. Und dann diese Namen. Sie atmen den Geist wahrer Romantik.«

»Eine Täuschung! Weit von der Wirklichkeit entfernt, meine Liebe.« Ich mußte aufpassen, daß ich mich nicht genauso wirr benahm wie Onkel Arthur. »Diese Inseln atmen schiere, steinige Verzweiflung. Aber Eilean Oran und Craigmore sind der Schlüssel für alles. Davon bin ich überzeugt.«

Sie sagte nichts. Ich starrte durch die Klarsichtscheibe und fragte mich, ob ich Dubh Sgeir eher zu sehen bekommen würde als es mich. Ein paar Minuten später fühlte ich eine Hand auf meinem Oberarm,

sie war jetzt ganz nah bei mir. Die Hand zitterte. Ganz gleich, wo sie ihr Parfum her hatte, auf keinen Fall hatte sie es in einem Supermarkt gekauft, und es war auch nicht aus einem Knallbonbon gefallen. Ein paar Augenblicke fragte ich mich, ob es mir jemals gelingen würde, ein weibliches Wesen zu verstehen: Ehe sie dem entfloh, von dem sie bis jetzt geglaubt hatte, es sei ihr Leben, und ehe sie sich auf ihre lebensgefährliche Schwimmtour begab, hatte sie nicht vergessen, eine Flasche Parfum in ihren wasserdichten Beutel einzupacken. Denn kein Parfum hätte sich so lang gehalten, bis ich sie aus dem Hafen von Torbay herausgefischt hatte.

»Philip?«

Nun, das hörte sich schon besser an als das Gerede von Mr. Calvert. Ich war froh, daß Onkel Arthur nicht da war, dessen aristokratische Gefühle dadurch vielleicht verletzt worden wären. Ich sagte nur: »Ja?«

»Es tut mir leid.« Es klang so, als ob sie es ernst meinte, und ich glaube, ich hätte versuchen sollen zu vergessen, daß sie einst die beste europäische Schauspielerin gewesen war. »Es tut mir wirklich leid. Das, was ich vorhin gesagt habe. Und auch, daß ich gedacht habe, Sie seien ein Ungeheuer. Ich meine wegen der Leute, die Sie getötet haben. Ich, nun ja, ich wußte nichts von Hunslett und Baker und Delmont und dem Hubschrauberpiloten. Das waren alles ihre Freunde. Es tut mir wirklich leid, Philip, wirklich.«

Sie übertrieb jetzt. Außerdem war sie mir zu nah auf der Pelle. Viel zu nah. Man hätte wirklich eine Pinzette benötigt, um auch nur eine Spielkarte zwischen uns zu stecken. Und dieses Parfum, das sie auch nicht auf der Straße gefunden hatte. Schwindelerregend, so hätten es die Reklamefritzen in den Illustrierten genannt. Und während der ganzen Zeit bimmelten die warnenden Glocken in mir, als ob sie einen Veitstanz vollführten. Ich machte eine verzweifelte Anstrengung, mich gegen all das zu wehren, und wandte meine Gedanken höheren Dingen zu.

Sie sagte nichts, sie drückte meinen Arm nur noch ein bißchen mehr, und ich ging beinahe in die Luft. Das einzige, was mir etwas Sicherheit gab, war das ratternde Geräusch, das der Auspuff des Diesels mach-

te. Die ›Firecrest‹ schwamm mit den großen über sie hinwegbrausenden Wellen nach unten und stieg dann vorsichtig wieder empor. Eine merkwürdige meteorologische Laune der Hebriden wurde mir zum erstenmal bewußt. Nämlich ein ausgesprochenes Ansteigen der Temperatur nach Mitternacht. Außerdem mußte ich mit den Verantwortlichen reden in bezug auf ihre Garantie, daß die Klarsichtscheiben sich unter keinen Umständen vernebeln dürfen. Vielleicht war das auch unfair, denn Bedingungen wie diese lagen wohl außerhalb ihrer Vorstellungskraft. Ich wollte gerade die automatische Steuerung abstellen, um mir selbst etwas Beschäftigung zu verschaffen, als sie sagte: »Ich glaube, ich werde bald nach unten gehen. Hätten Sie gern vorher noch eine Tasse Kaffee?«

»Wenn Sie kein Licht dazu anmachen müssen und wenn Sie dabei nicht über Onkel Arthur stolpern – ich meine Sir ...«

»Onkel Arthur paßt genau zu ihm«, erwiderte sie. Sie drückte noch einmal meinen Arm und verschwand.

Die merkwürdige meteorologische Laune dauerte nur kurz an. Langsam war meine Temperatur wieder auf dem Normalpunkt angelangt und die für die Klarsichtscheiben gegebene Garantie erwies sich als richtig. Ich überließ die ›Firecrest‹ der automatischen Steuerung, lief nach hinten zu meinem Schrank, nahm meinen Taucheranzug zusammen mit Luftzylindern und Maske heraus und brachte alles nach vorn ins Steuerhaus.

Sie brauchte fünfundzwanzig Minuten, um den Kaffee zu machen. Mit Propangas geht es sehr viel rascher als mit unserem üblichen Kohlenagas, und selbst wenn man die Schwierigkeit, das Ganze in der Dunkelheit zuzubereiten, mit einkalkulierte, dann handelte es sich hier um einen Weltrekord an Langsamkeit für die Zubereitung von Kaffee auf See. Ich hörte das Klappern des Geschirrs, als der Kaffee durch den Salon getragen wurde, und lächelte zynisch in der Dunkelheit. Dann dachte ich an Hunslett und Baker und Delmont und Williams, und das Lächeln verging mir.

Ich lächelte auch nicht, als ich mich über die Felsen von Eilean Oran schleppte. Dort legte ich das Zubehör des Taucheranzugs ab und befestigte das große Warnlicht genau so, daß es direkt zur See schien. Mir war wirklich angst, ob die zehn Minuten, bevor ich die ›Firecrest‹ verlassen hatte, gereicht hatten, um Charlotte und Arthur zu lehren, wie man ein Schiff in einer festen Position und im gleichen Abstand von einem fixierten Punkt zum Land halten kann.

»Halten Sie das Boot nach dem Kompaß in genau westlicher Richtung«, hatte ich gesagt, »und zwar so, daß der Bug stets zur See und zum Wind gerichtet ist. Wenn die Maschine auf ›kleine Fahrt‹ steht, dann wird Ihnen das genügend Widerstand geben, die Position zu halten. Sollte es Ihnen passieren, daß Sie zu weit vorwärtskommen, machen Sie eine Drehung nach Süden – niemals nach Norden! Sie würden geradewegs auf die Felsen vor Eilean Oran auflaufen. Fahren Sie mit halber Kraft nach Osten, nicht langsamer, sonst könnte es sein, daß Sie auflaufen, dann scharf wieder nach Norden, und drehen Sie bei ›kleiner Fahrt‹ wieder nach Westen. Sie können dort am Südufer die Brecher sehen. Was Sie auch tun, halten Sie sich auf jeden Fall mindestens zweihundert Meter davon entfernt, wenn Sie nach Westen drehen, und noch etwas mehr, wenn Sie nach Osten drehen.«

Sie hatten mir feierlich versprochen, daß sie genau das tun würden, und schienen mir ein bißchen beleidigt zu sein, als sie meinen absoluten Mangel an Vertrauen zu ihren Steuerkünsten bemerkten. Aber ich hatte Grund dafür, denn keiner von beiden hatte bewiesen, daß er die Küstenbrecher von den hohen gischtigen Wellen, die nach Osten zum Festland hinrollten, unterscheiden konnte. In meiner Verzweiflung hatte ich ihnen gesagt, ich würde einen statischen Lichtstrahl am Ufer anbringen, nach dem sie sich richten könnten. Jetzt betete ich nur zu Gott, daß Onkel Arthur nicht versuchen würde, sich wie der Kapitän einer französischen Schaluppe aus dem 18. Jahrhundert zu benehmen, der plötzlich eine Schmugglerlaterne an der felsenerklüfteten Küste von Cornwall bemerkte und das verdammte Boot auf Grund laufen ließ, nur weil er den Eindruck hatte, hier ist ein Hoffnungsstrahl. Onkel Arthur war ein wirklich tüchtiger Mann, aber zu

behaupten, daß die See der richtige Platz für ihn sei, wäre übertrieben.

Der Bootsschuppen war beinah leer, aber nicht ganz. Ich leuchtete mit meiner kleinen Stablampe das Innere ab und stellte fest, daß MacEacherns Bootsschuppen nicht der Ort war, den ich suchte. Es befand sich dort lediglich ein altes verwittertes Boot mit einem von Rost völlig zerfressenen Motor.

Dann kam ich zum Haus, an dessen Nordseite, der Seite, die dem Meer abgewandt war, ein Licht durch ein kleines Fenster schien. Um ein Uhr dreißig in der Nacht. Ich schlich mich zum Fenster und sah einen ordentlichen, sauberen, aufgeräumten kleinen Raum mit glatt getünchten Wänden, einen mit Matten bedeckten Steinfußboden und in der Kaminecke ein Feuer aus Treibholzstücken. Donald MacEachern saß in einem Korbstuhl, noch immer unrasiert, noch immer in seinem alten Hemd, den Kopf gesenkt, und starrte in die trübe rote Glut. Er machte den Eindruck, als sei dieses Starren in ein verlöschendes Feuer das einzige, das ihm noch in der Welt zu tun blieb. Ich wandte mich zur Tür, drehte den Griff und ging hinein.

Er hörte mich und drehte sich um, nicht schnell, sondern eigentlich so wie ein Mensch, der weiß, daß es nichts mehr auf der Welt gibt, das ihn verletzen kann. Er sah mich an, sah die Pistole in meiner Hand, blickte zu seinem Jagdgewehr, das an der Wand aufgehängt war, und sank dann wieder in seinen Stuhl zurück.

Tonlos sagte er: »Wer, in Gottes Namen, sind Sie?«

»Mein Name ist Calvert. Ich war gestern schon mal hier.« Ich zog die Gummikappe vom Kopf, und er konnte sich wieder erinnern. Ich nickte, den Blick auf das Gewehr gerichtet. »Ihre Waffe werden Sie heute nacht nicht brauchen, Mr. MacEachern. Außerdem hatten Sie sie gestern gar nicht entschert.«

»Ihnen entgeht nicht viel«, sagte er langsam. »Es waren auch keine Patronen im Gewehr.«

»Und wollen Sie auch sagen, daß niemand hinter Ihnen gestanden hat?«

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden«, sagte er müde. »Wer sind Sie, Mann, und was wollen Sie von mir?«



»Ich will wissen, warum Sie mich gestern so seltsam begrüßt haben.« Ich steckte meine Waffe ein. »Das war nicht gerade sehr freundlich, Mr. MacEachern.«

»Wer sind Sie, Sir?« Er sah jetzt noch älter aus als gestern, alt und zerbrochen.

»Calvert. Sie haben Ihnen befohlen, keine Besucher zu dulden, nicht wahr, Mr. MacEachern?« Keine Antwort. »Ich habe einem Freund von Ihnen heute abend ein paar Fragen gestellt. Archie MacDonald, dem Polizeimeister von Torbay. Er sagte mir, Sie seien verheiratet. Ich kann nirgendwo Mrs. MacEachern sehen.«

Er richtete sich halb in seinem Stuhl auf. Seine müden blutunterlaufenen Augen wurden plötzlich lebendig. Dann sank er wieder in sich zurück, und die Augen hatten den alten müden Ausdruck.

»Sie waren einmal nachts draußen mit Ihrem Boot, Mr. MacEachern, nicht wahr? Sie waren draußen mit Ihrem Boot, und Sie sahen zuviel. Die Bande erwischte Sie und brachte Sie hierher zurück, und dann nahmen sie Ihre Frau mit und drohten Ihnen, wenn Sie jemals irgendeinem Menschen berichten würden, was Sie gesehen hätten, dann würden Sie Ihre Frau nie wiedersehen. Lebend. Sie sagten Ihnen, daß Sie hier bleiben sollten, für den Fall, daß Bekannte oder Fremde vorbeikämen, die sich wundern könnten, warum sie nicht da wären und daraufhin Alarm schlagen würden. Und um ganz sicher zu sein, daß Sie nicht zum Festland fahren würden, um Hilfe zu holen – obwohl ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann, daß Sie so verrückt sein könnten –, haben sie Ihren Motor betriebsunfähig gemacht. Mit von Salzwasser durchtränkten Säcken. Trotzdem würde ein zufälliger Besucher glauben, daß der Motor nur durch nachlässige Behandlung eingeroestet ist und nicht durch Sabotage.«

»Ja, ja, das haben sie getan.« Er starrte reglos ins Feuer. Seine Stimme war flüsternd, wie die eines Mannes, der lediglich intensiv denkt und sich kaum bewußt ist, daß er dabei spricht. »Sie haben meine Frau mitgenommen, und sie haben mein Boot ruiniert. Ich hatte meine gesamten Ersparnisse dort im hinteren Zimmer verwahrt, und die haben sie mir auch noch weggenommen. Ich wünschte nur, ich hätte eine Milli-

on Pfund, um sie ihnen zu geben. Wenn sie mir nur meine Mary gelassen hätten. Sie ist fünf Jahre älter als ich.« Er war völlig kraftlos.

»Wovon, um Himmels willen, haben Sie denn gelebt?«

»Jede zweite Woche bringen sie mir ein paar Büchsen. Nicht viel und Büchsenmilch. Tee habe ich noch, und ab und zu fange ich ein paar Fische auf den Klippen.«

Seine Stirn war plötzlich voller Falten, als ob er sich bewußt würde, daß ich eine neue Hoffnung in sein Leben gebracht hatte. »Wer sind Sie, Sir? Wer sind Sie? Sie sind keiner von denen, und Sie sind auch kein Polizist. Ich weiß, daß Sie kein Polizist sind. Die kenne ich. Sie sind aus einem ganz anderen Holz geschnitzt.« Ganz plötzlich schien das Leben in ihn zurückzukehren. Er starrte mich eine ganze Minute an, und ich fühlte mich unbehaglich unter dem Blick der fast erloschenen Augen. »Ich weiß, wer Sie sind, ich weiß, wer Sie sein müssen. Sie sind ein Regierungsbeamter. Sie sind ein Agent des britischen Geheimdienstes.«

Also, ich muß schon sagen, ich machte innerlich eine Verbeugung vor dem alten Burschen. Hier stand ich ohne jegliche besondere Merkmale vor ihm, bis zum Kinn in einen Taucheranzug verpackt, und er hatte mich sofort durchschaut. Soviel nur über unseren Geheimdienst. Ich dachte daran, was Onkel Arthur ihm gesagt haben würde. Bedrohung mit Entlassung und Gefängnis, falls der alte Mann auch nur ein Wort verlauten ließe. Aber Donald MacEachern hatte keine Stellung, aus der man ihn entlassen konnte, und nach einem Leben auf Eilean Oran würde der finsterste Zellenbau ihm wie ein Luxushotel erscheinen, das im Baedeker mit fünf Sternen versehen ist. Deshalb schien es mir sinnlos, ihn einzuschüchtern. Statt dessen sagte ich zum erstenmal in meinem Leben: »Ja, Mr. MacEachern, ich bin ein Agent des Geheimdienstes. Und ich werde Ihnen Ihre Frau zurückbringen.«

Er nickte langsam und sagte dann: »Sie werden sehr tapfer sein müssen, Mr. Calvert. Sie haben keine Ahnung, was für schreckliche Menschen dort auf Sie warten.«

»Falls ich jemals einen Orden bekommen sollte, Mr. MacEachern, dann kann es sich nur um eine Personenverwechslung handeln. Ich

weiß ziemlich genau, gegen wen ich losziehe. Bitte versuchen Sie mir zu glauben, Mr. MacEachern. Es wird schon klappen. Sie waren im Krieg, Mr. MacEachern.«

»Sie wissen das? Hat man es Ihnen gesagt?«

Ich schüttelte den Kopf. »Niemand mußte mir das sagen.«

»Ich danke Ihnen, Sir.« Sein Rücken war plötzlich ganz straff. »Ich war zweiundzwanzig Jahre Soldat. Ich war Feldwebel in der einundfünfzigsten Hochlanddivision.«

»Sie waren Feldwebel in der einundfünfzigsten Hochlanddivision«, wiederholte ich. »Es gibt viele Leute, Mr. MacEachern, und nicht nur Schotten, die auf dem Standpunkt stehen, daß es keine bessere Einheit auf der Welt gegeben hat.«

»Und Donald MacEachern wird diese Ansicht nicht bestreiten, Sir.« Zum erstenmal schien so etwas wie ein Lächeln in seinen dunklen Augen aufzuleuchten. »Es gibt vielleicht ein oder zwei schlechtere. Sie haben sich ganz klar ausgedrückt, Mr. Calvert. Wir waren nicht gerade bekannt dafür, davonzulaufen, die Hoffnung zu verlieren oder uns zu ergeben.« Ganz plötzlich erhob er sich. »Wovon rede ich denn überhaupt? Ich komme mit ihnen, Mr. Calvert.«

Ich erhob mich und legte ihm die Hände auf die Schultern. »Ich danke Ihnen, Mr. MacEachern, aber das kommt nicht in Frage. Sie haben genug durchgemacht. Ihre Tage des Kampfes sind vorbei. Überlassen Sie das mir.«

Er sah mich schweigend an, dann nickte er. Wieder der Anflug eines Lächelns. »Ja, ja. Vielleicht haben Sie recht. Ich würde einem Mann wie Ihnen nur im Weg sein. Das verstehe ich.« Erschöpft setzte er sich wieder in seinen Sessel.

Ich ging zur Tür. »Gute Nacht, Mr. MacEachern, bald wird sie in Sicherheit sein.«

»Bald wird sie in Sicherheit sein«, wiederholte er. Er sah zu mir auf, und seine Augen waren feucht. Als er sprach, war in seiner Stimme eine gewisse Überraschung wahrzunehmen. »Wissen Sie was? Ich glaube es wirklich.«

»Bestimmt. Ich werde sie persönlich hierher zurückbringen, und das

wird mir mehr Freude machen als alles, was ich je in meinem Leben getan habe. Bis Freitagmorgen, Mr. MacEachern.«

»Freitagmorgen? So bald?« Er sah auf einen Punkt, der eine Billion Lichtjahre entfernt zu sein schien, und war sich kaum noch bewußt, daß ich in der offenen Tür stand. Dann lächelte er mir offen und fröhlich zu, und seine Augen funkelten. »Mr. Calvert, ich werde heute nacht kein Auge zu machen und morgen nacht auch nicht.«

»Dafür werden Sie am Freitag schlafen«, versprach ich. Er konnte mich nicht länger ansehen. Tränen strömten über seine hageren unrazierten Wangen. Daraufhin schloß ich leise die Tür und ließ ihn allein mit seinen Träumen.

## ACHTES KAPITEL

*Donnerstag: zwei Uhr bis vier Uhr dreißig*

Ich hatte mittlerweile Eilean Oran mit der Insel Craigmore vertauscht, aber noch immer hatte ich keinen Grund zum Lächeln. Deshalb nicht, weil erstens Onkel Arthur und Charlotte Skouras eine nautische Kombination abgaben, die mich schauern machte, zweitens, weil die Nordspitze von Craigmore viel weiter in der offenen See lag und zerklüfteter war als die Südküste von Eilean Oran. Drittens, weil der Nebel immer dichter wurde. Viertens, weil ich noch immer atemlos war und zerschunden von den schweren Brechern, die mich, als ich auf die Insel zugeschwommen war, gegen unsichtbare Riffe geschleudert hatten. Fünftens, weil ich mir überlegte, ob ich auch nur die geringste Chance hatte, mein voreiliges Versprechen, das ich Donald MacEachern gegeben hatte, einhalten zu können. Falls ich noch ein bißchen mehr nachdachte, würden mir bestimmt noch andere und gleichwertige Gründe einfallen, warum mir das Lächeln vergangen war. Aber dazu hatte ich keine Zeit mehr. Die Nacht wurde kürzer, und ich hatte vor Tageseinbruch noch eine Menge zu tun.

Das nächste der beiden Fischerboote in dem kleinen von der Natur gebildeten Hafen wurde von den Wellen, die vom Riff herkamen, hin und her geworfen, und so brauchte ich mir keine Sorgen zu machen, daß man das Geräusch hören würde, wenn ich mich an Deck hochzog. Das einzige, wovor ich mich in acht nehmen mußte, war das verdammte helle Licht, das vom Häutungsschuppen herüberleuchtete. Es war so stark, daß man mich von den anderen Häusern her, die am Ufer lagen, erkennen konnte. Aber meine Sorge wegen des Lichtes war gering im Vergleich zu meiner Dankbarkeit für sein Vorhandensein.

Auch Onkel Arthur war da draußen in der wilden dunklen See dankbar für jeden Hoffnungsstrahl.

Es war ein Motorboot von etwa fünfzehn Meter Länge und so gebaut, daß es jedem Hurrikan die Stirn bieten konnte. Das Boot war fabelhaft in Ordnung, nichts war an Bord, was nicht hingehörte. Es war ein echtes, gutes Fischerboot. Meine Hoffnung begann zu steigen.

Das zweite Motorboot war ein Spiegelbild des ersten. Bis ins Detail glichen sie einander. Es wäre gelogen, zu behaupten, daß meine Hoffnung plötzlich ins Unermeßliche stieg, aber zumindest begann sie sich aus den Niederungen zu erheben, in denen sie sich in der letzten Zeit befunden hatte.

Ich schwamm ans Ufer, verstaute mein Tauchzubehör oberhalb der Hochwassermarke und machte mich auf den Weg zum Häutungsschuppen. Ich hielt mich immer im Schatten. Im Schuppen waren Winden, Stahlrohre, Fässer und eine Menge fürchterlich aussehender Waffen, die ohne Zweifel zum Enthäuten benutzt wurden. Rollkräne und einige undefinierbare, aber zweifellos harmlose Gegenstände aus Eisen sowie die Überreste einiger Haie und der fürchterlichste Gestank, den ich je erlebt hatte. Fluchtartig verließ ich den Schuppen.

Im ersten Haus fand ich nichts. Ich leuchtete mit meiner Taschenlampe durch ein zerbrochenes Fenster. Der Raum war leer, und es sah so aus, als ob er ein halbes Jahrhundert lang nicht mehr betreten worden wäre. Es war absolut glaubhaft, was Williams mir erzählt hatte, daß dieser kleine Flecken bereits vor dem ersten Weltkrieg verlassen worden war. Nur die Tapeten sahen aus, als wären sie erst gestern angebracht worden. Ein eigenartiges und kaum erklärliches Phänomen der Westlichen Inseln. Die tüchtige Großmutter – in jenen Tagen hätte Großvater um keinen Preis der Welt auch nur einen Finger im Haus gerührt – klatschte einfach irgendeine Tapete für fünfzig Pfennig pro Meter an die Wand, und fünfzig Jahre später wirkte sie noch immer so neu wie an dem Tag, an dem sie sie angeklebt hatte. Das zweite Haus sah genauso verlassen aus.

Im dritten Haus, das vom Häutungsschuppen am weitesten entfernt war, lebten die Haifischer. Eine völlig verständliche Wahl. Möglichst

weit fort von dem stinkenden Schuppen! Hätte ich die Wahl gehabt, so hätte ich in einem Zelt auf der anderen Seite der Insel geschlafen. Aber das war meine rein persönliche Reaktion. Vielleicht war der Gestank des Häutungsschuppens für die Haifischer das gleiche, wie es der schreckliche Ammoniakgeruch des flüssigen Dungs für die Schweizer Bauern ist. Der Odem des Lebens! Das Symbol des Erfolges! Meiner Meinung nach kann man für den Erfolg auch einen zu hohen Preis zahlen.

Ich öffnete vorsichtig die ohne Zweifel mit Haiöl gutgeschmierte Tür und ging hinein. Wieder machte ich meine Taschenlampe an. Großmutter hätte an diesem Vorraum keinen Gefallen gefunden, aber Großvater hätte sich bestimmt fröhlich hingestellt und gewartet, bis sein Bart von Grau in Weiß übergegangen wäre, ohne jemals den Wunsch zu verspüren, wieder zur See zu fahren. Auf der einen Seite der Wand standen Regale voller Nahrungsmittel und ein schäbiges Dutzend Kisten Whisky. Außerdem noch Kisten über Kisten mit Bier. Australier, hatte Williams gesagt. Das wollte ich ihm wohl glauben. Die anderen drei Wände – an denen kaum noch ein Fetzen von Tapete war – waren einer Kunstform überlassen worden, die sich auf keinen besonderen Stil festgelegt hatte und in einer beeindruckenden Vielfalt von Farben prangte. Bilder, die man normalerweise nicht in den besseren Museen und Kunstgalerien findet. Ich muß schon sagen, das wäre nicht unbedingt nach Großmutters Geschmack gewesen.

Ich umging die Möbel, die wohl auch nicht gerade von Kunsttischlern hergestellt worden waren, und öffnete die Tür, die in das Innere des Hauses führte. Dahinter lag ein kleiner Korridor. Zwei Türen zur Rechten, drei zur Linken. Ich nahm an, daß der Chef des Haufens aller Wahrscheinlichkeit nach das größte Zimmer für sich beansprucht hatte, und öffnete vorsichtig eine Tür.

Im Schein der Taschenlampe sah ich einen erstaunlich gut eingerichteten Raum. Ein schöner Teppich, schwere Vorhänge, einige solide Armsessel, Schlafzimmermöbel in Eiche, ein Doppelbett und ein Bücherregal. Eine elektrische Birne mit einem Schirm hing über dem Bett. Diese wilden Australier hielten viel von häuslicher Bequemlich-

keit. Neben der Tür befand sich ein Lichtschalter, ich drückte darauf, und das Licht ging an.

In dem Doppelbett lag nur eine Person, aber diese Person füllte es völlig aus. Es ist sehr schwer, die Größe eines Menschen zu schätzen, wenn er liegt. Aber wenn dieser Mann hier sich in einem Raum aufrichtete, der niedriger als einen Meter neunzig wäre, würde er ohne Zweifel eine Gehirnerschütterung bekommen. Er lag mir zugewandt, aber ich konnte nicht viel sehen, weil ihm dicke Strähnen schwarzen Haares übers Gesicht hingen. Außerdem trug er den herrlichsten schwarzen Vollbart, den ich je gesehen hatte. Er schlief fest.

Ich ging zum Bett, stieß ihm mit dem Schaft meiner Pistole in die Rippen, mit genug Druck dahinter, um einen Burschen seiner Größe aufzuwecken, und sagte: »Aufwachen.«

Er wachte auf. Ich trat respektvoll etwas vom Bett zurück. Er rieb sich die Augen mit einem behaarten Unterarm, stützte sich mit beiden Händen auf und setzte sich. Es hätte mich nicht überrascht, wenn er in ein Bärenfell gekleidet gewesen wäre, aber nein, er trug einen sehr geschmackvollen Pyjama, dessen Farbe mir gut gefiel.

Ehrenwerte Bürger, die in den dunkelsten Nachtstunden von einem Fremden, der sie mit einer Pistole bedroht, geweckt werden, reagieren darauf auf verschiedene Weise. Von Angst und Furcht bis zu Wutausbrüchen. Der Mann mit dem Bart reagierte ganz anders. Er starrte mich unter seinen dichten, überhängenden dunkelbraunen Augenbrauen an, und der Ausdruck in seinen Augen erinnerte mich an einen bengalischen Tiger, der sich gerade einen Zehnmetersprung überlegt, um sich sein Mittagessen zu sichern. Ich trat noch ein paar Schritte zurück und sagte: »Versuchen Sie es nicht.«

»Stecken Sie die Pistole weg, Sonnyboy«, erwiderte er. Die grollende Stimme schien aus einer der tiefsten Karlsbader Quellen zu kommen. »Stecken Sie sie weg, sonst muß ich aufstehen, Sie niederschlagen und sie Ihnen wegnehmen.«

»Also nun hören Sie mal«, beschwerte ich mich und fügte höflich hinzu: »Wenn ich Sie wegstecke, werden Sie mich dann auch niederschlagen?«



Er überlegte sich das einen Augenblick und verneinte. Dann griff er nach einer großen schwarzen Zigarre und zündete sie an, wobei er die ganze Zeit nicht den Blick von mir wandte. Der beißende Rauch verbreitete sich langsam im Zimmer, aber da es für einen Gast in einem fremden Haus nicht sehr höflich ist, sofort zum nächsten Fenster zu rennen, und dies ohne Erlaubnis zu öffnen, tat ich es nicht, obwohl ich nahe dran war. Kein Wunder, daß er den Gestank im Häuteschuppen nicht wahrnahm. Damit verglichen rochen Onkel Arthurs Zigarren ungefähr so wie Charlottes Parfum.

»Bitte, entschuldigen Sie die Störung, sind Sie Tim Hutchinson?«

»Klar, und Sie, Sonnyboy?«

»Philip Calvert. Ich möchte einen Ihrer Bootssender benutzen, um London zu erreichen. Außerdem brauche ich Ihre Hilfe. Wie dringend, können Sie sich gar nicht vorstellen. Eine Menge Menschenleben und einige Millionen Pfund können in den nächsten vierundzwanzig Stunden verloren sein.«

Er beobachtete, wie eine besonders scheußliche Wolke seines Giftgases langsam zur Decke stieg, dann richtete er seine Augen wieder auf mich. »Sind Sie ein kleiner Spaßmacher?«

»Sie großer schwarzer Affe, ich mache keinen Spaß; wenn wir schon gerade dabei sind, hören wir auch gleich mit diesem blödsinnigen Sonnyboy auf, Timothy.«

Er beugte sich vor, und die tiefsitzenden kohlschwarzen Augen waren durchaus nicht so freundlich, wie ich es mir gewünscht hätte. Dann schüttelte er sich mit einem Lachen: »Touché, wie meine französische Erzieherin zu sagen pflegte. Vielleicht machen Sie wirklich keinen Spaß. Was sind Sie, Calvert?«

Hier stand ich wieder vor derselben Frage. Dieser Mann würde seine Hilfe nur gegen die Wahrheit anbieten. Und er sah mir wie ein Mann aus, dessen Unterstützung sich lohnen würde. Und so sagte ich zum zweitenmal in dieser Nacht und zum zweitenmal in meinem Leben: »Ich bin Agent des britischen Geheimdienstes.« Ich war nur froh, daß Onkel Arthur da draußen auf der wilden See um sein Leben kämpfte. Sein Blutdruck war sowieso nicht gerade vorschriftsmäßig, und

das, was ich eben getan hatte, und noch dazu zweimal in einer Nacht, könnte genügen, um ihn umkippen zu lassen.

Der Australier überlegte sich meine Antwort einige Zeit und sagte dann: »Vom Geheimdienst. Ich glaube, Sie sind wirklich dabei, oder Sie sind ein Verrückter. Aber ihr sagt das doch nie.«

»Ich mußte es. Es wäre sowieso klargeworden, wenn ich Ihnen jetzt sage, was ich Ihnen sagen muß.«

»Ich ziehe mich rasch an und bin in spätestens drei Minuten vorn bei Ihnen. Nehmen Sie sich inzwischen einen Whisky.« Der Bart zitterte, ich nahm an, daß er grinste. »Sie werden dort bestimmt einen finden.«

Ich ging hinaus und fand einen, wonach ich mir einen Rundgang durch die Kunstgalerie von Craigmore leistete. Damit war ich noch beschäftigt, als Tim Hutchinson hereinkam. Er war völlig in Schwarz gekleidet. Hosen, Seemannshemd, Mantel und Wasserstiefel. Betten täuschen wirklich. Er hatte wahrscheinlich die Größe von ein Meter neunzig bereits mit zwölf Jahren überschritten und gerade erst aufgehört zu wachsen. Er blickte auf die Bilder und grinste.

»Wer hätte das wohl jemals gedacht?« sagte er. »Guggenheim und Craigmore. Beides Pflegestätten der Kultur. Finden Sie nicht auch, daß die eine dort mit den Ohrringen beinah unschicklich viel anhat?«

»Sie müssen ohne Zweifel die größten Galerien der Welt abgeklappert haben«, sagte ich ergeben.

»Ich bin kein Kenner, Renoir und Matisse, das sind die Leute, die ich mag.« Das war so unwahrscheinlich, daß es gerade deshalb stimmen mußte. »Sie sahen mir so aus, als ob Sie es eilig hätten. Ich möchte vorschlagen, alles Unwesentliche wegzulassen.«

Ich ließ alles Unwesentliche fort. Im Gegensatz zu MacDonald und Charlotte aber erfuhr Hutchinson nicht nur die Wahrheit, sondern die ganze, volle Wahrheit.

»Donnerwetter, wenn das nicht die verdammteste Geschichte ist, die je ein Mann gehört hat. Und genau hier unter unserer Nase.« Es war manchmal schwer festzustellen, ob Hutchinson ein Australier oder ein Amerikaner war – ich erfuhr später, daß er viele Jahre in Florida Thunfische gefangen hatte. »Also Sie waren heute nachmittag in dem Gras-

hüpfer da oben. Sie müssen einen verdammt ungemütlichen Tag gehabt haben. Ich nehme die Sonnyboy-Bemerkung zurück. Es war eine Bemerkung, die ich aus meiner schlechten Laune heraus machte. Was wollen Sie von mir, Calvert?»

Ich sagte ihm, was ich wollte, seine persönliche Unterstützung heute nacht und seine Mannschaft und Boote für die nächsten vierundzwanzig Stunden sowie die sofortige Benutzung seines Senders. Er nickte.

»Sie können mit uns rechnen. Ich sag' den Jungens Bescheid, und Sie können sofort den Sender benutzen.«

»Ich würde lieber zu allererst mit Ihnen zu unserem Boot hinausfahren«, sagte ich, »und Sie dort lassen, um selbst dann hierher zurückzukommen und zu senden.«

»Sie scheinen wenig Vertrauen zu ihrer Besatzung zu haben, wie?«

»Ich erwarte jeden Augenblick, daß der Bug der ›Firecrest‹ uns hier die Haustür einschlägt.«

»Ich weiß noch etwas Besseres. Ich hole ein paar Jungens aus den Betten, wir nehmen die ›Charmaine‹ – das ist das Motorboot, das dem Häutungsschuppen am nächsten liegt – und fahren zur ›Firecrest‹ raus. Ich werde an Bord gehen, und wir werden umherkreuzen, bis Sie ihre Nachricht durchgegeben haben. Dann kommen Sie an Bord der ›Firecrest‹, während die Jungens die ›Charmaine‹ wieder zurückbringen.«

Ich dachte an die tobenden weißen Brecher außerhalb des sogenannten Hafens und sagte: »Wird es nicht zu gefährlich sein, mit einem Motorboot in einer solchen Nacht hinauszufahren?«

»Was soll denn an einer Nacht wie dieser dran sein? Das ist eine schöne frische Nacht. Sie könnten gar keine bessere erwarten. Das ist überhaupt nichts. Ich habe die Jungens schon gesehen, wie sie hier in einer schwarzen Dezembarnacht um sechs Uhr abends ein Boot in einem Sturm hinausgefahren haben.«

»Was für ein alarmierender Anlaß war das?«

»Zugegeben, ein sehr ernster.« Er grinste. »Unsere Vorräte waren zu Ende gegangen, und die Jungens wollten unbedingt noch in Torbay sein, ehe die Kneipen geschlossen wurden. Also los, Calvert.«

Ich sagte nichts mehr. Es war äußerst beruhigend, Hutchinson für

den Rest der Nacht bei mir zu wissen. Er wandte sich dem Korridor zu und zögerte. »Zwei der Jungens sind verheiratet. Ich frage mich ...«

»Es besteht keinerlei Gefahr für sie. Außerdem werden sie für ihre Arbeit gut belohnt.«

»Jetzt machen Sie nicht wieder alles kaputt, Calvert.« Seine tiefe, grollende Stimme konnte manchmal ganz weich klingen. »Für so eine Arbeit nehmen wir kein Geld.«

»Ich stelle Sie auch nicht an«, sagte ich müde. Ich hatte mittlerweile genug Leute, die mich bekämpften, und brauchte nicht noch Tim Hutchinson auf deren Seite zu wissen. »Es gibt eine von der Versicherungsgesellschaft ausgesetzte Belohnung. Ich bin angewiesen worden, Ihnen die Hälfte anzubieten.«

»Ah, das ist freilich etwas anderes. Es wird mir eine Freude sein, Versicherungsgesellschaften jederzeit um ihr überflüssiges Geld zu erleichtern. Aber nicht die Hälfte, Calvert. Nicht die Hälfte. Nicht für eine Tagesarbeit und nicht im Hinblick auf all das, was Sie getan haben. Fünfundzwanzig Prozent für Sie und Ihre Freunde.«

»Sie bekommen die Hälfte. Die andere Hälfte wird dazu verwandt werden, all diejenigen zu entschädigen, die bei dieser Sache Schaden erlitten haben. Da gibt es zum Beispiel zwei alte Leute auf Eilean Oran, die für den Rest ihrer Tage wohlhabender sein werden, als sie es sich je erträumten.«

»Und Sie bekommen nichts?«

»Ich bekomme mein Gehalt, über dessen Höhe ich lieber nicht sprechen möchte, da es sich hier um einen wunden Punkt handelt. Beamten ist es nicht gestattet, Belohnungen anzunehmen.«

»Wollen Sie damit sagen, daß Sie sich niederschlagen und abschießen lassen, daß Sie fast ertrinken und daß außerdem noch Mordanschläge auf Sie verübt worden sind, und das alles nur für einen lausigen Monatslohn? Sind Sie überhaupt noch zu retten, noch normal, Calvert? Warum, zum Teufel, tun Sie das?«

»Das ist keine sehr originelle Frage. Ich stelle Sie mir beinahe zwanzigmal am Tag. In den letzten Tagen sogar häufiger. Es ist Zeit, daß wir uns auf den Weg machen.«

»Ich wecke die Jungens. Sie werden verrückt, wenn sie an die goldenen Uhren denken und was die Burschen von der Versicherung sonst noch locker machen werden. Die Uhren müssen natürlich graviert werden, darauf bestehen wir.«

»Die Belohnung wird in bar sein und nicht in Sachwerten bestehen. Es kommt darauf an, wieviel von dem gestohlenen Gut gefunden werden kann. Wir können ziemlich sicher sein, die gesamte Ladung der »Nantesville« zu erbeuten. Vielleicht sogar alles. Die Belohnung sieht zehn Prozent vor, das bedeutet fünf Prozent für Sie. Das Minimum, das Sie und Ihre Leute bekommen werden, ist vierhundert, das Maximum achthundertfünfzig. Ich meine achthundertfünfzigtausend Pfund.«

»Sagen Sie das noch mal.« Er sah aus, als ob der Londoner Fernsehturm gerade auf ihn niedergestürzt wäre. So sagte ich es noch einmal. Und nach einiger Zeit sah er nur noch so aus, als ob ein Telegrafmast ihn erschlagen hätte. Dann sagte er vorsichtig: »Bei solchen Beträgen kann ein Mann eine ganze Menge Unterstützung erwarten. Sagen Sie kein Wort mehr, schlagen Sie sich alle Gedanken aus dem Kopf, in der Zeitung nach einem solchen Mann zu inserieren. Tim Hutchinson ist Ihr Mann.«

Ohne Zweifel war Tim Hutchinson mein Mann. In einer pechfinsternen Nacht wie dieser, mit strömendem Regen und immer dichter werdendem Nebel, der es unmöglich machte – zumindest für mich – zwischen einem normalen Brecher und einer Welle, die über ein Riff ging, zu unterscheiden, war Tim Hutchinson mein Mann. Und für eine halbe Million sogar billig ...

Er war einer der ganz wenigen Menschen, die für die See geboren waren und denen die See die wahre Heimat ist. Zwanzig Jahre täglichen Übens und Verbesserns unter allen möglichen Bedingungen kamen zu dieser seltenen Gabe hinzu, die einem angeboren sein muß. Nur dann kann man so werden. Genauso wie die großen Rennfah-

rer der Grands Prix, die Carracielas und Nuvolaris und Clarks, auf einer Ebene stehen, die selbst ausgezeichneten Fahrern schneller Wagen unbegreiflich ist, genauso benahm sich Hutchinson auf einer Ebene, die selbst den besten Amateur-Jachtsportlern unbegreiflich bleiben mußte. Selbst wenn man alle Jachtclubs und olympischen Jachtteams der ganzen Welt durchsuchte, würde man solche Männer nicht finden. Man findet sie selbst unter den berufsmäßigen Tiefseefischern nur selten.

Die riesigen Hände berührten kaum das Steuer! Er besaß die Nachtsicht einer Eule und ein Ohr, das unfehlbar unterscheiden konnte, ob sich die Wellen in der offenen See oder auf Riffs oder an Land brachen. Er konnte die Größe und Richtung von Brechern, die aus der Dunkelheit und aus dem Nebel auf uns zukamen, abschätzen und die Geschwindigkeit entsprechend variieren. In ihm befand sich ein eingebauter Computer, der Wind, Gezeiten, Strömungen und eigene Geschwindigkeit sofort in Beziehung zueinander setzte und der es ihm ermöglichte, stets genau zu wissen, wo er war. Und ich bin bereit zu schwören, daß er Land einfach riechen konnte, während wir alle unter den Wolken der großen schwarzen Zigarren, die ein untrennbarer Bestandteil des Mannes waren, litten und fast gelähmt wurden. Man mußte nur zehn Minuten neben ihm stehen, um zu erkennen, daß man von Navigation nichts verstand. Eine deprimierende Erkenntnis.

Er fuhr die ›Charmaine‹ zwischen Scylla und Charybdis unter voller Fahrt durch den gefährlichen Hafeneingang hinaus. Schäumende, weißgischte Riffe starrten kaum einen Meter von uns entfernt zu beiden Seiten aus dem Wasser. Er schien sie nicht einmal zu bemerken. Auf jeden Fall sah er nicht nach ihnen hin. Die beiden ›Jungen‹, die er mitgebracht hatte, massive Brocken von etwa einsfünfundachtzig, gähnten ausgiebig. Hutchinson hatte die ›Firecrest‹ hundert Meter früher gesehen ehe ich mir überhaupt einzubilden wagte, ich hätte vielleicht einen Umriß erblickt, und brachte die ›Charmaine‹ so sauber neben sie zu liegen, wie ich meinen Wagen – und das nur bei hellem Tageslicht, und zwar an einem Tag, an dem ich in Form war – am Straßenrand hätte parken können. Ich ging an Bord der ›Firecrest‹,

zum Entsetzen von Onkel Arthur und Charlotte, die nicht das leiseste Geräusch bei unserer Ankunft gehört hatten. Ich erklärte die Situation, stellte Hutchinson vor und fuhr wieder zurück. Fünfzehn Minuten später, nachdem ich meine Nachricht durchgegeben hatte, war ich wieder an Bord der ›Firecrest‹.

Onkel Arthur und Tim Hutchinson waren bereits innigst befreundet. Der bärtige australische Gigant war extrem höflich und respektvoll. Bei jedem zweiten Satz nannte er Onkel Arthur ›Admiral‹, und Onkel Arthur schien ganz begeistert und sehr erleichtert, ihn an Bord zu haben. Ich fühlte, daß das ein Armutszeugnis für meine eigenen Qualitäten als Seemann darstellte, und ich hatte zweifellos recht.

»Wohin fahren wir jetzt?« fragte Charlotte Skouras. Ich war etwas enttäuscht, daß sie genauso erleichtert war wie Onkel Arthur.

»Dubh Sgeir, um Lord Kirkside und seiner charmanten Tochter unsere Aufwartung zu machen.«

»Dubh Sgeir!« Das schien sie zu verwundern. »Sie sagten doch, daß die Antwort in Eilean Oran und Craigmore zu suchen sei?«

»Ja, das sagte ich. Die Antworten auf einige der grundlegenden ersten Fragen. Aber das Ende der Straße führt nach Dubh Sgeir und zum Anfang des Regenbogens.«

»Sie sprechen in Rätseln«, erwiderte sie ungeduldig.

»Für mich nicht, durchaus nicht«, sagte Hutchinson jovial. »Das Ende des Regenbogens, Madam, das ist der Ort, wo der Topf mit dem Gold liegt.«

»Jetzt und in diesem Augenblick bin ich bereit, mit einem Topf Kaffee zufrieden zu sein«, erklärte ich. »Kaffee für vier, und ich werde ihn mit meinen eigenen geschickten Händen zubereiten.«

»Ich glaube, ich gehe lieber schlafen«, sagte Charlotte. »Ich bin sehr müde.«

»Ich habe Ihren Kaffee trinken müssen«, sagte ich drohend, »und jetzt trinken Sie meinen. Fair ist fair.«

»Wenn Sie sich beeilen.«

Ich beeilte mich. Ich hatte vier Tassen auf einem kleinen Metalltablett in Null Komma nichts fertig. Eine starke Mischung aus Pul-

verkaffee, Milch und Zucker in allem. Und in einer Tasse noch etwas extra. Keiner beschwerte sich über den Kaffee. Hutchinson trank seine Tasse aus und sagte: »Ich sehe eigentlich keinen Grund, warum Sie drei nicht ein bißchen ruhen sollten. Es sei denn, Sie glauben, daß ich Hilfe brauche?«

Niemand glaubte, daß er Hilfe brauchte. Charlotte Skouras war die erste, die ging. Sie sagte, daß sie sehr müde sei, was ich nicht bezweifelte. Onkel Arthur und ich gingen kurz danach. Tim Hutchinson versprach mir, mich zu rufen, wenn wir uns dem Landeplatz an der Westseite von Dubh Sgeir näherten. Onkel Arthur wickelte sich auf der Couch im Salon in eine Decke, und ich ging in meine eigene Kabine.

Ich lag etwa drei Minuten, dann stand ich auf, nahm eine dreieckige Feile, öffnete leise meine Kabinentür und klopfte an Charlottes Tür. Ich bekam keine Antwort, öffnete daraufhin die Tür und ging hinein. Leise schloß ich sie wieder und machte Licht.

Sie schlief wirklich. Sie war Millionen Meilen weit weg. Sie hatte es nicht einmal mehr bis zum Bett geschafft, sondern lag völlig angekleidet auf dem Teppich. Ich legte sie ins Bett und breitete ein paar Decken über sie. Dann schob ich einen Ärmel hoch und untersuchte die Male, die das Seil hinterlassen hatte.

Es war keine sehr große Kabine, und ich brauchte nur eine Minute, um das zu finden, wonach ich suchte.

Es war eine erfreuliche Abwechslung für mich, ohne diesen verdammten feuchten Taucheranzug von der ›Firecrest‹ an Land zu gehen.

Wie es Tim Hutchinson gelungen war, den alten Steinpier im Regen, Nebel und in der Dunkelheit zu finden, lag außerhalb meines Begriffsvermögens – wenn er es mir nicht später in der Nacht erzählt hätte. Er schickte mich mit einer Lampe in der Hand zum Bug, und ich will verdammt sein, wenn mir das Ding nicht aus der Dunkelheit entgegenschien, als ob er den Pier mit Radar angesteuert hätte. Er schaltete die Maschine auf Rückwärtslauf, brachte das Schiff bis auf einen



halben Meter heran und wartete, bis ich den richtigen Absprungmoment gefunden hatte. Dann ging er mit voller Kraft nach rückwärts und verschwand im Nebel und in der Dunkelheit. Ich versuchte mir vorzustellen, wie etwa Onkel Arthur diese Situation gemeistert hätte, aber in diesem Fall versagte meine Vorstellungsgabe. Gott sei Dank schlief Onkel Arthur den Schlaf der Gerechten. Er war sicherlich tausend Meilen entfernt und träumte, er läge in seinem Bett im Londoner Westend.

Der Weg vom Landungssteg bis zu dem darüberliegenden Plateau war steil und steinig. Und man hatte unvorsichtigerweise vergessen, ein Geländer zur Seeseite hin anzubringen. Ich war keineswegs schwer beladen, alles, was ich außer dem Gewicht meiner eigenen Jahre zu tragen hatte, war eine Taschenlampe, eine Pistole und ein Seil. Ich hatte weder die Absicht noch die Erwartung, einen Kraftakt à la Douglas Fairbanks an den äußeren Befestigungen des Schlosses von Dubh Sgeir auszuführen, aber die Erfahrung hatte mich gelehrt, daß ein Seil das wesentlichste Ausrüstungsstück ist, wenn man sich auf eine Insel mit Steilabhängen begibt. Trotz allem war ich ziemlich außer Atem, als ich die Spitze erreichte.

Ich wandte mich nicht dem Schloß zu, sondern ging nach Norden, die Grasnarbe entlang, die zur Klippe am Nordende der Insel führte. Es war der Streifen, von dem der älteste Sohn von Lord Kirkside, zusammen mit seinem zukünftigen Schwager, in seinem Flugzeug an dem Tag aufgestiegen war, an dem die beiden verschwanden. Derselbe Streifen, über den Williams und ich nach unserem Gespräch mit Lord Kirkside und dessen Tochter vor weniger als zwölf Stunden geflogen waren. Der Streifen am äußersten nördlichen Ende, auf dem ich mir einbildete, das gesehen zu haben, was ich zu sehen wünschte. Ich war mir aber noch nicht ganz sicher und wollte mich jetzt vergewissern.

Der Streifen war weich und eben, und ich kam gut vorwärts, ohne daß ich die große Gummistablampe, die ich bei mir hatte, benutzen mußte. So nahe am Schloß hätte ich sowieso nicht gewagt, sie zu benutzen. Von dorthier war zwar kein Licht zu sehen, aber das war keine Garantie, daß die Gottlosen nicht trotzdem eine ständige Wache auf-

gestellt hatten. Ich stolperte über etwas Warmes, Weiches, Lebendiges und fiel hart auf den Boden.

Meine Nerven waren nicht mehr so gut wie vor achtundvierzig Stunden, und meine Reaktionen waren dementsprechend. Ich hatte das Messer in der Hand und wollte ihn fertigmachen, ehe er auf die Beine kam. Auf seine vier Beine. Er strömte etwas von dem penetranten Aroma aus, das Tim Hutchinsons Häutungsschuppen verbreitete. Es soll mir einer erklären, warum eine Bergziege, die sich doch unentwegt an Chlorophyll labt, stinken kann. Ich sagte ein paar versöhnliche Worte zu meinem vierbeinigen Freund, und diese schienen nicht ohne Wirkung zu bleiben, denn er versuchte nicht, mich mit seinen Hörnern zu stoßen. Ich ging weiter.

Eine solche erniedrigende Begegnung, stellte ich grimmig fest, passiert niemals den Männern vom Schlag Errol Flynn. Ferner, falls Errol Flynn bei einem solchen kleinen Sturz jemals eine Taschenlampe bei sich gehabt hätte, wäre diese nie entzweigegangen, und er hätte auch eine Kerze getragen, sie hätte hell in der Dunkelheit weitergebrannt. Aber nicht meine Taschenlampe. Nicht meine gummiverklebte, mit Gummi abgesicherte Birne aus Plexiglas. Garantiert bruchssicher. Sie war kaputt. Ich holte eine bleistiftgroße Lampe aus der Tasche und versuchte sie unter meiner Jacke. Ich hätte mir die Vorsicht sparen können. Selbst ein Glühwurm hätte sie ausgelacht. Ich steckte sie wieder in die Tasche und ging weiter.

Ich wußte nicht, wie weit ich von dem verhängnisvollen Klippenende noch entfernt war. Deshalb warf ich mich zu Boden und kroch auf allen vieren vorwärts. Innerhalb von fünf Minuten erreichte ich das Klippenende und fand fast augenblicklich, wonach ich gesucht hatte. Die Kerbe war etwa fünfzig Zentimeter breit und zehn Zentimeter tief. Die Spuren waren frisch, aber nicht zu frisch. Das Gras war an den meisten Stellen wieder gewachsen. Der Zeitabschnitt mußte ungefähr stimmen. Es war die Spur, die der Rumpf des Flugzeuges hinterlassen hatte, als es unbemannt gestartet worden war. Es hatte nicht genügend Geschwindigkeit gehabt, um sich in die Luft zu erheben, und war über das Klippenende gestürzt, wobei es diese Spur hinterlassen hat-

te, als es vornüber kippte. Das war alles, was ich brauchte. Das, den beschädigten Boden des Bootes der Oxford-Expedition und die dunklen Ringe unter den blauen Augen von Sue Kirkside. Hier war kein Zweifel möglich.

Ich hörte ein leises Geräusch hinter mir. Selbst ein einigermaßen kräftiger Fünfjähriger, der mich an den Beinen packte, hätte mich, ohne daß ich etwas dagegen tun könnte, über den Klippenrand stoßen können. Aber vielleicht war es auch mein vierbeiniger Freund von vorn, der sich für die rohe Unterbrechung seines Nachtschlafes rächen wollte. Ich warf mich herum, Taschenlampe und Pistole in den Händen. Es war wirklich mein Freund. Seine gelben Augen starrten unheilvoll in die Nacht. Aber dieser Ausdruck täuschte. Er war nur neugierig oder freundlich, oder auch beides. Ich schob mich langsam zurück, bis ich nicht mehr von ihm gestoßen werden konnte, streichelte dann leise seinen Kopf und machte mich davon. Wenn das so weiterging, würde ich, noch ehe die Nacht vorüber war, einem Herzschlag erliegen.

Es hatte mittlerweile aufgehört zu regnen, und auch der Wind hatte stark nachgelassen. Zum Ausgleich hierfür war der Nebel schlimmer denn je. Er umgab mich völlig, und ich konnte kaum einen Meter weit sehen. Ich dachte daran, wie es wohl Hutchinson in diesem Wetter ergehen würde, schob aber den Gedanken schnell wieder von mir. Ich hatte keinen Zweifel, daß er seinen Job wesentlich besser verstand als ich den meinen. Ich hielt mich so, daß der Wind von der rechten Seite kam, und ging auf das Schloß zu. Unter meinem Gummiregenmantel war mein letzter Anzug völlig verschmutzt. Das Ministerium würde eine ziemlich hohe Reinigungsrechnung zu bezahlen haben.

Wie ein Blinder wäre ich fast gegen die Schloßmauer gelaufen, ehe ich sie im letzten Moment bemerkte. Ich war mir nicht sicher, ob ich mich rechts oder links vom Eingangstor auf der dem Land zugewandten Seite befand. Daraufhin ging ich vorsichtig nach links, um es zu erkunden. Nach etwa drei Meter fiel die Mauer rechtwinklig zu einer anderen Mauer ab. Das bedeutete, daß ich mich an der linken östlichen Seite des Tores befand. Ich begann mich nach rechts zu tasten.

Es war gut, daß ich auf dieser Seite angekommen war. Wäre ich auf die rechte Seite geraten, hätte der Wind anders gestanden, und ich hätte den Tabaksrauch nicht riechen können. Kein besonders starker Tabak, nicht so kräftig wie der Rauch von Onkel Arthurs Zigarren und absolut schwächlich im Vergleich zu Tim Hutchinsons tragbaren Giftgasfabriken, aber trotz allem Tabaksrauch. Am Tor rauchte jemand eine Zigarette. Es ist ein absolut richtiger Grundsatz, daß Wachtposten niemals rauchen sollten. Mit dem hier konnte ich fertig werden. Ich war niemals darin unterwiesen worden, wie man mit Bergziegen an einem Klippenrand umzugehen hat, aber mit solchen Problemen hatten sie mich bis zum Überdruß vertraut gemacht.

Ich hielt meine Pistole am Lauf und schlich vorwärts. Er stand gegen eine Ecke des Tores gelehnt, ein kaum wahrnehmbarer Umriß, aber seine Position wurde durch das Zigarettende klar bestimmbar. Ich wartete, bis er die Zigarette zum drittenmal zum Mund führte, und als sie am hellsten aufleuchtete, wodurch seine Nachtsicht am meisten geschwächt war, machte ich einen Schritt vorwärts und schlug mit aller Kraft mit dem Revolverkolben zu, genau dorthin, wo nach präziser Berechnung die Schädeldecke eines normalen Menschen sein mußte.

Er fiel gegen mich. Ich fing ihn auf, und etwas stieß mir schmerzhaft gegen die Rippen. Da ließ ich ihn fallen und entfernte den Gegenstand, der sich in meinem Mantel verfangen hatte. Es war ein Bajonett, und noch dazu ein Bajonett mit einer äußerst unangenehmen Spitze. An dem Bajonett befand sich ein Enfield-Gewehr Kaliber 303. Äußerst militärisch. Das war mehr als eine reine Routinevorsichtsmaßnahme. Unsere Freunde begannen ängstlich zu werden, und ich hatte keine Möglichkeit zu erfahren, wieviel sie wußten oder mutmaßten. Die Zeit ging für sie zu Ende, genauso wie sie für mich zu Ende ging. In ein paar Stunden würde der Tag anbrechen.

Ich nahm das Gewehr und ging vorsichtig bis zum Klippenende, das Bajonett stieß dabei vor mir gegen die Erde. Langsam wurde ich ganz geschickt und lernte es, nicht mehr über die Klippen zu stolpern. Mit einem Gewehr und einem Bajonett vor sich, sind es mindestens eineinhalb Meter, die man abtasten kann, bevor man zu dem Punkt kommt,

wo die Ewigkeit beginnt. Ich fand das Klippenende und ging zurück, drehte das Gewehr um und machte damit zwei parallel laufende Spuren in den morastigen Boden. Beide endeten genau am Klippenende. Dann wischte ich den Kolben ab und legte das Gewehr auf den Boden. Wenn der Tag anbrach und die Wachtposten ausgewechselt wurden, hoffte ich, daß man die richtigen Schlüsse ziehen würde.

Ich hatte ihn nicht so schwer getroffen, wie ich geglaubt hatte. Er begann sich zu bewegen und leise zu stöhnen, als ich zu ihm zurückkam. Das war nur gut, denn sonst hätte ich ihn tragen müssen, und ich war durchaus nicht in der Lage, jemanden zu tragen. Ich stopfte ihm ein Taschentuch in den Mund, und das Stöhnen hörte auf. Keine feine Art, denn ein geknebelter Mann, der eine Kopfgrippe oder die Nase voller Polypen hat, kann innerhalb von vier Minuten ersticken. Ich hatte aber keine Möglichkeit, bei ihm eine diesbezügliche Untersuchung durchzuführen. Es galt seine Gesundheit oder meine.

Innerhalb von zwei Minuten war er auf den Beinen. Er versuchte weder fortzulaufen noch Widerstand zu leisten. Denn mittlerweile waren seine Fußgelenke mit einem kurzen Strick gefesselt und seine Hände hinter dem Rücken zusammengebunden; der Lauf meiner Automatik drückte sich in seinen Nacken. Ich sagte ihm, daß er gehen solle, und er ging. Etwa zweihundert Meter entfernt, ungefähr am Ende des Weges, der zur Landestelle hinunterging, führte ich ihn vom Weg fort, band ihm die Fußgelenke und die Hände zusammen und ließ ihn liegen. Er schien mir ohne große Schwierigkeiten zu atmen.

Es waren keine anderen Wachen mehr da, zumindest nicht am Haupttor. Ich überquerte den leeren Hof und kam zur Haupttür. Sie war zu, aber nicht verschlossen. Ich ging hindurch und ärgerte mich, daß ich den Wachtposten nicht nach einer Taschenlampe durchsucht hatte, die er aller Wahrscheinlichkeit nach bei sich gehabt hatte. Die Vorhänge mußten alle zugezogen sein, denn die Dunkelheit in der Halle war vollkommen. Ich hatte keine große Lust, mich in der Halle eines schottischen Barons in totaler Finsternis zurechtzufinden, denn das Risiko, plötzlich eine alte Ritterrüstung mit klirrendem Getöse zu Boden zu werfen oder mich auf die Schilder zu setzen, von zweischnei-

digen Schwertern oder Geweihen durchbohrt zu werden, war mir zu groß. Ich nahm meine winzige Lampe heraus, aber der Glühwurm schien am Verenden zu sein. Selbst als ich sie gegen meine Armbanduhr hielt, war es unmöglich, das Zifferblatt zu erkennen.

Ich hatte gestern von der Luft aus gesehen, daß das Schloß in symmetrischer Vollkommenheit um drei Seiten eines Rechteckes errichtet worden war. Es war deshalb anzunehmen, daß – da die Hauptpforte genau in der Mitte des zentralen, der See zugekehrten Flügels war – sich die Haupttreppe der Pforte gegenüber befinden würde. Es war also gleichfalls zu erwarten, daß in der Mitte der Halle weder alte Rüstungen noch Schwerter aufgestellt waren.

So war es denn auch. Erst kamen zehn breite flache Stufen, und dann zweigte die Treppe nach rechts und links ab. Ich wählte den Weg nach rechts, da ich über mir auf dieser Seite einen schwachen Lichtstrahl wahrnahm. Sechs Stufen nach rechts, wieder eine Biegung nach rechts, acht weitere Stufen, und ich war auf dem Flur angekommen. Vierundzwanzig Stufen und nicht das leiseste Geräusch. Ich segnete im stillen den Architekten, der Marmor als Material für die Treppe ausgesucht hatte.

Der Lichtschein wurde jetzt merklich stärker. Ich folgte der Richtung, aus der er kam, und erreichte eine Tür, die knapp zwei Zentimeter offen stand. Behutsam sah ich durch den Türspalt. Alles, was ich erkennen konnte, war die Ecke eines Schrankes, ein Stück Teppich, ein Bettende und endlich ein schmutziger Stiefel. Ich hörte ein leises Röcheln, ungefähr so, als befände sich in einiger Entfernung eine Kesselfabrik. Ich stieß die Tür auf und ging hinein.

Ich war gekommen, um Lord Kirkside zu suchen. Wer auch immer das hier war, auf keinen Fall war es Lord Kirkside. Was auch immer seine Gewohnheiten sein mochten, es war ziemlich sicher, daß er nicht mit Stiefeln, Hosenträgern und einer Sportmütze ins Bett zu gehen pflegte. Auch ein Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett, das dieser Burche hier neben sich auf der Decke liegen hatte, konnte ich mir nicht als die normale Schlafausrüstung des edlen Lords vorstellen. Ich konnte sein Gesicht nicht erkennen, da es durch die Mütze bis zur Nase ver-

deckt wurde. Auf dem Nachttisch neben ihm lag eine Taschenlampe, und eine halbvolle Whiskyflasche rundete das Bild ab. Nirgendwo war ein Glas zu erblicken. Das wenige, das ich von dem Schlafenden erkennen konnte, ließ mich zu dem Schluß kommen, daß es sich bei ihm um einen jener Charaktere handelte, deren simple Lebenslust noch nicht durch den Einfluß von Konventionen unserer modernen Zivilisation gestört war. Ein treuer Wachtposten, der sich pflichtbewußt auf die Schwere seiner kommenden Wache in einer rauhen schottischen Hochlandnacht vorbereitet hat. Aber er würde kaum zur rechten Zeit seinen Platz einnehmen können, da es niemanden gab, der ihn wecken würde. So wie er auch aussah, müßte er sich glücklich schätzen, wenn er um die Mittagsstunde wieder auf sein würde.

Es bestand lediglich die Möglichkeit, daß er sich selbst aufwecken würde. Die Urlaute, die er beim Schlafen ausstieß, waren laut genug, um selbst Tote wieder zu erwecken. Er machte auf mich den Eindruck, zu jenen Menschen zu gehören, die aus ihrem Rausch erwacht, sich sofort wieder auf die Flasche stürzen, um ihren Durst zu stillen. Deshalb öffnete ich die Flasche und ließ etwa ein halbes Dutzend der Tabletten, die mir mein pharmazeutischer Freund in Torbay freundlicherweise gegeben hatte, hineinfallen. Dann verschloß ich die Flasche wieder, nahm seine Taschenlampe an mich und ging.

Hinter der nächsten Tür zur Linken lag ein Badezimmer. Ein schmutziges Waschbecken, ein von Wasser verspritzter Spiegel, zwei mit Schaum bedeckte Rasierpinsel, ein Topf mit Rasierseife, dessen Deckel daneben lag, und auf dem Boden zwei Handtücher die in sehr früher Vergangenheit einmal weiß gewesen sein müssen. Das Bad selbst war unberührt und blitzsauber. Dies war offensichtlich der Ort, wo sich die Wachen frisch zu machen pflegten.

Der nächste Raum war genauso schmutzig und unordentlich wie der des Wachtpostens. Vermutlich war es das Zimmer des Mannes, den ich draußen zwischen Gras und Steinen deponiert hatte.

Ich ging nun weiter nach links auf die in der Mitte der Etage liegenden Zimmer zu. Hier mußte eigentlich Lord Kirkside sein Zimmer haben. So war es auch, aber er war nicht zu Hause. Das nächste Zimmer

gehörte ohne Zweifel ihm, schon ein Blick in den Schrank bestätigte mir das. Aber sein Bett war unberührt.

Der nächste Raum in diesem symmetrisch gebauten Haus war Lord Kirksides Badezimmer. Hier hätten sich die Wachleute auf keinen Fall wohlgefühlt. Die beinahe antiseptische Sauberkeit war ein klarer Hinweis auf den Aristokraten. An der Wand befand sich ein Medizinschrank. Ich holte mir einen Streifen Heftpflaster heraus und verklebte damit die Taschenlampe, bis sie nur noch einen ganz schmalen Schein ausstrahlte. Den Rest des Pflasters steckte ich in meine Tasche.

Die nächste Tür war verschlossen, aber Schlösser, die aus der Zeit stammten, in der Schloß Dubh Sgeir erbaut worden war, waren für mich wirklich kein Problem. Ich entnahm meiner Tasche den besten Dietrich der Welt – ein längliches Stück steifes Zelluloid. Ich steckte es zwischen Tür und Pfosten, in der Höhe des Türschloßbolzens, zog den Türgriff in Richtung auf die Scharniere und bewegte den Dietrich. Dann ließ ich den Griff los, wiederholte noch einmal die ganze Prozedur und stand dann mucksmäuschenstill. Das Geräusch hätte eventuell meinen schlafenden Freund, den Wächter, aufwecken können, auf jeden Fall müßte es die Person, die sich im Zimmer befand, geweckt haben. Aber ich konnte kein Geräusch, das von irgendeiner Bewegung herrührte, feststellen.

Ich öffnete die Tür einen winzigen Spalt und hielt noch einmal den Atem an. Im Zimmer brannte Licht. Ich vertauschte die Taschenlampe mit der Pistole, ließ mich auf die Knie nieder, duckte mich und öffnete dann die Tür plötzlich weit. Ich stand wieder auf, machte die Tür zu und verschloß sie. Dann ging ich zum Bett hinüber.

Susan Kirkside schnarchte zwar nicht, aber sie schlief genauso tief wie der Mann, den ich gerade verlassen hatte. Ihr Haar war von einem blauen Seidenband zusammengehalten, und ihr Gesicht war ganz klar zu sehen, ein Anblick, der einem während des Tages im allgemeinen verwehrt blieb. Wie ihr Vater gesagt hatte, war sie einundzwanzig Jahre alt, aber wie sie so dalag, tief schlafend, machte sie den Eindruck einer Siebzehnjährigen. Eine Illustrierte, die sie gelesen hatte, war ihr aus den Händen gefallen und lag auf dem Boden. Auf ihrem Nacht-



tisch stand ein halbleeres Glas Wasser und eine Packung rezeptfreier Schlaftabletten. Es schien ziemlich schwer zu sein, in Dubh Sgeir Vergessen zu finden, und ich hatte keine Zweifel, daß es für Susan Kirkside schwerer war als für viele andere.

Von einem Halter neben dem Waschbecken in einer Ecke des Raumes nahm ich ein Handtuch und rieb mir damit den schlimmsten Schmutz und die Feuchtigkeit vom Kopf und vom Gesicht, brachte mit einem Kamm notdürftig die Haare in Ordnung und probierte mein fröhlichstes und selbstsicherstes Lächeln im Spiegel aus. Ich sah aus wie jemand, der steckbrieflich in der ganzen Welt gesucht wird.

Ich brauchte fast zwei Minuten, um sie aufzuwecken oder zumindest aus den Tiefen des Vergessens in eine Art von Halbbewußtsein zurückzuholen. Bis sie wieder ganz bei sich war, dauerte es noch eine weitere Minute, und diese Tatsache rettete mich wahrscheinlich vor einem Schreikrampf. So hatte sie Zeit genug, langsam damit fertig zu werden, daß sich mitten in der Nacht ein Fremder in ihrem Zimmer befand. Nebenbei gesagt, ich hatte mein freundlichstes Lächeln aufgesetzt, und zwar so intensiv, daß meine Backenknochen zu schmerzen anfangen, aber ich glaube kaum, daß das viel half.

»Wer sind Sie? Wer *sind* Sie?« Ihre Stimme zitterte, und ihre noch völlig verschlafenen Augen öffneten sich weit und blickten mich angstvoll an. »Fassen Sie mich nicht an! Tun Sie es nicht ... ich schreie um Hilfe ... ich werde ...«

»Ich werde Sie nicht anfassen, Sue Kirkside. Abgesehen davon, überlegen Sie sich einmal, was Ihnen Schreien hier überhaupt nützen würde. Schreien Sie nicht. So, seien Sie ein braves Mädchen. Überhaupt, sprechen Sie nur im Flüsterton. Ich glaube nicht, daß es sehr klug von Ihnen wäre, sich anders zu verhalten. Sind Sie nicht auch meiner Meinung?«

Einige Sekunden starrte sie mich an, ihre Lippen bewegten sich, als ob sie sprechen wolle, und ganz langsam wich die Furcht aus ihren Augen. Urplötzlich richtete sie sich kerzengerade auf und sagte: »Sie sind Mr. Johnson. Der Mann von dem Hubschrauber.«

»Sie sollten ein bißchen mehr auf sich aufpassen«, sagte ich vor-

wurfsvoll. »Selbst in den Folies Bergère würde man Sie in diesem Zustand verhaften.« Ihre freie Hand ergriff schnell die Überdecke und zog sie bis ans Kinn, als ich fortfuhr: »Ich heiße Calvert, und ich arbeite für den Staat. Ich bin ein Freund, und ich glaube, daß Sie einen Freund brauchen können, glauben Sie nicht auch, Susan? Sie und Ihr alter Herr ... ich meine natürlich Lord Kirkside.«

»Was wollen Sie denn von mir?« flüsterte sie. »Was tun Sie überhaupt hier?«

»Ich bin hier, um Ihren Sorgen ein Ende zu machen«, sagte ich. »Ich bin hierhergekommen, um mir eine Einladung zu Ihrer Hochzeit mit dem Ehrenwerten John Rollinson zu erbitten! Versuchen Sie, die Hochzeit auf Ende nächsten Monats zu legen, wenn's geht. Um diese Zeit steht mir etwas Urlaub zu.«

»Machen Sie, daß Sie fortkommen.« Ihre Stimme war leise und klang verzweifelt. »Gehen Sie schnell von hier fort, sonst verderben Sie noch alles. Bitte, bitte gehen Sie fort. Ich bitte Sie. Ich bitte Sie darum. Gehen Sie weg. Wenn Sie ein Freund sind, gehen Sie fort. Bitte, bitte, so gehen Sie doch!«

Sie schien tatsächlich zu wünschen, daß ich verschwand. Ich erwiderte: »Ich habe den Eindruck, als ob man Sie alle hier einer ziemlichen Gehirnwäsche unterzogen hätte. Wenn Sie an das Versprechen dieser Kerle glauben, dann glauben Sie von mir aus auch noch an den Weihnachtsmann. Die werden Ihnen niemals gestatten zu verschwinden. Sie können es gar nicht wagen, Sie gehen zu lassen. Sie müssen jedes kleinste Stückchen Beweismaterial und jede Spur vernichten, durch die man auch nur in etwa ihre Identität erfahren könnte. Und das schließt jeden ein, der jemals mit ihnen in Berührung gekommen ist.«

»Das werden sie nicht tun, ganz bestimmt nicht! Ich war dabei, als Mr. Lavorski meinem Vater versprochen hat, daß keinem ein Leid zustoßen würde. Er sagte, daß sie schließlich Geschäftsleute seien und daß Mord nicht zu einem Geschäftsmann passe. Und ich weiß, daß er es ernst meinte.«

»Also Lavorski, was?« So mußte es sein. »Als er es gesagt hat, mag er noch daran geglaubt haben. Er hat sicherlich nichts davon gesagt, daß

sie innerhalb der letzten drei Tage vier Menschen umgebracht haben, und daß sie während der gleichen Zeit viermal versucht haben, mich zu ermorden.«

»Sie lügen! Sie saugen sich das aus den Fingern. Solche Dinge ... so etwas passiert heutzutage nicht mehr. Haben Sie Erbarmen und lassen Sie uns in Ruhe!«

»So kann wirklich nur die Tochter des Chefs eines der ältesten schottischen Stämme sprechen«, sagte ich barsch. »Ich kann Sie nicht brauchen. Wo ist Ihr Vater?«

»Ich weiß es nicht. Mr. Lavorski und Kapitän Imrie – das ist auch einer von ihnen – haben ihn heute abend gegen 23 Uhr abgeholt. Vater hat mir nicht gesagt, wohin er gehen würde. Er sagt mir überhaupt nichts.« Sie machte eine Pause, nahm die Hände herunter. Ihre Wangen waren gerötet. »Was wollen Sie damit sagen, daß Sie mich nicht brauchen können?«

»Hat er nicht gesagt, wann er zurückkommen würde?«

»Was heißt das, Sie können mich nicht brauchen?«

»Weil Sie noch zu jung und nicht sehr geschickt sind, und weil Sie noch nicht viel von dieser Welt verstehen und deshalb bereit sind, alles zu glauben, was ein Erzschorke Ihnen erzählt. Und vor allem deshalb, weil Sie mir nicht glauben. Sie lehnen es ab, der einzigen Person zu glauben, die in der Lage ist, Sie alle zu retten. Miss Kirkside, Sie sind eine dumme dickschädlige Närrin. Wenn es sich nicht darum drehen würde, daß der Ehrenwerte Rollinson von der Pfanne direkt ins Feuer springen muß, würde ich sagen, daß er in bezug auf Sie noch einmal gut davongekommen ist.«

»Was meinen Sie damit?« Es ist für ein bewegliches junges Gesicht schwer, ausdruckslos zu wirken, aber ihr gelang es diesmal.

»Wenn er erst einmal tot ist, dann kann er Sie schließlich nicht mehr heiraten«, sagte ich brutal. »Und er wird sterben. Er wird deshalb sterben, weil Sue Kirkside nichts dagegen unternimmt. Weil sie zu blind war, die Wahrheit zu erkennen, als sie sie sehen konnte.« Ich hatte auf einmal eine Inspiration. Ich rollte meinen Kragen herunter und nahm den Schal ab. »Gefällt Ihnen das?« fragte ich sie.

Es gefiel ihr ganz und gar nicht. Sie wurde ganz blaß. Ich konnte mich selbst in ihrem Boudoir-Spiegel sehen und muß sagen, daß mir der Anblick auch nicht gefiel. Quinns Handarbeit war voll aufgeblüht. Das Kaleidoskop der Farben zeichnete einen vollkommenen Ring um meinen Hals.

»Quinn?« flüsterte sie.

»Sie kennen seinen Namen? Kennen Sie ihn persönlich?«

»Ich kenne alle. Zumindest die meisten. Der Koch hat einmal erzählt, daß Quinn eines Abends, nachdem er zuviel getrunken hatte, sich in der Küche damit brüstete, daß er früher einmal der Untermann einer Kraftgruppe im Zirkus gewesen ist. Er muß sich eines Nachts mit einem seiner Partner gestritten haben. Es ging um eine Frau. Er brachte seinen Partner um. So, genauso.« Sie mußte sich mit aller Gewalt dazu bringen, ihre Augen von meinem Nacken abzuwenden. »Ich dachte ... ich glaubte, daß es sich dabei nur um Gerede gehandelt hat.«

»Und glauben Sie jetzt noch immer, daß unsere Freunde sich als unbezahlte Missionare der Gesellschaft zur Verbreitung der christlichen Lehren betätigen?« spottete ich. »Kennen Sie Jacques und Kramer?« Sie nickte.

»Ich habe beide heute nacht getötet, nachdem sie einen Freund von mir umgebracht hatten. Sie haben ihm das Genick gebrochen. Danach haben sie versucht, meinen Boß und mich umzulegen. Und dann habe ich noch einen getötet. Er kam aus der Dunkelheit, um uns umzubringen. Ich glaube, sein Name war Henry. Glauben Sie mir jetzt? Oder glauben Sie, daß es sich bei der ganzen Geschichte nur um ein kindliches Ringelspiel handelt, wobei wir alle ein fröhliches Liedchen auf den Lippen haben sollten?«

Meine Schockbehandlung hatte eine fast zu starke Wirkung. Ihr Gesicht war nicht mehr bleich, es war aschfahl. Sie sagte: »Ich glaube, ich muß mich übergeben.«

»Später«, sagte ich kalt. Am liebsten hätte ich sie in die Arme genommen und getröstet: »Gut, schon gut, zerbrich dir jetzt nicht mehr deinen hübschen Kopf, überlaß das alles ruhig deinem alten Onkel Philip, und noch ehe der Tag vorüber sein wird, ist alles wieder in Ordnung.«

Es war in der Tat sehr schwer, das nicht zu tun. Statt dessen sagte ich mit der gleichen harten Stimme zu ihr: »Wir haben jetzt keine Zeit für kleine Spielchen. Sie wollen doch schließlich heiraten, oder? Hat Ihnen Ihr Vater gesagt, wann er zurückkommen wird?«

Einen Augenblick sah sie auf das Waschbecken in der Ecke des Zimmers, unsicher, ob sie sich übergeben müsse oder nicht. Dann blickte sie wieder zu mir und flüsterte; »Sie sind genauso schlimm wie die anderen Kerle. Sie sind ein fürchterlicher Mensch. Sie sind ein Mörder.«

Ich faßte sie an den Schultern und schüttelte sie. Dann fragte ich sie wütend: »Hat er gesagt, wann er zurückkommen wird?«

»Nein.« Sie sah mich ganz traurig an. Es war schon sehr lange her, daß eine Frau mich so angesehen hatte. Ich ließ meine Hände sinken.

»Wissen Sie, was diese Leute hier überhaupt machen?«

»Nein.«

Ich glaubte ihr. Ihr alter Herr würde es wissen, hatte ihr aber sicherlich nichts davon gesagt. Der Scharfsinn verbot Lord Kirkside, daran zu glauben, daß seine ungebetenen Gäste ihn einfach verlassen würden, ohne Opfer zu fordern. Vielleicht spielte er nur ein verzweifelteres Spiel, wobei er hoffte, daß – wenn er seiner Tochter nichts sagte und schwören konnte, daß sie wirklich nichts wußte – Sue vielleicht verschont würde. Wenn er das wirklich glaubte, wäre eine psychiatrische Behandlung bei ihm nicht fehl am Platz. Aber war ich hier nicht ungerecht? Wenn ich in seinen Schuhen steckte – oder vielleicht richtiger ausgedrückt, so tief im Morast watete wie er –, hätte auch ich jeden Strohalm ergriffen, den ich erwischen konnte.

»Eins ist klar, Sie wissen offensichtlich, daß sich Ihr Verlobter noch am Leben befindet«, fuhr ich fort. »Ebenso Ihr ältester Bruder und auch noch andere Personen. Sie werden alle hier verborgen gehalten. Habe ich recht?«

Sie nickte schweigend. Ich wünschte nur, daß sie mich nicht so ansehen würde.

»Wissen Sie, um wie viele Menschen es sich handelt?«

»Ein Dutzend. Nein, sogar mehr. Ich weiß auch, daß sich Kinder darunter befinden. Drei Jungen und ein Mädchen.«

Das mußte stimmen. Die beiden Söhne von Polizeimeister MacDonald und der Junge und das Mädchen, die sich an Bord des umgebauten Lebensrettungsbootes befunden hatten, das bei seiner nächtlichen Kreuzfahrt von Torbay aus verschwunden war. Ich glaubte kein Wort von dem, was mir Susan über Lavorskis angebliche Achtung vor Menschenleben erzählt hatte. Aber es überraschte mich auch nicht, daß die Menschen, die sich auf den Booten befanden und dabei zufällig Zeugen der unlauteren Taten wurden, noch am Leben waren. Es gab dafür einen sehr guten Grund.

»Wissen Sie, wo sie gefangengehalten werden? Im Schloß von Dubh Seir müßten sich viele geeignete Verliese befinden.«

»Es gibt ganz unten tiefe Keller. In den letzten vier Monaten durfte ich niemals auch nur in ihre Nähe gehen.«

»Nun, hier kommt jetzt endlich Ihre große Chance. Ziehen Sie sich an und führen Sie mich dahin.«

»Hinunter zu den Kellern?« Entsetzen stand in ihrem Gesicht. »Sind Sie verrückt? Mein Vater hat mir gesagt, daß dort unten Tag und Nacht mindestens drei Mann auf Wache sind.« Jetzt würden es nur noch zwei sein, aber ihre Meinung von mir war schon schlecht genug, deshalb schwieg ich. »Die Wachen sind bewaffnet! Sie müssen verrückt sein. Ich denke nicht daran, dort hinzugehen!«

»Ich habe in Wirklichkeit auch nicht daran geglaubt. Sie lassen Ihren Verlobten einfach sterben, nur weil Sie ein verächtlicher kleiner Feigling sind.« Ich konnte die Verachtung praktisch in meinem Munde schmecken. »Lord Kirkside und der Ehrenwerte Rollinson. Was für ein glücklicher Vater! Und was für ein beneidenswerter Verlobter!«

Sie schlug auf mich ein, und da wußte ich, daß ich gewonnen hatte. Ich sagte, ohne mein Gesicht zu schützen: »Tun Sie das nicht, Sie werden die Wachen wecken. Ziehen Sie sich an.«

Ich erhob mich und setzte mich mit dem Rücken zum Bett. Während sie sich anzog, betrachtete ich die Tür und die Wände. Ich hatte es langsam satt, mir immer wieder von Frauen sagen zu lassen, was für ein schrecklicher Mensch ich sei. »Ich bin fertig«, sagte sie.

Sie hatte sich wieder die gleiche »Uniform« wie am Tag angezogen,

eine Art Piratenbluse und die Hosen, aus denen sie, seit sie etwa fünfzehn Jahre zählte, herausgewachsen war. Das alles in genau dreißig Sekunden, und während der ganzen Zeit war kein Nähmaschinen-Geräusch zu hören gewesen. Höchst erstaunlich.

## NEUNTES KAPITEL

*Donnerstag: vier Uhr dreißig bis Tagesanbruch*

**H**and in Hand gingen wir die Treppen hinunter. Ich bin überzeugt, daß ich der letzte Mann gewesen wäre, den sie sich dazu ausgesucht hätte, mit ihr allein auf einer verlassenen Insel zu sein. Aber trotzdem drückte sie sich ziemlich fest an mich.

Am Fuß der Treppe angelangt, wandten wir uns nach rechts. Alle paar Meter machte ich kurz die Taschenlampe an, was eigentlich völlig unnötig war, da Susan jeden Zentimeter des Weges kannte. Am Ende der Halle gingen wir nach links, dem östlichen Flügel zu. Nach achtzig Metern hielten wir an einer Tür zur Rechten an.

»Die Speisekammer«, flüsterte sie. »Dahinter liegt die Küche.«

Ich beugte mich vor und sah durch das Schlüsselloch. Völlige Dunkelheit. Wir betraten die Küche, und ich tastete mit der Taschenlampe den Raum ab. Er war leer.

Susan hatte von drei Wachtposten gesprochen. Der Außenposten, den ich bereits erledigt hatte. Dann der Bursche, der auf den Befestigungen patrouillierte. Nein, sie wußte nicht, was er tat. Aber es war anzunehmen, daß er weder Astronomie betrieb, noch Ausschau nach Fallschirmjägern hielt. Sicher war er im Besitz von Nachtgläsern und spähte nach Fischerbooten oder Jachten aus, die eventuell vorbeikommen könnten, um ehrliche Menschen bei ihrer Arbeit zu stören. In einer Nacht wie dieser würde er kaum etwas sehen können. Der dritte, sagte Susan, bewache die hinteren Küchenräume, wo sich noch ein Eingang zum Schloß befand, außer dem Hauptportal, und von dort führten auch die Treppen zu den Unglücklichen, die sich in den tiefen Kellern befanden.



Der Wachtposten war nicht in den Küchenräumen, das bedeutete, daß er unten in den Kellern sein mußte.

Von der Spülküche führte eine Treppe zu einem aus Steinquadern gemauerten Gang. Rechts von diesem Gang konnte ich einen schwachen Lichtschein wahrnehmen. Susan legte den Finger an die Lippen, und wir bewegten uns lautlos vorwärts bis zum Ende der Treppe. Vorsichtig blickte ich um die Ecke.

Was ich sah, war kein Weg, sondern die unangenehmste Treppe, die ich jemals in meinem Leben gesehen hatte. Sie wurde von zwei oder drei weit auseinander hängenden, ganz schwachen elektrischen Birnen erleuchtet, und an ihrem Fuß schienen sich die Wände zu berühren, so wie Eisenbahnschienen, die in weiter Ferne vermeintlich zusammenstoßen. Vielleicht fünfzehn Meter oder siebzig Stufen weiter unten befand sich das erste Licht, wo ein anderer Gang nach rechts abzubiegen schien. An der Ecke der kleinen verbreiterten Fläche stand ein Hocker, und auf diesem Hocker saß ein Mann. Auf seinen Knien lag ein Gewehr. Die schienen es wirklich mit der schweren Artillerie zu halten.

Ich beugte mich zurück und murmelte Susan zu: »Wohin, in drei Teufels Namen, führen diese Stufen?«

»Selbstverständlich zum Bootshaus.« Sie schien überrascht. »Wohin denn sonst?«

Natürlich, wohin denn sonst. Das hast du wirklich fabelhaft gemacht, Calvert. Einfach fabelhaft. Du bist von Süden her in deinem Hubschrauber um Dubh Sgeir herumgeflogen, da hast du dir das Schloß und das Bootshaus angesehen und dabei feststellen können, daß die beiden nur um einige Handbreit durch die abfallenden Klippen voneinander getrennt sind, und da ist dir nicht ein einziges Mal der Gedanke gekommen, daß die beiden selbstverständlich irgendwo miteinander verbunden sein müssen.

»Dort rechts, wo der Gang abzweigt, geht es da zu den Kellern?« Sie nickte. »Aber warum denn so tief unten? Das ist ein ziemlich weiter Weg, um den Schnaps raufzuholen.«

»Das sind eigentlich keine Weinkeller. Die wurden früher als Wasserreservoir benutzt.«

»Gibt es keinen anderen Weg dort hinunter?«

»Nein, nur diesen.«

»Wenn wir nur fünf Schritte hinunter machen, schießt der uns mit seinem Gewehr voller Löcher. Wissen Sie, wer es ist?«

»Harry, seinen anderen Namen kenne ich nicht. Mein Vater sagt, daß er Armenier ist. Die Leute können seinen Zunamen nicht richtig aussprechen. Er ist jung, geschmeidig, ölig – und widerlich.«

»Hat er etwa die Frechheit besessen, sich an die Tochter des Clanchefs heranzumachen?«

»Ja, es war furchtbar.« Sie berührte ihre Lippen mit dem Handrücken. »Er stank nach Knoblauch.«

»Ich kann ihm das eigentlich nicht übelnehmen. Ich hätte es vielleicht auch bei Ihnen versucht, wenn ich mich nicht schon dem Pensionsalter nähern würde. Rufen Sie ihn und entschuldigen Sie sich.«

»Was?«

»Sagen Sie ihm, daß es Ihnen leid tut. Sagen Sie ihm, daß Sie seinen edlen Charakter falsch beurteilt haben, sagen Sie ihm, daß Ihr Vater fort ist und dies Ihre erste Gelegenheit, mit ihm zu reden. Sagen Sie ihm, was Sie wollen.«

»Nein!«

»Sue!«

»Er wird mir niemals glauben«, sagte sie wild.

»Wenn er erst mal auf einen Meter an Sie herangekommen ist, wird er jegliche Überlegung aufgeben. Schließlich ist er doch ein Mann, oder?«

»Sie sind auch ein Mann, und Sie sind nur wenige Zentimeter von mir entfernt.« Die ewig weibliche Logik.

»Ich habe es Ihnen doch schon gesagt. Mein Alter trennt uns beide. Also los, schnell!«

Sie nickte widerwillig, und ich verschwand im Schatten des nächstliegenden Keller, den Lauf der geladenen Pistole in der Hand. Sie rief, und er kam, das Gewehr im Anschlag, angerannt. Als er sah, wer es war, vergaß er sein Gewehr. Susan begann zu reden, aber das hätte sie sich auch schenken können. Wenn nichts anderes, so war Harry auf je-

den Fall ein ungestümer junger Mann. Es war wohl das wilde armenische Blut. Ich trat vor und brachte ihn mit einem Schlag zu Boden. Dann band ich ihn zusammen, und als ich keine Taschentücher mehr fand, riß ich einen Teil seiner Hemdbrust ab und benutzte sie als Knebel. Susan kicherte. Ein etwas hysterisches Kichern.

»Was ist denn los?« fragte ich.

»Es ist wegen Harry, er ist immer nach der letzten Mode angezogen. Das ist ein seidenes Hemd. Sie haben wirklich nicht sehr viel Respekt vor den Menschen, Mr. Calvert.«

»Nicht vor Menschen wie diesem Harry. Ich gratuliere Ihnen. Das war doch gar nicht so schlimm?«

»Es war trotzdem gräßlich.« Wieder wischte sie sich mit dem Handrücken den Mund ab. »Er riecht aus allen Poren nach Whisky.«

»Die jungen Leute von heute haben eigenartige Geschmäcker«, sagte ich freundlich. »Zumindest muß es doch angenehmer gewesen sein als der Knoblauchgestank.«

Eigentlich war das Bootshaus überhaupt kein Bootshaus, es war eine große gewölbte Höhle. Am hinteren Ende der Höhle erstreckten sich nach beiden Seiten, parallel zur Küstenlinie, lange Tunnel, die so ausgehnt waren, daß ihr Ende sich außerhalb der Reichweite meiner Stablampe befand. Von der Luft aus hatte man den Eindruck eines Bootshauses in einem kleinen künstlichen Hafen, eines Gebäudes von etwa sieben Quadratmetern, das auf keinen Fall mehr als zwei bis drei größere Ruderboote aufnehmen konnte. In der Tat war es groß genug, ein Schiff von der Größe der ›Firecrest‹ aufzunehmen und darüber hinaus noch über einigen Platz zu verfügen. Vier Poller waren an der östlichen Seite des Bootshauses angebracht. Man konnte erkennen, daß am hinteren Ende der Höhle noch kürzlich gearbeitet worden und diese in Richtung auf die Tunnel hin verlängert worden war, um die Aufnahmefähigkeit für Schiffe zu vergrößern und außerdem eine breite Arbeitsfläche zu schaffen. Abgesehen davon war alles so, wie es vor

Hunderterten von Jahren gewesen sein mußte. Ich nahm einen Bootshaken und versuchte festzustellen, wie tief das Wasser hier war, aber ich konnte keinen Grund finden. Jedes Schiff, das klein genug war, um hier hereinzufahren, konnte zu jedem Stadium der Gezeiten ein- und auslaufen. Die beiden großen Türen sahen stabil aus, aber nicht zu stabil. Zur Rechten befand sich außerdem eine kleine Tür, durch die das Bootshaus vom Land her betreten werden konnte.

Der Ankerplatz war leer. Genauso, wie ich es erwartet hatte. Unsere Freunde waren auf der Hut, und außerdem wurden sie übertariflich bezahlt. Es war nicht schwer zu ahnen, womit sie beschäftigt waren. Die Arbeitsplattform war über und über bedeckt mit ihrem Handwerkszeug. Ein Luftkompressor mit einem Stahlreservoir und Auslaßventilen, der durch eine Dieselmachine betrieben wurde. Eine handbetriebene Zweizylinder-Doppelaktions-Luftpumpe mit zwei Auslaßventilen, zwei Taucherhelme, flexible, nicht knickbare Luftkabel mit Metallanschlüssen. Beschwerte Taucherstiefel, Taucheranzüge, Tauchersprechkabel, Beschwerungsmaterial und Froschmannanzüge, so wie ich auch einen besaß, und ein ganzer Haufen bereits gefüllter Luftzylinder waren aufgestapelt. Ich war weder überrascht noch erleichtert. Seit achtundvierzig Stunden wußte ich, daß so etwas existieren mußte, allerdings war mir der Ort erst heute abend klar geworden. Vielleicht war ich etwas überrascht, soviel Material hier vorzufinden, denn es konnte sich doch sicherlich nur um die Ersatzteile handeln. Aber ich hätte nicht überrascht sein dürfen. Was diesem Haufen auch fehlen mochte, war ganz bestimmt nicht genialer Organisationsgeist.

Weder in dieser Nacht noch später sah ich die Keller, in denen die Gefangenen untergebracht waren. Nachdem ich mit Mühe und Not über die Hälfte der nichtendenwollenden Treppe hinter mich gebracht hatte, wandte ich mich ziemlich außer Atem nach links, dem Gang zu, wo sich vorher Harry aufgehalten hatte. Nach ein paar Metern verbreiterte sich der Gang in eine niedrige feuchte Kammer, wo ein aus Bierkisten zusammengenagelter Tisch stand. Auch als Sitze wurden hier Kisten benutzt. In einer Ecke standen einige Kisten scharfer Sachen, die noch nicht aufgebraucht waren. Auf dem Tisch eine fast volle Fla-

sche Whisky, offensichtlich Harrys Medizin gegen Knoblauchausdünstung.

Hinter dieser Kammer befand sich eine stabile hölzerne Tür, die durch ein genauso massiv aussehendes Schloß, zu dem der Schlüssel fehlte, verschlossen war. Dieses Problem konnte ich mit Zelluloid nicht lösen, aber mit einem kleinen Klumpen plastischen Sprengstoffs war ihm wohl beizukommen. Ich machte in meinem Gedächtnis eine entsprechende Notiz und ging dann die Treppe hinauf, um dort Susan zu treffen.

Harry war zu sich gekommen, er sagte irgend etwas, was glücklicherweise seinen seidenen Knebel nicht durchdringen konnte und so auch nicht die delikaten Ohren der jungen Tochter des Clanchefs erreichte. Seine Augen aber sprachen Bände. Und er versuchte, so gut er konnte, sich von den Stricken, die seine Arme und Beine zusammenschnürten, zu befreien. Susan Kirkside zeigte mit dem Gewehr in seine Richtung und sah erschrocken aus. Das hätte sie sich schenken können, Harry war wie ein Postpaket verschnürt.

»Die Leute da unten in den Kellern«, sagte ich, »einige sind dort seit Wochen, manche sogar schon seit Monaten. Wenn die herauskommen, dann werden sie so blind wie Fledermäuse und so schwächlich wie Neugeborene sein.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich glaube, die werden in Ordnung sein. Jeden Morgen müssen sie sich unter Bewachung eineinhalb Stunden auf dem Landeplatz bewegen. Von See aus kann man das nicht beobachten. Wir dürfen dabei nicht zusehen oder zumindest sollen wir es nicht. Ich habe sie aber oft gesehen. Vater hat darauf bestanden und auch Sir Anthony.«

»Der gute alte Papa.« Ich starrte sie an. »Und der liebe alte Skouras, der kommt hierher?«

»Natürlich.« Sie schien sich über mein Erstaunen zu wundern. »Er ist doch einer von ihnen. Lavorski und dieser Dollmann, die alles arrangieren, arbeiten für Sir Anthony. Wußten Sie das nicht? Mein Vater

und Sir Anthony waren Freunde, ehe das hier passierte. Ich war oft in Sir Anthonys Haus in London zu Gast.«

»Aber jetzt sind Sie nicht mehr miteinander befreundet?« bohrte ich weiter.

»Seit seine erste Frau starb, ist Sir Anthony hier oben nicht mehr ganz richtig«, sagte Susan überzeugt. Verwundert betrachtete ich sie und überlegte, wann ich das letzte Mal mit soviel Autorität und Dogmatismus über Themen gesprochen hatte, von denen ich nichts verstand. Ich konnte mich nicht erinnern. »Wissen Sie, er hat wieder geheiratet, irgend so eine französische Schauspielerin. Sie taugt nichts. Und auf keinen Fall wird sie mit ihm fertig.«

»Susan«, sagte ich ergeben, »Sie sind wirklich wunderbar. Ich glaube, Sie werden niemals begreifen, was ich damit meinte, als ich sagte, daß meine bevorstehende Pensionierung zwischen uns steht. Kennen Sie sie eigentlich gut?«

»Ich habe sie nie getroffen.«

»Das hätten Sie mir nicht zu sagen brauchen. Und der arme alte Sir Anthony, er weiß einfach nicht, was er tut. Das meinen Sie doch?«

»Er ist völlig durcheinander«, verteidigte sie sich. »Er ist ein feiner Kerl, wirklich. Oder er war es.«

»Schließlich hat er nur etwas mit dem Tod von vier Menschen zu tun, ganz abgesehen von seinen eigenen drei Leuten«, sagte ich. Polizeimeister MacDonald hielt ihn für einen guten Mann. Susan ebenfalls. Ich hätte gern gewußt, was sie wohl sagen würde, wenn sie Charlotte Skouras' Rücken sähe. »Wie ist denn die Verpflegung der Gefangenen?«

»Wir haben zwei Köche, die erledigen alles. Das Essen wird ihnen hinuntergebracht.«

»Was ist sonst noch an Personal da?«

»Niemand. Vater mußte alle vor vier Monaten entlassen.«

Das erklärte den Zustand des Badezimmers, das ich gesehen hatte. Ich sagte: »Meine Ankunft im Hubschrauber gestern nachmittag wurde selbstverständlich über Radio der ›Shangri-la‹ gemeldet. Ein Mann mit einem stark zernarbten Gesicht. Wo ist der Sender?«

»Sie wissen wirklich alles, was?«

»Calvert weiß alles. Wo ist der Sender?«

»Neben der Eingangshalle, in einem Raum hinter der Treppe. Aber er ist verschlossen.«

»Ich habe Schlüssel, die sogar die Tore der Bank von England öffnen würden. Einen Augenblick.« Ich ging noch einmal zu dem Raum des Wachtpostens außerhalb des Kellers, wo die Gefangenen untergebracht waren, nahm die Whiskyflasche und gab sie Susan. »Passen Sie gut darauf auf.«

Sie sah mich unbewegt an. »Brauchen Sie das wirklich?«

»O mein Gott, süße Jugend«, sagte ich böse. »Natürlich brauche ich das, ich bin Alkoholiker.«

Ich löste den Strick, der um Harrys Knöchel gebunden war, und half ihm auf die Beine. Er revanchierte sich für diesen Samariterdienst, indem er mit seinem rechten Fuß nach mir zu treten versuchte. Aber die vergangenen fünfzehn Minuten hatten weder seiner Blutzirkulation noch seinem Reaktionsvermögen gutgetan, und so begegnete ich seinem Manöver mit einem Gegentritt. Als ich ihm zum zweitenmal hochhalf, hatte ihn jeder Angriffsgeist verlassen.

»Mußten Sie ... mußten Sie das wirklich tun?« Wieder sah sie mich voller Abneigung an.

»Mußte ich? Haben Sie gesehen, was er mir antun wollte?«

»Ihr Männer seid alle gleich.«

»Ach, seien Sie ruhig!« brummte ich. Ich war alt und krank und müde. Und mir fiel auch keine witzige Entgegnung ein.

Der Sender war fabelhaft. Ein großes glänzendes, metallisches Gebilde. Das neueste Modell von RCA. Das gleiche, das Schiffe von mindestens einem Dutzend Nationen benutzen. Ich zerbrach mir nicht den Kopf darüber, woher er gekommen sein mochte. Dem Haufen war alles zuzutrauen. Dann setzte ich mich und begann, den Sender anzustellen. Dabei sah ich auf Susan. »Gehen Sie und holen Sie mir eine Rasierklinge von Ihrem Vater.«

»Sie wollen nicht, daß ich zuhöre, nicht wahr?«

»Denken Sie, was Sie wollen, nur holen Sie mir das Ding.«

Hätte sie einen Rock getragen, dann hätte man sagen können, daß sie aus dem Zimmer rauschte. Die Hosen machten das Rauschen praktisch unmöglich. Der Sender war so groß, daß er von der untersten Langwelle bis zur höchsten Kurzwelle auf jeder Frequenz senden konnte. Ich brauchte nur zwei Minuten, um SPEX zu erreichen. Die Station war das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht besetzt. Es war wirklich höchst beachtenswert, daß die Verbrecher mir so ein fabelhaftes Instrument zugespielt hatten.

Sue Kirkside war zurück, bevor ich zu sprechen anfang. Alles in allem verbrachte ich zehn Minuten am Mikrophon. Abgesehen von Codenamen und Kartenreferenzen sprach ich die ganze Zeit Klartext. Das mußte ich, ich hatte kein Buch, und außerdem wurde die Zeit knapp. Ich sprach langsam und deutlich. Gab präzise Anweisungen in bezug auf die Position der Leute, die benutzte Radiofrequenz, eine detaillierte Schilderung des Schlosses von Dubh Sgeir und erkundigte mich, ob sonst irgend etwas Wichtiges in den letzten Stunden in diesem Gebiet vorgefallen war. Ich wiederholte mich nicht ein einziges Mal und verlangte auch nicht, daß mir irgend etwas wiederholt würde, da mein Gespräch sowieso auf Band lief. Noch ehe ich halb fertig war, waren Susans Augen unter ihrem blonden Haarschopf verschwunden, und Harry sah mich an, als ob er nicht ganz bei sich wäre. Ich beendete die Sendung, stellte den Sender wieder auf seine alte Frequenz ein und stand auf.

»Das wär's«, sagte ich. »Ich verschwinde jetzt.«

»Was? Was tun Sie?« Mit aufgerissenen graublauen Augen, die Brauen immer noch von dem Haarschopf verdeckt, sah sie mich dieses Mal nicht verwundert, sondern sehr erschreckt an. »Sie gehen fort? Sie lassen mich hier?«

»Ich gehe fort; wenn Sie glauben, daß ich auch nur eine Minute länger als nötig in diesem verdammten Schloß zubringen werde, dann müssen Sie verrückt sein. Ich habe mich schon weit genug vorgewagt. Glauben Sie, daß ich hier sein will, wenn die Wache abgelöst wird oder wenn die Arbeiter vom Meeresgrund zurückkehren?«



»Arbeiter auf dem Meeresgrund? Was meinen Sie denn damit?«

»Lassen wir das.« Ich hatte vergessen, daß sie keine Ahnung davon hatte, was unsere Freunde in Wirklichkeit taten. »Calvert fährt jetzt nach Hause.«

»Sie haben doch eine Pistole!« sagte sie wild. »Sie könnten ... Sie könnten sie doch gefangennehmen, oder nicht?«

»Wen soll ich gefangennehmen?« fragte ich.

»Die Wachen. Sie sind im zweiten Stock. Sie schlafen.«

»Wie viele?«

»Acht oder neun. Ich weiß nicht genau.«

»Acht oder neun, aber sie weiß es nicht genau. Wer, glauben Sie, bin ich? Supermann? Machen Sie Platz. Wollen Sie, daß ich umgebracht werde? Und Susan, sagen Sie niemandem etwas. Nicht einmal Ihrem Vater, wenn Sie mit Johnny einmal vor den Altar treten wollen. Haben Sie mich verstanden?«

Sie legte eine Hand auf meinen Arm und sagte ruhig, aber immer noch voller Angst: »Sie könnten mich ja mitnehmen.«

»Das könnte ich. Ich könnte Sie mit mir nehmen und dadurch alles verderben. Wenn ich auch nur einen einzigen Schuß auf einen der da oben schlafenden Krieger abgebe, verderbe ich alles. Alles hängt davon ab, daß die Kerle niemals erfahren, daß irgend jemand heute nacht hier war. Wenn sie das auch nur vermuten würden, ja selbst der kleinste Schimmer eines Verdachtes würde genügen, sie dazu zu veranlassen, ihre Koffer zu packen und sich aus dem Staub zu machen. Und zwar noch heute nacht. Und ich kann unmöglich vor morgen nacht etwas unternehmen. Sie sind sich doch darüber im klaren, daß sie nicht weggehen würden, ehe sie alle Leute im Keller umgebracht hätten? Und selbstverständlich auch Ihren Vater. Dann würden sie in Torbay Station machen und sich vergewissern, daß Polizeimeister MacDonald niemals gegen sie auftreten kann. Wollen Sie, daß das passiert, Susan? Gott ist mein Zeuge, wie gern ich Sie hier wegholen möchte. Schließlich bin ich nicht aus Zement, aber wenn ich Sie hier wegholte, dann würde das einem Alarmsignal gleichkommen, und das wäre das Ende meiner Pläne. Verstehen Sie das nicht? Wenn die Kerle zurückkommen und fest-

stellen, daß Sie fort sind, dann gibt es für sie nur den einen Gedanken: Unsere kleine Sue hat die Insel verlassen, und dann wissen sie, was los ist. Verstehen Sie jetzt, warum Sie nicht fort sein dürfen?»

»Gut.« Sie war jetzt ruhig. »Aber Sie haben etwas übersehen.«

»Ich bin ein fabelhafter alter Übersetzer. Was denn?»

»Harry! Man wird ihn vermissen. Bestimmt. Sie können ihn nicht hier lassen, daß er alles ausplaudert.«

»Man wird ihn vermissen. Ebenso wie den Wachtposten am Tor. Den habe ich bei meinem Kommen schon erledigt.« Sie riß wieder die Augen weit auf, aber ich hob meine Hand, streifte den Jackenärmel hoch, packte die Rasierklinge, die sie mir gegeben hatte, und brachte mir einen Schnitt im Oberarm bei. Nicht zu tief, da ich auf dem Standpunkt stand, daß ich alles Blut, das ich besaß, gebrauchen konnte. Ich ließ nur soviel heraus, daß es reichte, das Bajonett auf beiden Seiten ein paar Zentimeter breit mit Blut zu beschmieren. Ich gab ihr die Rolle mit dem Heftpflaster, und ohne ein Wort klebte sie mir einen Streifen über den Einschnitt. Ich rollte den Ärmel wieder herunter, und wir gingen. Voran Susan mit Whiskyflasche und Stablampe, dann Harry, den ich, das Gewehr in den Händen, vor mir hertrieb. Als wir wieder in der Halle waren, verschloß ich die Tür mit dem Dietrich, mit dem ich sie geöffnet hatte.

Es hatte aufgehört zu regnen, und auch der Wind hatte nachgelassen. Dafür war der Nebel dichter denn je, und es war bitterkalt geworden. Der Altweibersommer des Hochlandes war auf Hochtouren! Wir gingen durch den Hof und kamen zu der Stelle, wo ich das Bajonett am Klippenende niedergelegt hatte. Ich benutzte jetzt die Lampe ganz offen, nachdem ich das Heftpflaster abgezogen hatte. Aber wir sprachen leise. Der Bursche, der auf den Zinnen Wache hielt, hätte uns selbst mit den besten Nachtgläsern nicht auf eine Entfernung von fünf Metern erkennen können. Geräusch hingegen benimmt sich bei schwerem Nebel äußerst unterschiedlich. Es kann gedämpft klingen, es kann verzerrt werden, es kann aber auch bei manchen Gelegenheiten mit überraschender Klarheit vernommen werden. Und ich meinte, daß es zu spät am Tag war, um hier irgend etwas zu riskieren.

Ich fand das Bajonett und befahl Harry, sich vorläufig mit dem Gesicht nach unten ins Gras zu legen. Falls ich ihn stehen gelassen hätte, hätte er sich vielleicht versucht gefühlt, mich über die Klippe zu stoßen. Ich zertrampelte an verschiedenen Stellen das Gras, machte ein paar weitere Eindrücke mit dem Griff des Bajonetts und stieß die Klinge vom Bajonett des Torwächters so in den Boden, daß das Gewehr schräg nach oben stand. Dann legte ich Harrys Gewehr so hin, daß die blutverschmierte Bajonettspitze nicht den Boden berührte, damit das Blut nicht in das feuchte Gras tropfen konnte. Dann goß ich den größten Teil des Whiskys aus und stellte die Flasche, die etwa noch viertel voll war, in die Nähe der Bajonette. Zu Susan sagte ich: »Und was glauben Sie wohl, was hier passiert ist?«

»Das ist ganz klar. Die beiden waren betrunken, hatten einen Streit miteinander und stürzten in dem feuchten Gras über die Klippe.«

»Und was haben Sie gehört?«

»Oh, ich hörte, wie sich zwei Männer in der Halle anschrien. Ich ging zum Treppenabsatz und hörte beide laut brüllen. Der eine befahl Harry, auf seinen Posten zurückzugehen, Harry aber sagte, er dachte nicht daran, er würde es jetzt sofort regeln. Ich werde sagen, daß beide betrunken waren und daß ich nicht imstande bin, die Ausdrücke zu wiederholen, die sie benutzten. Das letzte, was ich hörte, war, daß sie zusammen über den Hof liefen, wobei sie sich noch immer stritten.«

»So ist es brav, Mädchen. Genau das haben Sie gehört.«

Sie begleitete uns bis zu der Stelle, wo ich den Torwächter zurückgelassen hatte. Er atmete noch immer. Ich nahm den Strick, den ich noch immer besaß, und band Harry und ihn an den Hüften zusammen, wobei der eine links, der andere rechts zu gehen hatte. Das Ende des Strickes hielt ich in der Hand. Nachdem ihre Arme hinter dem Rücken zusammengebunden waren, verfügten sie über wenig Balance und ein geringes Haltevermögen für den steilen steinigen Weg zum Landungssteg. Falls einer von ihnen ausrutschte oder stolperte, konnte ich ihn vielleicht durch einen scharfen Ruck in Sicherheit bringen. Auf keinen Fall war ich bereit, wie ein alpiner Kletterer den Strick zusätzlich um meine eigenen Hüften zu binden. Falls sie versuchen

sollten, in die Dunkelheit hinauszulaufen, dann müßten sie es schon ohne mich tun.

Ich sagte: »Ich danke Ihnen, Susan, Sie haben mir sehr geholfen. Nehmen Sie heute nacht keine Schlaftabletten mehr. Es würde sehr eigenartig aussehen, wenn Sie morgen mittag noch immer schliefen.«

»Ich wünschte, es wäre schon übermorgen mittag. Sie können sich auf mich verlassen, Mr. Calvert. Jetzt geht doch wirklich alles in Ordnung?«

»Selbstverständlich.«

Nach einer Pause sagte sie: »Sie hätten diese beiden hier über die Klippe stoßen können, wenn Sie gewollt hätten, nicht wahr? Aber das haben Sie nicht getan. Sie hätten Harrys Arm ritzen können, statt dessen nahmen Sie Ihren eigenen. Es tut mir leid, was ich Ihnen gesagt habe, Mr. Calvert. Daß Sie schrecklich und furchtbar seien. Sie tun nur das, was Sie müssen.« Nach einer weiteren Pause: »Ich glaube, Sie sind eigentlich ganz großartig.«

»Zum Schluß sagen das immer alle«, erwiderte ich, aber ich sprach zu mir selbst, sie war bereits im Nebel verschwunden. Ich wünschte nur, daß ich mich ihrer Meinung hätte anschließen können. Ich fühlte mich ganz und gar nicht großartig, ich fühlte mich hundemüde und war äußerst besorgt, denn selbst mit der besten Planung der Welt gab es zuviel, was nicht vorauszusehen war. Und was die Ereignisse der nächsten vierundzwanzig Stunden betraf, so war ich nicht bereit, auch nur einen Penny zu verwetten. Meine Besorgnis und Erregung ließ etwas nach, als ich meinen beiden Gefangenen einen Tritt versetzte, um sie hochzubringen.

Wir gingen langsam den ausgewaschenen, gefährlichen Weg im Gänsemarsch hinunter. Ich selbst als letzter, die Taschenlampe in der Hand, den Strick straff, aber nicht zu straff in meiner rechten Hand. Während wir abstiegen, fragte ich mich wirklich, warum ich eigentlich nicht Harry geritzt hatte. Es wäre doch viel passender gewesen, Harrys Blut auf Harrys Bajonett.

»Ich hoffe, Sie haben einen schönen Ausflug gemacht, oder?« fragte Hutchinson höflich.

»Es war nicht langweilig, Sie hätten sich gut amüsiert.«

Ich beobachtete, wie Hutchinson die ›Firecrest‹ durch den Nebel und die Dunkelheit steuerte. »Verraten Sie mir ein Berufsgeheimnis. Wie, um alles in der Welt, ist es Ihnen heute nacht gelungen, den Weg zu diesem Pier zurückzufinden? Der Nebel ist zweimal so dicht wie vorher. Sie kreuzen stundenlang hier herum, ohne in der Lage zu sein, Ihre Position zu bestimmen. Außerdem gibt es die Brecher, die Gezeiten, Nebel, Strömungen, und trotzdem sind Sie hier direkt vor meiner Nase und auf die Minute pünktlich. Das gibt es einfach nicht.«

»Es war eine wirklich ganz großartige Navigationsleistung«, sagte Hutchinson feierlich. »Wissen Sie, Calvert, es gibt Seekarten, und wenn Sie eine mit einem großen Maßstab für dieses Gebiet hier nehmen, dann werden Sie in einer Tiefe von acht Faden eine Bank entdecken, ungefähr einhundertfünfundachtzig Meter lang, die etwa in einer Entfernung von zweihundertachtzig Metern westlich vom alten Pier liegt. Infolgedessen bin ich direkt dem Wind und der Flut entgegengedampft, wartete, bis das Echolot mir zeigte, daß ich mich über der Bank befand, und dann warf ich den Anker aus. Zum vereinbarten Zeitpunkt hievt der große Navigator den Anker und läßt sich von Wind und Flut her-eintreiben. Nicht viele hätten eine solche Tat vollbringen können.«

»Ich bin bitter enttäuscht«, sagte ich. »Niemals mehr werde ich so große Stücke von Ihnen halten wie bisher. Ich nehme an, daß Sie ungefähr mit der gleichen Technik auch das erstemal hierhergekommen sind?«

»Mehr oder weniger. Lediglich, daß ich dabei eine Gruppe von fünf Banken und Flecken benutzte. Meine Geheimnisse sind ein für allemal dahin. Wohin jetzt?«

»Hat Ihnen Onkel Arthur das nicht gesagt?«

»Da beurteilen Sie Onkel Arthur aber falsch. Er sagt, daß er sich niemals in – wie war das doch – die Ausführung einer von Ihnen gestarteten Operation einmischt. ›Ich plane‹, sagte er, ›ich wirke mit. Und Calvert führt die Sache zu Ende ...‹«

»Er ist wirklich manchmal ganz bescheiden«, mußte ich zugeben.

»Er hat mir in der vergangenen Stunde ein paar Geschichten von Ihnen erzählt. Ich glaube, es ist eine Ehre, mit dabei zu sein.«

»Abgesehen von den vierhunderttausend Pfund oder wieviel es sein wird.«

»Abgesehen von den grünen Scheinchen, genau wie Sie sagen. Wohin jetzt, Calvert?«

»Nach Hause, falls Sie es überhaupt finden können.«

»Craigmore? Das kann ich finden.« Er zog an seiner Zigarre und hielt das Ende dicht vor die Augen. »Ich glaube, ich sollte sie ausmachen. Es wird jetzt langsam so, daß ich den Rand der Scheiben im Steuerhaus nicht mehr erkennen kann, geschweige denn etwas dahinter. Onkel Arthur läßt sich ziemlich viel Zeit, finden Sie nicht?«

»Onkel Arthur verhört die Gefangenen.«

»Ich glaube kaum, daß er aus den beiden etwas herauskriegen wird.«

»Das glaube ich auch nicht. Außerdem sind sie nicht gerade guter Laune.«

»Nun ja, es war auch ein ziemlich schwieriger Sprung vom Pier aufs Vorderdeck. Besonders weil das Boot so stark schwankte. Und vor allen Dingen, weil ihre Arme hinter dem Rücken zusammengebunden waren.«

»Ein gebrochener Knöchel und ein gebrochener Unterarm«, sagte ich. »Es hätte schlimmer sein können. Sie hätten das Deck überhaupt verfehlen können.«

»Das ist auch ein Standpunkt«, stimmte Hutchinson zu. Er steckte seinen Kopf aus dem Seitenfenster und zog ihn gleich wieder zurück. »Es hat nichts mit der Zigarre zu tun«, verkündete er, »also kein Grund, mit Rauchen aufzuhören. Die Sicht draußen ist gleich Null. Und wenn ich Null sage, meine ich Null. Jetzt werden wir mal blind nach Instrumenten steuern. Sie können genausogut das Licht im Steuerhaus anmachen. Auf die Art und Weise kann man die Karten besser lesen und das Echolot und den Kompaß erkennen. Und auf Radar hat es kaum einen Einfluß.« Als das Licht anging, starrte er mich an. »Was, zum Teufel, soll denn diese schreckliche Verkleidung?«

»Das ist ein Morgenrock«, erklärte ich. »Ich besitze drei Anzüge, und alle drei sind tropfnaß und verdorben. Hatten Sie Glück, Sir?« Gerade war Onkel Arthur ins Steuerhaus gekommen.

»Einer von ihnen ist ohnmächtig geworden.« Onkel Arthur schien nicht sehr zufrieden mit sich zu sein. »Der andere stöhnte so laut, daß ich mich nicht verständlich machen konnte. Nun, Calvert, erzählen Sie mal.«

»Was soll ich denn erzählen, Sir? Ich wollte gerade zu Bett gehen. Ich habe Ihnen doch schon alles erzählt.«

»Ein halbes Dutzend kurzer Sätze, die ich bei dem verdammten Geschrei des Burschen nicht verstehen konnte«, sagte er kalt. »Die ganze Geschichte, Calvert.«

»Ich fühle mich schwach, Sir.«

»Ich kenne kaum einen Zeitpunkt, an dem Sie sich nicht schwach gefühlt haben, Calvert. Sie wissen ja schließlich, wo der Whisky steht.«

Hutchinson hustete respektvoll. »Würden der Herr Admiral vielleicht gestatten ...«

»Aber natürlich, natürlich«, sagte Onkel Arthur in einem ganz anderen Ton. »Natürlich, mein Junge.« Der Junge war fast einen halben Meter größer als Onkel Arthur. »Und wenn Sie schon einmal dabei sind, Calvert, bringen Sie mir auch einen mit. Aber keinen doppelten.« Manchmal konnte Onkel Arthur wirklich recht widerlich sein.

Fünf Minuten später sagte ich gute Nacht. Onkel Arthur war nicht ganz zufrieden. Ich hatte das Gefühl, er glaubte, daß ich die spannenden und aufregenden Momente in meiner Geschichte fortgelassen hatte. Aber ich war so müde wie der alte Sensenmann nach Hiroshima. Ich sah noch zu Charlotte Skouras hinein, sie schlief wie eine Tote. Einen Augenblick dachte ich an den Apotheker drüben in Torbay; er war völlig verschlafen gewesen, kurzsichtig wie eine Eule und fast achtzig. Vielleicht hatte er einen Fehler gemacht. Schließlich konnte er auf dem Gebiet der Herstellung von Schlafmitteln hier oben in den Hebriden kaum über eine größere Erfahrung verfügen.

Aber ich hatte dem alten Burschen unrecht getan. Nach unserer Ankunft in Craigmores sogenanntem Hafen, eine Ankunft, die mir wie ein Wunder erschien, hatte es nicht länger als eine Minute gedauert, Charlotte halbwegs wachzurütteln. Ich sagte ihr, sie solle sich anziehen – ein beabsichtigter Trick von mir, denn sie sollte nicht erfahren, daß ich wußte, daß sie noch immer angezogen war – und an Land kommen. Fünfzehn Minuten später waren wir alle in Hutchinsons Haus, und nach weiteren fünfzehn Minuten, nachdem Onkel Arthur und ich die Brüche der Gefangenen notdürftig geschient und die beiden in einem Raum untergebracht hatten, der lediglich ein Oberlicht besaß, durch das sich nicht einmal ein Seiltrickartist hätte hindurchzwängen können, lag ich in einem anderen winzigen Raum im Bett. Dieses Zimmer mußte offensichtlich dem Präsidenten des Auswahlkomitees der Craigmores Kunstgalerie gehören, denn die besten Ausstellungsstücke hatte er für sich selbst aufbewahrt. Ich war kurz vor dem Einschlafen und dachte daran, falls Immobilienmakler jemals Doktorhüte erhielten, daß ohne Zweifel derjenige den ersten bekäme, dem es gelingen würde, ein Haus auf den Hebriden in der Nähe des Häutungsschuppens zu verkaufen – als sich die Tür öffnete und das Licht angemacht wurde. Erschöpft öffnete ich die Augen ein wenig und sah, wie Charlotte Skouras leise die Tür hinter sich schloß.

»Gehen Sie fort«, sagte ich, »ich schlafe.«

»Kann ich hereinkommen?« fragte sie. Sie betrachtete die Kunstgalerie, und ihre Lippen verzogen sich zu einem leisen Lächeln. »An Ihrer Stelle hätte ich das Licht angelassen.«

»Sie müssen sich erst mal die hinter dem Schrank ansehen«, prahlte ich. Langsam und soweit ich dazu in der Lage war, öffnete ich meine Augen ganz. »Es tut mir leid, ich bin müde. Was kann ich für Sie tun? Es ist keine Spezialität von mir, mitten in der Nacht Damenbesuch zu empfangen.«

»Onkel Arthur ist nebenan. Wenn Sie wollen, können Sie jederzeit um Hilfe rufen.« Sie blickte auf einen von Motten zerfressenen Sessel. »Kann ich mich setzen?«

Sie setzte sich. Sie trug noch immer das unverwüstliche weiße Kleid,



und ihr Haar war ordentlich gekämmt, das war aber auch alles, was man zu ihren Gunsten sagen konnte. Vielleicht hatte sie einen Anflug von Humor in ihrer Stimme, in ihrem Gesicht und in ihren Augen war davon jedoch nichts zu erkennen. Diese braunen, wissenden Augen, Augen, die alles vom Leben, von der Liebe und vom Lachen wußten, die Augen, die sie einst zur beliebtesten Schauspielerin ihrer Zeit gemacht hatten, in diesen Augen war nur noch Trauer und Verzweiflung. Und Angst. Jetzt, da sie ihrem Gatten und dessen Helfershelfern entkommen war, hätte es eigentlich keinen Grund mehr für diese Angst geben sollen. Aber sie war da. Halb verborgen. Aber vorhanden. Der Ausdruck der Angst ist etwas, das ich genau kenne. Die Fältchen unter den Augen und um den Mund, die so reizend aussahen, wenn sie lächelte oder lachte – in den Tagen, als sie noch gelächelt oder gelacht hatte –, sahen jetzt so aus, als hätten die Zeit, das Leid und die Verzweiflung sie für immer eingegraben in ein Gesicht, das niemals Lachen und Liebe gekannt hatte. Das Gesicht von Charlotte Skouras, ohne das der alten Charlotte Meiner dahinter. Ein Gesicht, das nicht mehr zu ihr gehörte. Ein erschöpftes, müdes und fremdes Gesicht. Ich nahm an, daß sie ungefähr fünfunddreißig Jahre alt sein mußte. Aber sie sah viel älter aus. Und doch, als sie fast zusammengekauert in diesem Sessel saß, existierte die Kunstgalerie von Craigmore für mich nicht mehr.

Sie sagte tonlos: »Sie vertrauen mir nicht, Philip.«

»Warum in aller Welt sagen Sie das? Warum sollte ich Ihnen nicht vertrauen?«

»Sagen Sie es mir. Sie weichen mir aus, Sie wollen meine Fragen nicht beantworten. Nein, das stimmt nicht einmal. Sie beantworten meine Fragen. Aber ich verstehe genug von Menschen, um zu wissen, daß Sie mir nur sagen, was Sie sagen wollen, und nicht das, was ich wissen müßte. Warum ist das so, Philip? Was habe ich getan, daß Sie mir nicht vertrauen?«

»Soll das heißen, daß ich nicht die Wahrheit sage? Gut, ich will zugeben, daß ich manchmal auf einem scharfen Grat wandle. Vielleicht lüge ich ab und zu. Aber alles selbstverständlich nur, wenn es beruf-

lich notwendig ist. Ich würde einen Menschen wie Sie nie belügen.« Das meinte ich ernst und wollte es auch nicht tun – es sei denn für ihr Wohl. Das war etwas anderes.

»Warum sollten Sie einen Menschen wie mich nicht belügen?«

»Ich weiß nicht genau, wie ich das erklären soll. Ich könnte sagen, daß ich im allgemeinen reizende und anziehende Frauen, von denen ich eine hohe Meinung habe, nicht belüge. Und daraufhin könnten Sie spöttisch erwidern, daß ich mit dieser Behauptung die Wahrheit auf eine harte Probe stelle. Aber Sie hätten unrecht, weil es die Wahrheit ist, wenn man auf dem Standpunkt steht, daß die Wahrheit immer nur vom Standpunkt des Betrachters aus gesehen werden kann. Ich weiß nicht, ob sich das wie eine Beleidigung anhört, aber es ist bestimmt nicht so gemeint. Schon deswegen nicht, weil ich es schrecklich finde, Sie in Ihrer derzeitigen Lage vor mir zu sehen. Völlig erledigt, kein Ort, wohin Sie gehen und niemanden, an den Sie sich wenden können. Das einzige Mal in Ihrem Leben, wo Sie einen Zufluchtsort haben müßten. Aber das hört sich wieder wie eine Beleidigung an, fürchte ich. Ich könnte auch beispielsweise sagen, daß ich meine Freunde nicht belüge. Aber auch das wäre eine Beleidigung, denn eine Charlotte Skouras macht sich nicht gemein mit Söldnern der Regierung, die für Geld morden. Es hat keinen Zweck, Charlotte, ich weiß nicht, was ich sagen soll, außer daß es keine Rolle spielt, ob Sie mir glauben oder nicht, solange Sie nur glauben, daß Ihnen von mir kein Leid droht, und daß, solange ich in Ihrer Nähe bin, Ihnen auch von niemandem anderen ein Leid drohen wird. Vielleicht glauben Sie auch das nicht. Vielleicht hat Ihr weiblicher Instinkt zu arbeiten aufgehört.«

»O nein. Er macht – wie nennen Sie das doch gleich? – Überstunden. Er arbeitet ganz intensiv.« Ihre braunen Augen waren ruhig und ihr Gesicht ausdruckslos. »Ich glaube wirklich, daß ich mein Leben in Ihre Hände geben könnte.«

»Vielleicht würden Sie es dann nicht wiederbekommen.«

»Soviel ist es gar nicht wert. Außerdem möchte ich es gar nicht zurück haben.«

Sie sah mich lange Zeit und ohne Furcht an. Dann blickte sie auf ihre

gefalteten Hände. Sie betrachtete sie so lange, daß auch ich letzten Endes in die gleiche Richtung sah. Ich konnte aber nicht erkennen, was mit ihren Händen nicht in Ordnung gewesen wäre. Endlich sah sie mit einem halben, beinahe ängstlichen Lächeln, das gar nicht zu ihr paßte, auf.

»Sie möchten wissen, warum ich gekommen bin«, fragte sie.

»Nein, das haben Sie mir schon gesagt. Sie möchten, daß ich Ihnen eine Geschichte erzähle, insbesondere den Anfang und das Ende der Geschichte.«

Sie nickte. »Als ich meine Karriere als Schauspielerin begann, habe ich ganz kleine Rollen gespielt, aber ich wußte stets, wovon das Stück handelte. In diesem Spiel, das das Leben geschrieben hat, spiele ich noch immer eine sehr kleine Rolle. Nur weiß ich überhaupt nicht, worum es sich handelt. Ich habe einen Auftritt von drei Minuten im zweiten Akt und habe keine Ahnung, was vorher passiert ist. Und dann komme ich noch mal für eine Minute im vierten Akt auf die Bühne. Aber ich habe keine Ahnung, was zwischen dem zweiten und vierten Akt geschehen ist, und ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie alles enden wird.« Sie hob halb ihre Arme, die Handflächen nach außen gedreht. »Sie können sich nicht vorstellen, wie enttäuschend so etwas für eine Frau sein kann.«

»Wissen Sie wirklich überhaupt nichts von dem, was bisher vorgegangen ist?«

»Ich kann Sie nur bitten, mir zu glauben.«

Ich glaubte ihr. Ich glaubte ihr, weil ich wußte, daß es die Wahrheit war.

»Gehen Sie bitte in das Vorderzimmer und bringen Sie mir, wie man das in diesen Gegenden so hübsch nennt, eine Erfrischung«, sagte ich. »Ich werde von Stunde zu Stunde schwächer.«

Gehorsam stand sie auf, ging in das Vorderzimmer und brachte mir die Erfrischung, die mich gerade so weit stärkte, daß ich in der Lage war, ihr zu erzählen, was sie wissen wollte.

»Sie waren ein Triumvirat«, sagte ich, was nicht ganz genau stimmte, aber der Wahrheit für meine Erklärung am nächsten kam. »Sir Anthony, Lavorski, der, wie ich annehme, nicht nur sein Buchhalter in geschäftlichen und privaten Angelegenheiten war, sondern außerdem der Direktor aller seiner finanziellen Transaktionen, und John Dollmann, der Generaldirektor der Schiffahrtsgesellschaften – die aus steuerlichen Gründen gespalten wurden –, schlossen sich mit den Ölfirmen Ihres Mannes zusammen. Ich dachte, daß der schottische Anwalt MacCallum und der bärtige Jules Biscarte, dem eine der größten Handelsbanken in Paris gehört, auch mit von der Partie waren. Aber da irrte ich mich. Zumindest nicht Biscarte. Er wurde offiziell eingeladen, geschäftliche Besprechungen zu führen, sollte aber in Wirklichkeit unser Triumvirat unbewußt mit Informationen versehen, die die Basis für den nächsten Coup sein sollten. Ihm gefiel das Ganze aber nicht, und er zog sich zurück. Über MacCallum weiß ich nichts.«

»Ich weiß auch nichts über Biscarte«, sagte Charlotte. »Weder er noch Mr. MacCallum wohnten an Bord der ›Shangri-la‹. Sie hielten sich einige Tage im Columba-Hotel auf und waren zweimal zum Abendessen eingeladen. Seit dem Abend, an dem Sie an Bord waren, sind sie nicht mehr dagewesen.«

»Unter anderem mißfiel ihnen die Behandlung, die Ihr Gatte Ihnen zukommen ließ.«

»Mir mißfiel sie auch. Ich weiß, was Mr. MacCallum an Bord tat. Mein Mann plante in der Clydemündung im kommenden Winter eine Raffinerie zu bauen, und MacCallum verhandelte wegen der Pachtverträge für ihn. Mein Mann sagte, daß er Ende des Jahres aller Wahrscheinlichkeit nach eine große Summe freien Kapitals besitzen würde, die er anlegen wollte.«

»Das möchte ich wetten. Ein hübscher Ausdruck für den Erlös einer Reihe schwerer Diebstähle. Ich nehme an, es wird sich herausstellen, daß Lavorski der Initiator und führende Kopf hinter allem war, daß er es war, der feststellte, daß das Skouras-Imperium dringend neues Blut in Form von barem Kapital benötigte, und sich dabei einer Methode bediente, die ihm nah lag.«

»Aber – mein Mann hatte doch immer genug Geld«, widersprach Charlotte. »Er hatte stets das Beste von allem, Jachten, Wagen, Häuser ...«

»In dieser Hinsicht hatte er immer genug Geld, genauso wie die Hälfte der Millionäre, die sich von den Wolkenkratzern stürzten, als in New York am schwarzen Freitag die Börse zusammenbrach. Nein, mein Kind, von Hochfinanz verstehen Sie wirklich nichts.« Diese Bemerkung, die von einem Menschen kam, der sein nacktes Leben von einem unzureichenden Gehalt bestritt, fand ich recht gut. »Lavorski hatte die fabelhafte Idee, Piraterie im großen Stil zu betreiben – das heißt, niemals Schiffe aufzubringen, deren Ladung nicht wenigstens eine Million Pfund wert war.«

Sie starrte mich mit offenem Mund an. Ich wünschte mir nur, solche Zähne zu besitzen, anstatt daß mir im Verlauf der Jahre die Hälfte von Onkel Arthurs Feinden ausgeschlagen worden war. Bitter dachte ich daran, daß Onkel Arthur fünfundzwanzig Jahre älter als ich war und daß er sich des öfteren damit brüstete, bis heute noch keinen Zahn verloren zu haben. »Sie denken sich das alles aus«, flüsterte sie.

»Lavorski dachte sich das alles aus. Ich erzähle es Ihnen nur, ich wäre nie gescheit genug, so etwas zu erfinden. Nachdem sie dieses fabelhafte System, Geld zu verdienen, ausgeklügelt hatten, standen sie vor drei Problemen: Erstens herauszufinden, wann und wo wertvolle Waren in so großen Mengen verschifft wurden, zweitens, wie diese Schiffe zu kapern waren und wo man sie verbergen konnte, während man die Tresore öffnete – da die meisten Schiffe mit den modernsten Safes ausgerüstet sind, kann dies bis zu einem Tag dauern – und drittens, besagte Waren fortzuschaffen.

Das Problem Nummer eins war leicht zu lösen. Ich zweifle nicht daran, daß sie hohe Bankangestellte bestochen haben – die Tatsache, daß sie es auch bei Biscarte versuchten, ist ein Beweis dafür –, aber ich glaube nicht, daß es jemals möglich sein wird, diese Leute vor Gericht zu bringen. Hingegen wird es möglich sein, ihren Hauptinformanten, ihre Trumpfkarte, unseren guten Freund und adligen Makler Lord Charnley zu verhaften und mit Erfolg anzuklagen. Um aus See-

räuberei wirklich ein großes Geschäft zu machen, benötigt man die Mitarbeit der Londoner Schiffsversicherungsgesellschaft Lloyd's, das heißt eines Angestellten von Lloyd's, also jemanden wie Lord Charnley, der von Beruf Seeversicherer bei Lloyd's ist. Hören Sie auf, mich so anzustarren, Sie bringen mich aus dem Konzept.

Ein großer Teil wertvoller Schiffsloadungen wird bei Lloyd's versichert. Charnley mußte zumindest ein Teil dieser Versicherungen bekannt sein. Er wußte Bescheid über den Wert, die Firma oder die versendende Bank und außerdem über den mutmaßlichen Versandtag und das Schiff.«

»Aber Lord Charnley ist doch äußerst wohlhabend«, warf sie ein.

»Lord Charnley versucht den Eindruck zu erwecken, daß er wohlhabend ist«, korrigierte ich sie. »Zugegeben, um ein Mitglied dieses alten Versicherungsclubs zu werden, mußte er nachweisen, daß er vermögend war. Aber vielleicht hat er auf die falschen Pferde gewettet oder an der Börse gespielt. Entweder braucht er Geld oder wollte er Geld bekommen. Vielleicht hat er sogar viel Geld. Aber mit Geld ist es wie mit dem Alkohol, manche Menschen vertragen es und manche nicht. Und die, die es nicht vertragen, brauchen – je mehr Geld sie haben – immer noch mehr.

Dollmann löste das zweite Problem, den Raub der Ware und die richtigen Leute dafür. Ich möchte annehmen, daß das bei den Mitteln, über die er verfügte, gar nicht so schwierig war. Die Schiffe Ihres Mannes transportieren ihr Öl zu einigen höchst eigenartigen und finsternen Plätzen auf dieser Erde. Und dafür brauchte man fraglos einige recht eigenartige und harte Leute. Ich glaube nicht einmal, daß Dollmann die Piratenmannschaft selbst ausgesucht hat. Ich könnte mir vorstellen, daß er unseren guten Freund Kapitän Imrie auswählte, dessen Vergangenheit sich als äußerst interessant erweisen mußte, und diesem den Auftrag gab, die Skouras-Flotte zu durchkämmen und sich die geeigneten Leute für die Mannschaft auszusuchen. Als die Mannschaft aufgestellt war, warteten die Herren Skouras, Lavorski und Dollmann, bis sich ihr Opfer auf hoher See befand, steckten Sie und Ihre Stewardeß in ein Hotel, nahmen die Leute auf die ›Sh-

angri-la«, hielten das ausersehene Frachtschiff an, wobei sie verschiedene Tricks anwandten, die ich Ihnen später noch erzählen werde. Es gelang ihnen, an Bord zu kommen und die Schiffe zu übernehmen. Dann setzte die ›Shangri-la‹ die gefangengenommene Besatzung mit einer Wachmannschaft an Land, während die Piratenmannschaft das gekaperte Schiff zu einem Versteck führte.«

»Das kann nicht wahr sein, das kann einfach nicht wahr sein«, murmelte sie. Es war lange her, daß ich gesehen hatte, wie eine Frau die Hände rang, aber in diesem Augenblick tat es Charlotte Skouras. Ihr Gesicht war totenblaß. Sie wußte, daß das, was ich sagte, die Wahrheit war, und nichts hatte sie vorher jemals davon gehört. »Ein Versteck, Philip? Was für ein Versteck?«

»Wo würden Sie ein Schiff verstecken, Charlotte?«

»Woher soll ich das wissen?« Sie zuckte müde mit den Schultern. »Meine Gedanken sind heute nacht nicht sehr auf Draht. Vielleicht in der Arktis oder in einem einsamen norwegischen Fjord oder bei einer entlegenen Insel. Weiter kann ich nicht denken, Philip. Es kann nicht sehr viele Plätze geben, denn schließlich ist ein Schiff kein unauffälliger Gegenstand.«

»Es gibt Millionen von Plätzen, man kann ein Schiff praktisch überall in der Welt verstecken. Man muß es nur versenken.«

»Wollen Sie damit sagen ... meinen Sie ...«

»Genau das. Man setzte es auf Grund. Westlich vom Sund bis östlich zur Insel Dubh Sgeir befindet sich eine hübsche kleine, von Wirbeln und Untiefen verseuchte Wasserstrecke, mit dem schönen Namen Beul nan Uamh, Schlund des Grabes. Bei dieser Strecke muß es sich um den am engsten bepackten Schiffsfriedhof von Europa handeln. Bei niedrigstem Wasserstand wurden bei allen fünf Schiffen die Luken geöffnet, an einem genau vorher ausgesuchten Platz im Beul nan Uamh, und schon gingen sie unter. Wie die Gezeitentafel zeigt, wurden die meisten von ihnen genau oder um Mitternacht herum versenkt. ›Feuerpause um Mitternacht‹, wie der Poet so schön sagt. Nur daß es sich in diesem Fall um eine äußerst schmerzliche Sache handelte, zumindest für die Versicherungsunternehmer.«

Komisch. Warum war mir der Gedanke nicht eher gekommen? »Der Schlund des Grabes« war ein passender Name. Dabei war er auch noch ganz dick auf der Karte eingetragen, geradezu augenfällig. Aber nicht für einen Mann wie Calvert.

Sie konnte natürlich nicht hören, was ich dachte, und fragte: »Dubh Sgeir? Aber ... aber ... aber das ist doch das Schloß von Lord Kirkside.«

»Nicht aber, sondern weil. Das Versteck wurde entweder von Ihrem Gatten ausgesucht oder, falls es durch jemand anderen geschah, wurde das Ganze von Ihrem Gatten arrangiert. Ich habe erst vor kurzem erfahren, daß Ihr Mann ein alter Trinkkumpan von Lord Kirkside ist. Ich habe ihn gestern gesehen, aber er wollte nicht reden. Weder er noch seine charmante Tochter.«

»Sie kommen wirklich ganz schön 'rum. Ich habe die Tochter niemals kennengelernt.«

»Das sollten Sie nachholen. Sie hält Sie für ein altes geldgieriges Scheusal. Wirklich ein reizendes Mädchen. Aber verängstigt. In Todesangst um ihr eigenes Leben und das Leben anderer.«

»Aber warum denn?«

»Wie, glauben Sie, ist es unseren Freunden gelungen, Lord Kirkside dazu zu bewegen, bei ihnen mitzumachen?«

»Durch Geld. Durch Bestechung.«

Ich schüttelte den Kopf. »Lord Kirkside ist ein Hochländer und ein Gentleman. Der alte Skouras könnte in seinem ganzen Leben nicht so viel Geld besitzen, wie dazu nötig wäre, Lord Kirkside auch nur zu bestechen, in einem öffentlichen Verkehrsmittel zu fahren, ohne zu bezahlen. Das ist vielleicht ein schlechtes Beispiel, denn Lord Kirkside würde ein öffentliches Verkehrsmittel nicht mal erkennen, wenn er davon überfahren würde. Ich will damit nur sagen, daß der Alte einfach unbestechlich ist. Daraufhin entführten Ihre charmanten Freunde den ältesten Sohn von Lord Kirkside – der jüngere lebt in Australien –, und um sicherzugehen, daß Susan Kirkside nicht etwa eine Dummheit machen würde, nahmen sie auch noch gleich ihren Verlobten mit. Eine Vermutung, aber eine äußerst wahrscheinliche. Offiziell heißt es, daß die beiden tot sind.«



»Aber nein, nein«, flüsterte sie. Sie hielt die Hand vor den Mund und ihre Stimme zitterte. »Mein Gott, nein!«

»Mein Gott, ja. Es ist logisch und außerordentlich wirkungsvoll. Sie haben außerdem die Söhne des Polizeimeisters MacDonald und die Frau von Donald MacEachern aus den gleichen Gründen entführt. Um sich Schweigen und Mitarbeit zu erkaufen.«

»Aber ... aber Menschen können doch nicht so ohne weiteres verschwinden.«

»Wir haben es hier nicht mit Dilettanten, sondern mit genial veranlagten Kriminellen zu tun. Das Verschwinden der Leute war aufgezo-gen, daß es wie ein Unglück mit tödlichem Ausgang aussah. Noch wei-tere Personen sind verschollen. Menschen, die das Pech hatten, in klei-nen Privatbooten in der Nähe zu sein, während unsere Freunde auf den ge-nauen Zeitpunkt warteten, um die gekaperten Schiffe zu versenken.«

»Aber hat das nicht die Polizei auf sie gehetzt? Wenn so viele kleine Schiffe in derselben Gegend vermißt werden?«

»Sie haben zwei dieser Schiffe fünfzig oder noch mehr Seemeilen weit gesegelt oder geschleppt, ehe sie sie auf Felsen auflaufen ließen. Ein anderes Boot konnte irgendwo verschwunden sein. Das vierte se-gelte von Torbay ab und war verschollen. Aber das Verschwinden eines ein-zigen Bootes ist nicht genug, um Verdacht zu erregen.«

»Das stimmt. Ich weiß, daß es stimmen muß.« Sie schüttelte den Kopf, als ob sie trotz allem nicht glauben konnte, daß es sich um die Wahrheit handelte. »Es paßt alles so gut. Es erklärt so vieles. Aber ... aber was nützt es schon, zu wissen, daß irgend etwas ganz und gar nicht stimmt und daß dieses Etwas sich in Loch Houron befindet? Sie werden sich aus dem Staub machen.«

»Woher wissen Sie, daß unser Verdacht sich auf Loch Houron rich-tet?«

»Onkel Arthur hat es mir vergangene Nacht im Steuerhaus erzählt.« Ihre Stimme klang überrascht. »Erinnern Sie sich nicht mehr?«

Jetzt fiel es mir wieder ein. Ich war halb tot vor Schlaflosigkeit. Eine dumme Bemerkung, vielleicht sogar eine verräterische. Ich war nur froh, daß Onkel Arthur sie nicht gehört hatte.

»Calvert hat den Höhepunkt seiner Kräfte überschritten«, sagte ich. »Mein Gedächtnis läßt mich im Stich. Natürlich werden sie sich aus dem Staub machen. Aber noch nicht innerhalb der nächsten achtundvierzig Stunden. Sie werden sich einbilden, daß sie viel Zeit haben. Es ist noch keine acht Stunden her, seit wir Polizeimeister MacDonald befohlen haben, ihnen mitzuteilen, daß wir zum Festland gefahren sind, um Hilfe zu holen.«

»Ich verstehe«, sagte sie beklommen. »Und was haben Sie heute nacht in Dubh Sgeir gemacht, Philip?«

»Nicht viel, aber genug.« Eine weitere kleine Notlüge. »Genug, um meine letzten Verdachtsmomente zu bestätigen. Ich schwamm an Land, zu dem kleinen künstlichen Hafen, und öffnete die Tür des Bootshauses. Es ist ein äußerst interessantes Bootshaus. Es ist innen nicht nur dreimal so groß, wie es von außen aussieht, sondern auch noch bis an die Decke mit Tauchgeräten vollgestopft.«

»Tauchgeräte?«

»Um Himmels willen, Sie stellen sich beinah so dumm an wie ich. Wie, glauben Sie, kann man die Beute aus den gesunkenen Schiffen bergen? Sie benutzen ein Tauchboot, das sonst im Bootshaus von Dubh Sgeir untergebracht ist.«

»Ist das ... Ist das alles, was Sie herausgefunden haben?«

»Es gibt nichts weiter herauszufinden. Ich hatte mir vorgenommen, mich etwas im Schloß umzusehen – vom Bootshaus führt hinten eine steile Treppe bis zur Klippe hinauf –, aber etwa auf dreiviertel Höhe saß ein Kerl mit einem Gewehr in der Hand. Ein Wachtposten. Er trank, war aber trotz allem auf dem Posten. Ich wäre noch nicht einmal auf 100 Meter an ihn herangekommen, ohne von ihm durchlöchert zu werden. Deshalb ging ich wieder fort.«

»Du lieber Gott«, murmelte sie, »wie entsetzlich. Das ist ja entsetzlich. Und Sie haben keinen Sender, wir sind von jeder Hilfe abgeschnitten. Was werden wir tun? Was werden Sie tun, Philip?«

»Ich werde in der kommenden Nacht mit der ›Firecrest‹ dort hinfahren. Ich habe unter der Sitzbank im Salon ein Maschinengewehr versteckt, und Onkel Arthur und Tim Hutchinson haben auch jeder

ein Gewehr. Wir werden auf Erkundungsfahrt gehen. Ihre Zeit läuft ab, sie werden spätestens übermorgen versuchen abzuhausen. Die Türen des Bootshauses schließen nicht sehr fest, und falls kein Licht hindurchscheint, bedeutet das, daß sie mit ihrem Tauchen noch nicht fertig sind. Wir werden also warten, bis sie fertig sind, und dann erst hineingehen. Wir werden das Licht auf eine Entfernung von zwei Meilen sehen, wenn sie die Tür öffnen, um das Tauchboot hereinzulassen und die Beute, die sie in den anderen vier versenkten Schiffen gemacht haben, zu verladen. Während sie laden, wird selbstverständlich die Tür des Bootshauses geschlossen sein. Also werden wir durch die Tür durchstoßen, und zwar auf Deck der ›Firecrest‹. Die Türen sahen mir nicht zu stark aus. Überraschung ist alles. Wir werden sie schnappen, während sie gerade ein Nickerchen machen. Ein Maschinengewehr ist in einem so kleinen Raum eine äußerst gefährliche Waffe.«

»Sie werden Sie umbringen. Sie werden Sie umbringen!« Sie kam zu mir herüber und setzte sich mit aufgerissenen, erschreckten Augen auf die Bettkante. »Bitte Philip, bitte, bitte tun Sie es nicht. Ich sage Ihnen, daß Sie dabei getötet werden. Ich bitte Sie, tun Sie es nicht!« Sie schien sehr sicher zu sein, daß man mich umbringen würde.

»Ich muß, Charlotte. Mir bleibt keine Zeit mehr. Es gibt keine andere Möglichkeit.«

»Bitte.« Ihre braunen Augen schwammen in Tränen. Ich konnte es kaum glauben. »Bitte Philip, mir zuliebe.«

»Nein.« Eine Träne fiel auf meinen Mundwinkel; sie schmeckte so salzig wie Meerwasser. »Alles sonst auf der Welt, aber nicht das.«

Langsam erhob sie sich, die Arme hingen müde herunter und Tränen strömten über ihre Wangen. Sie sagte tonlos: »Das ist der verrückteste Plan, von dem ich je in meinem Leben gehört habe.« Sie drehte sich um, machte das Licht aus und verließ den Raum.

Ich lag da und starrte in die Dunkelheit. Sie hatte durchaus recht, die Lady, mit dem, was sie gesagt hatte. Das war tatsächlich der verrückteste Plan, von dem ich je in meinem Leben gehört hatte. Ich war nur froh, daß ich ihn nicht auszuführen brauchte.

## ZEHNTES KAPITEL

*Donnerstag bis Freitag Tagesanbruch*

Läßt mich schlafen«, sagte ich und weigerte mich, die Augen zu öffnen. »Ich bin tot.«

»Komm schon, komm schon.« Wieder ein hartes Schütteln. Eine Hand wie eine Kohlschaufel. »Auf!«

»O mein Gott!« Ich machte vorsichtig ein Auge auf. »Wie spät ist es?«

»Kurz vor zwölf. Ich kann Sie nicht länger schlafen lassen.«

»Mittag! Ich wollte doch um fünf Uhr früh geweckt werden. Wissen Sie nicht ...«

»Kommen Sie her.« Er ging zum Fenster. Ich versuchte aus dem Bett herauszukommen. Meine Beine waren steif. Ich mußte während des Schlafes operiert worden sein. Ohne Narkose. Die war in meinem Zustand gar nicht nötig. Irgend jemand hatte mir die Knochen aus den Beinen herausoperiert. Ich war fix und fertig. Hutchinson nickte in Richtung auf das Fenster. »Was halten Sie davon?«

Ich blickte hinaus in eine graue trübe Welt und sagte gereizt: »Was erwarten Sie denn, daß ich in diesem verdammten Nebel sehen soll?«

»Den Nebel.«

»Ich verstehe«, sagte ich blöde. »Den Nebel.«

»Der Wetterbericht für die Schifffahrt um zwei Uhr nachts«, sagte Hutchinson und machte den Eindruck, als ob er sich in großer Geduld übe, »meldet, daß sich der Nebel in den frühen Morgenstunden heben würde. Nun, der gottverdammte Nebel hat sich in den frühen Morgenstunden nicht gehoben.«

Langsam klärte sich mein schlaftrunkener Kopf. Ich fluchte und griff nach dem Anzug, der am wenigsten schmutzig war. Er war feucht,

klamm und kalt, aber ich nahm es kaum wahr. Es sei denn im Unterbewußtsein. Meine Gedanken waren mit etwas anderem beschäftigt. Montagnacht hatten sie die »Nantesville« bei seichtem Wasser versenkt. Das bedeutete, daß sie kaum eine Möglichkeit hatten, noch in dieser Nacht oder Dienstagnacht daran zu arbeiten. Das Wetter war selbst in dem geschützten Hafen von Torbay schlimm genug gewesen, Gott allein wußte, wie es zu diesem Zeitpunkt in Beul nan Uamh gewesen war. Aber in der vergangenen Nacht hätten sie anfangen können. Und sie hatten in der letzten Nacht auch angefangen, denn das Tauchboot war nicht im Bootshaus von Dubh Sgeir gewesen. Berichte von den Eigentümern der »Nantesville« hatten ergeben, daß der Panzerschrank des Schiffes verhältnismäßig alt war, nicht aus gehärtetem Stahl, und daß man ihn mit dem richtigen Werkzeug innerhalb von zwei Stunden ohne weiteres öffnen konnte. Lavorski und Genossen würden sicher über das richtige Werkzeug verfügen. Den Rest der vergangenen Nacht dürften sie damit zugebracht haben, den größten Teil der Goldbarren nach oben zu bringen. Aber selbst wenn sie drei Taucher und ständige Ersatzleute die ganze Zeit eingesetzt hatten, war ich ziemlich sicher, daß sie auf keinen Fall die ganzen achtzehn Tonnen hatten nach oben bringen können. Schließlich waren Marinebergungsarbeiten mein Job gewesen, ehe Onkel Arthur mich holte. Sie mußten zumindest noch eine weitere Nacht oder den größten Teil davon arbeiten, da sie nur nach Sonnenuntergang wagen konnten, die Beute zu bergen, wenn niemand sie sehen konnte. Aber auch in diesem dichten Nebel konnte sie niemand sehen. Das war genauso gut, als ob man ihnen eine Nacht geschenkt hätte.

»Wecken Sie Onkel Arthur und sagen Sie ihm, daß wir uns mit der »Firecrest« auf den Weg machen.«

»Er wird mitkommen wollen.«

»Er muß hierbleiben. Er weiß verdammt genau, daß er hierbleiben muß. Sagen Sie ihm nur, Beul nan Uamh.«

»Nicht Dubh Sgeir? Nicht zum Bootshaus?«

»Sie wissen ganz genau, daß wir nicht vor Mitternacht dorthin dürfen.«

»Das hatte ich vergessen«, sagte Hutchinson langsam. »Stimmt, wir können dort unmöglich vor Mitternacht hinfahren.«

Beul nan Uamh benahm sich nicht so, wie man es aufgrund seines gefürchteten Rufes erwarten sollte. An diesem Nachmittag war das Wetter träge, und nur ganz leichte Wellen kamen von Südwesten her. Wir kreuzten von Ballara bis zum äußersten Norden der Ostküste von Dubh Sgeir und krochen dann zentimeterweise mit minimalster Kraft nach Süden. Wir hatten die Maschine so eingestellt, daß der Unterwasserauspuß benutzt wurde, und im Steuerhaus konnten wir kaum das Klopfen der Dieselmachine hören. Selbst als wir beide Türen des Steuerhauses weit öffneten, konnten wir es nur gerade eben vernehmen. Der Grund, warum wir die Türen des Steuerhauses geöffnet hatten, war aber nicht der, unseren eigenen Maschinenlärm nicht zu hören.

Zu diesem Zeitpunkt hatten wir fast die Hälfte des östlichen Teiles des wunderbar ruhigen Wassers durchfahren, das normalerweise von dem wilden Getöse des Beul nan Uamh begrenzt war. Es war die gleiche Stelle, die Williams und ich am vergangenen Nachmittag vom Hubschrauber aus beobachtet hatten. Zum erstenmal zeigte Hutchinson Anzeichen aufkommender Sorge. Fast nie blickte er durch das Fenster des Steuerhauses, und nur ganz selten sah er einmal auf den Kompaß. Er steuerte fast ausschließlich nach der Karte und dem Echolot.

»Sind Sie sicher, daß sich das Schiff auf dieser vierzehn Faden tiefen Bank befindet, Calvert?«

»Da muß es ein. Zum Teufel, nur da kann es sein. Dort bei der sieben Faden tiefen Bank ist der Seeboden ziemlich flach, aber dort wäre nicht genügend Tiefe vorhanden, um bei Ebbe die Schiffsaufbauten und Masten zu verbergen. Von dort bis zu der Stelle von vierzehn Faden befindet sich praktisch ein Riff. Und hinter der Bank geht die Tiefe sofort auf fünfunddreißig Faden. Tief genug, um ein Schiff dort umdrehen zu können. In solchen Tiefen kann man aber nur mit besonderen Spezialausrüstungen operieren.«

»Das ist eine verdammt schmale Bank«, grollte er. »Wie konnten sie wissen, daß das versenkte Schiff genau dort zu liegen kam, wo sie es haben wollten?«

»Die wußten es. Bei absolut ruhigem Wasser kann man sicher sein.«

Hutchinson stellte die Maschine auf Leerlauf und ging nach draußen. Ruhig machten wir unseren Weg durch die graue trübe Welt. Die Sichtverhältnisse gingen nicht über die Schiffsbreite hinaus. Das gedämpfte Klopfen der Dieselmachine trug nur dazu bei, die unwirkliche Ruhe noch zu verstärken. Hutchinson kam ins Steuerhaus zurück. Seine massige Figur bewegte sich so ruhig wie immer.

»Ich fürchte, Sie haben recht. Mir kommt es so vor, als hätte ich Motorengeräusche gehört.«

Ich lauschte, und dann konnte ich es auch hören. Das unverkennbare Rattern eines Luftkompressors. Ich sagte: »Was heißt, Sie fürchten, ich habe recht?«

»Das wissen Sie verdammt genau.« Er gab etwas Kraft voraus und steuerte hart Backbord, so daß wir langsam wieder ins tiefere Wasser kamen. »Sie wollen doch da 'runter.«

»Halten Sie mich für verrückt? Glauben Sie, ich *will* da 'runter? Zum Teufel, ich *will* überhaupt nicht da 'runter – aber Sie wissen genausogut wie ich, daß ich da 'runter *muß*. Und Sie wissen auch warum. Wollen Sie, daß die Kerle mit ihrer Arbeit fertig werden, alles in Dubh Sgeir verladen und die ganze Bande längst zum Teufel ist, ehe wir um Mitternacht dort sein können?«

»Die Hälfte, Calvert. Nehmen Sie die Hälfte von dem, was uns zusteht. Bei Gott, Mann, wir tun ja überhaupt nichts.«

Ich einigte mich mit ihm auf ein großes Bier im Columba-Hotel in Torbay. »Konzentrieren Sie sich nur darauf, diesen Kahn hier genau an der Stelle zu halten, wo er sein soll. Ich möchte den Rest meines Lebens nicht damit zubringen, im Atlantik herumzuschwimmen, wenn ich wieder von der »Nantesville« auftauche.«

Er sah mich mit einer Miene an, die besagte, »falls überhaupt ...« Aber er schwieg. Er drehte nach Süden in Richtung auf das Tauchboot zu. Wir konnten die ganze Zeit aus der Entfernung den Kompressor

hören. Dann drehte er etwas nach Westen und steuerte die ›Firecrest‹ mit Geschick und Präzision genau auf die Stelle zu, von der das Geräusch kam. »Knapp zweihundert Meter«, sagte er.

»Ungefähr. Ziemlich schwer im Nebel auszumachen.«

»Nord zweiundzwanzig klar Ost. Anker 'runter.« Ich ließ den Anker 'runter. Nicht den normalen schweren Anker, sondern einen kleineren an einem Tau von vierzig Faden. Er verschwand geräuschlos im Wasser, und das Tau folgte genauso unhörbar. Ich ließ die ganzen vierzig Faden herunter, so schnell ich konnte. Dann ging ich zum Steuerhaus zurück und schnallte mir die Druckzylinder auf den Rücken.

»Also vergessen Sie nicht«, sagte Hutchinson, »wenn Sie nach oben kommen, lassen Sie sich treiben. Die Ebbe beginnt von Nordnordost und wird Sie hierher zurückbringen. Ich lasse außerdem die Maschine laufen, so daß Sie den Unterwasserauspuß auf eine Entfernung von zwanzig Metern hören können. Ich hoffe nur, daß der Nebel nicht hoch geht. Das würde bedeuten, daß Sie nach Dubh Sgeir schwimmen müßten.«

»Das wäre wirklich reizend. Und was machen Sie, wenn es sich aufklärt?«

»Dann kappe ich den Anker und fahre los.«

»Und wenn sie Sie verfolgen?«

»Mich verfolgen? Einfach so? Das würde bedeuten, daß zwei oder drei tote Taucher dort unten zurückbleiben.«

»Ich wünschte nur«, sagte ich wütend, »daß Sie jetzt nicht von toten Tauchern in der ›Nantesville‹ reden würden.«

An Bord der ›Nantesville‹ befanden sich drei Taucher. Sie waren nicht tot, sondern arbeiteten wie die Wilden, das heißt, so schnell, wie man mit langsamen Bewegungen unter großem Druck im Wasser arbeiten kann.

Das Herunterkommen war nicht schwierig gewesen. Ich war an der Oberfläche auf das Tauchboot zugeschwommen, wobei mir das Kom-



pressorengeräusch klar die Richtung wies, und als ich noch drei Meter davon entfernt war, tauchte ich. Meine Hände berührten Kabel, Rettungsleinen und endlich eine Trosse.

Ich hielt in meinem Abstieg an der Trosse inne, als ich einen schwachen Lichtschein unter mir erblickte. Dann schwamm ich von der Trosse fort nach unten, bis meine Füße festen Boden berührten. Ich war auf dem Deck der ›Nantesville‹. Vorsichtig bewegte ich mich auf die Lichtquelle zu.

Dort standen zwei von ihnen in ihren beschwerten Stiefeln am Rand einer offenen Luke. Wie ich erwartet hatte, trugen sie nicht wie ich eigenständige Taucherkleidung, sondern den normalen Taucherhelm und den Taucheranzug mit Luftleitung und Rettungsleitung. Ganz gewiß waren die Rettungsleitungen mit Telefondrähten gekoppelt. Eigenständiges Tauchgerät hätte hier unten auch nicht viel genutzt. Für Sauerstoff war es zu tief, und komprimierte Luft begrenzte die Zeitdauer zu sehr. In diesen Anzügen konnten sie sich mindestens eineinhalb Stunden unten aufhalten. Allerdings mußten sie dreißig bis vierzig Minuten wegen des Druckausgleichs auf ihrem Weg nach oben zu bringen. Ich wollte in kürzerer Zeit, ich wollte am liebsten sofort wieder nach oben. Mein Herz schlug in einem heftigen Trommelwirbel gegen die Brust. Aber das war nur der Wasserdruck, wie ich mir selbst sagte. Das konnte unmöglich Angst sein. Dafür war ich doch viel zu tapfer.

Die Trosse, die ich benutzt hatte, um mich zur ›Nantesville‹ herunterzulassen, endete in einem großen Metallring, an dem vier Ketten mit einem rechteckigen Stahlkorb hingen. Die beiden Taucher beluden diesen Korb mit Stahlkisten, die sie aus dem Innern des Schiffsbauchs ungefähr im Abstand von je einer Minute herausholten. Die Stahlkisten waren klein, aber offensichtlich sehr schwer. In jeder befanden sich vier Goldbarren im Gewicht von je fünfundzwanzig Pfund. Jede Kiste enthielt ein Vermögen. Insgesamt befanden sich dreihundertsechzig solcher Vermögen an Bord der ›Nantesville‹.

Ich versuchte in etwa die Anzahl der Entladungen zu kalkulieren. Der Stahlkorb faßte sechzehn Kisten. Ladezeit sechzehn Minuten.

Weitere zehn Minuten, ihn zum Tauchboot hochzuwinden, zu entladen und wieder herunterzubringen. Das bedeutete etwa vierzig in der Stunde. In eineinhalb Stunden etwa sechzig. Nach neunzig Minuten würden sie die Taucher auswechseln müssen. Weitere vierzig Minuten, wobei zwei Pausen von, sagen wir, zwölf und vierundzwanzig Minuten zum Druckausgleich nötig waren, bis sie an die Oberfläche kamen. Dann weitere zwanzig Minuten, während die Taucheranzüge gewechselt wurden und die andern Taucher nach unten gingen. Alles in allem wenigstens eine Stunde. Das bedeutete, daß sie alle zweieinhalb Stunden sechzig Kisten herausbringen konnten oder vierundzwanzig in der Stunde. Die einzige Frage war: Wie viele Kisten lagen noch im Panzerschrank der ›Nantesville‹?

Das mußte ich herausfinden, und zwar sofort. Ich hatte nur die beiden Druckluftzylinder mit an Bord der ›Firecrest‹ genommen und von den zweihundert Atmosphären, die in ihnen waren, schon einen Großteil verbraucht. Die Trosse bewegte sich, und der gefüllte Korb begann nach oben zu steigen, wobei die Taucher aufpaßten, daß er sich nicht in den Aufbauten der ›Nantesville‹ verfang. Dies taten sie mit Hilfe einer Führungsleine. Ich bewegte mich vorwärts von der Ecke, die der geöffneten Luke am nächsten war, wobei ich am weitesten entfernt von dem Punkt zu bleiben versuchte, wo die beiden Taucher standen. Ich schwang mich unbemerkt, wie ich annahm, hinein, denn der Schein ihrer Lampe war sehr begrenzt, und sie konnten mich unmöglich dort, wo ich stand, gesehen haben.

Meine Hände, die bereits durch das eisige Wasser klamm und abgestorben waren, berührten einen Luftschlauch und eine Rettungsleine und zuckten sofort zurück. Unter mir, zu meiner Rechten, konnte ich einen weiteren schwachen Lichtstrahl wahrnehmen. Ein paar vorsichtige Schwimmstöße, und dann sah ich den Ursprung des Lichts.

Das Licht bewegte sich. Es bewegte sich deshalb, weil es am Helm des Tauchers angebracht war, und zwar so, daß es in einem Winkel von etwa fünfundvierzig Grad nach unten schien. Der Taucher befand sich im Panzerschrank.

Sie hatten den Panzerschrank nicht mit einem Sicherheitsschlüssel

geöffnet, sondern seitlich mit einem Unterwasserschweißbrenner aufgeschnitten, und zwar in Form eines Rechtecks, etwa ein Meter achtzig mal ein Meter zwanzig. Ich bewegte mich auf die Öffnung zu und steckte meinen Kopf hinein. Hinter dem sich gerade bückenden Taucher befand sich noch ein anderes Licht, das an der Decke befestigt war. Die Kisten mit den Goldbarren waren säuberlich in Reihen an der Seite aufgestapelt, und ich brauchte etwa fünf Sekunden, um ihre Anzahl zu errechnen. Von den ursprünglich dreihundertsechzig Kisten waren noch etwa einhundertzwanzig übrig.

Etwas streifte meinen Arm und glitt an ihm ab. Ich sah nach unten und erkannte, daß es ein Nylonseil war, an dem der Taucher zog, um es um den Griff einer der Kisten zu winden.

Sein Rücken war mir zugewandt. Es bereitete ihm Schwierigkeiten, das Seil zu befestigen, aber endlich gelang es ihm mit zwei Knoten. Und nun zog er ein Messer aus dem Gürtel. Ich wunderte mich darüber, was er mit dem Messer wollte.

Ich sollte schnell herausfinden, wofür das Messer gedacht war. Für niemanden anderen als für mich. Gebückt, wie er dagestanden hatte, konnte er nur einen flüchtigen Schatten von mir erkannt haben, oder er hatte den plötzlichen Druck und das Loslassen des Nylonseils gespürt, oder aber sein sechster Sinn befand sich in einer besseren Verfassung als der meine. Ich will nicht behaupten, daß er sich herumwarf, denn in einem schweren Taucheranzug in solcher Tiefe wird jede Bewegung so langsam, daß sie Zeitlupentempo entspricht.

Auf jeden Fall bewegte er sich zu schnell für mich. Es war nicht einmal so sehr mein Körper, der zu langsam reagierte, sondern mein Gehirn. Er hatte sich jetzt umgewandt und stand in einer Entfernung von nicht viel mehr als einem Meter, das Gesicht mir zugewandt. Und ich war noch immer da, wo ich schon gewesen war, als er die erste Bewegung gemacht hatte. Meine Reaktionen und meine Aktivität entsprachen ungefähr der eines Zementsackes. Das Messer lag mit seiner ungefähr fünfzehn Zentimeter langen Klinge in seiner gesenkten Hand und zeigte auf mich. Und jetzt konnte ich sein Gesicht klar erkennen. Gott allein weiß, wofür er das Messer brauchte. Es mußte sich dabei

um eine Reflexbewegung gehandelt haben, denn er brauchte kein Messer, um mit mir fertigzuwerden. Er hätte nicht einmal ein Messer gebraucht, um mit zwei Menschen in meiner Verfassung fertigzuwerden.

Es war Quinn.

Ich beobachtete mit einer eigenartigen, fast paralyisierten Spannung sein Gesicht. Ich beobachtete sein Gesicht, um festzustellen, ob sein Kopf sich nach unten senken würde, um den Telefonknopf mit dem Kinn herunterzudrücken. Aber sein Kopf bewegte sich nicht. Niemals in seinem Leben hatte Quinn um Hilfe gerufen, und er würde es auch jetzt nicht tun. Statt dessen verzogen sich seine Lippen zu einem beinahe engelsgleichen Lächeln. Meine Maske machte es fast unmöglich, mein Gesicht zu erkennen, aber er wußte, wer da war. Er wußte, mit wem er es zu tun hatte, ohne auch nur im geringsten zu zweifeln. Er hatte das Gesicht eines Menschen, der sich in einem Zustand höchster religiöser Ekstase befand. Langsam fiel er nach vorn, mit gebeugten Knien, bis er sich etwa in einem Winkel von fünfundvierzig Grad zu mir befand, und warf sich dann vor, mit bereits weit ausholendem rechten Arm.

Der Augenblick der Lähmung war vorüber. Ich stieß mich mit dem linken Fuß an der Außenwand des Panzerschranks ab und sah, wie die Luftleitung in einer Schleife auf mich zukam, als Quinn durch die aufgebrochene Öffnung trat. Ich ergriff sie und zog mit aller Kraft daran, um ihn aus der Balance zu bringen. Ein scharfer stechender Schmerz stieg mir von den unteren Rippen bis zur rechten Schulter hoch, und ich fühlte einen plötzlichen Ruck in meiner rechten Hand. Ich fiel rückwärts auf den Boden des Laderaums, und dann konnte ich Quinn nicht mehr sehen, nicht weil mich der Fall benommen gemacht hatte, auch nicht weil sich Quinn fortbewegt hatte, sondern weil er in einer trüben blubbernden Masse von kleinen Blasen verschwand. Eine unzerbrechliche Luftleitung kann und muß ziemlich viel aushalten. Aber sie kann unmöglich dem mit aller Gewalt ausgeführten Schnitt eines rasierklingenscharfen Messers aus der Hand eines der stärksten Männer, die ich kannte, widerstehen. Quinn hatte seine eigene Luftleitung säuberlich durchschnitten.

Nichts auf der Welt konnte ihn jetzt noch retten. Mit einem Druck von etwa vierzig Pfund auf den Quadratzentimeter, der sich auf das durchschnittene Ende der Luftleitung legte, mußte er bereits am Ertrinken sein. Sein Taucheranzug mußte sich mit Wasser füllen und ihn so herunterdrücken, daß er sich nicht wieder erheben konnte. Fast ohne zu wissen, was ich tat, bewegte ich mich, das Nylonseil noch immer in meinen Händen, auf ihn zu und wand es, wo ich nur konnte, um seine wie wild um sich schlagenden Beine. Ich war vorsichtig genug, mich außerhalb der Reichweite seiner Arme zu bewegen, denn Quinn war noch immer in der Lage, mich mit sich zu nehmen, er hätte mein Genick wie einen morschen Ast brechen können. Im Unterbewußtsein hatte ich die Hoffnung, wenn seine Kameraden nachschauen würden, was jeden Augenblick passieren konnte – denn die großen Luftblasen mußten sich bereits auf dem Weg vom Laderaum an die Oberfläche befinden –, daß sie dann glauben würden, er hätte sich verheddert und dann versucht, sich mit dem Messer zu befreien. Ich dachte weder damals noch tue ich es heute, daß meine Handlungsweise gefühllos gewesen ist. Ich hatte keinerlei Skrupel oder Hemmungen, dies einem Sterbenden anzutun. Er war auf jeden Fall verloren. Er war ein psychopathisches Monstrum, das aus Freude an der Sache tötete, und vor allem mußte ich an jene Lebenden denken, die in den Kellern von Schloß Dubh Sgeir sterben könnten. Ich ließ ihn um sich strampeln und sterbend liegen, schwamm nach oben und versteckte mich unterhalb der Deckplanken des Laderaums.

Die zwei Männer, die sich an Deck befunden hatten, waren bereits auf dem Weg nach unten, wobei sie sich an ihren Rettungsleinen langsam herunterließen. Sobald ihre Taucherhelme sich unter mir befanden, stieg ich durch die Luke nach oben und fand die Trosse, an der ich mich weiter zur Wasseroberfläche bewegte. Ich war knapp zehn Minuten unten gewesen. Als der Tiefenmesser an meinem Handgelenk zwei Faden anzeigte, machte ich drei Minuten Pause wegen des Druckausgleichs. Jetzt war Quinn bereits tot.

Ich tat genau das, was Hutchinson gesagt hatte. Ich ließ mich auf die ›Firecrest‹ zutreiben – jetzt bestand kein Grund mehr zur Eile – und

fand sie auch ohne Schwierigkeiten. Hutchinson war da, um mir aus dem Wasser zu helfen, und ich war ihm für seine Hilfe sehr dankbar.

»Junge, bin ich froh, Sie zu sehen«, sagte er. »Ich habe niemals geglaubt, daß es den Tag geben würde, an dem Tim Hutchinson tausend Tode sterben würde, aber heute ist er tausend Tode gestorben. Wie war's denn?«

»Alles in Ordnung. Wir haben Zeit. Noch etwa fünf bis sechs Stunden.«

»Ich werde den Haken hochziehen.« Drei Minuten später waren wir bereits unterwegs, und nach weiteren drei Minuten waren wir nahe genug dem Mittelkanal von Beul nan Uamh und fuhren der stärker werdenden Flut in nordöstlicher Richtung entgegen. Ich hörte, wie die automatische Steuerung eingestellt wurde, und dann kam Hutchinson in den erleuchteten Salon, in dem die Vorhänge überflüssigerweise, da ja dichter Nebel war, fest zugezogen waren. Er sah, wie ich mir selbst Erste Hilfe leistete, indem ich gerade damit anfang, mir Verbandsstoff über einen häßlichen Schnitt, der von meiner untersten Rippe bis zur Schulter reichte, zu legen. Seinen Gesichtsausdruck konnte ich unter der dunklen Pracht seines Bartes nicht wahrnehmen. Aber seine plötzliche Unbeweglichkeit war Ausdruck genug. Er sagte leise: »Was ist passiert, Calvert?«

»Quinn. Ich traf ihn im Panzerschrank der »Nantesville«.« Er kam auf mich zu und half mir, den Verband anzulegen. Als wir fertig waren, sagte er: »Quinn ist tot.« Es war keine Frage.

»Quinn ist tot, er hat seine eigene Luftleitung durchschnitten.« Ich erzählte ihm, was passiert war. Er sagte nichts. Auf dem Weg zurück nach Craigmore sprach er kaum ein Dutzend Worte. Ich wußte, daß er mir nicht glaubte. Ich wußte, daß er es mir nie glauben würde.

Auch Onkel Arthur glaubte mir nicht. Er würde es mir bis zum Tage seines Todes nicht glauben. Aber seine Reaktion war eine ganz andere. Er zeigte vollste Zufriedenheit. In seiner eigenen onkelhaften Art war

er ein Mensch von absoluter Unbarmherzigkeit. Er schien in der Tat die Hälfte der angeblichen Exekution sich selbst zuzuschreiben. »Es ist noch keine vierundzwanzig Stunden her«, sagte er am Teetisch, »daß ich Calvert den Befehl erteilte, diesen Mann zu finden und ihn, ganz gleich durch welche Methoden auch immer, zu vernichten. Ich muß zugeben, daß ich niemals daran gedacht habe, daß die Methode eine messerscharfe Klinge gegen eine Luftleitung sein würde. Sehr schön gemacht, mein Junge. Wirklich sehr schön gemacht.«

Charlotte Skouras glaubte mir. Ich weiß nicht warum, aber sie glaubte mir, während sie meinen laienhaft angelegten Verband abnahm, die Wunde säuberte und mich äußerst sorgfältig wieder verband, was ich ohne mit der Wimper zu zucken, wenn auch zähneknirschend durchstand, weil ich ihren Glauben an einen Geheimagenten nicht zerstören wollte, indem ich laut aufschrie. So erzählte ich ihr, was passiert war, und ohne jeden Zweifel und ohne mich zu fragen, glaubte sie mir. Ich dankte ihr für den Verband und für ihren Glauben, und sie lächelte.

Sechs Stunden später, zwanzig Minuten vor unserer für elf Uhr abends festgesetzten Abfahrt mit der »Firecrest« lächelte sie nicht mehr. Sie betrachtete mich so, wie Frauen einen im allgemeinen ansehen, wenn sie wissen, daß etwas, was sie sich fest vorgenommen haben zu erreichen, doch keinen Erfolg haben wird. Ein nicht gerade liebevoller Blick.

»Es tut mir leid, Charlotte«, sagte ich. »Es tut mir wirklich leid, aber es geht nicht. Sie kommen auf keinen Fall mit. Das ist mein letztes Wort.« Sie trug schwarze Hosen und einen Pullover, wie jemand, der entschlossen war, uns auf unserer mitternächtlichen Spritztour zu begleiten. »Wir haben kein Picknick auf der Themse vor. Es wird eine Schießerei geben. Glauben Sie, ich will zusehen, wie Sie umgebracht werden?«

»Ich werde unter Deck bleiben«, beschwor sie mich. »Ich werde mich aus jeder Gefahr heraushalten. Bitte, Philip, lassen Sie mich mitkommen.«

»Nein!«

»Sie haben gesagt, daß Sie alles in der Welt für mich tun würden. Erinnern Sie sich?«

»Das ist unfair, das wissen Sie genau. Ich habe gemeint, alles, was Ihnen von Nutzen sein kann. Nicht etwas, wobei Sie umgebracht werden könnten. Nicht gerade Sie, von allen Menschen.«

»Von allen Menschen? Halten Sie so viel von mir?«

Ich nickte.

»Bedeute ich Ihnen so viel?«

Wieder nickte ich. Sie sah mich lange Zeit an, die Augen weit geöffnet und fragend. Ihre Lippen bewegten sich, als ob sie etwas sagen wollte, und dann sprach sie doch nicht. Sie ging einen Schritt auf mich zu, warf ihre Arme um meinen Nacken und schien mir das Genick brechen zu wollen. Zumindest fühlte es sich so an, denn Quinns liebevolle Behandlung spürte ich an dieser Stelle immer noch. Aber sie wollte mir das Genick gar nicht brechen. Sie klammerte sich an mich, so wie man sich an einen Menschen klammert, von dem man weiß, daß man ihn nie wiedersehen wird. Vielleicht fühlte sie sich dem Tode geweiht, vielleicht war sie heillos, vielleicht sah sie im Geiste schon den alten Calvert mit dem Gesicht nach unten in den finsternen Gewässern des Bootshauses von Dubh Sgeir schwimmen. Wenn ich daran dachte, sah ich mich schon selber in dieser Lage – kein hübscher Anblick. Langsam wurde es etwas schwierig für mich zu atmen, da ließ sie mich urplötzlich los. Halb führte sie mich, halb stieß sie mich aus ihrem Zimmer, und dann schloß sie die Tür zu. Ich hörte, wie der Schlüssel umgedreht wurde.

»Unsere Freunde sind zu Hause«, sagte Tim Hutchinson. Wir hatten Dubh Sgeir von Süden her umkreist, dicht an der südlichen Küste von



Loch Houron, und kamen jetzt schnell mit der Flut bei abgestellten Maschinen in einer von Osten nach Norden führenden Richtung vorwärts, an dem kleinen Hafen von Dubh Sgeir vorbei. »Sie hatten recht, Calvert, sie bereiten sich darauf vor, im Mondlicht abzuhausen.«

»Calvert hat meistens recht«, erwiderte Onkel Arthur mit einer Stimme, die besagte: »Hat er ja alles bei mir gelernt.« – »Und nun, mein Junge?«

Der Nebel war jetzt weniger dicht, so daß eine Sichtweite von etwa hundert Metern bestand. Ich sah auf den Lichtstrahl, der an der Stelle hervorschien, wo die Türen des Bootshauses in der Mitte nicht ganz fest schlossen.

»Also, jetzt geht's los«, sagte ich. Ich wandte mich an Hutchinson. »Die Breite des Decks beträgt knapp fünf Meter, der Eingang zum Hafen ist genau sechs Meter breit. Wir haben keinerlei Zeichen oder Markierungen. Die Flut kommt mit einer Geschwindigkeit von vier Knoten. Glauben Sie wirklich, daß Sie es schaffen – daß Sie die »Firecrest« mit einer Geschwindigkeit von vier bis fünf Knoten in den Hafen bringen können, schnell genug, um anschließend die Türen aufzusprengen, und ohne daß Sie uns beim Hineinfahren auf die Klippen auflaufen lassen?«

»Es gibt nur eine Möglichkeit, das festzustellen.« Er drückte auf den Starter, und die vorgewärmte Dieselmachine sprang sofort an. Durch den Unterwasserauspuß war kaum ein Geräusch wahrzunehmen. Ohne stark zu beschleunigen, drehte er nach Süden, fuhr dann eine Zeitlang westlich, drehte nach Norden, gab Vollgas und steckte sich eine Zigarre an. Das war Tim Hutchinson, der sich aktionsbereit machte. Im Lichtschein, den das Streichholz gab, war das dunkle Gesicht ruhig und nachdenklich. Sonst nichts.

Über eine Minute lang war überhaupt nichts zu sehen. Nur Dunkelheit und graue Nebelstreifen, die an uns vorbeizogen. Hutchinson steuerte ein paar Grad nordwestlich, um die Flut mit einzukalkulieren. Ganz plötzlich sahen wir es, und es schien genau mit der Strömung der Flut zu stimmen. Das in Form eines T scheinende Licht in der Dunkelheit sprang uns förmlich an. Ich nahm die Maschinenpistole, öffne-

te die Backbordtür des Steuerhauses, machte sie fest, und dann stand ich da, die Waffe in der Hand, einen Fuß auf Deck, den anderen noch im Steuerhaus. Ich wußte, daß Onkel Arthur in ähnlicher Position auf der Steuerbordseite stand. Wir hatten uns mit dem Rücken so fest gegen den Türrahmen abgestützt wie nur möglich. Wenn die ›Firecrest‹ zum Halten kam, würde es gewiß urplötzlich sein.

Noch vierzig Meter. Hutchinson verminderte die Geschwindigkeit und steuerte ein wenig nach Backbord. Der Lichtstrahl befand sich jetzt auf unserer Steuerbordseite, war aber in gerader Linie mit unserer Fahrtrichtung. Das dunkle Wasser im Westen schien beinahe phosphorartig mit seinen weißen Schaumkronen. Das war der Punkt, wo die Flut auf das äußere Ende des östlichen Brechers traf. Als die Entfernung noch zwanzig Meter betrug, beschleunigte er wieder, so daß wir genau in der Richtung fuhren, wo die von uns nicht zu erkennenden westlichen Brecher sich befinden mußten. Wir waren viel zu weit nach Backbord abgekommen, und es war unmöglich zu vermeiden, daß wir genau in die Brecher hineinfuhren. Da steuerte Hutchinson plötzlich hart nach Steuerbord, und die Flut stieß uns in die gleiche Richtung. Wir waren im Hafeneingang, und der kostbare Anstrich von Onkel Arthurs Boot hatte nicht den kleinsten Kratzer abbekommen. Hutchinson brachte die Maschine auf Leerlauf. Eine Sekunde überlegte ich, ob ich, falls ich bis an mein Lebensende üben würde, jemals ein Schiff so manövrieren könnte. Aber ich wußte verdammt genau, daß ich es nie schaffen würde.

Ich hatte Hutchinson gesagt, daß die Poller sich auf der Steuerbordseite des Bootshauses befanden. Das bedeutete, daß das Tauchboot auf der Seite festgemacht haben würde. Er manövrierte das Boot durch den winzigen Hafen, auf den jetzt rechts befindlichen Lichtstrahl zu, steuerte dann Backbord, bis wir uns genau auf den Lichtschein hin bewegten, und dann hart Steuerbord. Es war schließlich nicht unsere Absicht, die ›Firecrest‹ gegen die Mauer des Bootshauses laufen zu lassen und sie – und damit auch uns – in die Tiefe zu schicken.

Unser Auftritt war, wenn man es so nennen kann, sehr eindrucksvoll. Statt daß die Türen in der Mitte nachgaben, brachen sie an den

Scharnieren ab, und wir stießen sie mit einem unbeschreiblichen Getöse vor uns her. Dadurch verloren wir einen guten Knoten an Geschwindigkeit. Der Vormast aus Aluminium, in dem sich unsere teleskopische Spezialantenne befand, brach beinahe rechtwinklig ab und fiel gerade noch am Steuerhaus vorbei auf das Deck. Dadurch wurde unsere Geschwindigkeit um einen weiteren Knoten vermindert. Die Schraube, die mit Maximalgeschwindigkeit sich nach Steuerbord festbiß, reduzierte unsere Fahrt um einen weiteren Knoten. Trotz allem hatten wir noch genügend Geschwindigkeit, als wir unter dem Geräusch von splitterndem Holz – teils unsere eigenen Planken, hauptsächlich aber die Türen – und dem Quietschen der Gummireifen, die unsere Schiffsseiten schützten, plötzlich mit einem harten Ruck anhielten. Wir waren zwischen der Backbordseite des Tauchbootes und der Mauer des Bootshauses festgefahren. Die Gefühle Onkel Arthurs mußten in diesem Augenblick beinahe genauso verletzt sein wie sein zerkratztes und beschädigtes Boot, seine heißgeliebte ›Firecrest‹. Hutchinson ließ die Maschine auf langsam Vorwärts laufen, um uns in unserer Position zu halten. Dann schaltete er unseren Fünfzehn-Zentimeter-Scheinwerfer an, weniger um den ausreichend beleuchteten Schuppen noch heller zu machen, als um die Umstehenden zu blenden. Ich ging hinaus auf Deck, die Maschinenpistole in den Händen.

Wir waren, wie es so schön in Reisebüchern heißt, von einer Szene geschäftigster Aktivität umgeben. Oder präziser ausgedrückt, die Szene war bei unserem Eintreffen von geschäftigster Aktivität gewesen, jetzt waren unsere Freunde wie gelähmt, sie verharrten in den gleichen Stellungen, in denen sie gerade gewesen waren. Ganz rechts starrten uns drei Gesichter vom Laderaum des Tauchbootes an. Es war ein typisches Fünfzehn-Meter-Boot, ein Motorflottenboot, ungefähr von der gleichen Größe wie die ›Charmaine‹. Zwei Männer auf Deck schienen beim Versenken einer Kiste in den Laderaum vom Starrkrampf befallen worden zu sein. Zwei andere standen aufrecht da, einer von ihnen die Arme einer Kiste entgegengestreckt, die von einem Ladekran herabhing. In diesem Augenblick war die Kiste das einzige, was sich im Bootshaus bewegte. Der Mann am Kran, der eine außerordentli-

che Ähnlichkeit mit dem falschen Zollbeamten Thomas hatte, stand da, einen Hebel gegen die Brust gedrückt, den anderen in der ausgestreckten rechten Hand, und machte den Eindruck, als ob die Lava aus dem Vesuv ihn in dieser Stellung vor zweitausend Jahren übergossen und versteinert hätte. Zwei Männer standen mit gebeugtem Rücken an der Wand des Bootshauses und hielten ein Tau, an dem sich eine große Kiste befand, die zwei Froschmänner gerade aus dem Wasser hoben. Was das Verstecken von Beute anlangt, waren sie nicht gerade originell. Ganz links stand Kapitän Imrie, offensichtlich mit der Aufgabe betraut, die Arbeit zu überwachen, und neben ihm seine Auftraggeber, Lavorski und Dollmann. Schließlich war das ihr großer Tag, die Verwirklichung all ihrer Träume, und sie wollten sich keinen Augenblick davon entgehen lassen.

Imrie, Lavorski und Dollmann gehörten mir. Ich ging nach vorn, bis sie sehen konnten, daß der Lauf des Maschinengewehrs auf sie gerichtet war.

»Kommen Sie näher«, sagte ich, »ja, Sie drei. Kapitän Imrie, sprechen Sie zu Ihren Leuten. Sagen Sie ihnen, falls sie sich bewegen, falls sie auch nur irgend etwas zu tun versuchen, bringe ich Sie alle drei um. Vier von Ihren Leuten habe ich bereits erledigt, und falls ich die Anzahl verdoppeln sollte, was macht's? Nach den neuen Gesetzen kriegen Sie sowieso nur fünfzehn Jahre, für eine mörderische Pest ist das nicht genug. Mir wäre es lieber, wenn Sie hier sterben würden. Glauben Sie mir, Kapitän Imrie?«

»Ich glaube Ihnen.« Die volle Stimme war tief und mißmutig. »Sie haben Quinn heute nachmittag umgebracht.«

»Er hat den Tod verdient.«

»Er hätte Sie damals in der Nacht auf der ›Nantesville‹ umlegen sollen«, erwiderte Imrie. »Dann wäre nichts von dem hier passiert.«

»Kommen Sie einzeln zu uns an Bord«, sagte ich. »In diesem Augenblick sind Sie, Kapitän Imrie, ohne Zweifel der gefährlichste von allen. Nach Ihnen Lavorski und dann ...«

»Halten Sie sich ruhig, ganz ruhig.« Die Stimme hinter mir war fast tonlos, aber die Pistole, die sich in meinen Rücken bohrte, sprach eine

Sprache, die nicht misszuverstehen war. »Gut, treten Sie einen Schritt vor und nehmen Sie die rechte Hand von der Maschinenpistole.«

Ich machte einen Schritt vorwärts, nahm meine rechte Hand weg und hielt mit meiner Linken die Maschinenpistole am Schaft.

Es war ganz klar, daß ich sie auch nicht mehr als Schlagwaffe benutzen konnte, also legte ich sie auf das Deck. Ich war schon ein paarmal in einer solchen Situation gewesen, und nur um zu beweisen, daß ich meinen Beruf gründlich erlernt hatte, hob ich daraufhin meine Hände und drehte mich langsam um.

»Aber, Charlotte Skouras!« sagte ich, und wieder wußte ich, was ich zu tun und wie ich mich zu verhalten hatte. Es war genau der richtige Ton für einen überlisteten Agenten. Leicht ironisch und bitter. »Eigenartig, Sie hier zu treffen. Ich muß mich wirklich ganz herzlich bei Ihnen bedanken, meine Liebe.« Sie trug noch immer den dunklen Pull-over. Nur die Hosen waren nicht mehr ganz so proper wie zu dem Zeitpunkt, als ich sie das letztmal darin gesehen hatte, sie waren pitschnaß. Ihr Gesicht war totenbleich und ausdruckslos. Die braunen Augen unbeweglich. »Und wie, um alles in der Welt, sind Sie hierhergekommen?«

»Ich bin durch das Schlafzimmerfenster entflohen und hergeschwommen. Ich habe mich in der hinteren Kabine versteckt.«

»Wirklich? Warum haben Sie sich denn nichts Trockenes angezogen?«

Sie ignorierte mich und wandte sich an Hutchinson: »Schalten Sie den Scheinwerfer ab.«

»Tun Sie, was die Dame sagt«, riet ich ihm.

Er tat, was die Dame gesagt hatte. Das Licht ging aus, und wir konnten jetzt von allen Männern, die im Schuppen waren, gesehen werden. Imrie sagte: »Werfen Sie Ihre Pistole über Bord, Admiral.«

»Tun Sie, was der Gentleman sagt«, riet ich ihm. Onkel Arthur warf seine Pistole über Bord. Kapitän Imrie und Lavorski kamen zuversichtlich auf uns zu. Sie konnten es sich auch leisten, zuversichtlich zu sein. Denn in der Zwischenzeit hatten sich die drei Männer im Laderaum und die beiden Männer, die plötzlich vom Steuerhaus des Tauch-

bootes verschwunden waren, ebenso wie der Kranführer – insgesamt also sechs Mann – ausreichend bewaffnet. Ich übersah die bewaffnete Macht und sagte langsam: »Sie haben uns also erwartet.«

»Aber selbstverständlich haben wir Sie erwartet«, erwiderte Lavorski jovial. »Unsere liebe Charlotte hat uns den genauen Zeitpunkt Ihrer Ankunft signalisiert. Haben Sie sich das noch nicht gedacht, Calvert?«

»Woher wissen Sie meinen Namen?«

»Von Charlotte, Sie Narr. Ich muß schon sagen, ich glaube, daß wir eine Schuld auf uns geladen haben. Nämlich Sie bei weitem zu überschätzen.«

»Also Mrs. Skouras war eine Falle«, sagte ich.

»Ein Köder«, meinte Lavorski fröhlich. Seine Fröhlichkeit täuschte mich nicht im geringsten. Er hätte sich sicherlich vor Lachen ausgeschüttet, wenn man mich langsam gerädert hätte. »Und Sie haben ja auch bei dem Köder schön, und wie es sich gehört, angebissen. Ein Köder, der im Besitz eines kleinen, aber äußerst leistungsstarken Senders war und außerdem auch noch eine Pistole in seinem wasserdichten Kunststoffsack hatte. Wir haben den Sender in Ihrer Steuerbordmaschine gefunden.« Und wieder lachte er, bis er sich vor Lachen beinahe verschluckte. »Wir haben jede Ihrer Bewegungen verfolgen können, die Sie seit dem Verlassen Torbays gemacht haben. Nun, wie gefällt Ihnen das, Herr Geheimagent Calvert?«

»Es gefällt mir ganz und gar nicht. Was werden Sie mit uns tun?«

»Seien Sie nicht kindisch. Was werden Sie mit uns tun«, fragte er naiv. »Ich glaube, daß wissen Sie ganz genau. Wie sind Sie auf diesen Ort hier verfallen?«

»Ich unterhalte mich nicht mit Scharfrichtern.«

»Ich glaube, wir werden zuerst einmal dem Admiral das Bein durchschießen«, strahlte Lavorski. »Eine Minute später dann den Arm und dann den Oberschenkel ...«

»Also gut, wir hatten einen starken Sender auf der ›Nantesville‹.«

»Das wissen wir, aber wie sind Sie auf Dubh Sgeir gekommen?«

»Durch das Boot, das zu der geologischen Oxford-Expedition gehört. Es war vorn und hinten verankert, in einem kleinen natürlichen Ha-

fen, südlich von hier. Obwohl weit und breit keine Felsen waren, hatte es ein Leck. Es war unmöglich, daß dieses Leck auf normale Weise zustande gekommen war. Sagen wir, es kam durch übernatürliche Dinge zustande. Jedes andere Boot hätten Sie schon von weitem kommen sehen können, aber dieses Boot mußte nur auslaufen, um das Bootshaus zu erkennen und das dort verankerte Tauchboot. Das war äußerst primitiv.«

Lavorski sah Imrie an, der nickte. »Das mußte ihm auffallen. Ich war damals schon dagegen. Gab es noch mehr, Calvert?«

»Donald MacEachern auf Eilean Oran. Sie hätten ihn mitnehmen sollen, nicht seine Frau. Auch Susan Kirkside hätten Sie nicht herumlaufen lassen sollen. Wann haben Sie eine Einundzwanzigjährige, die völlig gesund ist, mit so großen Augenringen herumlaufen sehen? Ich meine ein junges Mädchen, dem nichts auf der Welt fehlt, das soll so aussehen? Und außerdem hätten Sie die Spur, die das Flugzeug von Lord Kirksides ältestem Sohn gemacht hat, verwischen sollen, als Sie es an der Nordklippe abstürzen ließen. Das konnte ich sogar vom Hubschrauber aus sehen.«

»Ist das alles?« fragte Lavorski. Ich nickte, und er sah wiederum zu Imrie.

»Ich glaube ihm«, sagte Imrie. »Keiner hat geredet, das ist alles, was wir wissen wollten. Zuerst Calvert. Mr. Lavorski?« Sie waren wirklich ein geschäftstüchtiges Unternehmen.

Ich sagte schnell: »Zwei Fragen noch! Zwei Antworten. Ich bin Fachmann und möchte es gerne wissen. Ich weiß nicht, ob Sie das begreifen.«

»Und zwei Minuten«, lächelte Lavorski. »Beeilen Sie sich, wir haben noch eine Menge zu tun.«

»Wo ist Sir Anthony Skouras? Er sollte doch eigentlich hier sein.«

»Das ist er auch. Er ist oben im Schloß bei Lord Kirkside und Lord Charnley. Die ›Shangri-la‹ hat auf der Westseite festgemacht.«

»Stimmt es, daß Sie und Dollmann den ganzen Plan ausgeheckt haben, daß Sie Charnley bestochen haben, Ihnen die Versicherungsgeheimnisse anzuvertrauen, daß Sie – oder vielmehr Dollmann – Kapitän

Imrie aussuchten, damit er sich eine Mannschaft zusammenstellen sollte, und daß Sie für das Kapern und Versenken der Schiffe und die nachfolgende Sicherstellung der Beute verantwortlich waren? Und übrigens auch für die Toten, direkt oder indirekt, die wir zu beklagen haben?»

»Es ist zu spät am Tag, um das Offensichtliche zu bestreiten.« Und wieder Lavorskis dröhnendes Lachen. »Ich glaube, wir haben das alles ganz gut ausgeklügelt, was John?«

»In der Tat sehr gut«, sagte Dollmann kalt. »Wir verschwenden unsere Zeit.«

Ich wandte mich an Charlotte Skouras. Die Pistole zeigte noch immer auf mich. »Ich soll anscheinend umgebracht werden«, sagte ich. »Da Sie für meinen Tod verantwortlich sein werden, sollten Sie die Arbeit auch zu Ende führen.« Ich griff nach unten, erfaßte die Hand mit der Pistole und drückte sie gegen meine Brust, dann ließ ich meine eigene Hand herunterfallen. »Bitte tun Sie es schnell.«

Nur das leise Geräusch von der Dieselmachine der ›Firecrest‹ war zu vernehmen. Alle Augen im Bootsschuppen waren jetzt auf uns gerichtet. Ich stand mit dem Rücken zu ihnen, aber ich wußte, was ich wollte. Ich wollte, daß in diesem Augenblick alle Augen im Bootsschuppen auf uns gerichtet waren. Onkel Arthur trat einen Schritt durch die Steuerbordtür auf uns zu und sagte eindringlich: »Sind Sie verrückt, Calvert? Sie wird Sie umbringen! Sie gehört zu ihnen.«

Die braunen Augen waren zu Tode erschrocken. Es gab keinen anderen Ausdruck dafür, es waren die Augen eines Menschen, der weiß, daß seine Welt zusammenbricht. Der Finger löste sich vom Abzug, langsam öffnete sich die Hand, und die Pistole fiel auf das Deck. Der Lärm dröhnte durch den Bootsschuppen, kam als Echo von beiden Seiten zurück. Ich nahm ihren linken Arm und sagte: »Es hat den Anschein, als ob Mrs. Skouras doch nicht ganz dazu in der Lage wäre. Ich fürchte, Sie werden jemand anders dafür suchen müssen.«

Charlotte Skouras schrie vor Schmerz auf, als sie mit den Füßen gegen die Schwelle des Steuerhauses fiel. Vielleicht hatte ich sie auch mit unnötiger Gewalt durch die Tür gestoßen. Aber es war jetzt zu spät, um irgendwelche Risiken einzugehen. Hutchinson war auf der Hut ge-



wesen und fing sie auf, als sie fiel, wobei er gleichzeitig in die Knie ging. Ich raste durch die Tür hinter ihr her wie ein internationaler Rugbyspieler, der einer Mannschaft zu entkommen sucht, die mit mindestens einem Dutzend Händen nach ihm greift. Aber Onkel Arthur war noch schneller. Onkel Arthur hatte durchaus den Wunsch zu überleben. Noch im Fallen ergriff ich das Megaphon, das auf dem Deck des Steuerhauses bereit lag.

»Schießen Sie nicht!« Die verstärkte Stimme dröhnte gegen die Mauern des Bootsschuppens. »Falls Sie schießen, werden Sie sterben. Ein Schuß, und Sie sterben alle. Hinter jedem von Ihnen befindet sich eine Maschinenpistole. Hinter jedem einzelnen Mann im Bootshaus. Drehen Sie sich um, ganz langsam, und überzeugen Sie sich selbst.« Ich erhob mich halb und blickte vorsichtig durch das Steuerhausfenster. Dann stand ich ganz auf, ging hinaus und nahm die Maschinenpistole vom Deck auf.

Das war das Überflüssigste und Unnötigste, was ich in den letzten Tagen getan hatte. Wenn es überhaupt etwas gab, wovon in diesem Augenblick zuviel da war, dann waren es die Maschinenpistolen. Es gab zwölf. Und zwar in zwölf Paar Händen, die zu den ruhigsten gehörten, die ich je sah. Die zwölf Leute standen in einer Art Halbkreis im Inneren des Bootshauses. Ruhig, groß und überzeugend. Männer mit Wollkappen, grauschwarzer Tarnkleidung und Gummistiefeln. Ihre Hände und Gesichter waren kohlrabenschwarz. Die Augen glänzten weiß wie bei Mitgliedern einer Negertruppe. Aber hier endet jeglicher Vergleich mit der Unterhaltungsindustrie.

»Nehmen Sie die Hände herunter und lassen Sie Ihre Waffen fallen.« Der Befehl kam von einem Mann in der Mitte der Gruppe, der sich durch nichts von den anderen unterschied. »Seien Sie bitte äußerst vorsichtig, langsam herunter, Waffen fallen lassen, absolute Ruhe. Meine Leute sind außerordentlich gut trainiert. Sie sind darauf trainiert, auf Verdacht zu schießen. Sie haben nur gelernt zu töten. Ihr Training umfaßt nicht, zu verwunden oder zu verkrüppeln.«

Sie glaubten ihm. Ich glaubte ihm auch. Sie ließen ihre Waffen fallen und standen ganz ruhig da.

»Jetzt verschränken Sie die Hände hinter dem Nacken.«

Sie taten es. Alle bis auf einen, Lavorski. Er lächelte jetzt nicht mehr, und seine Miene ließ in jeder Hinsicht zu wünschen übrig. Daß sie bestens trainiert waren, wollte ich gern glauben. Kein Wort oder Kommando wurde gewechselt. Der Soldat, der Lavorski am nächsten stand, schritt auf leisen Sohlen, die Maschinenpistole vor der Brust, auf ihn zu. Der Griff schien sich nicht mehr als fünf Zentimeter zu bewegen. Als Lavorski sich wieder aufraffte, war die untere Hälfte seines Gesichts mit Blut bedeckt, und ich konnte sehen, wo einige seiner Zähne geblieben waren. Er faltete die Hände hinter dem Kopf.

»Mr. Calvert?« fragte der Offizier.

»Das bin ich«, sagte ich.

»Kapitän Rawley, Sir, von der Königlichen Marine.«

»Das Schloß, Kapitän?«

»In unseren Händen.«

»Die ›Shangri-la‹?«

»In unseren Händen.«

»Die Gefangenen?«

»Zwei Männer sind gerade auf dem Weg nach oben, Sir.«

Ich wandte mich an Imrie: »Wieviel Wachen?«

Er spuckte aus und sagte nichts. Der Soldat, der sich gerade um Lavorski angenommen hatte, ging mit erhobener Maschinenpistole auf ihn zu. Imrie sagte: »Zwei.«

Ich wandte mich an Rawley. »Sind zwei Männer genug?«

»Ich hoffe, Sir, daß die Wachen nicht so dumm sind und Widerstand leisten.«

Gerade als er den Satz beendete, hörte man das Feuern einer Maschinenpistole. Rawley zuckte mit den Schultern.

»Jetzt ist es zu spät, klug zu werden. Robinson?«

Er wandte sich an einen Mann, der einen wasserdichten Behälter über der Schulter trug. »Gehen Sie nach oben und öffnen Sie die Kellertür. Sergeant Evans, stellen Sie sie in zwei Reihen gegen die Wand da, immer einer stehend, einer sitzend.«

Sergeant Evans führte den Befehl aus. Nun, nachdem keine Ge-

fahr mehr bestand, in ein Kreuzfeuer zu geraten, gingen wir an Land, und ich präsentierte Onkel Arthur mit allen militärischen Ehren und was dazugehört, Kapitän Rawley. Die Ehrenbezeugungen von Kapitän Rawley waren einfach umwerfend. Onkel Arthur strahlte. Er übernahm jetzt das Kommando.

»Fabelhaft gemacht, mein Junge!« sagte er zu Rawley. »Es wird für Sie in der Neujaehrliste der Königin eine kleine Überraschung geben. Oh! Hier kommen ein paar Freunde.«

Nun, es waren nicht alles »Freunde«, die Gruppe, die in diesem Augenblick am Ende der Treppe auftauchte. Vier von ihnen waren harte, aber gebrochen aussehende Burschen, die ich nie zuvor gesehen hatte. Zweifelsohne Imries Leute. Ihnen folgten Sir Anthony Skouras und Lord Charnley. Den Schluß der Gruppe bildeten vier Männer, mit den ruhigen Händen, die das Gütezeichen von Rawleys Leuten waren. Diesen wiederum folgte Lord Kirkside mit seiner Tochter. Es war unmöglich festzustellen, was die vier schwarzgesichtigen Männer wohl dachten, aber die anderen acht hatten alle den gleichen Gesichtsausdruck, verblüfft und völlig verwirrt.

»Mein lieber Kirkside! Lieber Freund!« Onkel Arthur lief eilends auf ihn zu und schüttelte ihm die Hand. Ich hatte ganz vergessen, daß die beiden einander kannten. »Ich freue mich außerordentlich, Sie gesund und munter zu sehen, alter Freund. Einfach großartig. Es ist jetzt alles vorbei.«

»Was, in Gottes Namen, geht hier vor?« fragte Lord Kirkside. »Sie – Sie haben sie? Sie haben sie alle? Wo ist mein Junge? Wo ist Rollinson? Was ...?«

Ein merkwürdig gedämpftes Explosionsgeräusch erklang. Onkel Arthur sah zu Rawley, der nickte: »Plastischer Sprengstoff, Sir.«

»Ausgezeichnet, ausgezeichnet – Kirkside, Sie werden sie jeden Augenblick sehen.« Er ging hinüber, wo der alte Skouras stand, die Hände hinter dem Nacken, griff mit beiden Händen nach oben, zog Skouras' Arme herunter und schüttelte ihm die rechte Hand, als ob er sie ihm abreißen wolle.

»Sie stehen beim falschen Haufen, Toni, mein Junge.« Das war ei-

ner der großen Augenblicke in Onkel Arthurs Leben. Er führte ihn hinüber zu der Stelle, wo Lord Kirkside stand. »Es war ein furchtbarer Alptraum, mein Junge, ein furchtbarer Alptraum, aber jetzt ist alles vorüber.«

»Warum haben Sie das getan?« sagte Skouras betrübt. »Warum haben Sie es getan? Gott, o Gott, Sie wissen nicht, was sie getan haben.«

»Lady Skouras? Die *echte* Lady Skouras?« In jedem von uns steckt irgendwo ein Schauspieler, aber in Onkel Arthur steckten mindestens zehn. Er schob den linken Ärmel zurück und betrachtete mit äußerster Konzentration das Zifferblatt seiner Uhr. »Sie ist vor etwas mehr als drei Stunden von Nizza in London auf dem Luftweg eingetroffen und befindet sich in einer Londoner Klinik.«

»Was, um Himmels willen, meinen Sie? Sie wissen ja nicht, was Sie sagen. Meine Frau ...«

»Ihre Frau ist in London. Charlotte hier ist Charlotte Meiner und war es immer.« Ich sah Charlotte an. Zuerst begriff sie gar nicht, und dann tauchte so etwas wie eine entfernte Hoffnung in ihr auf. »Zu Beginn dieses Jahres und gleichzeitig als Auftakt für viele Verschleppungen, die folgen sollten, haben Ihre Freunde Lavorski und Dollmann Ihre Frau entführt, so daß Sie gezwungen waren, ihnen zu Willen zu sein und ihnen Ihre finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen. Die Tatsache, daß Sie Millionär waren, während sie lediglich Angestellte waren, verbitterte sie. Sie hatten sich einen genauen Plan ausgearbeitet und besaßen sogar die Frechheit, den Erlös ihrer Untaten in Ihren Unternehmungen zu investieren. Jedoch gelang es Ihrer Frau zu entkommen, daraufhin ergriffen sie deren Kusine und beste Freundin Charlotte. Eine Freundin, von der – nun, sagen wir einmal – Ihre Frau gefühlsmäßig äußerst abhängig war, und drohten diese umzubringen, wenn Lady Skouras nicht zurückkäme. Lady Skouras ergab sich sofort. Dadurch hatten sie die brillante Idee, gleich zwei Damoklesschwerter über Ihrem Haupt aufzuhängen. Und da es sich bei ihnen ja um ›Ehrenmänner‹ handelte, entschlossen sie sich, Charlotte ebenso wie Ihre Frau gefangen zu halten. Dann, so wußten sie, würden Sie genau das tun, was sie wünschten und wann und wo sie es wünschten. Um

eine gute Entschuldigung zu haben, Sie und Charlotte ständig gleichzeitig überwachen zu können und dadurch ebenfalls den Eindruck zu verstärken, daß Ihre Frau wirklich tot war, gaben sie das Gerücht aus, daß Sie beide heimlich geheiratet haben.« Onkel Arthur war ein höflicher Mensch: Mit nichts erwähnte er die allgemein bekannte Tatsache, daß zum Zeitpunkt ihres angeblichen Todes die Kopfverletzungen, die Lady Skouras bei einem Autounfall zwei Jahre vorher erlitten hatte, sich ständig verschlechtert hatten, so daß es klar war, daß sie nie wieder aus der Klinik entlassen werden würde.

»Wie, um alles in der Welt, haben Sie das erraten?« fragte Lord Kirk-side.

»Nichts davon ist erraten. Man muß schließlich auch seinen Untergebenen Gerechtigkeit widerfahren lassen«, sagte Onkel Arthur mit seiner besten »Habe ich ihnen ja alles beigebracht«-Stimme. »Am Dienstag um Mitternacht sprach ich über den Sender mit Hunslett. Er diktierte mir eine Liste mit den Namen derjenigen Leute, über die Calvert sofortige und erschöpfende Auskunft benötigte. Dieses Gespräch wurde auf der »Shangri-la« mitgehört, aber sie wußten nicht, von wem Hunslett sprach, weil bei unseren Direktgesprächen alle Namen ohne Ausnahme gecodet sind. Calvert sagte mir später, daß, als er Sir Anthony Dienstag abend gesehen hatte, er sich des Eindrucks nicht erwehren konnte, Sir Anthony habe in seiner Art ein wenig übertrieben. Er meinte aber, daß nicht alles geschauspielert gewesen sei. Er war der Ansicht, daß Sir Anthony bei dem Gedanken an seine verstorbene Frau völlig zusammengebrochen und verzweifelt gewesen wäre und daß es völlig unvorstellbar sei, daß ein Mann, der den Gedanken an seine Frau so außerordentlich hoch hielt, zwei oder drei Monate später sich wieder verheiratet. Es sei denn, daß er zum Wohl der einzigen Person, die er jemals und so ausschließlich liebte, vorgab, wieder geheiratet zu haben.

Ich telegraphierte nach Frankreich. Die Polizei an der Riviera grub den Sarg in Beaulieu aus. Sie fanden den Sarg voller Holzscheite. Sie wußten das, Tony.« Der alte Skouras nickte. Er machte den Eindruck, als träume er.

»Sie brauchten eine halbe Stunde, um herauszufinden, wer den Totenschein ausgestellt hatte, und den größten Teil des Tages, um den Arzt selbst aufzutreiben. Sie beschuldigten ihn des Mordes. Dies kann in Frankreich auf Grund einer fehlenden Leiche geschehen. Der Arzt verlor keine Zeit, sie sogleich zu seiner Privatklinik zu führen, in der Lady Skouras sich in einem verschlossenen Zimmer befand. Der Arzt, die Oberschwester und noch ein paar andere sind bereits verhaftet. Warum, um Gotteswillen, sind Sie denn nicht eher zu mir gekommen?«

»Sie hatten Charlotte, und sie sagten, daß sie meine Frau ohne weiteres umbringen würden. Was ... was hätten Sie an meiner Stelle getan?«

»Gott weiß«, sagte Onkel Arthur ehrlich. »Sie ist in einem verhältnismäßig anständigen Gesundheitszustand, Tony. Calvert wurde das heute früh um fünf über Radio bestätigt.« Onkel Arthurs Daumen zeigte nach oben. »Er benutzte dazu Lavorskis großen Sender oben im Schloß.« Sowohl Skouras als auch Lord Kirkside standen mit offenem Mund da. Lavorski, von dessen Mund noch immer Blut floß, und Dollmann sahen aus, als ob sie der Schlag getroffen hätte. Die Augen von Charlotte waren weit aufgerissen. Sie sah mich auf eine ganz eigenartige Weise an.

»Es stimmt«, bestätigte Susan Kirkside. »Ich war bei ihm, er verbot mir, mit irgend jemanden darüber zu reden.« Sie nahm meinen Arm, wobei sie mich anlächelte. »Ich bitte nochmals um Entschuldigung für das, was ich vergangene Nacht zu Ihnen gesagt habe. Ich glaube, Sie sind der wunderbarste Mann, den ich je kennengelernt habe. Selbstverständlich mit Ausnahme von Rolly.« Als sie auf den Stufen Geräusche vernahm, wandte sie sich um, und im gleichen Augenblick vergaß sie alles, was den zweitwunderbarsten Mann anging, den sie in ihrem Leben getroffen hatte.

»Rolly!« schrie sie, »Rolly!«

Sie waren alle da. Ich zählte sie. Der Sohn von Lord Kirkside, der Ehrenwerte Rollinson, die Söhne des Polizeimeisters, die vermißten Besatzungen der kleinen Boote, und hinter allen eine kleine alte Frau in einem langen dunklen Kleid, mit einem schwarzen Schal auf dem Kopf. Ich schritt auf sie zu und nahm ihren Arm.

»Mrs. MacEachern«, sagte ich, »ich bringe Sie bald nach Hause. Ihr Mann wartet auf Sie.«

»Ich danke Ihnen, junger Mann«, erwiderte sie ruhig. »Das wäre sehr nett von Ihnen.« Sie hakte sich bei mir beinahe besitzergreifend ein.

Charlotte Skouras kam auf mich zu und nahm nicht ganz so besitzergreifend, aber doch so, daß es jeder sehen konnte, meinen Arm.

Ich hatte nichts dagegen. »Wußten Sie Bescheid? Wußten Sie die ganze Zeit Bescheid über mich?« fragte sie.

»Er wußte Bescheid«, sagte Onkel Arthur nachdenklich. »Er sagte es wenigstens. Sie haben mir eigentlich die Sache niemals ganz erklärt, Calvert.«

»Es war gar nicht so schwer, Sir, wenn man alle Fakten kannte, heißt das«, fügte ich schnell hinzu. »Sir Anthony brachte mich darauf. Der Besuch, den er mir auf der ›Firecrest‹ abstattete, um jeglichen Verdacht abzulenken, den wir eventuell hätten haben können, weil unser Sender zerstört worden war, diente nur dazu, mich mißtrauisch zu machen. Normalerweise wären Sie niemals zu mir gekommen. Sie wären sofort an Land gegangen, zur Polizei oder zu einem Telefon, Sir. Dann erwähnten Sie, um mich dazu zu bringen, Ihnen von den zerstörten Telefonleitungen zu berichten, daß der Mann, der den Sender zerstört hatte, ja wohl nicht auch noch die beiden öffentlichen Telefonzellen in Torbay außer Betrieb gesetzt haben würde. Für einen Mann von Ihrer Intelligenz war eine solche Bemerkung einfach zu billig. In vielen Privathäusern in Torbay dürften sich ja ebenfalls Telefone befinden. Aber Sie glaubten, daß es auffallen könnte, wenn Sie von zerstörten Leitungen sprechen würden. Deshalb erwähnten Sie dies nicht. Dann schilderte der Polizeimeister MacDonald Sie in den rosigsten Farben. Er erzählte mir, daß Sie die respektierteste Persönlichkeit in Torbay wären, und Ihr Verhalten in der Öffentlichkeit wich so scharf von Ihrem persönlichen Verhalten am Dienstagabend auf der ›Shangri-la‹ ab, daß ich einfach nicht darauf hereinfallen konnte.

Das Melodram aus der spätviktorianischen Zeit des 19. Jahrhunderts, das Sie und Charlotte an jenem Abend aufführten, konnte nicht länger als fünf Sekunden täuschen. Es war unvorstellbar, daß ein Mann, der

seiner Frau so ergeben war, sich bei einer anderen offensichtlich netten Frau so aufführen konnte ...«

»Ich danke vielmals, mein Herr«, murmelte Charlotte.

»Es war unvorstellbar, daß er sie fortschicken würde, um sich von ihr ein Foto seiner Frau holen zu lassen, es sei denn, daß man es ihm befohlen hatte. Und es war Ihnen von Lavorski und Dollmann befohlen worden. Es war gleichfalls unvorstellbar, daß sie Ihrer Anordnung Folge geleistet hätte – die Charlotte Meiner, die ich kannte, hätte Ihnen eher eins mit einem Enterhaken über den Schädel gegeben. Daraus ließ sich folgern, daß, wenn Sie nicht derjenige waren, der Sie zu sein schienen, dies auch nicht bei Charlotte zutreffen konnte.

Die Strolche glaubten, dies wäre ein erstklassiger Grund, vor dem bösen Sir Skouras auf die ›Firecrest‹ zu flüchten, wo Sie dann die Augen und Ohren der Bande werden und sie über alle unsere Pläne und Bewegungen unterrichten sollten, da sie nicht sicher waren, wie lange der kleine Sender, den sie im Maschinenraum angebracht hatten, unentdeckt bleiben würde. Nachdem sie wußten, daß wir Hunslett gefunden hatten – in der Zwischenzeit hatten sie ihren kleinen Sender wieder entfernt –, war es unausbleiblich, daß sie versuchen würden, Sie an Bord der ›Firecrest‹ zu bringen. So versuchten sie noch weitere Gründe zu schaffen, indem sie Ihnen ein blaues Auge machten – die Farbe ist schon fast völlig abgewaschen – und einige böartige Striemen auf Ihrem Rücken. Dann warfen sie Sie in der Nähe unseres Bootes zusammen mit einem wasserdichten Beutel, in dem sich der kleine Sender und die Pistole befanden, ins Wasser. Tun Sie das, was wir Ihnen sagen, oder Lady Skouras hat die längste Zeit gelebt.«

Sie nickte. »Genau das sagten sie.«

»Ich habe ausgezeichnete Augen. Sir Arthurs Augen sind nicht mehr sehr gut. Sie wurden im Krieg schwer verletzt. Ich betrachtete die Striemen auf Ihrem Rücken ganz genau. Die Striemen waren echt. Genau so echt waren aber auch die Nadelstiche, die davon zeugten, daß man Sie betäubt hatte, ehe man Ihnen die Striemen beibrachte. In diesem Punkt zumindest war man human gewesen.«

»Ich konnte eine ganze Menge vertragen«, sagte Skouras schwer,



»aber ich konnte nicht den Gedanken ertragen ... den Gedanken, daß ...«

»Ich nahm an, daß Sie auf einer Betäubung bestanden haben, Sir. Nein, ich wußte es. Genauso wie ich wußte, daß Sie verlangt hatten, daß die Besatzungsmitglieder der kleinen Jachten am Leben gelassen werden mußten, oder es wäre Ihnen alles egal. Charlotte, ich bin mit meinem Fingernagel einen dieser Striemen entlang gefahren. Sie hätten normalerweise glatt an die Decke gehen müssen. Aber Sie verzogen keine Miene, und das, nachdem Sie im Salzwasser gewesen waren. Danach wußte ich Bescheid.

Ich hatte verschiedene Gründe, warum ich die Dinge so und nicht anders tat. Sie erzählten uns, daß Sie gekommen wären, um uns vor einer tödlichen Gefahr zu warnen – als ob ich das nicht schon längst wußte. Ich sagte Ihnen, daß wir Torbay innerhalb einer Stunde verlassen würden, also gingen Sie in Ihre Kabine und meldeten, daß wir innerhalb einer Stunde fortfahren würden. Daraufhin kamen Quinn, Jacques und Kramer frühzeitig angepaddelt, viel früher, als Sie uns angekündigt hatten, in der Hoffnung, daß wir uns durch Ihre Angaben fälschlich in Sicherheit wiegten. Charlotte, Sie müssen Lady Skouras wirklich sehr lieben. Es war eine klare Wahl, Lady Skouras oder wir, und Sie hatten gewählt. Aber ich war auf der Hut vor Ihnen, und so starben Jacques und Kramer. Daraufhin sagte ich Ihnen, daß wir nach Eilean Oran und Craigmore fahren würden, und wieder tröteten Sie zu Ihrer Kabine und meldeten, daß wir jetzt nach Eilean Oran und Craigmore führen, was Ihre Auftraggeber in keiner Weise beunruhigte. Später erzählte ich Ihnen, daß wir nun nach Dubh Sgeir fahren würden. Und wieder machten Sie den Weg zu Ihrer Kabine. Aber noch ehe Sie ihnen etwas mitteilen konnten, wurden Sie ohnmächtig und fielen zu Boden. Vielleicht aufgrund eines kleinen Zusatzes, den ich Ihnen in Ihren Kaffee getan hatte. Ich konnte es nicht zulassen, daß Sie Ihren Freunden hier mitteilen würden, daß ich nach Dubh Sgeir führe. Sind Sie nicht auch der Meinung? Sie hätten doch glatt ein Empfangskomitee für mich vorbereitet.«

»Sie ... Sie waren in meiner Kabine?«

»Don Juan ist ein reiner Stümper gegen mich. Ich berste nur so in die Schlafzimmer von Damen hinein. Fragen Sie Susan Kirkside. Sie lagen am Boden, und ich legte Sie ins Bett. Ich sah mir bei dieser Gelegenheit auch Ihre Arme an. Übrigens die Blutergüsse, die durch Fesselung entstanden sein sollten, waren fort. Sie hatten wahrscheinlich Gummibänder benutzt, die sie ziemlich fest zuge dreht hatten, kurz ehe Hunslett und ich an Bord kamen, nicht wahr?«

Sie nickte, sie sah völlig verdutzt aus.

»Selbstverständlich fand ich bei dieser Gelegenheit auch Ihren Sender und die Pistole. Dann, als wir wieder in Craigmore waren, kamen Sie und versuchten von mir Informationen zu erhalten. Zur gleichen Zeit wollten Sie mich auch warnen. Zu diesem Zeitpunkt waren Sie bereits hin- und hergerissen. Ich gab Ihnen Informationen. Sie enthielten nicht die ganze Wahrheit, bedaure ich Ihnen sagen zu müssen, aber es war das, was Sie an Lavorski weitergeben sollten. Und dies taten Sie auch«, sagte ich anerkennend, »wie ein braves kleines Mädchen. Sie trotteten zu Ihrer kleinen, weißgetünchten Kabine ...«

»Philip Calvert«, sagte sie langsam, »Sie sind das widerlichste, hinterlistigste, niedrigste, betrügerischste ...«

»An Bord der ›Shangri-la‹ befinden sich noch immer ein paar von Lavorskis Leuten«, unterbrach der alte Skouras erregt. »Die werden sich aus dem Staub machen ...«

»Sie werden lebenslänglich bekommen«, sagte ich. »Sie sind bereits in Ketten oder was immer die Leute von Kapitän Rawley bei diesen Gelegenheiten zu benutzen pflegen.«

»Aber woher ... aber wie, in Gottes Namen, wußten Sie, wo sich die ›Shangri-la‹ befand? In der Dunkelheit, in dem Nebel, das ist völlig unmöglich ...«

»Was macht denn der Tender der ›Shangri-la‹?« fragte ich.

»Der was? Der Tender ... Was zum Teufel ...« Er beruhigte sich. »Der funktioniert nicht. Die Maschine hat einen Defekt.«

»Feiner Zucker pflegt das im allgemeinen zu bewirken«, erklärte ich. »Überhaupt jeder Zucker, wenn man ihn in den Tank schüttet. Aber feiner Puderzucker war alles, was ich am Mittwohabend, nachdem Sir

Arthur und ich Sie verlassen hatten, ehe wir mit der ›Firecrest‹ nach Torbay fuhren, gerade zur Hand hatte. Ich ging mit ein paar Pfund Zucker an Bord des Tenders. Ich fürchte, Sie werden feststellen, daß die Ventile ruiniert sind. Bei dieser Gelegenheit habe ich außerdem einen batteriebetriebenen Transistorsender, den ich hinten bei der Ankerkette anbrachte, bei mir gehabt. Das ist ein Ort, der noch nicht einmal im Jahr nachgesehen wird. Auf diese Art und Weise wußten wir, nachdem Sie den arbeitsunfähigen Tender an Bord gehievt hatten, genau, wo die ›Shangri-la‹ war.«

»Ich fürchte, ich kann Ihnen nicht folgen, Calvert.«

»Schauen Sie sich die Herren Dollmann, Lavorski und Imrie an. Sie können mir folgen. Ich kannte genau die Frequenz, auf der der Sender seine Signale ausstrahlte – schließlich war es ja mein Sender. Einer der Leute von Mr. Hutchinson, dem ich vorher die Frequenz mitgeteilt hatte, hat sich auf den Sender eingeschaltet. Wie alle Motorflottenboote hatte er eine Suchantenne, die ihm dies ermöglichte. Er brauchte sie lediglich genau einzustellen und dann direkt auf das Signal zuzusteuern. Das konnte gar nicht schiefgehen. Und es ging auch nicht schief.«

»Einer von Mr. Hutchinsons Leuten?« fragte Skouras vorsichtig.  
»Motorflottenboote sagten Sie?«

Es war ganz gut, dachte ich, daß mein Selbstbewußtsein mich nicht zu sehr belastete. Aber mit Mrs. MacEachern zur Linken und Charlotte zur Rechten und aller Augen bis zu einem gewissen Grad feindselig auf mich gerichtet, konnte die Situation fast peinlich werden. »Mr. Hutchinson hat zwei solche Boote für den Haifischfang. Ehe ich vergangene Nacht nach Dubh Sgeir kam, habe ich von einem seiner Boote einen Hilferuf gefunkt. Daraufhin kamen die Gentlemen, die Sie hier sehen. Man sagte mir, daß man bei diesem Wetter unmöglich Boote oder Hubschrauber schicken konnte. Die Sichtverhältnisse waren gleich Null. Ich erwiderte darauf, daß das letzte, was ich wollte, ihre verdammten lauten Hubschrauber wären. Und daß sie sich wegen des Seetransports keine Sorgen machen sollten. Ich wüßte ein paar Leute, für die der Ausdruck ›Sicht gleich Null‹ nur ein Witz war. Die Leute von Mr. Hutchinson. Sie liefen zum Festland aus und brachten Ka-

pitän Rawley und seine Leute hierher. Ich glaubte, daß sie kaum früher als heute nacht hier eintreffen konnten. Das ist der Grund, warum Sir Arthur und ich unseren Angriff nicht vor Mitternacht starteten. Wann sind Sie eigentlich hier angekommen, Kapitän Rawley?»

»Einundzwanzig Uhr dreißig.«

»So früh schon? Ich muß zugeben, daß es ohne Nachrichtenübermittlung etwas unangenehm war. Dann mußten Sie in Ihren Schlauchbooten an Land fahren, sich durch die Seitentür des Schuppens einschleichen und warten.«

»Wir sind ganz schön steif dabei geworden, Sir.«

Lord Kirkside räusperte sich. Vielleicht dachte er gerade an meine nächtliche Zusammenkunft mit seiner Tochter.

»Sagen Sie mir das eine, Mr. Calvert. Wenn Sie schon von Mr. Hutchinsons Boot in Craigmore Nachrichten gesendet haben, warum taten Sie es denn noch einmal von hier, später in der Nacht?«

»Wenn ich das nicht getan hätte, würden Sie sich jetzt bereits unter den Toten befinden. Ich habe fast fünfzehn Minuten dazu verwandt, um eine äußerst detaillierte Beschreibung der Umgebung von Dubh Sgeir zu geben, vom Inneren des Schlosses und vom Bootshaus. Alles, was Kapitän Rawley und seine Leute zu tun hatten, mußte in völliger Dunkelheit geschehen. Sie kümmern sich doch um unsere Freunde hier, Kapitän Rawley?«

Kapitän Rawleys Leute trieben sie zusammen in den linken Tunnel, stellten drei Scheinwerfer auf und eine vier Mann starke Wache, mit Maschinenpistolen im Anschlag. Ohne Zweifel würden unsere Freunde hier friedlich warten, bis das Boot sie in der Frühe abholen würde.

Charlotte sagte langsam: »Also das war der Grund, warum Sir Arthur heute nachmittag zurückblieb, als Sie und Mr. Hutchinson zur ›Nantesville‹ fuhren? Um aufzupassen, daß ich mich nicht mit den Leuten unterhielt und dadurch hätte herausfinden können, was los war?«

»Natürlich, was glauben Sie denn?«

Sie löste ihren Arm und sah mich recht unfreundlich an. »Das heißt, Sie haben mich ganz schön hereingelegt«, sagte sie leise. »Sie haben

mich dreißig Stunden lang leiden lassen, obwohl Sie mich die ganze Zeit durchschauten.«

»Fair ist fair. Sie wollten mich hereinlegen, deshalb habe ich Sie heringelegt.«

»Ich bin Ihnen äußerst dankbar.« Ihre Stimme klang bitter.

»Wenn Sie es nicht sind, dann kann ich Ihnen nur sagen, Sie sollten es sein, verdammt noch mal«, sagte Onkel Arthur kalt. Das war ein Tag, an dem man einen roten Strich im Kalender machen mußte: Onkel Arthur sprach in gereiztem Ton zu einem Mitglied der Aristokratie, wenn auch nur einem angeheirateten. »Wenn Calvert nicht für sich sprechen will, dann werde ich es tun.

Erstens, wenn Sie nicht Ihre Meldungen von Ihrem Sender abgegeben hätten, dann hätte Lavorski geglaubt, daß etwas schiefgegangen wäre, was ihn hätte veranlassen können, die letzten paar Tonnen Gold in der »Nantesville« zurückzulassen und sich aus dem Staub zu machen, ehe wir hier gewesen wären. Menschen wie Lavorski haben, was Gefahr anlangt, so etwas wie einen hochentwickelten sechsten Sinn. Zweitens, unsere Freunde hätten niemals ihre Schandtaten eingestanden, wenn sie nicht sicher gewesen wären, daß wir erledigt waren. Drittens, Calvert wollte eine Situation schaffen, in der sich die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf die »Firecrest« konzentrierte, damit Kapitän Rawley und seine Leute in Stellung gehen konnten, um auf diese Weise die Gefahr eines unnötigen Blutvergießens zu vermeiden – vielleicht auch Ihr Blut, meine liebe Charlotte. Viertens, und das ist noch viel wichtiger, wären Sie nicht in ständiger Funkverbindung mit ihnen gewesen und hätten Sie ihnen nicht genauestens unsere Ankunft bis zu dem Augenblick, wo wir diese Türen hier sprengten, durchgegeben – wir haben sogar die Türen zum Salon offengelassen, damit Sie uns auch genau hören konnten und wußten, was wir taten –, dann hätte hier eine wilde Schlacht stattgefunden von der Sekunde an, wo wir durch die Tür brachen. Und wer weiß, wie viele Menschenleben dabei hätten geopfert werden müssen. Aber sie wußten, daß Sie die Kontrolle hatten, sie wußten, daß wir in der Falle waren, sie wußten, daß Sie sich an Bord befanden, mit einer Waffe, um uns fertigzumachen. Fünftens,

und das ist am allerwichtigsten, Kapitän Rawley hier hatte sich fast hundert Meter weit in dem Seitentunnel verborgen gehalten, und die Gruppe oben war in einem Vorratsraum des Schlosses versteckt. Was glauben Sie, woher sollten die Leute wissen, wann sie losschlagen sollten, was gleichzeitig geschehen mußte? Nun, wie alle Kommandoeinheiten waren sie mit tragbaren Sendern ausgerüstet. Und sie hörten jedes einzelne Wort Ihres laufenden Kommentars mit. Sie dürfen nicht vergessen, daß Ihr Sender von der ›Firecrest‹ gestohlen worden war. Es war Calverts Sender, meine Liebe, er kannte die Frequenz, die Sie benutzten, und hatte sie in der vergangenen Nacht dem Festland mitgeteilt. Das geschah, nachdem er Ihnen – hm – eine Kleinigkeit zu trinken gegeben hatte. Dann kontrollierte er Ihren Sender, ehe er den Sender hier im Schloß vergangene Nacht benutzte.«

Charlotte wandte sich an mich: »Ich glaube, daß Sie der hinterlistigste und verworfenste und vertrauensunwürdigste Mensch sind, den ich je getroffen habe.« Ihre Augen glänzten, ich weiß nicht, ob es Tränen waren oder was sonst. Ich war verlegen und betreten. Sie legte ihre Hand auf meinen Arm und sagte mit leiser Stimme: »Sie Narr, o Sie Narr! Die Pistole hätte losgehen können, ich ... ich hätte Sie umbringen können, Philip!«

Ich streichelte ihre Hand und sagte: »Das glauben Sie doch selber nicht.« Unter diesen Umständen hielt ich es für besser, ihr nicht mitzuteilen, daß – wäre die Pistole losgegangen – ich jegliches Vertrauen in den Nutzen einer Dreikantfeile verloren hätte.

Der graue Nebel hob sich langsam, die Dämmerung kam herauf, und die See war ruhig, als Tim Hutchinson die ›Firecrest‹ auf Eilean Oran zusteuerte.

Wir waren nur zu viert an Bord. Hutchinson und ich, Mrs. MacEachern und Charlotte. Ich hatte Charlotte vorgeschlagen, doch in Schloß Dubh Sgeir zu übernachten, aber sie hatte mich ganz einfach ignoriert und Mrs. MacEachern an Bord der ›Firecrest‹ geholfen. Danach mach-

te sie keine Anstalten, das Schiff zu verlassen. Sie war äußerst willensstark, und ich konnte schon jetzt ahnen, daß mir das in zukünftigen Jahren noch eine Menge Ärger bereiten würde.

Onkel Arthur war nicht bei uns. Nicht einmal eine ganze Herde wilder Pferde hätte Onkel Arthur in dieser Nacht auf die ›Firecrest‹ bringen können. Denn Onkel Arthur genoß einen Vorgeschmack vom Paradies. Er saß vor einem großen Kaminfeuer im Salon von Schloß Dubh Sgeir, kippte einige von Lord Kirksides unbeschreiblich guten Whiskys hinter die Binde und erzählte einer atemlosen Gruppe von Aristokraten seine Erlebnisse. Falls ich Glück hatte, würde er im Verlauf seiner Erzählungen ab und zu einmal meinen Namen erwähnen. Es konnte allerdings auch sein, daß er es vergaß.

Mrs. MacEachern genoß keinen Vorgeschmack des Paradieses, sie befand sich bereits dort. Eine schweigsame, dunkle alte Dame mit einem runzligen braunen Gesicht. Sie lächelte und lächelte und lächelte, den ganzen Weg bis nach Eilean Oran. Ich hoffte nur, daß Donald MacEachern nicht vergessen hatte, ein frisches Hemd anzuziehen.